

**Kritische Strukturanalyse
der „Katechetischen Blätter“ 1909-30
und Typologie einer Fachzeitschrift**

Ernst R. Hauschka

Kritische Strukturanalyse der
"Katechetischen Blätter" 1909-30
und Typologie einer Fachzeitschrift

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München



vorgelegt von

Ernst R. Hauschka

aus

Aussig/Böhmen

1957

Referent: Professor Dr.Karl d'Ester

Korreferent: Professor Dr.Hanns Braun

Tag der mündlichen Prüfung: 19.12.1957

I. Einleitung

II. Pressehistorische und zeitschriftenkundliche

Allgemeinfragen

1. Übersicht der wichtigsten theologischen und insbesondere der religionspädagogischen deutschsprachigen Fachzeitschriften vom 17. Jahrhundert bis 1930

Älteste theologische und pastoraltheologische Zeit-
schriften (4) Weitere und engere Vorläufer kateche-
tischer Fachzeitschriften (5) Katechetische Zeit-
schriften nach Gründung der KBl bis 1930 (8) Typolo-
gische Merkmale katechetischer Fachzeitschriften (8)

2. Grundsätzliche Erörterungen über Wesen, Möglichkeit und Notwendigkeit eines Fachgespräches in der Fachzeitschrift

Die Fachzeitschrift als Diskussionszeitschrift (9)
Gesprächsstoff (10) Gesprächsträger (10) Gesprächs-
ursache (11) Gesprächsziel (12) Gesprächspotenz (12)
Schulgespräch und Zeitschriftengespräch (12) Gesprächs-
lust (14) Gesprächsverantwortung und Journalismus (14)
Gesprächsverlauf (14) Gesprächs- und Publikationsmit-
tel (Vortrag, Kurs, Zeitschrift, Buch) (15) Möglich-
keit und Notwendigkeit von Fachgesprächen in der Zeit-
schrift (17) Einwände (19) Zeitschriftengespräche in
der Gegenwart (21) Gesprächsmethodik (22)

3. Definitionsfragen einer modernen Fachzeitschrift

a. Definitionsgeschichte

H. Wuttke (23) E. Löbl (24) R. Brunhuber (25)
G. Luck (26) F. Meissner (27) Internationaler
Kongreß der Fachpresse 1925 (28) G. Menz (28)
J. Kirchner (30) F. Muth (31) A. Haas (31)
E.H. Lehmann (31)

b. Definitionselemente

Berufspraktisch-wirtschaftliche Funktion (32)
Fachpädagogisch-berufsethische Funktion (33) Sozio-
logisch-kulturelle Funktion (34) Journalistisch-
archivalische Funktion (35)

c. Definitionsversuch

d. Eine andere Funktionsdeutung

Dokumentation und Publikation von Fachtatsachen (37)
Rezeption und Diskussion von Fachproblemen (37)

e. Zusammenhänge der Zeitschriftenmerkmale

Aktualität und Periodizität (38) Kollektivität und
Kontinuität (39) Zeitliche, sachliche und persönli-
che Aktualität in Zeitung und Zeitschrift (40)

III. Die Katechetischen Blätter vor 1909

1. Geschichte der Zeitschrift bis zur Übernahme der Schrift-
leitung durch J. Göttler im Umriss

Die Gründung der KBl 1875 durch F. Walk (43) Gründungs-
motive und -pläne (43) Beurteilungen der Zeitschrift
1876 (48) Walks Aktualisierungsbestrebungen (48) Der
Leserkreis bis 1881 (49) Die KBl als Korrespondenzblatt
des Canisius-Katechetenvereins (50) Verlagsverhältnis-
se (50) Geistige Linie der KBl und allgemeine kateche-
tische Situation (50) Erscheinungsverhältnisse bis 1909
(52) Walks Rücktritt und Übernahme der Zeitschrift durch
A. Weber (53)

2. Die Beziehungen zwischen MKV und KBl in deskriptiver
und typologischer Betrachtung

Parallelen zwischen MKV und KBl (53) Gründung und Ziel
des MKV (54) Die "Münchener Methode" (55) Stufenweise
Kontaktnahmen des MKV mit den KBl (57) Der Verein als
Förderer der Zeitschrift (59) Möglichkeiten und Gefah-
ren der vereinsunabhängigen Zeitschrift (60) Unbescha-
detes Zusammenwirken von Verein und Zeitschrift (62)

IV. Analyse der personalstrukturellen Zusammenhänge der
Katechetischen Blätter

1. Die Schriftleitung

a. Joseph Göttler

Göttlerts Leben und Werke (63) Göttler als Mitarbeiter
der KBl 1904-30 (65) Göttler als Freund Foerstlers in
den KBl (66) Göttler zum Erstkommunionalter in den
KBl (71) Göttlerts Schriftleiterbriefe an die Leser
(Theorie und Praxis in den KBl; Sinn und Aufgabe der
Diskussion in der Zeitschrift) (79) Göttlerts Abgabe
der Schriftleitung (83) Göttlerts Verdienste als
Wissenschaftler (84) Göttlerts Tod (85) Die Zeit-
schrift als lebendiges Zeugnis von Göttlerts Persön-
lichkeit und Haltung (86)

b. Heinrich Stieglitz

Leben und Werke (86) Schriftleiter- und Mitarbeiter-
tätigkeit an den KBl (89)

c. Gustav Götzl (90)

d. Vereinsvorstand und Schriftleitung

Die KBl als Organ des Vereins (91) Vereinspolitik in
den KBl (92)

2. Die Mitarbeiter

a. Allgemeines

Rundschreiben der Schriftleitung an die Mitarbeiter (93)
Göttlers und Götzels Bestrebungen zur Gewinnung von
Mitarbeitern (94) Zahl und örtliche Herkunft der Ge-
samtmitarbeiterschaft in Deutschland und in Bayern (95)
Berufsgruppen innerhalb der Mitarbeiter (96) Zahl der
jährlich neu hinzukommenden Mitarbeiter (97) Anonyme
Mitarbeiter (97) Gesprächsnetz der Mitarbeiter in den
KBl (97)

b. Mitarbeiter außergewöhnlicher Dauer und Frequenz

P. Bergmann (101) J. Bernbeck (102) T. Burger (103)
W. Burger (103) E. Dubowy (104) H. Enzinger (104)
V. Eschenloher (105) S. Gill (105) J.B. Hartmann (105)
A. Hauser (106) L. Heilmaier (106) V. Keller (107)
G. Kiringer (107) H. Mayer (107) H. Ostler (108)
K. Raab (109) G. Schreiner (109) A. Volkmer (110)
F. Weigl (110) B. Wöhrmüller (111) A. Zisterer (111)

3. Der Verlag

Verlagsgeschichte und -bedeutung (112) Verlagsproduktion
(Literatur, Zeitschriften, Zeitungen) (112) Verlag und
MKV (Verträge von 1899 und 1917) (114) Verlag und Schrift-
leitung (115) Verlagsverdienste (116)

4. Der Leserkreis

Druckauflage der KBl bis 1909 (117) Leser und Vereins-
mitglieder (117) Geistliche Lehrer innerhalb der Leser-
schaft (118) Örtliche Herkunft der Leserschaft (119)

V. Analyse der sachstrukturellen Zusammenhänge

1. Das Einzelheft in formaler Hinsicht

Anzahl der Aufsätze und Katechesen (Beitragsdurchschnitt)
(120) Prozentsätze der Beitragsformen (120) Verteilung
von Aufsätzen und Katechesen (121) Beilagen (121) Bei-
gaben (Tafeln, Abbildungen) (121) Umschlag (122) Format
(122) Schriftart (123) Satzspiegel (123) Erscheinungs-
weise (123) Preis (124) Heutiges Bild der KBl (124)

2. Das Einzelheft in thematisch-inhaltlicher Hinsicht

Zeitschriftentitel (125) Zeitschriftenuntertitel (126)
Beitragstitel und -untertitel (126) "Kopfartikel" (128)
Aufsätze und Abhandlungen (Prozentsätze der Themen von
einem Sach- und Personalaspekt aus gesehen) (130) Lehr-
beispiele (133) Mitteilungen (134) Schule und Kinder-
leben (136) Lesefrüchte (136) Religionspädagogische
Rundschau (136) Beratungsstelle (136) Versammlungs-
berichte des MKV (136) Rezensionen (Anzahl, Rezensenten,
Auswahlliste) (137) Gedichte (141) Zitate (142)

3. Die Heftfolge

Einzel-, Doppel- und Trihefte (142) Fortsetzungsartikel
(Verwendung, Vor- und Nachteile) (143)

4. Die Jahresbände

Umfang- und Inhaltsübersicht (146)

VI. Inhalt und Gesprächsverknüpfungen ausgewählter Themenreihen der Katechetischen Blätter in historisch-deskriptiver Darle- legung

1. Das Arbeitsschulprinzip im RU

F.X. Eggersdorfer "Pädagogik der Tat" (147) Folgerungen
für das Verhältnis von Brief, Buch und Zeitschrift (152)
F. Weigl und die "geistige Selbsttätigkeit" (153)
G. Götzels "Lebensschule" und "Tatschule" (155) J.Göttlers
Beiträge (157) E. Dubowys Bedenken zum Arbeitsschulprin-
zip (158) J. Westermayr (159) Die deutsche Bischofs-
konferenz 1925 und der Katechetische Kongreß 1928 zum
Arbeitsschulprinzip (159)

2. RU an Fortbildungsschulen

a) Allgemeines

J. Göttler: Grundsätze und Lehrplan 1910 (161)
N.F.W. Bormann (165) A. Bentele: Bedenken gegenüber
Apologetik (166) J. Hoffmann (168) F. Kaaf (171)
L. Wolker (173) K.J. Schulte (178)

b) Einzelnes

Kirchengeschichte (179) Liturgischer Unterricht (180)
Jugendbeichtspiegel (180) Schulgebet (180) Sozialer-
ziehung (180) Katechese (180)

c) Religionsbuch

Lesebuch, Lernbuch, Arbeitsbuch (181) Notwendigkeit (182)

d) Mitteilungen über Fortbildungsschulfragen

Berechtigung des RU an Fortbildungsschulen (183)

Kommissariat für den RU an Fortbildungsschulen in München (183) Lehrplanveröffentlichungen (183) Dritter Schülerjahrgang in Bayern (183) Hauptamtliche Religionslehrer an Fortbildungsschulen (183) Fortbildungsschule und Berufsschule (184)

3. Vaterländische Erziehung im RU

Der erste Weltkrieg in den KBl (184) J. Göttlers Beitrag zu einem christlichen Pazifismus (193)

4. Sexuelle Erziehung im RU

J. Göttler (196) L. Heilmayer (198) F. Weigl (198) P. Bergmann (199) V. Eschenlohr (199) A. Dimmler (200) G. Frenck (202)

5. Befragungen

Firmungstag (202) Kinderideale (203) Religiös-sittliche Entwicklung (203) Kriegswünsche (204) Religiöse Vorstellungen (205) Erstkommuniontag (205) Beliebtheit des RU (206) Kindergebet (207)

6. Laien Katechese

J.B. Hartmanns Situationsbericht 1912 (207) Laien Katechetinnen in München (210) Theologisches Studium der Laien Katechetinnen in Budapest 1924 (210) Laienreligionslehrer in Preußen (210) Laien als ordentliche Mitglieder des MKV (211) Laien Katechese und Seelsorgshilfe (211)

VII. Rückblick und Abschluß

Ziel und Methode der Arbeit (213) Untersuchungsergebnisse (215)

VIII. Statistisches Anschauungsmaterial und Kartenskizzen

Chronologische Übersicht der Schriftleitungs- und Verlagsverhältnisse (220) Grobschematische Darstellung der Aufgabebewegung 1875-1957 (220) Umfänge der Jahressbände und Beitragsdurchschnitt (221) Anzahl der Aufsätze und Katechesen in den Jahressbänden (221) Prozentuale Verteilung der Formalgruppen der KBl (222) Relative Themenfrequenz der Abhandlungen und Aufsätze (223) Erscheinungsform in Einzel-, Doppel- und Triheften (224) Übersichtskarte aller Mitarbeiter (225) Übersichtskarte der Mitarbeiter außergewöhnlicher Dauer und Frequenz (226) Prozentsätze der Herkunftsorte der Mitarbeiter Deutschlands und des Auslands (227) Prozentsätze der Herkunftsorte bayerischer Mitarbeiter (227) Prozentsätze der Herkunftsorte deutscher Mitarbeiter außerhalb Bayerns (227) Prozentsätze der Mitarbeiter nach Berufsgruppen (228) Anzahl der jahrgangsweise neu hinzukommenden Mitarbeiter (228)

IX. Fußnoten

Zu Abschnitt II (229), III (236), IV (241), V (254)
VI (258)

X. Literatur (267)

Abkürzungen und Sperrungen

Die Abkürzungen wurden auf ein Mindestmaß eingeschränkt. Es erscheinen nur "Religionsunterricht" (RU), "Münchener Katechetenverein" (MKV), "Deutscher Katechetenverein" (DKV) und "Katechetische Blätter" (KBl) gekürzt.

Sperrungen im Original sind jeweils eigens durch Fußnoten gekennzeichnet. Alle übrigen Sperrungen und Unterstreichungen wurden vom Verfasser vorgenommen.

E i n l e i t u n g

Vorliegende Arbeit resultiert aus der schulpraktischen Erfahrung ihres Verfassers, daß die notwendige fachliche Weiterbildung des Religionslehrers zu einem erheblichen Teil durch Fachzeitschriften erfolgt.

Die "Katechetischen Blätter" als ältestes und qualitativ hochstehendes Fachorgan der katholischen Religionspädagogik in Deutschland sind dem Verfasser bis heute ein unentbehrlicher Führer durch alle theoretischen Zeitfragen der Katechetik und ein unersetzbares Hilfsmittel für die praktische Arbeit gewesen. Die Frage drängte sich auf: Sollen fruchtbare Quellen früherer Jahrzehnte für die religionspädagogische Nachwelt weiterhin nur mühsam erschließbar und deshalb zumeist unerschlossen bleiben?

Es war somit der erste Gedanke des Verfassers, durch ein umfassendes Register die Dokumentation der "Fach-Zeitgespräche" in den "Katechetischen Blättern" für weitere, speziell religions-pädagogische Untersuchungen, herbeizuführen. Die Registrierung wurde auf die Zeit zwischen 1909 und 1930 eingeschränkt, innerhalb derer ein fachlich wie journalistisch souveräner Schriftleiter, der Münchener Universitätsprofessor Dr. Josef G ö t t l e r , als Herausgeber der Zeitschrift zeichnete, und welche die in der deutschen Pädagogik äußerst ersprießlichen Jahre zwischen 1920 und 1930 umschließt. 1)

Überdies sollten in der vorliegenden Arbeit profilierte Einzelthemen der Fachgespräche dieses Zeitraumes - eine Gesamtuntersuchung aller Themen hätte zu weit geführt - berücksichtigt und einleitend grundlegende zeitschriftenkundliche Fragen aufgeworfen werden, mit dem Versuch, sie im Mittelmaß personaler Freiheit und sachlicher Gebundenheit zu beantworten.

Der Verfasser ist davon überzeugt, daß manche der in den letzten Jahren - auch vom Verfasser - in den "Katechetischen Blättern" geäußerten "neuen" Erkenntnisse und Erfahrungen unausgesprochen geblieben waren, hätten die Autoren gewußt, daß längst und oft sehr gründlich über eben diese Frage in der gleichen Fachzeitschrift schon vor Jahrzehnten diskutiert wurde. Er meint ferner, daß der Fluß einer Fachdiskussion eher gewährleistet wäre, wüßten die Gesprächspartner in vielfältigerer Weise um ähnliche Problemstellungen früherer verwandter Gespräche besser Bescheid, und glaubt, daß dem Praktiker die Beiträge aus 22 Fachzeitschriften-Jahrgängen mit fast 9 000 Seiten - der Große Herder 1952-56 umfaßt mit 10 Bänden vergleichsweise 7 500 Seiten - ein Lehr- und Handbuch, Hilfs- und Nachschlagewerk von Wert und Wichtigkeit sein können, wenn sie - das aber ist eine conditio sine qua non - chronologisch, systematisch und verfassermäßig relativ leicht erschließbar gemacht werden.

1) Register erscheint gesondert von vorliegender Arbeit.

Falls dieses Bemühen nunmehr einigermaßen erreicht ist und vorliegende Arbeit ein kleiner Baustein für Zeitschriftenkunde und Religionspädagogik sein darf, so gebührt dieses Verdienst in erster Linie den überaus wertvollen Anregungen und Ratschlägen, die der Verfasser von seinen hochverehrten Lehrern, besonders Herrn Professor Dr. Karl d' E s t e r und Herrn Professor Dr. Karl S c h r e m s durch Jahre hindurch erhalten hat. Gerade diesen beiden Herren sei nach Vollendung der Arbeit für ihre Geduld und Güte von ganzem Herzen Dank gesagt.

Weiters gebührt ein herzliches Dankeswort Herrn Professor Dr. Hanns B r a u n für mühevollen Durchsicht und Korrektur der Arbeit, den Mitarbeitern des Zeitungswissenschaftlichen Institutes an der Universität München für ihre allzeit freundliche Hilfsbereitschaft durch Rat und Tat, dem 1.Vorsitzenden des Deutschen Katechetenvereins, Herrn Domkapitular Dr. Hubert F i s c h e r , Herrn Rektor Jan W i g g e r s , Herrn Dr. Josef G o l d b r u n n e r , dem derzeitigen Schriftleiter der KBl, den Schwestern des DKV für die bereitwillige Erlaubnis, alles verfügbare Material im Archiv des DKV einsehen und benützen zu dürfen, wie für alle wertvollen Hinweise, und schließlich Herrn Professor Dr. Martin K e i l h a c k e r für zahlreiche richtungsweisende Gedanken aus Vorlesung und Seminar. Besonders sei zuletzt noch dem K ö s e l - Verlag gedankt, der wichtige Grundlagen zur Erschließung der Verlagsfragen geboten hat. -

Kardinal Michael von F a u l h a b e r schrieb 1949 zum Beginn des 75. Jahrganges der "Katechetischen Blätter": "Die KBl haben sich in den 75 Jahren ihres Bestehens dadurch ein Verdienst erworben, daß sie ... sich sowohl um die Verbesserung der Lehrpläne, Lehrbücher und Lehrmethode, als auch um die Förderung der Lehrfreudigkeit und Lehrtüchtigkeit der Schulkatecheten, geistlichen wie weltlichen Standes, unablässig bemüht haben."

Der Verfasser wäre dankbar und froh, wenn ein Teil dieses Verdienstes des KBl durch seine Arbeit bewußt gemacht und verbreitet würde: zur Besinnung und Hilfe für jene, denen es heute auferlegt ist, neue Wege zu suchen.

II. Pressehistorische und zeitschriftenkundliche Allgemein- fragen

1. Übersicht der wichtigsten theologischen und insbe- sondere der religionspädagogischen deutschsprachi- gen Fachzeitschriften vom 17. Jahrhundert bis 1930

Als älteste deutsche theologische Zeitschrift läßt sich bei J. K i r c h n e r (1) ein Blatt ermitteln, das 1674, also 8 Jahre vor den "Acta eruditorum" O. M e n c k e s und 14 Jahre vor den "Monatsgesprächen" des Chr. T h o m a s i u s, aber 4 Jahre nach den "Miscellanea Curiosa Medico-Physica", die als 1. deutsche Fachzeitschrift gelten, in Meissen von M. Z i m m e r m a n n herausgegeben wurde, sich seinerzeit in der Gymnasialbibliothek Brieg befunden haben soll, und den Titel trug: "Analecta miscella menstrua, eruditionis sacrae et profanae, theologicae, liturgicae, historicae ..."

Das Erscheinungsjahr ist bestechend früh. Es muß dem Urteile K i r c h n e r s bzw. einer entsprechenden Untersuchung überlassen bleiben, ob es sich hierbei um eine Schrift echten Zeitschriftencharakters handelt oder nicht. Sollte sie in der Reihe von R i s t s "Monatsunterredungen" stehen, könnte ich ihr nicht wie F. M u t h (2) einen Zeitschriftencharakter zuweisen (3).

Für die folgenden Jahrzehnte nennt K i r c h n e r eine Reihe theologischer Zeitschriften, die vorwiegend exegetischen, kirchengeschichtlichen, moraltheologischen und apologetischen Inhalt verraten. Der weitaus größere Teil von ihnen ist protestantischer Herkunft.

Die ersten Predigtvorlagen sind mit dem Erscheinungsjahr 1723 versehen und sollen in Rudolstadt als "Homiletische Studierstube ... auf alle vorkommenden Fälle" herausgekommen sein: (4)

Das erste Werk, welches sich ausschließlich mit der Besprechung theologischer Literatur beschäftigt haben soll, ist 1741-48 aus Jena und Leipzig verzeichnet: "Nachrichten der neuesten theologischen Bücher". (5)

1765-70 wird die erste theologische Zeitschrift "Journal" genannt (6), 1770-1842 erscheint im "Journal für Prediger" aus Halle ein Periodikum, welches abermals nur der unmittelbaren pastoralen Verwendung zgedacht war (7)

Die erste evangelische liturgische Zeitschrift wird 1784-86 in Erlangen von G.F. S e i l e r als "Liturgisches Magazin", die erste katholische als "Beyträge zur Verbesserung des äußeren Gottesdienstes in der katholischen Kirche" von A.J. D o s c h und F.A. B l a u in Frankfurt/Main im Jahre 1789 ediert. (8)

A. N i e d e r m a y e r nennt schließlich im 19. Jahrhundert die theologisch führende "Tübinger Quartalschrift" (9) und erwähnt, daß sie Beiträge über das Schulwesen veröffentlicht habe. Auch der "Katholik" (10), der ab 1821 in Mainz, Speyer und Straßburg erschien, publizierte pädagogische Aufsätze.

Seit 1850 erscheint in Regensburg monatlich "Der Prediger und Katechet" (11), welcher unmittelbar und ausschließlich praktischen Seelsorgsbelangen dienen will und keinen theologisch-wissenschaftlichen Wertanspruch erheben kann.

H. W u t t k e (12) spricht davon, daß 1837 in Deutschland 64 theologische und 20 pädagogische Zeitschriften bestanden, wobei sich erstere bis 1866 verdreifacht, letztere im gleichen Zeitraum vervierfacht hätten. -

Was nun die katechetischen Zeitschriften im eigentlichen Sinne betrifft, führen vereinzelt Wege zurück bis in die Anfänge des

18. Jahrhunderts. "Das evangelische Lehramt gesegnet führen helfen" will die 1737-61 in Magdeburg von J.A. S t e i n m e t z herausgegebene "Sammlung nutzbarer Anweisungen", genannt "Theologia pastoralis practica". (13)

Das Wort "Katechet" im Zeitschriftentitel findet sich erstmalig 1754 in dem von J.F. C l a u s e n i u s in Hamburg gegründeten und verbreiteten "Hamburgischer Eltern und Kinder häusliche^S Sonn- und Feiertags-Gesprächsblatt oder Hamburger evangelisch-katechetischer Hausjahrgang" (14), offenbar einer religiös-besinnlichen Variante der gerade in Hamburg beheimateten, von England angeregten ersten "Moralischen Wochenschriften" in Deutschland.

Dagegen betont die Verwendung für den Unterricht erstmals eine Schrift, die sich "Wöchentliche Blätter zum Unterricht und zur Erbauung gemeiner Christen" (15) nennt, und von G.J. S c h a e b l e n in Öttingen publiziert wurde.

Man könnte bis hierher von weiteren "Vorläufern" katechetischer Fachorgane sprechen, da eine ausschließliche Bestimmung für schulkatechetische und wissenschaftlich-religionspädagogische Zwecke noch nicht vorlag.

Das beginnt sich allmählich zu ändern, als 1781 in Nördlingen, ab 1785 in Erlangen ein Blatt erscheint, das sich "Katechetisches Magazin", später "Neues katechetisches Magazin", herausgegeben von G.H. L a n g , nennt (16). Zum gleichen Zeitpunkt - es ist ja das "Jahrhundert der Zeitschrift" (16a) in seiner Blüte der achtziger Jahre -, erscheint auf katholischer Seite in Wien von I.v. F e l b i g e r s reformpädagogische Arbeit Früchte zu tragen beginnt (16b), im Zeichen der Aufklärung ein katholisches Blatt "über Gottesdienst und Religionslehre der österreichischen Staaten", herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrter, von 1786-88 mit dem Titel "Kritische Bemerkungen über den religiösen Zustand..."(17). 1788 werden, ebenfalls in Wien, die "Wöchentlichen Bemerkungen über Religionslehre und Gottesdienst" (18) verbreitet; von 1790-92, herausgegeben von M.A. W i t t e l a , die "Neuesten Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte".

Alle diese Schriften werden in den einschlägigen Zeitschriftenkatalogen und Verzeichnissen wahlweise als theologische oder pädagogische Zeitschriften geführt. Neuerdings wiederum gliedert "Die Deutsche Presse" katechetische Fachorgane unter "Theologie , Religiöse Unterweisung, Seelsorge und Laienwerk" ein. Ein Aufsuchen wird durch diese verschiedene Einordnungspraxis für religions-pädagogische Fachzeitschriften erschwert.

H. H a a s (19) führt sodann, wo K i r c h n e r abschließt, in das 19. Jahrhundert hinüber und zitiert das "Kleine Magazin für katholische Religionslehrer" herausgegeben von L. K a p p l e r , das ab 1800 erschien, sowie das "Museum für katholische Religionslehrer", herausgegeben von F. F. M a y e r 1804-5, und die 1809-36 erschienene "Literaturzeitung für katholische Religionslehrer", herausgegeben von F. K. F e l d e r . Weitere katholische katechetische Zeitschriften von Rang und Bedeutung sind v o r den Katechetischen Blättern wohl nicht erschienen.

1875, im gleichen Erscheinungsjahr wie die KBl, gibt J. M. S c h l e y e r in Litzelstetten/Konstanz die "Monatsblätter für katholische Prediger und Katecheten" unter dem Haupttitel "Sionsharfe" heraus (20), welcher 1881 die "Goldkörner für katholische Prediger und Katecheten" folgen, die jedoch, in zwanglosen Nummern erscheinend, nicht als Zeitschrift gewertet werden können.

Auf evangelischer Seite erscheint zehn Jahre vor den KBl, nämlich von 1865-1885, die "Katechetische Vierteljahresschrift für Geistliche und Lehrer", von G. L e o n h a r d i und C. Z i m m e r m a n n herausgegeben, in Leipzig bei Teubner verlegt.

Es ist deshalb nicht unberechtigt, die KBl das älteste deutsche katechetische monatliche Fachorgan zu nennen, da die vorhergehenden periodischen Druckschriften entweder monatliche Erscheinungsweise oder spezifisch und alleinig fachkatechetischen Charakter nicht in dem Maße aufzuweisen vermochten wie die KBl. Daß sie, bis zur Gegenwart im 82. Jahrgang stehend,

die kontinuierlich längste Lebenszeit aller deutschen katechetischen Fachzeitschriften besitzen, wird niemand bezweifeln. (21)

Wenn abschließend noch Parallelsichtungen zu Zeitschriften vorgenommen werden sollen, die jüngeren Datums sind als die KBl, so wären auf evangelischer Seite folgende zu nennen, die O. B u c h h e i t zitiert (22): "Evangelisch-lutherische Monatsblätter für Kirche, Schule und innere Mission", herausgegeben von A. S c h w a r t z , Wolfenbüttel, verlegt bei Zwißler, vom Jahre 1881 bis 1895, fortgesetzt als "Wochenblätter ..." bis 1914; die 1884 begründete "Reformierte Monatsschrift für Kirche und Schule ...", schließlich die "Zeitschrift für den Evangelischen RU", herausgegeben von F. F a u t h und J. K ö s t e r in Berlin bei Reuther & Reichart 1889-1914, und die "Katechetische Zeitschrift", mit dem Untertitel "Monatsschrift des RU in Kirche und Schule" von A. S p a n u t h in Stuttgart bei Greiner & Pfeiffer von 1898-1908. Letztere wurde fortgesetzt als "Monatsblätter für den evangelischen RU" von 1908-14, verlegt in Göttingen bei Vandenhoeck & Ruprecht.

Auf katholischer Seite folgen den KBl ab 1878 in Österreich die "Christlich-pädagogischen Blätter", von J. P a n h o l z e r in Wien herausgegeben, bei Steckler verlegt, heute noch unter dem gleichen Titel bestehend, und 1879 die "Katholische Monatsschrift", welche von H. K ö r n s t e d t gegründet (Münster: Schöningh), ein Opfer der dem ersten Weltkrieg folgenden wirtschaftlichen Notlage wurde und 1919 ihr Erscheinen einstellte. Für den RU an höheren Schulen bestanden seit 1900 die "Monatsblätter für den katholischen RU an höheren Lehranstalten", ab 1923 "Zeitschrift für ...", gegründet von J. H o f f m a n n , verlegt bei Bachem in Köln, eingestellt 1937.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die theologischen Fachzeitschriften gehören zur Gruppe der ältesten Zeitschriften in Deutschland aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Allgemeine religionspädagogische Zeitschriften, vermischt mit Predigt- und Erbauungsbeiträgen, bestehen,

vorwiegend auf evangelischer Seite seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Mit der Entstehung der Zeitschriften-Fachpresse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen sich Ansätze einer fachkatechetischen Zeitschriftenform, die aber erst durch die "Katechetische Vierteljahresschrift für Geistliche und Lehrer" auf evangelischer Seite, durch die "Katechetischen Blätter" als erste ausschließlich katechetische Monatsschrift auf katholischer Seite ihre typische Form erlangen, welche darin besteht, daß diese Blätter sowohl theoretisch-wissenschaftlichen religionspädagogischen Fragen und Problemen wie praktischen und unmittelbar verwertbaren Katechesen und Ansprachen ihre Spalten öffneten.

2. Grundsätzliche Erörterungen über Wesen, Möglichkeit und Notwendigkeit eines Fachgespräches in der Zeitschrift

B. A s w e r u s definiert "Zeitung" als "Zeitgespräch der Gesellschaft" und hebt ausdrücklich hervor, daß er die zeit(ungs)schrift nicht in dem Sinne verstanden wissen will, daß sich in ihr das Zeitgespräch "niederschlägt", sondern in dem Sinne, daß Presse-Zeitung das Zeitgespräch darstellt. Demzufolge bezeichnet er die Journalisten als "Gesprächsanhwalte der Gesellschaft". (22b)

Aswerus vertritt ferner den Standpunkt, daß es einen wesentlichen Unterschied zwischen Zeitung und Zeitschrift nicht gibt. Es resultiert daraus, daß beide, Zeitung wie Zeitschrift, als Darstellung des "Zeitgesprächs der Gesellschaft" bestimmt werden können. (22c)

Mit Recht folgert der Autor sodann, daß Fachzeitschriften, - mit den Verbandszeitschriften - das "Zeitgespräch unter Fach- und Berufsgenossen oder Verbandsmitgliedern" darstellen, welches jene "zum Thema des Verbandes oder Faches" führen. (22d)

Offensichtlich bringen Fachzeitschriften folgende Voraussetzungen mit, die sie von vornherein zum Gesprächsraum prädestinieren:

1) Die Leserschaft einer Fachzeitschrift besitzt auf Grund gemeinsamer fachlicher Vorkenntnisse eine optimale Gesprächs- und Aufnahmebereitschaft, welche Hemmungen zu Meinungsäußerungen nahezu ausschließt.

2) Gegenüber dem Thema Fachzeitschrift besteht von Seiten ihrer Leserschaft ein maximales Interesse, weil deren berufliche Existenz - und damit eine tiefere Seinsschicht als politisches Interesse bei Tageszeitungen, Unterhaltungsbedürfnis bei Illustrierten, ja sogar Gruppeninteresse bei Verbandszeitschriften - mit der Diskussion in der liierten Zeitschrift, bzw. deren Ermöglichung und Weiterführung verknüpft ist.

Es scheint eine Analyse der Struktur eines Fachgespräches und sodann der Darstellung eines Fachgespräches in der Zeitschrift unerläßlich, um zu einigermaßen brauchbaren Aussagen zu gelangen. Wohl begründet ist die Feststellung von B. A s w e r u s , daß Untersuchungen zum Phänomen des Gespräches bezeichnenderweise bisher nicht vorliegen. (22e)

Das Fachgespräch hat einen Stoff als sachliches Gesprächselement, einen Träger als personales Gesprächselement und Gesprächsursache, -mittel und ziel als formale Elemente zur Voraussetzung.

Der Stoff tritt uns komprimiert im "Thema" entgegen. Das Thema hat als "potentieller Stoffinhalt" einen "Wert an sich" wie eine aktuelle Wertigkeit. Ein Thema kann durchaus aktuell sein, d.h. maximale und optimale Bezüge zur Gegenwart in sich tragen, ohne deswegen einen auch nur geringen "überzeitlichen Wert", einen Wert im eigentlichen Sinn des Wortes, zu besitzen. Umgekehrt könnte ein Thema sehr wertvoll sein, erörtert zu werden, ist aber zu wenig aktuell, um von Zeitgenossen "verstanden" zu werden, oder es ist schon so "zerredet", daß man sich nicht mehr damit auseinandersetzen will. Im Idealfall nähern sich beide Komponenten, aktuelle Wertigkeit und überzeitlicher Wertgehalt maximal.

Jedes Gespräch ist gebunden an seine Träger; es ist kein "Gespräch an sich". Der Mensch im Gespräch kann sich z.B. als sachlicher Typ manifestieren, welcher zielstrebig "um

der Sache willen" diskutiert; im gegenteiligen Vorwurf sieht man etwas Beleidigendes, Ehrenrühriges, wenn nämlich "persönliche Bemerkungen" fallen oder wenn jemand "persönlich ausfällig" wird, obwohl ja jedes Gespräch im Grunde ein "persönliches" Arrangement voraussetzt. Es zeigt sich der intolerant-sachliche, der fanatische, der iraszible und der unsachlich-abschweifende Typ, dem die Unterhaltung mehr liegt als das Gespräch. Substantivisch könnte man vom "Schulmeister, Moralisten, Alleswisser" und von zahlreichen anderen "Typen" sprechen, deren Verhalten u.a. im Gespräch typisch wird.

Das Gespräch ist nach Ideal und Möglichkeit eine Totalfunktion des Menschen. Je nach Veranlagung, Temperament, Situation vermag es nicht nur Gedanken zu erwecken und zu äußern, sondern durch Assoziationen, Reminiszenzen, Zuordnungen auch Gefühle wie Begeisterung, Abscheu, Freude, Haß, ja direkte Lust- und Kraftgefühle hervorzurufen. Mimik und Gestik (22a) sind dann der Ausdruck der Gedanken und Empfindungen von Gesprächspartnern: "Geist, Seele und Leib zeigt sich uns unmittelbar".(23)

In der Tatsache, daß diese sinnlich wahrnehmbaren Momente eines Präsenzgespräches beim Zeitschriftengespräch wegfallen, liegen dessen Möglichkeiten und Bedenklichkeiten - analog dem Briefschreiben, von dem noch die Rede sein wird (vgl.S.18). Es scheint jedoch unhaltbar, das "lebendige" Gespräch von der unmittelbar-realen Anwesenheit des Partners abhängig zu machen, wie es H.E. J a h n tut: "Wenn das Gespräch leben soll, dann muß man dem anderen vom Gesicht ablesen, wie er zu den Problemen, die man ihm entwickelt, steht." (24) Leben ist Bewegung, Wachstum, Entfaltung - können diese Phänomene durch das "Medium Papier" zerstört werden ?

Die Ursache eines Fachgespräches kann ein tatsächlicher Anlaß, ein personales Bedürfnis oder beides sein, der aber, selbst im Falle ausgesprochen schöpferischer Ideen, wiederum verschiedene Anlässe als auslösende Faktoren vorausgingen; z.B. war die Ursache der Arbeitsschulgespräche in den KBl die Erkenntnis und Erfahrung unzureichender Bildungsmöglichkeiten durch die "Lernschule", also ein kritischer Ausgangspunkt:

man konstatierte einen Fehler und suchte Wege, ihm abzuhelpfen; man konstatierte eine Lücke und suchte sie auszufüllen. Von diesem Ausgangspunkt gingen wohl alle politischen, kirchlichen und fachlichen Reformbewegungen aus. Der objektive - ob faktisch objektiv, bleibt dahingestellt - Fehler wird zum subjektiven Bedürfnis, ihn zu beseitigen; die optimale Korrektur durch Ausfüllung der entstandenen Lücke wird vom Ergebnis des Gesprächs der Reformträger erwartet - sofern nicht alle erforderlichen Potenzen in einer genialen Einzelpersonlichkeit vereinigt sind.

Das Gesprächsziel hat wiederum zwei Seiten; einerseits wird durch das fachliche Gespräch eine sachliche Klärung intendiert, ein Tatbestand, der dem Gespräch seine "ideale" Note verleiht, andererseits wird durch den Austausch von Meinungen, Ideen, Urteilen und Schlüssen die personale Bildung beider oder mehrerer Gesprächspartner gefördert, wobei Bildung durchaus nicht nur im partiellen, nämlich intellektuell-geistigen, sondern im totalen, auch charakterlich-seelischen Sinne verstanden werden darf, mit M. K e i l h a c k e r definiert als "Formung durch Auseinandersetzung mit geistigen Werten".(25) Eine personale Gesprächsvoraussetzung bildet die Gesprächspotenz, welche nicht allein im physiologischen Sinne gemeint sein kann, sondern welche ihre Problematik durchaus auch im psychologischen Sinne, z.B. beim Kind und Jugendlichen im Schulgespräch, äußert.

O. S c h e i b n e r (26) hat im Integrationsversuch der Ideen seines Lehrers H. G a u d i g und G. K e r s c h e n - s t e i n e r s die Schwierigkeit des Unterrichtsgesprächs aufgerollt und zu lösen versucht.

Er sieht dessen Vorbedingung in geringerer Klassenbesetzung, etwa um die Zahl von 30 Schülern, in einer Sitzordnung, bei der sich alle Schüler einander zuwenden und einer Weglenkung der Aufmerksamkeit vom Lehrer auf die Klassengenossen. Von der Plauderstunde der Kleinen will er die Schüler allmählich bis zur gedanklichen Entwicklung der Streitgespräche hinführen. Der geringen sachlichen Ergiebigkeit und dem Auftreten asozialen Verhaltens soll mit Bedacht entgegengearbeitet werden. Der Wert des Schulgespräches liegt nach S c h e i b n e r in der Schulung des gemeinsamen Denkens, in der Pflege der

Unterhaltung und der Entfaltung persönlicher Eigenart. Das aber sei nur möglich bei einer Einschulung "von unten herauf".

Interessante Aspekte ergeben dabei die Forderungen an den Lehrer, wenn man sie unter stark veränderten Vorzeichen - erwachsene Leser sind keine schulpflichtigen Kinder und der Journalist ist kein Lehrer - auf den Schriftleiter einer Fachzeitschrift zu übertragen vermag: "Er ist der sich vorsichtig Zurückhaltende. Er legt sich, so sehr es ihn sachlich und formal zur Leistung reizen mag, so lange die Hemmung auf, in das Gespräch einzugreifen, als sich nicht Schädlichkeiten aus der Freiheit der Klasse ergeben. Unvermerkt aber läßt er auch - jedoch zunächst nur in der Rolle des Mitarbeiters, nicht des Führers - kleine Beiträge einfließen: den Namen für eine Erscheinung, die berührt worden ist, die Antwort auf eine Frage, wenn sie durch die Klasse nicht gefunden werden konnte ... Es ist die Tugend des Lehrers, ein Stück seiner Sittlichkeit, daß er sich selbst vor der Klasse zurückstellt und vorerst nur dort hervortritt, ... wo es durchaus erforderlich ist, wo die Arbeitslage oder der Wunsch der Schüler ihn dazu anruft. In anderen Unterrichtsstrecken wird dafür wieder einmal die Lehrerarbeit überwiegen; denn gebundene und freie Unterrichtshaltung werden in zweckmäßigem Wechsel gehalten." (Vgl. dazu Schriftleiterziele Walks S.46 und Göttlers S.83).

Auch zwischen dem Verlauf einer Zeitschriftendiskussion und einem Unterrichtsgespräch lassen sich Parallelen nicht übersehen: "Der Unterricht setze ein mit der Bezeichnung eines Themas. Als bald beginnen die Schüler von sich aus die Arbeit aufzufassen, sich wie gewohnt in munteren Eigenbewegungen der Aufgabe in selbständig geleiteter Unterhaltung zu bemächtigen ... Stets ist die freie Bemerkung, die Kritik der Vor-schlag erlaubt. Eine ordnende Hand faßt an gelegener Stelle zusammen, ein logischer Kopf entwirft einen Plan für die Führung der Gespräche; ein anderer weiß auf eine wichtige Denkrichtung aufmerksam zu machen. Abschweifende holt man zurück; unordentlich Arbeitende werden getadelt, sich Vor-drängende zurückgewiesen."

Eine weitere Voraussetzung zur Gesprächsführung, etwa im politisch-öffentlichen Sektor, ist selbstverständlich die Mei-

nungsfreiheit mit ihren Folgeerscheinungen oder Voraussetzungen - man kann das Verhältnis nur reziprok sehen - Pressefreiheit, Bewegungsfreiheit usw. (27)

Schließlich ist noch die Gesprächslust zu erwähnen, die zu wecken und zu fördern (die Fragelust des Kindes als Teilerrscheinung der Gesprächslust und der Wißbegierde ist eine anlagebedingte Erscheinung und demnach nur formungs-, nicht weckungsbedürftig (27a), eine pädagogische und "volkspädagogische" Funktion des Staates, der Kirchen und aller sozialer Gruppen, zuerst natürlich der Familie, die E.H. J a h n den "fruchtbarsten Gesprächskreis" (28) nennt, sein muß. Die Stagnation des Gespräches ist eine Gefährdung, d.h. Wertbedrohung allen sozialen, beruflichen und fachlichen Lebens.

Eindeutig stellt B. a s w e r u s den Zusammenhang zwischen Familien- und Schulgespräch einerseits, Zeit- und Fachgespräch andererseits, heraus: "Im Raum des Gespräches (des Familien- und Schulgespräches) muß die Aufbereitung des Bildungsgutes erfolgen, das geistig assimiliert werden soll.

Wo das Familien- und Schulgespräch verstummt, leert sich notwendig der Raum des Zeitgespräches, der Presseraum." (29)

Mit vollem Recht warnt er vor den daraus sich ergebenden Folgen: den Presseraum werden "Monologe einsinniger Publizisten und Manager beherrschen." Die letzte Konsequenz sind "Pseudo-Zeitungen" und "Pseudo-Zeitschriften" des totalitären Staates.

Wie vollzieht sich nun der sachlich-personale Gesprächsverlauf bei genetischer Betrachtungsweise? Die Gedanken und Sätze können theoretisch durchaus logisch "ablaufen", werden in der Praxis allerdings häufig durch Gefühlsmomente, wie Affekte, Voreingenommenheiten, Sympathien und Antipathien in ihrem Verlauf geändert oder gestört werden können. Vielleicht läßt sich dieses Phänomen so umreißen: je unaktuell-deskriptiver ein Thema ist, umso weniger bewegt wird die Breitendiskussion sein; je aktuell-kritisch-postulativer aber der Charakter eines Themas ist, umso dynamischer dürfte sich der weitere Gesprächsverlauf manifestieren, besonders wenn es sich mehr um konkrete Vorschläge und Forderungen als um abstrakt-theoretische Spekulationen handelt, die geäußert werden.

Um noch ein Beispiel aus der Arbeitsschulgeschichte zu bringen: die Erkenntnis, von der man ausging, hieß: der Schüler muß aktiviert werden, der Lehrer soll weniger Mittelpunkt des Unterrichts bilden als vorher. Die logische Folgerung hätte eine Erwägung der Mittel sein müssen, wie dies am besten erfolgen könne. Der Gesprächsverlauf erfolgte aber nicht logisch-konstruktiv, sondern zunächst dialektisch-destruktiv: man bestritt die Tatsache, daß früher der Schüler zu passiv gewesen sei, oder die andere Tatsache, daß die Aktivität des Schülers allein schon pädagogisch wertvoll sein sollte. Erst die Einwände "würzten" das Gespräch, allerdings versteiften dabei sich die Fronten. So kann man nach einiger Zeit eine gewisse "Gesprächstendenz" erkennen, die sachlich zur Klärung oder Verdunkelung eines Tatbestandes, personal zur Klarheit oder Verwirrung bei zunehmender Beschäftigung mit dem Sachverhalt führen kann. Zumeist wird aus der Lösung eines Problems eine vielfache neue Problematik erwachsen.

Man sieht aus der Arbeitsschulgeschichte auch ein Beispiel für die Ausbreitung oder Verdrängung einer Fachmeinung in der Fachöffentlichkeit: was W. S c h ö n e (30) als "Tagesmeinung" der "öffentlichen Meinung" gegenüberstellt, könnte analog auf fachlichem Gebiet eine "Einzelmeinung" oder "Gruppenmeinung" sein, die der "Fachmeinung" im Teil-Ganzverhältnis konfrontiert. Dabei war es hier so, daß sich die neue Anschauung gegenüber der alten zunehmend durchgesetzt hat, wobei Vorträge und Kurse auf der einen Seite, Zeitschriftenartikel und Bücher auf der anderen Seite die zunächst ablehnende, dann abwartende Fachmeinung fortschreitend für sich eroberten.

Unter den vier genannten Publikationsarten hat die Fachzeitschrift wiederum aus folgenden Gründen einen eminenten Rang:

1. Ein Fachvortrag vermag nur eine zahlenmäßig wie standortmäßig relativ eng begrenzte Zahl von Interessenten anzulocken und zu informieren. Außerdem ist der Erfolg eines Vortrags von vielen Imponderabilien abhängig, die z.B. sein können: Terminfrage, Publikumsstruktur, Raumverhältnisse, An-

wesenheit brillanter Redner auf der Gegenseite, welche in der Diskussion mehr zerstören können, als vom Redner versucht wurde, aufzubauen, und last not least Redekunst, Überzeugungsvermögen und Suggestivkraft des Vortragenden selbst. Für den Erfolg einer Zeitschrift ist dagegen zunächst nur die Gesprächskunst von Schriftleiter als Gesprächsanwalt und Mitarbeiterschaft als Gesprächsträger von primärer Bedeutung.

2. Kurse, meist Wochenend- oder Ferienkurse, haben die Möglichkeit, mehrere Personen aus einem größeren Umkreise für längere Dauer anzuziehen, aber auch den Nachteil, daß der Entschluß, einen Kurs zu besuchen, schwerer ist, als einen Abend für einen Vortrag, von dessen Qualität man nicht überzeugt ist, zu riskieren. Bei Einzelkauf oder Abonnement einer Zeitschrift liegt der Fall auf anderer Ebene wohl ähnlich. Hätte man die Wahl, die Protokollberichte eines Kurses daheim zu lesen oder den Kurs selber zu besuchen, würde manchmal ein erheblicher Teil von Personen den ersten Weg gehen, sofern nicht persönliche Gründe, die allerdings schwerwiegend bis ausschlaggebend sein können (Veranstaltungsort, Teilnehmer, Publicity), für den Kurs sprechen. Periodische Dauereinwirkung - etwa über Jahre hinweg - fehlt allerdings Vortrag wie Kurs im Gegensatz zur Zeitschrift von vornherein und wesensgemäß. Nicht zu Unrecht kann man Zeitschriften "immerwährende Konferenzen" nennen.

3. Das Buch vermag gegenüber der Zeitschrift, zumal es ja weitaus häufiger von einem oder zwei Verfassern, in den seltensten Fällen aber, wie eine Zeitschriftennummer, von 6, 8 und 10 Mitarbeitern (31) verfaßt ist, zwar ausgezeichnet zeitgeschichtlich zu "reproduzieren", aber es "ist" keine unmittelbare Darstellung einer Zeitgeschichte bzw. Fachgeschichte. In der Fachzeitschrift ist die Fachproblematik mit ihrem Werden, Kommen und Gehen nicht nur "gleichnishaft, wie im Spiegel", dargestellt, auch nicht chronologisch-rückschauend sauberlich klassifiziert, qualifiziert und systematisiert, sondern man kann sagen: die Fachzeitschrift selber ist zum erheblichen Teil Fachgeschichte. Daraus resultiert auch ihr unersetzbarer archivalischer Wert, den K.d' E s t e r ausdrücklich wiederholt betonte (31a).

Wohl bedacht spricht schon R.E. P r u t z vom "Tagebuchcharakter einer Zeitschrift" (31b). Das Buch wird im allgemeinen referierend darstellen, was ein Autor meint und was andere zu der gleichen Frage für eine Meinung haben; in der Zeitschrift kommen häufiger die Meinungsträger und die Vertreter von Gruppenmeinungen selber zu Wort. Die Zeitschrift ist deshalb in gewissem Sinne ursprünglicher und lebensnäher als das Buch - allerdings auch ungeordneter, unsystematischer, eben - kollektiver, weil aktueller (32).

Die Periodizität der Zeitschrift ermöglicht ihr außerdem, einen Gedanken nicht nur sporadisch, sondern mehrmals, vielleicht an verschiedenen Stellen, von verschiedenen Mitarbeitern und in verschiedener Form darzustellen (vgl.S.42); bei einem Buch könnte man sich an derartigen Überschneidungen und Wiederholungen stoßen, die sich dann beim Lesen innerhalb eines wesentlich geringeren Zeitraumes um ein Vielfaches mehr frequentieren, als bei Zeitschriften mit zeitlich mehrfachen und auseinanderliegenden Erscheinungsterminen. So kann, vermöge ihrer Art, die Zeitschrift von vornherein bildender als das Buch wirken, sie zwingt nämlich zur Wiederholung des Vorangegangenen in größeren zeitlichen Abständen, z.B. bei einem Fortsetzungsartikel, als das Buch, also zu einer notwendigen Festigung und Vertiefung des bisherigen geistigen Besitzes, ehe neue Gedanken rezipiert werden. Sicherlich liegt gerade darin auch eine Gefahr der Zeitschrift: die des oberflächlichen Weiterlesens um der fachlichen "Tagesereignisse" willen, die Gefahr des Bruches mit der Kontinuität der Aktualität wegen.

Es müßte nun versucht werden zu erhellen, ob ein Fachgespräch in einer Fachzeitschrift überhaupt dargestellt werden kann und ob es notwendig ist, diese Darstellung vorzunehmen. Wenn man von "Fachgespräch" redet, ist zunächst der Gedanke an ein "Präsenzgespräch" vorherrschend, also an die Anwesenheit zweier oder mehrerer Personen, die zielstrebig über ein fachliches Thema ihre Meinungen austauschen und sich von der Richtigkeit ihrer Meinungen gegenseitig zu überzeugen suchen. Die "Unterhaltung" kann als offenkundiger Gegensatz zu dem Gespräch oder als deren Vorstufe gelten.

Wer ein "Fachzeitschriftengespräch" für unmöglich hält, muß ihm wesentliche Elemente des "Präsenzgespraches" absprechen können.

Dem Fachzeitschriftengespräch fehlen zweifellos: die Anwesenheit des Partners und die Gleichzeitigkeit der Meinungskundgabe, also raumzeitliche Momente. Es sind die gleichen Momente, die auch dem "Briefgespräch" abgehen. Dennoch wird kaum zu bezweifeln sein, daß ein Briefwechsel kein Gespräch sein könne. Was sollte er im Grunde dann sein? Zum Telefongespräch ist nur ein kurzer Schritt: das aber muß, obwohl räumliche, wenn auch nicht zeitliche Divergenz der Partner vorliegt, doch mit Sicherheit als echtes Gespräch gelten. Es fehlen offenbar sowohl Telefongespräch, wie auch Brief- und Fachzeitschriftengespräch nur akzidentelle, nicht aber wesentliche Momente eines Präsenzgespräches.

Man könnte ferner einwenden: Es besteht ein Unterschied, ob eine Meinung durch einen anwesenden Partner kundgetan wird oder ob dessen Meinung schriftlich fixiert gelesen werden muß. Durch das Niederschreiben wäre leichter die Möglichkeit gegeben, seine Meinung zu verschleiern und sich selbst zu verstellen; die Kontrollierbarkeit des Partners, die sich beim Präsenzgespräch zusätzlich aus dessen Haltung, Mimik, Gestik und allgemeineindruck ergibt, wäre geringer. Zweifellos ist das richtig.

Es erhöht sich jedoch die Kontrollierbarkeit des fachlichen Wertes einer Aussage bei einem Fachzeitschriftengespräch dadurch, daß der Leser normalerweise kein Laie, wie etwa in der politischen Tagespresse auf politischem, wirtschaftlichem oder kulturellem Sektor, sondern Fachmann wie der Schreiber ist und leichter und rascher die Wahrhaftigkeit oder Durchführbarkeit aufgestellter Thesen zu durchschauen vermag. Diese Tatsache wird der Schreiber wiederum von vornherein respektieren und einkalkulieren müssen, wodurch sich abermals der Nachteil eines indirekten Gesprächs reduziert.

Auch ist zwischen Schreiber und Leser die Schriftleitung der Zeitschrift als ein im Idealfall vertrauenswürdiges Zwischenglied geschaltet, die eindeutig falsche oder irreführende Meinungen zu publizieren sich weigern wird, ohne dadurch ihre Verpflichtung zu unbestechlicher Sachlichkeit gegenüber dem laufenden Fachzeitschriftengespräch zu verletzen. ("Gesprächsanwalt nach Aswerus !)

Im Einzelfall kann allerdings eine Entscheidung schwierig werden und Großzügigkeit wäre der Schriftleitung wohl eher zu raten als Überängstlichkeit, zumal sich der Schreiber dadurch, daß solche Meinungen von ihm ausgehen, ohnedies vor dem Leserkreis bloßstellt - sofern nicht ein ausgesprochenes "Schreibertalent" ihn davor bewahrt, "fachdemagogische Tendenzen" zu verdecken. (Vgl. die Stellungnahme Göttlers S.83)

Der schriftlichen Fixierung kommt entgegen, daß die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit längerer und reiflicher Überlegung der Gedanken, die zu äußern beabsichtigt werden, bringt. Eine Tatsache, die allerdings von der anderen Seite gesehen, schon manchem tüchtigen Praktiker, der viel zu sagen gewußt hätte, den Mut genommen hat, seine Meinung im Fachblatt zu äußern, dieweil schreibgewandte "Theoretiker" Berge von praxisfernen Abhandlungen der Redaktion zusenden. (Vgl.S.79 ff)

Entgegen dem Einwand, man könne das Lesen als zunächst visuellen Akt nicht mit dem Hören als primär akustischen Akt vergleichen oder gar auf eine Stufe stellen, sei bemerkt, daß es zwar durchaus falsch ist, zu sagen: wer sich das Textbuch von "Hamlet" kauft, kann sich das Geld für die Theaterkarte sparen, daß es aber nicht falsch sein dürfte, die Meinung zu vertreten, einen Fachvortrag zu lesen, kann mindestens den gleichen Gewinn bringen, wie ihn zu hören, wenn auch zugegebenermaßen das Ideal bleibt: ihn zu hören und nachher nochmals durchlesen zu können. Je weniger der ganze Mensch von einem Sachverhalt engagiert wird oder werden soll, umso mehr wird die Frage, ob Hören oder Lesen, irrelevant.

Andere Gesetze gelten allerdings für den nichterwachsenen Menschen, sonst wäre der Fernunterricht am Küchentisch durch den Postboten als Aufgabenbringer und -einholer die ideale Lösung aller Schulraumnöte; andere Gesetze gelten ebenso für den Rundfunk, der, etwa im Hörspiel, durchaus auf akustischem Wege visuelle Eindrücke hervorzurufen vermag, wenn auch nur in der "Als-Ob-Dimension".

Ein anderer Einwand, die Notwendigkeit eines Fachzeitschriftengespräches betreffend, könnte besagen, die Fachzeitschrift habe gar nicht die Funktion, Diskussionen zu ermöglichen, sie sollte sich begnügen, Publikations- und Informationsorgan zu sein, das genüge. Dieser Einwand ist wegen seiner potentiellen Folgen nicht leicht zu nehmen.

Man verfolge die allgemeine Zeitschriftengeschichte, ausgenommen eben die der Fachzeitschriften, des 17. und 18. Jahrhunderts, etwa wie P r u t z die Anfänge (33), H. W u t t k e die Gefahren (34) und K i r c h n e r die historisch-systematische Übersicht (35) darstellt und wird erkennen: damals hatte die Zeitschrift tatsächlich noch keine Gesprächsfunktion, wenn sie auch wiederholt Zeitschrift in Gesprächsform genannt wird (36). Man stellte planmäßig gezielte Monologe als Gespräche dar und benützte sie als Stilmittel aus Gründen der Wirksamkeit, der leichteren Lesbarkeit und der Vermehrung des Verkaufsanreizes, aber die Zeitschrift spiegelte echtes Gespräch nur vor. Die Versuchung, auch politische Gespräche und damit politische Kritik zu praktizieren, wäre für die Gesprächspartner zu groß, und dann in den Augen der absolutistischen Herrscher zu gefährlich geworden.

K. d' E s t e r sieht in den Zeitschriften dieser Zeit einen "Ersatz für Briefe" und stellt fest, daß "die Briefform als Einkleidungsform in Zeitschriften noch lange erhalten blieb" (57). Der Leser jedenfalls blieb "Zuschauer" und Konsument, und wurde um seine Meinung, Zustimmung oder Ablehnung - Folge des politischen Absolutismus und des Fehlens einer allgemeinen Schulbildung - nicht gefragt. Er kaufte und wurde beeinflusst, das genügte.

Die Mündigkeit, zu welcher breite Volksmassen durch die Vernichtung des europäischen Absolutismus aufgerufen wurden, sollte sich heute wohl auch in einer eigenständigen Kritik-reife gegenüber möglichst vielen Lebensfragen in eben diesen breiten Volkskreisen manifestieren, wie Gelehrte und Staats-männer seit dem Humanismus im Fach- und Zeitgespräch mit-einander diskutierten. Zwar nennt J a h n "eine der schwersten Krankheitsercheinungen unserer Zeit, daß der Mensch nicht mehr zuhören kann" (38) und A s w e r u s sieht im Vordringen von Film, Funk und "Life-Presse" eine große Gefahr, daß der Mensch "mehr und mehr untauglich zum Gespräch wird und als Gesprächspartner zunehmend ausschei-det"; (38a) aber das Vermögen, nicht nur irgendeine Meinung kund zu tun, sondern durch seine Meinungskundgabe zum Wohl und Bestand des gesamten völkischen und übevölkischen So-zialkörpers beizutragen, ist nun einmal eine unerläßliche Voraussetzung demokratischen Staatsprinzips. So sehr bisweilen im Überschwang demokratischen Bewußtseins ungerechtfertigt und allzu früh auf das Recht der eigenen Meinungskundgabe bei tatsächlicher Meinungsarmut gepocht werden mag, muß die-se Schwierigkeit dennoch um des Prinzips willen in Kauf ge-nommen werden; wenn sich, wie J. von S c h w a r z k o p f es schon ausdrückt (39), "jeder für einen 'homme public' hält, ohne zu bedenken, daß dazu auch dessen 'public spirit' gehöre", so muß umsomehr daran gearbeitet werden, die Mit-glieder sozialer Gebilde dazu zu erziehen, ihre Meinung nicht wahllos, gehaltlos oder nur pro domo kundzutun, sondern aus echter sachlicher Verantwortlichkeit und Kompetenz. (Vgl. S.14) K. d' E s t e r umreißt die Gegenwartsaufgabe der Zeitschriften so: Sie sollen "mithelfen, der Gefahr der Ober-flächlichkeit und der Vermassung entgegenzuarbeiten" und "gegen eine noch gefährlichere Zeitkrankheit geeignete Mittel schaffen: die Zerrissenheit der Menschheit, den Unfrieden der Welt." (40)

Die Notwendigkeit von Fachzeitschriftengesprächen ist nicht minder dadurch gegeben, daß im Zeitalter der immer noch zu-nehmenden Spezialisierung, in der jeder Beruf "eine Sprache

für sich spricht" (41), besonders in Technik und Naturwissenschaft, die Integration des Menschenbildes gefährdet ist durch Emanzipation einzelner Potenzen aus dem Gesamtbild. Es sollte die Zeit kommen, da nicht nur Fachzeitschriften eines Faches innerhalb ihrer Leserschaft diskutieren und da nicht nur politisch-kulturelle Zeitschriften und Zeitungen miteinander ins Gespräch treten, da nicht nur innerhalb fachgleicher oder fachverwandter Zeitschriften Gespräche geführt werden, sondern da die einzelnen Fachzeitschriften als Repräsentanten ihrer Fachgruppen miteinander ins Gespräch kommen, um bei aller notwendigen Spezialisierung das ebenso notwendige Band des ganzheitlichen Gemeinsamkeitsinteresses der Menschheit nicht vollends zu zerreißen. Das kommunikative Bewußtsein, "auf den anderen angewiesen zu sein", wird sich dann auch in der Folge innerhalb und "interhalb" der Fachzeitschriften mehr und mehr ausbreiten ("teamwork").

So gesehen ergibt sich auch für die wissenschaftliche Untersuchung von Zeitungen und Zeitschriften ein völlig neuer, äußerst fruchtbarer Aspekt. B. A s w e r u s warnt mit nachdrücklichem Ernst vor dem "schmalen Blickwinkel der Publizistikwissenschaft", welche den Zeitungsbegriff als "öffentliches Führungsmittel" so reduziert, daß er "seiner Ausleerung bedenklich nahekommmt", weil er "die Stellung des Gesprächsanwaltes zu der eines Meinungsgebers übersteigert und den lesenden ... Gesprächspartner zum Objekt erniedrigt, dem es eine Meinung aufzuprägen gilt." Hier werde "der Mensch nicht mehr ernst genommen". (42)

Es sei vielmehr Aufgabe der Zeitungswissenschaft, "die Zeitung als Selbstdarstellung der Gesellschaft in ihrem Zeitgespräch zurückzuverfolgen in der Geschichte, in der Gegenwart darzustellen und mit Hilfe der vergleichenden Methode unter Auswertung vorliegender Ergebnisse sozialpsychologischer Untersuchungen ... das Gültige zu erarbeiten." (42a)

Hier liegen die Ansätze zur Erforschung der Gesprächsdynamik in Zeitung und Zeitschrift als Lehre von den "das Zeitgespräch bewegenden Kräften". (42b) In diesem Sinne und von diesem Blickpunkt her soll auch die später folgende Untersuchung der

Struktur der KBl verstanden werden. (Vgl. bes. S. 79 ff, 93 ff, 97 ff, 147 ff) Zuvor sei ein kurzes Verweilen bei Definitionsfragen von Zeitschriften gestattet.

3. Definitionsfragen einer modernen Zeitschrift im allgemeinen und einer Fachzeitschrift im besonderen

a. Definitionsgeschichte

Ein kurzer Rückblick auf die Deutungsversuche von Elementen und Funktionen der Zeitschrift im allgemeinen, der Fachzeitschrift im besonderen, während der letzten hundert Jahre mag etwa folgendes Bild im Umriß ergeben:

H. W u t t k e (43) stellt in seiner Zeitschriftenanalyse fest, daß die Fachzeitschriften "für einzelne Fachwissenschaften beträchtlich zugenommen haben" (44), wofür er als Ursache die Spezialisierung der Wissenschaften angibt. Er sieht ihr Positives darin, daß sie "Fortschritte vorbereiten" (45) und spricht von manchen Zeitschriften, die "Organe von Vereinen" seien (46). Im Grunde scheint W u t t k e - in Ermangelung einer ausdrücklichen Definition darf es zumindest angenommen werden - in den Zeitschriften nichts anderes gesehen zu haben, als "gewissermaßen von Vielen stückweise geschriebene Bücher" (47).

Vierzig Jahre später spricht E. L ö b l (48) von politischen und nichtpolitischen Zeitungen, wobei er unter letzteren wohl die Zeitschriften eingereiht wissen möchte. (48a) Die Fachblätter, welche L ö b l heraushebt, unterscheiden sich von den Unterhaltungsblättern dadurch, daß sie "Ausdruck des Gesetzes der Arbeitsteilung und Spezialisierung sind" (49). "Auf ihrem beruflichen und wissenschaftlichen Gebiete bedienen sie sich im großen und ganzen derselben

redaktionellen Methoden wie die Tagespresse, sind aber naturgemäß, weil sie von Fachmännern und für Fachmänner geschrieben sind, auf eine stärkere pragmatische Vertiefung angewiesen". (50)

L ö b l s bekannte und richtungsweisende Definition der Presse allgemein (51) soll auch auf Fachzeitschriften bezogen werden können. Sie enthält die Merkmale der Periodizität an erster Stelle, sodann mechanische Herstellung, Publizität, Kollektivität, Universalität auf den folgenden Plätzen, mit Aktualität am Schluß der Definition.

Die Kontinuität, welche noch nicht ausdrücklich angeführt ist, wird als "Korrelat der Periodizität" bezeichnet (52). Von der Aktualität erwartet L ö b l , daß die Zeitschrift nicht nur "ihrem Inhalte nach in der unmittelbaren Gegenwart wurzelt", sondern daß sie auch "auf die Gegenwart wirken soll" (53), eine Interpretation, die im Raume der Fachzeitschrift durchaus ernst genommen werden kann.

Kollektiv nennt der Autor einen Zeitschrifteninhalt dann, wenn er "mannigfaltige, verschiedenartige Objekte in den Kreis seiner Betrachtung zieht" (54). Darin erblickt L ö b l einen Unterschied vom Buch, das sich "in eine einzige Materie" vertiefe (55). Ausdrücklich bezieht er in die Kollektivität auch die Fachblätter ein, allerdings mit der Einschränkung, daß diese "nur Fragen und Gegenstände eines bestimmten fachlichen oder beruflichen Kreises behandeln". Aber in diesem Kreise "zeigen sie genau dieselbe Kollektivität wie die großen Tagesblätter, indem sie allen in ihr Fachgebiet einschlagenden sachlichen und persönlichen, praktischen und theoretischen, allgemeinen und besonderen Fragen ihre Aufmerksamkeit zuwenden". (56)

Publizität sei sodann "die Tendenz, sich einem größeren Publikum mitzuteilen". (57) Die Meinung, das Buch "bleibt Buch, auch wenn es niemals vervielfältigt wird" (58), darf allerdings bestritten werden.

Wenn L ö b l schließlich immer wieder einseitig das publizistische Element unter Außerachtlassung journalistischer Funktionen betont und zu Schlüssen kommt, wie den, die publizistik stünde in offenkundigem Gegensatz zur Wissenschaft (60), weil "für den Publizisten stets von vornherein die Schlußfolgerung feststeht, zu der er gelangen soll", was bei der Wissenschaft gerade umgekehrt sei, weil der Publizist "nicht voraussetzungslos an die Dinge herangeht" (61), wenn er die Lage für die Pressepolitik als "unentbehrlich" bezeichnet (62), wenn er die Aussage der Publizistik nur darin sieht, "auf den Willen des Publikums einzuwirken", um ihn in eine Richtung zu lenken und damit "Ziele zu fördern, in deren Dienst sie sich gestellt hat" (63), so muß die Richtigkeit dieser Behauptungen schon deswegen angezweifelt werden, weil L ö b l hier in allen Fällen einen möglichen Mißbrauch zur wirklichen und allgemeinen Norm erhebt.

R. B r u n n h u b e r (64) führt die Unterscheidung zwischen Zeitung und Zeitschrift zunächst auf "äußerliche Gesichtspunkte" zurück (65), womit er "Heftformat oder buchartige Stärke" meint. Innere Unterschiede seien sodann: "die Zeitung gibt überwiegend Material, die Zeitschrift mehr Darstellung und Kritik, die Zeitung hat einen mehr nach Generalisierung, die Zeitschrift einen mehr nach Spezialisierung neigenden Inhalt". (66)

Die politisch-literarische Zeitung habe gegenüber der Zeitschrift lediglich den vielseitigen und allgemein interessierenden Inhalt voraus (67). Als Fachzeitschriften läßt dieser Verfasser durchaus noch Druckschriften gelten, die "nur nach Bedarf erscheinen" (68). Das Merkmal der Öffent-

lichkeit lehnt B r u n h u b e r dann ab, wenn für die Zugehörigkeit zum Leserkreis "bestimmte, nicht allgemein vorhandene Eigenschaften (beruflicher, gesellschaftlicher Art) verlangt werden." (69) Gegenüber Zeitschriften stelle man auch "geringere Anforderungen in bezug auf Aktualität als an Zeitungen". (70)

Wenn B r u n h u b e r von der Bedeutung und den Funktionen der Presse spricht, denkt er in erster Linie an ihre politische und kulturelle Bedeutung ("Verbreiterung von Wissen") (71), an wirtschaftliche Faktoren und an die Erforschung vergangener Epochen (72). Bedeutung und Aufgabe der Fachpresse finden keine ausdrückliche Erwähnung.

Gegenüber L ö b l faßt B r u n h u b e r die Aktualität weiter, nämlich als "zeitgemäßen" Inhalt (73), wogegen jener noch von der "unmittelbaren Gegenwart" sprach. Ob man ihm zustimmen kann, wenn er der Zeitschrift das Merkmal der "berufsmäßigen Vermittlung von Nachrichten" rundweg abspricht (74), soll dahingestellt bleiben; jedenfalls dürften zwischen politischen und fachlichen Nachrichten keine wesentlichen Unterschiede bestehen, weil an der Nachricht nicht von vornherein ihr stofflicher Inhalt, sondern ihre Funktion, durch einen Nachrichtenverbreiter an einen Nachrichtenempfänger zu gelangen, wesentlich ist.

Eine frühe Arbeit, welche sich ausschließlich mit der Fachpresse beschäftigt, ist von G. L u c k aus dem Jahre 1908 (75). Nachdem L u c k festgestellt hat, daß sich alle bisherigen Autoren darüber einig sind, daß die Fachpresse durch beschränkte Publizität gekennzeichnet ist (76), vergleicht er das Verhältnis zwischen periodischer Presse im weiteren Sinne und Fachpresse hinsichtlich ihrer verschiedenen Publizität mit dem Verhältnis zwischen Volks- und Fachschulen, wobei nach

seiner Meinung der Fachschule durchaus nicht der Charakter der Öffentlichkeit deswegen abgesprochen werden kann, weil sie nicht von allen besucht wird (77). Er definiert schließlich das Fachblatt als "ein an einen individuell unbegrenzten, durch irgendein Interesse näher bestimmten Leserkreis gerichtetes periodisches Druckerzeugnis, welches der Übermittlung und Besprechung von Nachrichten und Angelegenheiten eines oder mehrerer Interessengebiete dient und nicht bestimmt ist, ein abgeschlossenes Werk zu bilden" (78)

Ob ein Fachblatt eine Zeitung oder eine Zeitschrift ist, will L u c k durch die Aktualität des jeweiligen Inhaltes unterschieden wissen, wobei er offensichtlich einer Fachzeitschrift nicht allzuviel Aktualität zuzubilligen geneigt scheint (79). Formal unterscheidet L u c k zwischen Fachblättern, die sich vorwiegend "mit dem Fach als solchem befassen und die Verhältnisse der Fachgenossen nur nebenher besprechen, und Fachblättern, welche hauptsächlich die persönlichen Interessen der Fachangehörigen vertreten und in zweiter Linie das Fach als solches behandeln" (80). Ich kann dieser Unterscheidung nicht viel Bedeutung beimessen, da Fälle, bei denen eine Fachzeitschrift keine Fachmitteilungen und Kommentare bringt, eben so Ausnahmeerscheinungen sind wie Fachzeitschriften, die zwar fachlich weiterbilden wollen, jedoch keine Aufmerksamkeit den Bedürfnissen und Wünschen der Fachangehörigen selber schenken. Innerhalb einer Untersuchung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Fachpresse stellt F. M e i ß n e r (81) in ähnlicher Form wie L u c k die Periodizität, begrenzte Öffentlichkeit und Aktualität der Fachzeitschrift heraus. Er gelangt zu folgender Definition:

"Eine Fachzeitschrift ist eine in regelmäßigen Intervallen, meist in Heftform herausgegebene allgemein zugängliche Druckschrift, die kein abgeschlossenes Werk bildet und nur für ein einzelnes Gebiet der menschlichen Interessen, für das begrenzte Arbeitspensum einer bestimmten Berufsart, eines einzelnen Wissenszweiges geschrieben ist, redaktionell also die zur

Ausübung des betreffenden Faches nötigen besonderen Kenntnisse und Fertigkeiten berücksichtigt und sich mit den Tagesereignissen nur dann und wann insoweit beschäftigt, als durch sie ihre Verhältnisse berücksichtigt werden."

Nur erwähnenswert ist die Definition der Fachzeitschrift auf dem Internationalen Kongreß der Fachpresse 1925: "Eine Fachzeitschrift ist ein Blatt für Veröffentlichungen, die Theorie und Praxis einer Wissenschaft, einer Kunst, eines Gewerbes oder eines Handwerks betreffen, mit dem Zweck, den Angehörigen eines Berufes Führerin zu sein und die Ergebnisse der Arbeiten von Berufsangehörigen allgemein bekannt zu machen."

G. M e n z (82) stellt schließlich nochmals eindeutig fest, die Zeitschrift sei eine "eigene Erscheinung gegenüber der Zeitung" (83), jedoch seien Periodizität und Aktualität keine Unterscheidungskriterien (84). Er führt an Stelle dessen den "Grad der Standortverbundenheit und -betontheit" als Unterscheidungsmerkmal ein. Zeitungen würden "So gut wie immer" in ihrem Namen eine Standortbezeichnung erkennen lassen und ein Standortwechsel ohne Namensänderung wäre für die Zeitung "schwerlich durchführbar" (85).

Dazu darf kritisch bemerkt werden: der Zeitungstitel, soweit er einen Ortshinweis einschließt, ist eine Folge topographisch-bezogenen und bestimmten Zeitungsinhaltes, der sich sowohl sachlich ("Lokales") wie methodisch ("Heimatprinzip") manifestiert. Diesem "topographischen Heimatbegriff" bei der Zeitung entspricht ein "fachlicher Heimatbegriff" bei der Fachzeitschrift, der ebenfalls Ausdruck ihres spezifischen Inhaltes ist.

Stellt man nun die Frage: was hätte schwerwiegendere, verwirrendere Folgen: wenn sich eine medizinische Zeitschrift morgen "Philosophische Zeitschrift" nennt oder wenn die "Kölner Rundschau" morgen "Berliner Abendblatt" hieße, so muß man erkennen, daß zwar ein Standortwechsel für die Zeitschrift nicht jene Bedeutung hat wie für die Zeitung, daß er aber auch auf einer ganz anderen Vergleichsebene liegt. Ein Fachwechsel, der ihm entspräche, wäre sehr wohl wie der Standortwechsel einer Zeitung "im gleichen Maße schwerlich durchführbar". (86)

M e n z setzt sodann als Kennzeichen einer Zeitschrift an, daß sie begründet wurde "mit der festen Absicht, sie auf unbegrenzte Zeit fortzuführen" (87). Dazu ist beizufügen, daß man den etwas phantastisch-irreal klingenden Begriff "unbegrenzt" lieber durch "unbestimmbare Zeit" ersetzen sollte, denn jeder Herausgeber wird sich wohl zweifellos darüber im klaren sein, daß seine Zeitschrift nicht unbegrenzt bestehen wird.

Weiters werden in dieser Absicht ja nicht nur Zeitschriften begründet, sondern alle Serienwerke, z.B. amtliche Fernsprechbücher, Kursbücher, Kalender oder populär-wissenschaftliche Verlegerreihen, wie Kröner, Göschen, Reclam-Bücher u.a.m. Sogar die einheitliche Serie, Titelfassung und die durchlaufende Numerierung kommt hier ebenso wie bei Zeitschriften zur Geltung. (37 a)

Auch die "Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit des Gebotenen" gegenüber dem "in Fortsetzungen oder Lieferungen erscheinenden Buche" (88) kann nicht als Disjunktum angesehen werden. Eine Fachzeitschrift kann in ihren einzelnen Nummern viel weniger "verschiedenartig" sein, als z.B. Einzelwerke obengenannter Reihen, etwa Textausgaben von Aristoteles' "Nikomachischer Ethik" und Haeckels "Welträtsel".

Von Zeitschriften spricht M e n z sehr allgemein. Man kann vielleicht von Fachzeitschriften sagen, daß sie dem Buche "noch näher" stünden als die Zeitungen (89), wer aber wollte vergleichsweise von illustrierten Wochenschriften behaupten, sie wären inhaltlich dem seriösen Buche näher als etwa die "Times" ?

Bedenklich scheint auch die Unterscheidung, die Zeitungen brächten mehr "Neuigkeiten objektiver Art", die Zeitschriften dagegen "mehr subjektive Neuigkeiten" (90). Zweifellos ist es doch das Bestreben einer jeden seriösen Zeitung und Zeitschrift, so objektiv, also wirklichkeitsgetreu als möglich zu berichten. Der Objektivitätsgrad einer Nachricht ist unabhängig von seiner Publikationsform. M e n z gibt ja selbst zu, daß Kraft und Erfolg der Periodika "durchaus von der Persönlichkeit ihrer Leiter abhängig sind" (91).

Wichtig ist der Hinweis, die Zeitschrift hätte gegenüber dem Buch den Vorteil, daß jenes keine Dauerverbindung zwischen Autor und Leser schaffen könne und daß es der Entwicklung nicht rasch genug folgen kann (92). Zu ergänzen wären noch zwei analoge Nachteile oder Gefahren: die Dauerverbindung kann einseitige Meinungen erwecken und pflegen; der Zeitdruck der Erscheinungsweise bei Zeitschriften kann mangelnde Gründlichkeit der Problemverarbeitung im Autor bewirken, d.h. man folgt der fachlichen Entwicklung zu rasch und nur andeutungsweise.

J. K i r c h n e r (93) schreibt der Zeitschrift Periodizität, ebenfalls an erster Stelle, zu, wobei er unregelmäßiges Erscheinen, z.B. für Vorläufer von Zeitschriften durchaus einzuschließen bereit ist (94), ferner unbegrenzte Dauer, Publizität, als deren Voraussetzung er die mechanische Vervielfältigung anführt, Einheitlichkeit in der Gesamtheit der Stücke, wobei Titelwechsel noch kein Zeichen der Uneinheitlichkeit sei, und Kollektivität des Inhaltes, d.h. Verwendung divergenter Stoffinhalte und Stilmittel. Als Unterschiede zwischen Zeitung und Zeitschrift läßt der Autor größere oder kleinere Erscheinungszwischenräume nicht gelten. Die Gesprächsform der Journale mache den Unterschied zwischen Zeitung und Journal vollends klar (95): "Die Form der Darbietung ist es, was dieser Art von Journalen zum Erfolg verhilft, nicht die Aktualität des Inhaltes der Zeitung". (96)

Zur Unterstreichung dieser Erscheinung zitiert K i r c h n e r auch K. v. S t i e l e r (97): "Man liest die Zeitung darum nicht, daß man daraus gelehrt und in Beurteilung der Sachen geschickt werde, sondern daß man allein wissen wolle, was hier und da sich begibt." Somit sei es Aufgabe der Zeitung, "an bestimmten Terminen aktuelle Nachrichten in einer knappen, sachlichen und übersichtlichen Form zu verbreiten", die Zeitschriften dagegen bestünden aus Erörterungen über Zeitereignisse, "die als Tagesneuigkeiten bereits bekannt sind". (98) Gegenüber der Zeitung habe die Fachzeitschrift einen "numerisch begrenzten Leserkreis unter den Interessenten für ein bestimmtes Wissensgebiet". (99)

Zum journalistischen Diskussionscharakter einer Zeitschrift stößt erstmalig F. M u t h (100) vor, wenn er von ihr als "Ort der Auslese, des Sammelns, der Mitte und Vermittlung ... der ordnenden und formenden Überschau über die Zeit" spricht (101). Sache der Zeitschrift sei nicht Aktualität, sondern "die Aktuierung der Zeitkräfte" (102). Leider verliert sich M u t h sodann allzu sehr in nationalistisch-propagandistische Funktionsinterpretationen und anfechtbare zeitschriftenhistorische Spekulationen. Ein "gemeinschaftsbildendes Streben" (103) als Zeitschriftenmerkmal anzuführen, kann, recht verstanden, auch für demokratische Maßstäbe durchaus gelten.

H. H a a s (104) versucht der Zeitschrift die Aktualität als Merkmal abzusprechen (105). Er stellt den Aufsatz einem Artikel gegenüber und möchte in der "kritischen, weltanschaulich betonten Überschau des öffentlichen Lebens" einen Zeitschriftencharakter erblicken (106).

E.H. L e h m a n n (107), obwohl zeitlich vorhergehend, möchte ich an den Schluß der Untersuchungen vor dem zweiten Weltkrieg stellen, da seine Arbeit einen gewissen Schlußstein zeitschriftenanalytischen Bemühens bildet. L e h m a n n nennt Aktualität als erstes Zeitschriftenmerkmal, wobei er vermerkt, daß ^{Fach-}Zeitschriften deswegen aktuell sein müssen, weil sie ja das Ziel zu verfolgen haben, "allen Berufstätigen die jüngste Entwicklung des Arbeitsgebietes zu veranschaulichen" (108), er spricht jedoch auch von "fachlicher Aktualität", durch die "mehr Wert auf Genauigkeit als auf Neuigkeit gelegt werden solle" (109). An zweiter Stelle führt L e h m a n n die Periodizität an, wobei auch er von der Absicht ausgeht, eine Zeitschrift "auf unbegrenzte Dauer fortzusetzen" (110). Die Kontinuität stellt der Verfasser erstmals gebührend in den Vordergrund, wobei allerdings nicht nur an eine Materialauswahl "nach bestimmten Ideen" maßgeblich gedacht werden sollte (111), sondern an die Möglichkeit und Potenz einer Zeitschrift, die lineare Entwicklung eines Fachgebietes zu verfolgen und zu publizieren. Die Öffentlichkeit sieht er als weiteres Zeitschriftenmerkmal, wobei er weniger

an den Leserkreis als an den faktischen Publikationseffekt denkt, wenn er bemerkt, daß der Umfang der Öffentlichkeit unabhängig von der Auflagenhöhe sei (112). Die Möglichkeit einer Zeitschrift, gegenüber einem bestimmten Leserkreis vertiefte Arbeit leisten zu können, wird erwähnt. Neu ist die Popularität als Zeitschriftenmerkmal, worin Lehmann einen allgemein verständlichen Stil der Zeitschrift sieht (113). Mit dem Hinweis auf die Möglichkeit örtlicher Trennung von Redaktion und Druckerei und der Funktion der Zeitschrift, gegenüber dem Buch "Wegbereiter" zu sein (114), schließt er seine grundlegenden Ausführungen und definiert die Zeitschrift umfassend und unter breiter Berücksichtigung der Zeitschriftenelemente, allerdings unter Hintansetzung ihrer Funktionen (115).

b) Definitionselemente

Eine Fachzeitschrift wird vom Bezieher nicht mit der Absicht bestellt, Unterhaltungslektüre oder allgemeine politisch-kulturelle Nachrichten zu erhalten, er erwartet vielmehr, daß er durch die Fachzeitschrift über Fachfragen, Fachbedürfnisse und Fachveränderungen ausreichend und laufend informiert wird, um danach beruflich, geschäftlich und fachlich disponieren und konzipieren zu können. Er will "auf dem laufenden bleiben" und erwartet, durch Fachanzeigen, wie Stellenmarkt, Verkaufsangebote usw. über Fragen der fachlichen Existenz aufgeklärt zu werden. Er bezieht jedenfalls eine Fachzeitschrift von vornherein sachlich-intellektueller, deshalb wahrscheinlich auch affekt- und gefühlsfreier, als eine Tageszeitung oder illustrierte Wochenschrift, denen gegenüber er weltanschauliche, parteiliche, konfessionelle oder überhaupt keine Meinungen, Urteile und Vorurteile, Facta, die jedenfalls Bereiche seiner ganzen Existenz und Haltung begründen, entgegenbringt - nicht selten, ohne die Druckschrift vorher näher angesehen zu haben.

Man kann sagen, daß eine Fachzeitschrift in fachlichen und beruflichen Fragen mehr Autorität für den Bezieher besitzt als die politisch kulturelle Tages- oder Wochenzeitung, daß sie

aber auch umso kritischer betrachtet wird, um fachlich bestehen zu können; ein Gesichtspunkt, der auf der anderen Seite, bei der politisch-kulturellen Presse gerade entgegengesetzt zu liegen scheint, wo sich einerseits mancher inkompetente Leser zutraut, vom Inhalt viel zu verstehen und ihn besser gestalten zu können, andererseits aber umso leichter dem immanent weltanschaulichen Hintergrund solcher Druckschriften, soweit er gewollt oder vorhanden ist, verfällt, weil er naiv genug ist zu glauben, daß ihm die Lektüre dieser Blätter "gar nichts ausmache", sie ihn jedenfalls in seiner persönlichen Meinung "nicht beeinflusse". Hofstätter berichtet aus seinem reichen Erfahrungskreis, er habe nicht wenige Menschen getroffen, hinter deren Behauptungen "sich die groteske Vermutung abzeichnete, der Leitartikler habe eigentlich von ihnen abgeschrieben." (115a)

Nennt man diese Funktion einer Zeitschrift, den fachlichen Interessen ihrer Leser zu dienen, ihre berufspraktisch-wirtschaftliche, so bleibt eine zweite offen, die darüber hinausgehend die Fach- bzw. Berufslinie in ihrer zeit- und kulturgeschichtlichen Entwicklung im Auge zu behalten sucht und ihr dienen will. Es ist das Bestreben einer guten Fachzeitschrift, über die unmittelbare Praxis hinaus die Theorie zur Geltung zu bringen; dies geschieht einerseits historisch-kritisch durch überschauende Rückblicke auf berufs-fachgeschichtliche Zusammenhänge, andererseits spekulativ und zukunftsgerichtet - wenn man will prophetisch - durch Mutmaßungen, Pläne oder Warnungssignale vorschauender Art.

Daß bei alledem Selbstbewußtsein und damit Berufsethos der Fachangehörigen gepflegt und gestärkt werden, ist allein schon eine Folge biographischer Darstellungen bedeutender Persönlichkeiten eines Fachgebietes aus Vergangenheit und Gegenwart, die in keiner Fachzeitschrift unterlassen werden sollten.

Daß in diesem Rahmen auch die Rezension von Fachbüchern einen gebührenden Raum einnimmt, ist Konsequenz und Beispiel der

"Brückenfunktion" einer Zeitschrift zum Buch hin, wobei durchaus nicht gesagt sein soll, daß jedes "andere Brückenufer" von vornherein und immer erstrebenswerter sein muß: "die Leute" sollen zwar nach Chr. T h o m a s i u s "durch Excerpta angefrischt werden, Bücher zu lesen", indem ihnen dadurch "das Maul wässerig gemacht wird" (116), aber auch die Warnung vor dem qualitativ unzureichenden Buch ist ein Dienst am Buch.

Zusammenfassend könnte man diese Funktion einer Fachzeitschrift, Fachprobleme zu erörtern, die sachlich oder aktuell bedeutend sind - wobei mit dem ersten Fall die fachgeschichtliche Entwicklung, mit dem zweiten Fall die allgemeine Zeitgeschichte in ihrem Bezug zum Fach gemeint sein soll -, ihre fachpädagogisch-berufsethische Funktion nennen.

Selbstredend wirken sich beide genannten Funktionen auch im Sozialkörper aus, dem die Fachzeitschriften angehören. Sogar totalitäre Staaten lassen erfahrungsgemäß der Fachpresse - vor allem naturwissenschaftlich-technischer Richtung - einen verhältnismäßig weiten freiheitlichen Spielraum. Im demokratischen Staat kommt der Fachzeitschrift, soweit sie Repräsentantin und Interessenvertreterin einer Fach- oder Berufsgruppe ist oder sein soll, erhöhte Bedeutung zu. Sie ist "Organ, Stimme, Sprachrohr", das im kommunalen und innenpolitischen Leben erst genommen wird als die Meinung eines einzelnen Briefschreibers oder Antragstellers, oft sogar ernster als eine fachliterarische Monographie sozialkritischen, monierenden oder appellativen Charakters. Hier steht die Fachzeitschrift der Verbandszeitschrift - ansonsten von ihr durch Inhalts- und Leserkreisstruktur verschieden - nahe. In jedem freien Kulturstaat erwächst ihr daraus nicht nur eine berufstechnisch-zivilisatorische, sondern eine echte kulturelle, weil Bildungs- und Repräsentationsfunktion. "Die richtig verstandene Fachzeitschrift muß innerhalb ihres Fachgebietes zum Spiegelbild und Brennpunkt der öffentlichen Meinung des Faches werden." (117)

Die eigentliche journalistische Aufgabe einer Fachzeitschrift bzw. deren Schriftleitung, nämlich Fachmeinungen der Leserschaft aufzuspüren, sie zu sammeln, auszutauschen, zu ordnen und dokumentarisch-archivalisch festzuhalten, macht ihre journalistische Funktion aus. "Der Gedankenaustausch mit den Berufsgenossen kann sich eben nur fast ausschließlich in Zeitschriften abspielen". (118)

Wenn Journalismus "Dienst an der Zeit" ist, so vor allem in dem Sinne, daß er die Meinung der Öffentlichkeit in ihrer Zeit darstellt. Da diese normalerweise nicht einheitlich ist, im Gegenteil, erst im bunten Wirrwarr der Meinungen, oft widersprechender Art, typisch und häufig wird, ist auch für den Fachzeitschriftenredakteur ein Gebot seines Berufes, aufgeschlossen und höflich zu bleiben gegenüber den "fachlichen Tagesmeinungen". Diese werden meist in größeren zeitlichen Abständen - in Form von Monats-, Jahresmeinungen usw. - auftreten. Aufgabe der Redaktion bleibt sodann, die Meinungen durch ihre Vertreter paritätisch darstellen zu lassen, um dem fachlichen Wohl und Fortschritt zu dienen. Vorschnelle und allzu häufige publizistische Manipulationen eines Schriftleiters werden im Falle der Fachzeitschrift mehr schaden als nützen, denn sobald für eine Meinungsgruppe in ganz bestimmter, eindeutiger und werbender Form Partei ergriffen wird, ist die Leserbefürchtung zur Stelle, die Schriftleitung könne aus Gründen eines einseitigen Meinungsinteresses die andere ihr weniger gelegene Meinungsgruppe überhaupt nicht oder nur mit ungünstiger Attraktivität im Rahmen der Zeitschrift zu Worte kommen lassen (vgl. auch S.85). Gegenüber allen nachfolgenden Bitten der Schriftleitung, sich zu einer Frage offen zu äußern, wird in diesem Falle die Leserschaft wenig Bereitschaft zeigen. Der Leser fügt sich, wie A s w e r u s klar herausstellt, gern dem "Journalisten als dem berufenen Gesprächsanwalt"; er sperrt sich aber gegenüber einen "einsinnig auf ihn einwirkenden Publizisten" und begegnet ihm "auf die Dauer mit jenem Mißtrauen, das man dem entgegenbringt, der das große und letzte Wort haben will." (118a) (Vgl. dazu die entsprechenden Äußerungen Walks und Göttlers S.46 und 83)

Bevor ich einen Definitionsversuch einer Fachzeitschrift, deren Wesen und Funktionen gebe, sei noch erwähnt, daß auch in ihrem äußeren Erscheinungsbild, nämlich als zumeist ungebundene Druckschrift, ein Erscheinungsmerkmal insofern gesehen werden kann, als es zahlenmäßig andere Erscheinungsformen überwiegt.

c) Definitionsversuch

Die moderne Fachzeitschrift ist eine zumeist ungebundene - geheftete, broschürte, gefaltete - Druckschrift, die von einer soziologischen Gruppe - Berufsvertreter, Verein, Fachschaft, Institut - oder durch Privatinitiative einzelner periodisch - monatlich, wöchentlich, vierteljährlich - publiziert wird (119), um durch Information über Fachfragen und Fachbedürfnisse - Mitteilungen, Anzeigen - den fachlichen Interessen ihrer relativ leicht bestimmbar, weil zumeist berufsgleichen, -verwandten oder -liierten Leser zu dienen (= berufspraktisch-wirtschaftliche Funktion), um durch Erörterung von Fachproblemen in Form von kollektiv zusammengefaßten Aufsätzen, Abhandlungen, Rezensionen usw. deren fachliche Kenntnisse zu fördern (= fach-pädagogisch-berufsethische Funktion), um dadurch nötigerweise und möglichenfalls das öffentliche Ansehen einer Berufs-, Fach- und Interessengruppe zu heben bzw. deren Rechtsansprüchen in einem demokratischen Staatswesen auf diese Weise Geltung und Nachdruck zu verschaffen, (= soziologisch-kulturelle Funktion) und um die Fachmeinung der Leserschaft zu sammeln, zu ordnen, im Fachgespräch auszutauschen und zu dokumentieren (= journalistisch-archivalische Funktion).

Von der Fachzeitschrift abzugrenzen ist das politisch-literarische, literarische, konfessionelle, illustrierte, lokale oder Verbands-Periodikum mit jeweils berufständisch-fachlich divergentem Leserkreis.

d) Eine andere Funktionsdeutung

Geht man bei der Analyse von Funktionen einer Fachzeitschrift nicht vom Leser, sondern von der fachlichen Materie aus, so könnte man zwei Arten von fachzeitschriftlichen Funktionen unterscheiden: die gegenüber fachlichen Tatsachen und jene gegenüber fachlichen Problemen.

Gegenüber erwiesenen fachlichen Tatsachen hätte die Fachzeitschrift einerseits die Aufgabe, sie abschließend zu dokumentieren, d.h. die jeweilig relativ neuesten Facherfahrungen und Facherkenntnisse schon mit der immanenten Absicht zu sammeln, zu formulieren und festzuhalten, sie einer möglichst breiten Fachöffentlichkeit möglichst rasch und umfassend zugänglich zu machen; andererseits bliebe die Aufgabe, sie so zu publizieren, daß die Publikation auch wirklich den Leser faktisch-geistig "erreicht", ihn nicht täuscht oder verwirrt, sondern ihn möglichst anregt, bereichert und bildet.

Gegenüber offenen, ungelösten fachlichen Problemen wäre der Schriftleitung einer Fachzeitschrift einerseits die Aufgabe der Rezeption auferlegt, d.h. der Pflege einer Bereitschaftshaltung, Aufgeschlossenheit und Hellhörigkeit gegenüber allen aktuellen realen und potentiellen Fachmeinungen, -kritiken, -bestrebungen und -reformen in Redaktion und Mitarbeiterstab, damit verbunden die Pflege einer Bereitschaft, diese geistigen Bewegungen und Strömungen in das Fachorgan fach- und bedeutungsgerecht aufzunehmen; andererseits bliebe die Aufgabe der Diskussion, d.h. die verschiedenartigen Fachmeinungen sollten, abermals gemäß dem fachlichen Gewicht ihrer Vertreter, der Zahl ihrer Anhänger, der maßvollen Bedeutung ihrer Aussagen, in der Fachzeitschrift durch Schriftleitung und Mitarbeiter paritätisch konfrontiert, sodann analysiert, kritisiert und integriert werden.

e) Zusammenhänge der Zeitschriftenmerkmale

Wenn man sich heute in zeitungswissenschaftlichen Kreisen darüber einig ist, daß Aktualität und Periodizität als notwendige Merkmale zur Kennzeichnung von Zeitungen und Zeitschriften vorhanden sein müssen, so scheint es nicht unmöglich und unzumutbar, diese beiden Eigenschaften in einem einzigen Zusammenhang zu sehen und zu deuten: trägt nämlich eine Druckschrift das Merkmal, aktuell zu sein, also u.a. auch "mit der Zeit zu gehen", so ergibt sich daraus für sie zwangsläufig die Notwendigkeit, wirklich "mit der Zeit zu gehen", also in gewissen Zeitabständen, die nicht allzu groß sein dürfen, wieder und wieder zu erscheinen. Durch das periodische Erscheinen aber wird im Leser das Bedürfnis wachgehalten, stets Neues zu erfahren, also erzeugt die Tatsache der Periodizität rückläufig nochmals das Verlangen nach Aktualität. Aktualität und Periodizität als Merkmale einer periodischen Druckschrift stehen somit in einem notwendigen, untrennbaren, wechselseitigen Zusammenhang.

Die Äußerung regelmäßiger Bedürfnisse im Menschen ist durch periodisch wiederkehrende Funktionen bedingt: wie ein regelmäßiger Rhythmus etwa zwischen Arbeiten, Essen, Schlafen oder im Wahrnehmen, Überlegen und Mitteilen besteht, wie zwischen Einsamkeits- und Geselligkeitsbedürfnis rhythmisch wiederkehrende Beziehungen nachzuweisen sind, so pflegt der Mensch auch auf "seine" Zeitung und Zeitschrift regelmäßig zu warten, ein Reizzustand, der nicht unähnlich dem des Hungers zu gegebener Stunde sich einzustellen pflegt, wenn man einmal gewohnt ist, ihn zu befriedigen und die Lust der Befriedigung verspürt hat. Wohl aus dieser Erfahrung heraus sagt der Volksmund: man ist "gespannt", etwas Neues zu hören oder zu lesen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß sich daraus nicht die Folgerung ableiten läßt, das besonders in Deutschland weit verbreitete Zeitungssubonnement wäre die vollkommenste Art, diesem Bedürfnis Befriedigung zu verschaffen; die primäre Sorge vor Einnahme von Mahlzeiten ist schließlich auch nicht, wo ich die Mahlzeit einnehme, vielleicht nicht einmal, welche

Mahlzeit mir zuteil wird, sondern daß ich etwas zu essen bekomme, wenngleich die Frage nach Art und Umfang der Speise sofort an zweite Stelle zu rücken pflegt, und es, von M. K e i l h a c k e r als Beispiel für den stufenweisen Aufbau und die verschiedenen Entwicklungsformen der menschlichen Gefühle angeführt, Aufgabe der Erziehung und Selbsterziehung wäre, den "Hunger zum Appetit" zu sublimieren (120).

Man kann diese Forderung mit Gewinn auch auf die Einstellung des Lesers gegenüber der periodischen Druckschrift übertragen: es ist eine Erziehungsaufgabe, die Neugierde gegenüber allem, was in der Welt passiert, umzuformen in das Bestreben, das Neue nicht nur deshalb zu erfahren, weil es neu ist, sondern weil und soweit es bedeutsam ist.

Auch das zweite Eigenschaftspaar einer Fachzeitschrift, nämlich Kollektivität und Kontinuität darf unter einem Gesichtspunkt betrachtet werden. Zunächst mag in vielen Fällen eine Fachzeitschrift nach Typographie und Inhalt einen wesentlich geschlosseneren und deshalb "ruhigeren" Eindruck vermitteln, als eine politisch-kulturelle Tages- oder Wochenzeitung, von der Boulevardpresse oder illustrierten Wochenschriften ganz zu schweigen.

Bei näherem Zusehen jedoch zeigt sich, daß die "Elemente" einer Fachzeitschrift nicht weniger "zusammengetragen" (=collegere) sind als die oben erwähneter Schriften. Sie enthält durchaus nicht nur Hauptteile, Kapitel, Abschnitte wie ein Buch, sondern in jedem Einzelheft sehr verschiedenartige literarische Elemente, die dann allerdings zum Großteil in gleicher oder ähnlicher formaler Anordnung im nächsten Heft für einen gewissen Zeitraum wiederzukehren pflegen, die demnach einen Eindruck der "Unordnung im kleinen innerhalb einer größeren Ordnung" vermitteln: es erscheinen Abhandlungen, Aufsätze, Glossen, Schriftleiterbriefe, Aufrufe, Bekanntmachungen, Programme, Berichte, Mitteilungen, Buchbesprechungen, dazwischen Aphorismen, Gedichte, Zitate, umrahmt von Tafeln, Abbildungen, Skizzen, Anzeigen usw. in einer Buntheit, die außerhalb der periodischen Druckschriften vielleicht nur dem Bandkalender eigen ist.

Diese Kollektivität ist jedoch keine "Kollektivität an sich", sondern eine "Kollektivität in Kontinuität" mit dem einenden und einheitlichen Zentralkpunkt bei Verlag und Redaktion. Hier, durch eine Schriftleitung und einen Verleger, wird auch bei gewissenhaftester Wahrung des "Gesprächscharakters" der Zeitschrift gesichtet, geordnet, systematisiert, redigiert, ausgeschrieben und geplant, nicht von Heft zu Heft, sondern bei Fachzeitschriften meistens von Jahrgang zu Jahrgang, also auf weitere Sicht, wenn auch das Einzelheft in kollektiver Bunttheit erscheinen mag. Vorschau und Rückschau stehen bei jeder Schriftleitertätigkeit einer Fachzeitschrift auf der Tagesordnung, erst der Jahresband mit seinem Inhaltsverzeichnis oder Register vermittelt dem Leser wieder den Eindruck, daß die Druckschrift mit ihren 6, 12 oder 24 Einzelheften nicht wahllos und planlos geworden ist, sondern daß hinter ihr im Idealfall ein Künstler stand, der pflegte, formte und gestaltete, ohne das ursprüngliche Leben durch allzuviel Künstelei und Manier zu zerstören, und der wachsen ließ, ohne das Unkraut die Saat überwuchern zu lassen. So stehen auch Kollektivität und Kontinuität als Merkmale der Fachzeitschrift in einem sinnvollen, einigenden und notwendigen Zusammenhang, da aus der Kontinuität die Ordnung ersichtlich wird, die der Kollektivität zu fehlen scheint, und die Kollektivität den Niederschlag ursprünglichen fachlichen Lebens und Wirkens in einer Druckschrift garantiert, welcher der systematisch geordneten Kontinuität allein fehlen könnte.

Wenn sogar ein Altmeister der Zeitungswissenschaft wie K. B ü c h e r es bedauert, daß die Zeitschriften sich immer mehr der Zeitung zu nähern suchen, indem sie nicht nur ihre Erscheinungsfristen verkürzen, sondern auch "immer mehr danach streben, dem Aktualitätsprinzip Rechnung zu tragen" (121), so erscheint es unumgänglich, zur Frage der Aktualität in der Zeitschrift noch einiges kritisch zu bemerken.

Kann man überhaupt zwischen einer "aktuelleren Zeitung" und einer "weniger aktuellen Zeitschrift" unterscheiden? Aktualität ist zunächst die rascheste Berichterstattung über das "in-actu-Befindliche"; sodann der Grad des Bezuges eines Vorganges zum Menschen der Gegenwart. Sie hat somit eine zeitliche, sachliche und persönliche Seite.

1. Zeitlich: ein Vorgang kann unmittelbar nach seinem Ablauf als Nachricht publiziert werden, man spricht dann von der zeitlich "unmittelbarsten Aktualität": ein Staatsmann stirbt, eine Filmpremiere erfolgte, ein Verbrechen ist geschehen - morgen steht es in der Zeitung. Dieser "unmittelbaren Aktualität" eines Vorgangs gegenüber seinem Bericht in der Tagespresse entspricht die "unmittelbare Aktualität" einer Mitteilung in der Fachzeitschrift: ein Kurs wurde veranstaltet, eine Beförderung ausgesprochen, ein einschlägiges Gesetz erlassen - in der nächsten Zeitschriftennummer wird davon berichtet (oft wird davon nichts oder wenig in der Tagespresse zu lesen sein).

Man kann deshalb nicht von einer "absoluten Aktualität", sondern bestenfalls von einer "relativen Aktualität" sprechen, diese aber ist in der nächsten Nummer einer Tageszeitung ebenso unmittelbar wie in der nächsten Nummer einer monatlichen Fachzeitschrift. Entscheidend bleibt, daß es in der nächsten Nummer steht, das aber ist durchaus die Praxis, denn welches Fachblatt würde sich erlauben können, etwa von einem Fachkongreß, der im Juni stattfand, erst im Dezember zu berichten? Ebenso wird es mit persönlichen Mitteilungen, mit Nachrufen, Gedenkartikeln, Buchbesprechungen, neuen Forschungsergebnissen sein. Die Redaktion einer Fachzeitschrift will zeitlich ebensowenig nachhinken wie die Redaktion einer Tageszeitung.

2. Sachlich: Jede Zeitung und Zeitschrift enthält Beiträge von verschiedenschichtiger Aktualität: es erscheinen Sofortberichte ohne Einzelheiten von höchster Aktualität (Stalins Tod ...), Detailschilderungen von länger zurückliegenden, aber noch immer anhaltenden oder interessanten Ereignissen (Bericht von der Krönung der englischen Königin, die schon vor einer halben Woche stattfand), rück- und überschauende chronikartige Beiträge (Rundfunksendungen der letzten Woche, Jahresrückschau zu Sylvester). Es ist also unangebracht und falsch, von einer einheitlichen Aktualität in der Zeitung und Zeitschrift zu sprechen.

Ähnlich ist es bei der Fachzeitschrift. Der Mitteilung entspricht eine "unmittelbarere Aktualität" als dem rück-, vor- und überschauenden Fachartikel, der nur im Anlaß, Anliegen oder Ziel, durchaus aber nicht in seinem ganzen Inhalt "aktuell" sein wird. Auch hier ist der Aktualitätsgrad geschichtet. 3. Persönlich: Ein zeitlich wie sachlich höchst aktueller Vorgang kann durchaus für die Einzelperson wenig Aktualitätsgehalt besitzen. So können etwa Lebensumstände bewirken, daß "zur Zeit" auch für die interessantesten Fragen keine Aufgeschlossenheit besteht; wogegen ein Kriegsgefangener auch für jahrelang alte Nachrichten aus der Heimat noch dankbar sein wird. Normalerweise darf jedoch angenommen werden, daß Fragen des Faches und Berufes von nicht weniger großer Aktualität für den Leser sein werden als politische, kulturelle und wirtschaftliche Tagesfragen.

Es ergibt sich daraus eine dreifache Folgerung:

- a) Zeitung und Zeitschrift tragen beide in gleicher Weise, wenn auch nicht in gleicher Form, das Merkmal der Aktualität.
- b) Diese Aktualität ist in der Zeitung und Zeitschrift zeitlich und sachlich relativ und tritt in verschiedener Schichtung in Erscheinung.
- c) Es besteht kein Grund für die Annahme, daß die Zeitung in ihrem Inhalt von vornherein aktueller für den Leser ist als die Zeitschrift im allgemeinen und die Fachzeitschrift im besonderen.

III. Die "Katechetischen Blätter" vor 1909

1. Geschichte der Zeitschrift bis zur Übernahme der Schriftleitung durch J. Göttler im Umriß

Die "Katechetischen Blätter" erscheinen erstmalig am Aloysius-tag 1875 (21.6.). Als Herausgeber nennt sich Franz. W a l k , für Kommissionsverlag und Expedition zeichnet L. R u s s y , Buchhandlung in Dingolfing. Die Zeitschrift soll monatlich mit einem Umfang von 16 Seiten erscheinen und halbjährig 35 Kreuzer = 1 Mark kosten. Inserate werden mit 20 Pfennig oder 7 Kreuzer für die gespaltene Petitzeile berechnet. Der Bezug kann durch alle Postanstalten und Buchhandlungen erfolgen. 1876 teilt W a l k mit, daß die KBl im Zeitungskatalog 1876 unter der Nummer 224 eingetragen sind. (1)

W a l k wurde am 23.3.1839 geboren. Nach den theologischen Studien wurde er Hilfspriester, im ersten Erscheinungsjahr der KBl war er Kaplaneibenefiziat in Eschenbach bei Ansbach. Ab 1877 ist er Pfarrer in Mörsdorf bei Neumarkt/Opf. 1893 resigniert Walk auf seine Pfarrei und zieht als Benefiziat nach Gaimersheim bei Ingolstadt, ist im darauffolgenden Jahr vorübergehend als Pfarrprovisor in Bergen bei Neuburg a.D. zu finden, 1895 wieder in Gaimersheim, wird 1896 Pfarrer in Konzenberg bei Burgau/Schwaben, im nächsten Jahr Pfarrer in Mindelheim, wo er am 7.1.1908 stirbt. In den KBl läßt sich kein Gedenkartikel feststellen (2).

Der Herausgeber, dessen Leben so bewegte Züge trägt, begründet seinen Entschluß, eine katechetische Zeitschrift zu schaffen, mit dem Hinweis auf die "mannigfachen und oft sehr gerechten Klagen über die Verwilderung der kaum der Schule erwachsenen Jugend" (3), welche neben anderen Ursachen die Folge einer "Vernachlässigung des katechetischen Amtes" sei. Es ginge darum, die Kinder so im Christentum zu unterweisen, daß sie "dessen ganze Schönheit und Kraft mit Kopf und Herz erfassen", und sie so ins Leben einzuführen, daß sie "sich allzeit als lebendige und würdige Glieder der Kirche betragen und freudig bekennen".

Um dieses Ziel zu erreichen, sollte eine Zeitschrift geschaffen werden, "welche den einzelnen Katecheten die Resultate der Wissenschaft und die erprobten Erfahrungen auf dem katechetischen Gebiete vermittelt, Mängel aufdeckt, die Neuerungen prüft und verkehrte Versuche und Vorschläge abweist". (4)

Im einzelnen verspricht W a l k Abhandlungen über Kinderseelsorge, Lebensbilder ausgezeichneter Katecheten, Schriften älterer Katecheten, methodische Fingerzeige, ausgearbeitete Katechesen, Referate und Rezensionen über katechetische Bücher, Verzeichnis der Novitäten am Büchermarkt, Miszellen, wie Personalnachrichten, Anfragen und Wünsche, sowie Inserate der neuesten Erscheinungen. Er habe sich bereits "an mehrere Verfasser der beliebtesten katechetischen Schriften mit der Bitte um Beiträge gewendet und sind ihm solche bereits zugegangen oder in nahe Aussicht gestellt". Die Zeitschrift ist zunächst für Priester bestimmt, "aber auch Lehrer ... werden sie nicht ohne großen Nutzen lesen".

Die KBl wurden also von einem Seelsorgerkatecheten aus eigener Initiative, nicht als Vereinsorgan, zum Zweck der Vermehrung und Vertiefung katechetischer Fachkenntnisse primär in Priesterkreisen ins Leben gerufen und sollten bei einer Vielfalt des Inhalts von Abhandlungen und Lehrbeispielen bis zu Beantwortungen von Leserfragen katechetische Theorie und Praxis zu einer religionspädagogisch fruchtbaren Einheit verbinden. Ihnen eignete zunächst eine belehrende Funktion, die nur gelegentlich vom Gesprächscharakter des Schriftleiters mit dem Leser, noch nicht aber vom Gesprächscharakter innerhalb des Mitarbeiterkreises abgelöst wurde.

W a l k hatte von Wirkmöglichkeiten und Aufgaben einer Zeitschrift eine klare und umfassende Vorstellung. In einem Artikel "Wozu eine katechetische Zeitschrift?" (5) versucht er die Berechtigung und Notwendigkeit eines Fachperiodikums gegenüber Angriffen mannigfacher Art nachzuweisen:

Die Zeitschrift erweckt stärker und häufiger eine Lust zum Lesen als ein Buch, ist seine erste These. Er begründet sie

mit dem Hinweis, daß man ein Buch normalerweise höchstens einmal liest, wogegen schon das monatliche Erscheinen der Zeitschrift infolge der "Neugierde" zum Lesen drängt; es ergibt sich ein Kreislauf: "man findet ... Interessantes, liest weiter, liest das Ganze. Später bei Jahresschluß ordnet man die einzelnen Nummern, um sie binden zu lassen; bei dieser Gelegenheit wird der eine oder andere Artikel nachgelesen. Zuletzt kommt das Buch vom Buchbinder zurück; man will doch auch sehen, ob dieser seine Arbeit recht gemacht habe, wobei wieder der eine oder andere Artikel in die Augen fällt und gelesen wird. Solche Ehre widerfährt dem Buche auf der Bücherstelle nicht, und auf diese Weise liest mancher eine katechetische Arbeit, der das ganze Jahr seinen Hirscher oder Gruber keines Blickes gewürdigt hätte."

Dieser Darstellung der erhöhten Bildungsmöglichkeit der Zeitschrift durch deren häufigere Erscheinungsweise fügt W a l k die Erfahrung hinzu, daß Zeitschriften durch ihre periodische Erscheinungsform den Leser in verschiedenen Lebenssituationen mit gleichen Anliegen veränderter Form oder Autorschaft antreffen können, woraus sich ergibt, daß eine Arbeit, die "heute oder in diesem Jahr in dem Leser die richtige Stimmung nicht vorgefunden oder erzielt hat, dies nächste Woche oder nächstes Jahr erreichen kann". Für den Leser gilt: "In der Fachzeitschrift sprechen viele; hat dir der erste nicht zugesagt, so spricht dich vielleicht der zweite an, der schönere Diktion besitzt und das Thema glücklicher bearbeitet hat"; für den Autor: "Nicht jeder kann ein Buch schreiben, wohl aber vielleicht eine kleine Abhandlung", weil er dazu leichter die zeitlichen, geistigen und finanziellen Voraussetzungen hat. So ermuntert W a l k auch den Bezieher zur Mitarbeit: "Es ist schade, daß die Ergebnisse seines Studiums über die vier Wände seines Zimmers hinaus nicht bekannt werden. Legt er aber seine Studien in einem Fachblatt nieder, so verdient er Geld und Ehre, und andere können reichlichen Nutzen haben ..."

Zeitschriften ermöglichen ferner wertvolle fachliche und allgemeine Einblicke in Verhältnisse und Vorgänge in anderen Ländern: "Sie mahnen uns ..., sie können trösten und aufrichten, wenn mancher Katechet sieht, daß er Mitbrüder hat, die noch mehr dulden und in noch widrigerer Lage arbeiten müssen . Auch über Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt gäbe die Zeitschrift Auskunft, und das habe den Vorteil, daß alle darüber billig informiert werden, denn "nicht jeder kann alles kaufen, was der Büchermarkt ... zutage fördert ."

Schließlich meint W a l k , daß auch die Zeitumstände eine katechetische Zeitschrift nötig machten, denn "die Zeit drängt, daß wir uns zusammenscharen, ... uns gegenseitig verständigen, belehren, ermuntern ... Ist der Einzelne gescheit genug ?"

Einen Vorwurf, der ihn, den jungen Kaplan, vermutlich treffen wird, pariert er im voraus: "Die Pfarrer hatten genug Zeit, lange vor mir eine Zeitschrift für Katechetten zu gründen. Vielleicht vergingen noch manche Jahrzehnte, bis einer von ihnen an die Herausgabe einer solchen dächte !"

Außerdem wolle er nicht allein schreiben oder seine Ansichten anderen aufdrängen: "Am liebsten ist es ihm (= dem Schriftleiter), wenn er gar nichts für die KBl zu schreiben hat, wenn immer so großer Vorrat von recht vortrefflichen Artikeln vorhanden ist, daß er nie eine Lücke auszufüllen hat." Erstmalig spricht W a l k dabei von einem "Organ", das er bieten wolle, "worin Studium und Erfahrung ... ausgetauscht und zum Gemeingute aller gemacht werden sollte".

Schließlich legt der erste Schriftleiter und Herausgeber der KBl dar, warum er sich für einen kleinen Kommissionsverlag entschlossen hat: weil ebenso, wie der geistige Nutzen der Blätter der Jugend zuteil werden soll, auch ihr materieller Gewinn dazu dient, "Tausenden von Kindern christlichen Unterricht und den Empfang der hl. Sakramente zu ermöglichen". Der Reingewinn sollte dem Bonifaziusverein zur Gründung und Erhaltung der katholischen Schulen in der Diaspora zufließen.

W a l k hat sich mit diesem Artikel, der bewußt als Programm und Apologie der KBl in aller Breite wiedergegeben wurde, weil er bis heute seinesgleichen in der Zeitschrift vermissen läßt, als qualifizierter Zeitschriftenjournalist und -redakteur eingeführt. Freilich kann eingewendet werden, daß echtes Bildungsstreben weniger abhängig sein wird von Akzidentien angeführter Art, daß nämlich Zeitschriften periodisch ins Haus kommen, Bücher aber sporadisch, daß also derjenige, der kein Interesse an Bucherscheinungen hat, auch keines an der Zeitschrift haben wird, und daß es bei beiden Publikationsformen doch primär auf Inhalt und Leser, erst sekundär auf deren Umfang und Erscheinungsweise ankomme; richtig ist jedoch, daß die Neigung, sich in kürzeren Artikeln und rascher über fachliche Neuerungen zu informieren, im Zeitalter eines "kurzatmigeren" Lebensstiles und in ausgesprochenen Praktikerkreisen gewiß nicht seltener ist als die Geduld, auf ausführliche Darstellungen in Fachbüchern oft jahrelang zu warten. Allerdings bringt der kurze Fachbeitrag den Nachteil mit sich, u.U. wissenschaftlich nur bedingte Breite und deshalb auch Tiefe besitzen zu können, ein Mangel, der durch Verwendung von mehreren Fortsetzungen in aufeinanderfolgenden Heften weitgehend behoben werden kann (6). Der jeweils folgenden Fortsetzung steht der Leser mit Erwartung gegenüber, eine Einstellung, die als "Interesse, Spannung" im pädagogischen Raum der letzten Jahrzehnte man nicht müde wurde, als Voraussetzung einer erfolgreichen erziehlischen oder bildungsmäßigen Einflußnahme zu deklarieren (vgl. auch S.66). Es wird einer Fachzeitschrift angelegen sein müssen, diese "Erwartung gegenüber der nächsten Nummer" im Leser ausdrücklich zu erwecken und zu pflegen, um hierdurch innerhalb des Periodikums zur Kontinuität der Artikel beizutragen und im Leser einerseits die Lesefreudigkeit durch Erwartung zu erhöhen, andererseits durch Erwartung und Aufnahme aus Interesse die Bildungsmöglichkeit optimal zu vergrößern. -

Aufgabe der KBl sollte von Anfang an ein Zweifaches sein: "Vermittlung der Resultate der Wissenschaft und der erprobten Erfahrung auf katechetischem Gebiet." Eine besondere Aufmerk-

samkeit ist der Erziehung im RU gewidmet. Schon bald wird die Klage laut: "Wir sind zu viel Religionsprofessoren und zu wenig Katecheten; wir erziehen zu wenig" (7)

Von Bestehen der Zeitschrift an erscheinen auch unmittelbar im Unterricht verwendbare Katechesen. Ab 1879 wird als Monatsbeilage ein Führer durch die katechetische Literatur hinzugegeben, der auch als Einzelexemplar um 60 Pfennig im Buchhandel erhältlich ist.

Schon 1876 kann W a l k zwei positive Zeitschriftenurteile veröffentlichen. Der Bischof von Speyer nennt die KBl "mit eine der wichtigsten Funktionen des beruflichen Lebens" (8) und das Pastoralblatt München-Freising schreibt: "Die Leistungen in der Sparte Abhandlungen sind wohl das Beste. Alle diese Arbeiten sind vortrefflich. Es ist der rechte Weg eingeschlagen." (9)

Im gleichen Jahr nimmt W a l k die "Correspondenzen vom katechetischen Arbeitsfeld der verschiedenen Diözesen und Länder" in den Inhalt auf und vermehrt dadurch die Zahl der aktuellen Kurzbeiträge. Es handelt sich hierbei um eine zwar zeitlich mitbedingte, aber zunächst fachliche Aktualität, in dem Sinne, daß fachlich interessante Nachrichten, auch weiter zurückliegenden Datums, eher berücksichtigt werden als unmittelbar zeitlich aktuelle außerfachliche Berichte. Es geht schon darum, wie E.H. L e h m a n n definiert, "allen Berufsangehörigen die jüngste Entwicklung des Arbeitsgebietes zu veranschaulichen" (10), aber auch darum, u.U. sehr lange zurückliegende fachliche Ereignisse zu einer Gesamtschau zu vereinigen. Diese Art von Aktualität bekundet sich primär darin, wie die Gesamtschau verfaßt wird, damit sie aktuell auf den Leser wirkt; sie ist also eher eine journalistisch-methodische als eine zeitlich-technische Frage und Aufgabe.

W a l k s Bemühung scheint so gediegen, daß sich eine allgemein-fachliche Betrachtung auszuschließen lohnen dürfte:

Man wird nicht umhin können, speziell in der Aktualität einer Zeitschrift eine sowohl von zeitlichen wie von sachlichen

Wertrelationen determinierte Eigenschaft zu sehen: ein Sachverhalt kann heute wie vor hundert Jahren aktuell sein, man muß ihn nur aktuell machen oder er wird durch ähnliche oder verwandte Zeitumstände von selbst wieder aktuell. Das Bemühen, einen sowohl zeitlich wie auch sachlich weitab liegenden Sachverhalt aktuell zu gestalten, könnte dessen Aktualisierung genannt werden. Diese Form des Aktualisierungsbestrebens: "möglichst interessant das Beste", ist, besonders für die Zeitschrift, im weiteren Sinne aber auch für die Zeitung nicht weniger wichtig als das Bestreben nach ausschließlich zeitlicher Aktualität in der Nachrichtenvermittlung: "möglichst rasch das Neueste". Letzteres Bestreben hat bekanntlich schon J.W. G o e t h e zu seinem negativen Urteil über Zeitungen veranlaßt (11).

Die KBl wurden bis 1881 nach Form und Inhalt nicht wesentlich verändert. Ihren Leserkreis bezeichnet W a l k als "nicht mehr klein", er umfasse "einen namhaften Teil des Klerus aller Diözesen". (16)

W a l k klagt allerdings später über zu wenig Mitarbeit und zu geringe Werbetätigkeit der Bezieher (17). Sein Ziel, den Gewinn der Blätter der Diaspora zugute kommen zu lassen, kann er bis 1878 noch nicht erreichen. "Bis jetzt keinen Pfennig" teilt er zu diesem Zeitpunkt resigniert mit.

Außerhalb seiner Schriftleitertätigkeit gab W a l k von nun an bei Kösel eine "Katechetische Handbibliothek" heraus, die 1899 immerhin 36 Bändchen zählte. Die einzeln erschienenen Abhandlungen und Katechesen der KBl sind hier als Ganzes zusammengefaßt.

1881 werden die KBl schließlich "Correspondenzblatt des Katechetenvereins unter dem Schutz des seligen Petrus Canisius" (18). W a l k erklärt jedoch ausdrücklich, daß die Blätter deswegen nicht Organ in dem Sinne seien, "daß der Katechetenverein für den Inhalt dieser Zeitschrift verantwortlich gemacht werden könnte". Den Vereinssachen wird lediglich eine eigene Rubrik zur Verfügung gestellt.

Druck und Kommission übernehmen von jetzt an Hils & Müller, der Standort bleibt Dingolfing. Im Untertitel erscheint "zugleich Correspondenzblatt des Katechetenvereins ..." In den abgedruckten Statuten des Vereins heißt es, daß der Direktor sowie die Mitglieder "die KBl zu ihren Mitteilungen benützen

Nachdem in der Folge ein Jahr lang die A. Hornik'sche Buchhandlung in Eichstätt die KBl übernommen hat, zeichnet ab 1884 die J. Kösel'sche Buchhandlung Kempten, die schon seit dem Heft 8 des Jahrgangs 1875 in der Zeitschrift inseriert hatte, für den Verlag (vgl. S. 112). Kösel übernimmt die Blätter auf eigene Rechnung und alleiniges finanzielles Risiko. Der Bezugspreis erhöht sich auf 1.20 M halbjährlich.

Die Blätter gewinnen allmählich ein gewisses Profil und eine ganz bestimmte fachliche Linie, die sich in der nun auftauchenden Katechismusfrage zunächst konservativ äußert: "In der Katechismusfrage steht oben an De h a r b e ... Wir verdrängen keinen alten Katechismus, wir wollen keinen neuen Katechismus finden". Nur um aus den laikalen und politischen

Tagesschriften die Katechismusfrage herauszuführen und dieselbe zu konzentrieren, öffnen wir unsere Spalten auch den Reformvorschlägen in dieser Richtung ...". (19)

Es scheint an dieser Stelle notwendig, die katechetische Situation in Deutschland vor und um 1887 kurz zu skizzieren. (19a) Die Einstellung des Katecheten gegenüber dem Kinde im religiös-sittlichen Unterricht wird charakterisiert durch ein Wort J. L i n d e n s , Verfasser des 1900 in den meisten süddeutschen Diözesen eingeführten neu bearbeiteten D e h a r b e 'schen Katechismus: "Der Katechismus muß inhaltlich trocken und für die Kinder wenig ansprechend sein." (20)

Während man sich im mittelalterlichen Erziehungswesen oft mit Gewöhnung an religiöse Lebensformen begnügt hat und Wissen, Verstehen und Memorieren als nebensächlich abgetan wurde (21), betonte man in der Aufklärungszeit und in der nachfolgenden Epoche der materiellen und geistigen Säkularisation des öffentlichen Lebens den Wert des vernunftmäßigen Besitzes religiöser Wahrheiten und apologetischer Fähigkeiten umso mehr.

Während fernerhin vorher "eine spezielle religiöse Unterweisung der Jugend nicht unbedingt notwendig war, weil ja die Eltern als Katecheten wirkten, weil das Kind in durchaus religiöser Atmosphäre lebte und gleichsam spielend und ganz von selbst sich die notwendigsten Glaubenswahrheiten aneignete ..." (22), versuchte man zwar im 17. und 18. Jahrhundert vereinzelt kindertümlicher und anschaulicher zu katechisieren (23), ging jedoch bei Einführung der allgemeinen Schulpflicht und damit auch bei Beginn der Schulkatechese zu Ende des 18. Jahrhunderts wieder dazu über, zunächst das katholische Glaubensgut durch exaktes Wissen vor Irrtümern evangelischer Lehren zu sichern, dann allerdings auch dazu, Religion als Lebenskraft zu betonen, da die religionsformenden Kräfte in der Öffentlichkeit immer mehr verloren gegangen waren. Zunehmend brach sich die Überzeugung Bahn, daß der

Lehrer und Religionslehrer in der Schule nicht nur belehren darf, sondern die Erziehungsfunktion, die ehemals bei den Eltern lag und immer bei ihnen liegen sollte, mitübernehmen muß (vgl.S.87).

Dazu kam einerseits die Entchristlichung der Massen, besonders in den Menschenzusammenballungen der Großstädte, andererseits die Wahrnehmung, der gegenüber man sich auf katechetischer Seite nicht mehr verschließen konnte: daß sich die Methodik der Profanfächer seit den letzten Jahrzehnten des 18.Jahrhunderts zunehmend an kinderpsychologischen Erfahrungen orientiert hatte, während die Katechetik im großen und ganzen bei den methodischen Schemata eines A. A u g u s t i n u s (24) und P. C a n i s i u s (25) stehen geblieben war.

Das Prinzip der Anschaulichkeit wird in der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts von den Katecheten G a l u r a (25a), O v e r b e r g ^(25b), G r u b e r ^(25c) und H i r s c h e r ^(25d), sodann in der zweiten Hälfte des gleichen Jahrhunderts von G. M e y empfohlen, verwendet und in die Religionspädagogik übertragen, jedoch bis dahin noch ohne systematische Einordnung in die traditionelle Katechese bzw. ohne diese aufzugeben.

R. H i n d r i n g e r sieht in der Zeit vor 1900 die letzten Übergänge von der kirchlichen Katechese, die "nach der Methode der Kirche, also nach Art der Predigt autoritativ gegeben wird", zur Schulkatechese, wobei zunächst noch der RU das erste Schulfach bildete, das auch die anderen Fächer beeinflussen sollte; die Schule war noch gemäß Art.5 des Westfälischen Friedens "annexum religionis" (26). -

Noch 1886 wurden die KBl wegen ihres "die katechetische Tradition hochhaltenden Geistes" vom erzbischöflichen Ordinariat Freiburg dem "Klerus angelegentlich empfohlen" (27). Die Reformbewegung, welche sich im MKV zu dieser Zeit bereits vororganisatorisch anbahnte, hatte in den KBl noch keinen Niederschlag gefunden, wenn auch der Schriftleitung die Unzulänglichkeit des Bisherigen durchaus bewußt gewesen sein dürfte

1897 heißt es in der Zeitschrift: "Ein Katechetenverein erklärte die KBl als Vereinsorgan und hält die Zeitschrift für seine Mitglieder in 65 Exemplaren ... Aus jenem Verein erhalten wir auch literarische Beiträge; das bringt Abwechslung und wird ihren wissenschaftlichen Wert wie ihre Brauchbarkeit für die Praxis wesentlich erhöhen." (28) Erstmals ist der MKV in den KBl 1891 (29) genannt, wo ein im Verein gehaltenes Referat sich abgedruckt finden. (30).

Jahrgang 1898 ff stehen im Zeichen des Methodenstreites und wären einer eigenen Untersuchung wert. 1900 erscheinen die Blätter unter der bisherigen Schriftleitung in veränderter Form: während sie bis 1890 in jährlich 24 Nummern bzw. in 6 Heften zu 4 Nummern erschienen waren, zunächst in verschiedenfarbigem, ab 1898 in braunem Umschlag, werden ab 1891 12 Monatshefte herausgegeben. Ab 1900 haben die Hefte doppelten Umfang, jedes Heft ist 4 Bogen stark. Der Preis beträgt jetzt 3.60 M pro Jahrgang. Das Titelblatt zeigt das Bild des Petrus Canisius, der Umschlag wurde weiß und dient nunmehr auch für Inserate.

W a l k trat 1901, nach 27 Jahren schwieriger Redaktionsarbeit, von der Schriftleitung zurück. Ab 1.1.1902 übernahm der Münchner Katechet A. W e b e r, später Hochschulprofessor in Dillingen, die KBl. Kurz vorher war L. H u b e r, Verlagsleiter bei Kösel, mit 52 Jahren gestorben. Unter seinem Nachfolger P. H u b e r, der jedoch auch bald, nämlich 1911, starb, erhielten die KBl eine wesentliche Förderung nach außen. Bis 1909 hatten sie eine Kopfleiste in Triptychonart: in der Mitte Jesus als Kinderfreund, rechts der Katechet beim Unterricht, links unterwegs von Kindern begrüßt.

2. Die Beziehungen zwischen MKV und KBl in deskriptiver und typologischer Betrachtung

Die KBl wurden 12 Jahre vor dem MKV (1887) gegründet. Sie dürfen, obwohl wenig homogen scheinend, mit dem Verein in einem gewissen Zusammenhang genannt werden, da beide von Anfang an

folgende Gemeinsamkeiten, freilich unter verschiedenen Vorzeichen, besaßen:

1. KBl und MKV entstanden dadurch, daß ihren Schöpfern und Förderern eine geistige Notlage ihrer Zeit bewußt wurde. In beiden Fällen wollte man Verfahrenes retten, erkannte Fehler ausbessern, einer Idee durch Zusammenschluß aller derer helfen, die meinten, etwas dazu beitragen zu können.

2. In KBl wie im MKV galt der Diskussion besonderes Interesse, wenn man sich darüber hinaus auch Vorträge anhörte und Artikel referierenden Charakters verfaßte bzw. las, beides übrigens regelmäßig und beides zu aktuellen Fachfragen und beides fortlaufend und systematisch.

Es ergeben sich also zwischen Verein und Zeitschrift wesentliche Parallelen in Ursache, Ziel und Methode.

Die Entstehung des MKV geht auf A. S e i d l , einen Münchener Pfarrer zurück. Dieser hatte in einem Rundschreiben für einen Zusammenschluß der Münchener Katecheten geworben und bei den ersten Zusammenkünften am 25.X. und 8.XI.1887 immerhin 19 bzw. 24 Teilnehmer bekommen. Seidl wurde daraufhin zum ersten Vorstand des Vereins gewählt, hatte aber das Amt nur ein Jahr inne. Die nun folgenden Konferenzen fanden im allgemeinen monatlich mit 20 - 30 Teilnehmern während der ersten zehn Vereinsjahre statt.

Es ist nicht richtig zu behaupten, der MKV hatte erst nach 10jähriger Tätigkeit angefangen, neue Ziele und Wege zu suchen und wäre vorher in der Tradition stecken geblieben (30a). Die Themata der Vorträge und jeweils anschließenden Diskussionen sprechen eine völlig andere Sprache. (31) Richtig mag sein, daß die geistige Spitze bis 1894 gefehlt hat, die sich dann in A. W e b e r (32) und H. S t i e g l i t z (33) profilierte, grundgelegt durch die Vorträge eines nachher völlig ins Dunkel getretenen Kaplans namens G. S c h n e l l e r . (34)

Dieser war es nämlich, der die Verbindung zwischen Katechese und der Pädagogik F. H e r b a r t s geknüpft hatte und somit wegweisend für ein anfängliches Zentralproblem der "Münchener Methode" wurde: die Darbietung des Lehrstoffes in methodischen Einheiten (vgl. auch S.87).

Als eigentliche Begründer dieser Methode werden allgemein A. W e b e r und H. S t i e g l i t z genannt (35). Motiv ihrer Entstehung war ein methodisches Insuffizienzbewußtsein. Man wollte eine Art finden, den RU anschaulich in gegliederten Lehrereinheiten zu erteilen, vor allem durch modifizierte Anwendung der H e r b a r t - Z i l l e r s c h e n F o r m a l - stufen.

Ihren Höhepunkt erreichte die Münchener Methode dadurch, daß sie den Hauptgegenstand des Katechetischen Kurses 1905 bildete. Als Eigenart hatte sich herauskristallisiert:

1. Jede Katechese soll eine Lektionseinheit sein, die nicht unbedingt mit Stundeneinheit gleichgesetzt werden darf.

2. Die Lektionseinheit soll sich nur aus Begriffen konstituieren, die in der Gesamtheit anschaulich dargestellt werden können.

3. Die Lektionseinheit besteht aus den Hauptstufen: Darbietung, Erklärung, Anwendung, und den Nebestufen: Vorbereitung mit Zielangabe und Zusammenfassung.

Daraus ergibt sich die Folgerung, daß die "analytische" zur "synthetischen" Methode wird, d.h. aus dem Erklären eines Katechismussatzes am Anfang wird das Aufbauen eines Satzes, der am Ende der Lektionseinheit steht.

Als Nachteile dieser Methode werden genannt, der Katechet werde nunmehr in seiner methodischen Individualität und Beweglichkeit gehemmt, ein Bedenken, das heute durch Verwendung der Elemente der Münchener Methode als "freie Aufbauelemente" der Lehrstunde nicht mehr vorgebracht werden kann; der Katechet benötige dazu überdurchschnittliche Fähigkeiten, dann müßte auch jeder Volksschullehrer überdurchschnittlich begabt sein.

Die Benennung dieser Methode erfolgte mannigfach. Man sprach von "synthetischer Methode", kam aber davon ab, weil auch die analytische Methode in letzter Hinsicht synthetisch ist; der Vorschlag, sie "psychologische Methode" zu nennen, mußte aufgegeben werden, weil dadurch jede andere Methode eo ipso als unpsychologisch gebrandmarkt worden wäre; "darstellende Methode" wäre eine zu einseitige Charakterisierung gewesen; "Stieglitz-Methode" lehnte der Genannte ab, da nach seiner Meinung W e b e r mehr Anspruch hätte, geehrt zu werden; so blieb man bei "Münchener Methode" und bezeichnete damit nur ihre Heimatlokalität.

An kritischen Einwänden wurden vorgebracht:

1. Die Münchener Methode ist rationalistisch, da religiöse Lehren mit der Vernunft gefunden werden sollen.

Es wurde jedoch wiederholt betont, daß nicht Lehren erarbeitet sondern anschaulich dargestellt werden sollen, bevor sie als abstrakte Sätze den Schülern vorgelegt bzw. von ihnen als geistiges Besitzgut verlangt werden.

2. Sie überschätzt die Macht der Technik und des Unterrichts und beruht auf einer falschen Psychologie. Sie ist, wie es F.J. K n e c h t und G. G r u n w a l d formulierten, "einer Richtung gefolgt, die auf akatholischem Boden entstanden ist und mit den katholischen Prinzipien unvereinbar ist" (36).

3. Sie sei nichts Neues, mit Ausnahme des Prinzips der Einheit der Anschauung, und gerade dieses Prinzip läßt sich in der Praxis nicht durchführen, ein Einwand, den W. P i c h l e r und die österreichischen Katecheten vorbrachten.

Dagegen führt S t i e g l i t z immer wieder folgende Gründe für die Münchener Methode an:

1. Sie entspricht dem psychologischen Prozeß, durch den der Mensch zu Begriffen gelangt.

2. Sie entspricht dem Lehrverfahren Christi, der nie einen Lehrsatz an die Spitze seiner Belehrungen stellte.

3. Sie wird der Forderung gerecht, daß der Unterricht das Interesse der Kinder wecken muß, und daß der RU eine geistige Erhebungs- und Erbauungsstunde sein muß.

4. Sie läßt erwarten, daß dadurch religiöse Kenntnisse dauerhafter gemacht und im späteren Leben auch in die Tat umgesetzt werden.

Im Grunde, so scheint es, wollte die katechetische Bewegung, nicht unähnlich der liturgischen Bewegung, mehr als nur neue Wege finden, um den RU beliebter und fruchtbarer zu gestalten. Es ging ihr wohl um die Konzeption, Begründung und Apologie einer Hinführung der Katechumenen zu einer neuen zeiterforderlichen christlichen Existenz. Diese könnte man auf folgenden Nenner bringen: der mündige Laie in der Kirche, selbständig in Urteil und Tat und dennoch gläubig und treu gegenüber Religion und Institution.

Dieses Menschenbild, dem mittelalterlichen Menschenbild der Größe im Gehorsam und im Dienen in etwa gegenüberzustellen - wenn es auch durchaus kein Gegensatz zu ihm ist, sondern nur dessen zeitbedingte Modifikation - was das immanente Leitbild der Münchener katechetischen Bewegung von Anfang an. Die Tatsache, daß man um Fragen der Freiheit, des Gewissens, der Kontrolle und des Zwanges, letzterer etwa bei Gottesdienstbesuch, Sakramentenempfang, seit 1887 diskutierte, ist kein Gegenbeweis; im Gegenteil. Man war sich der Richtigkeit der bisherigen Maßnahmen im Zeitalter der allgemeinen Schulbildung der fortschreitenden Zivilisation und des wachsenden Selbstbewußtseins breiter Kreise durchaus nicht mehr so sicher wie früher.

Die Unruhe drängte zur Meinungskundgabe, zunächst im internen Kreis, dann auf breiterer Ebene; so zeichnen sich allmählich die Stufen ab, durch die Verein und Zeitschrift, welche bisher nebeneinander gleiche Ziele zu erreichen suchten, nunmehr miteinander in Berührung kommen. Sie sollen nun im einzelnen

herausgestellt und analysiert werden, weil sie für das Verhältnis Verein-Zeitschrift auch typologische Bedeutung haben dürften:

1. Stufe:

Der MKV, welcher ohne Vereinszeitschrift gegründet wurde, bezieht von Anfang seines Bestehens an neben 5 anderen Zeitungen und Zeitschriften (38) die KBl in einem Exemplar, das auf Wunsch unter den Mitgliedern herumgereicht wird. Schon bald äußert man den weiteren Wunsch, ein eigenes Korrespondenzblatt zu gründen. (39)

2. Stufe:

Man beginnt, in den Sitzungen des MKV über einzelne Artikel der KBl zu diskutieren und zu referieren. (40) Sie bekommen eine Ausnahmestellung unter den anderen abonnierten Periodika, deren Abonnement auch wesentlich labiler ist, als das der KBl. Darüber hinaus wird in jedem Vereinsjahr ein Mitglied bestimmt, das besonders für die KBl verantwortlich ist und auf wichtige Erörterungen hinzuweisen hat.

3. Stufe:

Den KBl, die ja immer noch mehr oder weniger Individualzeitschrift W a l k s sind, werden Mitteilungen über Vereinskongressen zur Veröffentlichung zugeschickt. (41) W a l k hatte unterdessen seinen Katechetenverein gegründet, der aber wegen des reinen Gebetscharakters in der Öffentlichkeit weniger bekannt wurde. (42) Die ersten direkten Kontaktnahmen zwischen Schriftleitung und Vereinsvorstand beginnen.

4. Stufe:

Der Verein beschließt, besonders gediegene Vorträge, die in seiner Mitte gehalten wurden, in den KBl drucken zu lassen, um deren Inhalt weiteren Interessenten zugänglich zu machen. Der erste gedruckte Vortrag erscheint, wie bereits erwähnt, 1891.

5. Stufe:

Der MKV erkennt bei aller Würdigung der KBl, daß er eine eigene Vereinszeitschrift braucht. (43) Es erhebt sich die Frage, ob die KBl und in welcher Form sie "Vereinsorgan" werden könnten. Die langjährige Schriftleitertätigkeit, das fortgeschrittene Alter W a l k s und gewichtige äußere Umstände (44) lassen es ihm als sinnvoll erscheinen, dem MKV die KBl als Vereinsorgan zu überlassen. (45)

6. Stufe:

Ein Jahr später tritt W a l k ganz von der Bühne der KBl ab, der Vereinsvorstand nominiert dem Verlag einen Schriftleiter aus eigenen Reihen, der vom Verlag akzeptiert wird (A.Weber). Die Zeitschrift erscheint ab 1900 mit dem Zusatz "Neue Folge Nr.1". -

Durch diese stufenweise Korrelation zwischen Verein und Zeitschrift, die äußerlich einer fortschreitend aggressiven Einflußnahme von seiten des Vereins auf eine Zeitschrift bis zur Annexion derselben ähnlich sehen mag, somit also als Negativum und Verlust für die Zeitschrift verstanden werden könnte, wurde dennoch die Zeitschrift vor einem möglichen, ja wahrscheinlichen Untergang bewahrt.

Mehr noch: man kann die Behauptung aufstellen, der MKV habe die KBl getragen, erhalten und gefördert. Das beweisen folgende Tatsachen:

1. Die Bezieherzahl der KBl wurde durch die Übernahme der Zeitschrift vom MKV stabilisiert, durch die Ausweitung des MKV zum DKV später sogar wesentlich erhöht.

2. Eine stabile, höhere Bezieherzahl ermöglichte und ermutigte den Verlag, die Zeitschrift relativ billiger abzugeben, umfangreicher zu gestalten und großzügiger auszustatten, wodurch abermals die Bezugsattraktivität gesteigert wurde.

3. Die Bereitstellung von Beiträgen ist durch Vereinsmitglieder, die sich relativ häufiger treffen und durch periodische oder sporadische Kurse, Konferenzen, Kongresse in Verbindung bleiben, gesicherter und billiger als durch nicht-korporativ gebundene Mitarbeiter einer Zeitschrift. Der Verein gewährleistet außerdem mit größerer Wahrscheinlichkeit andauernde, thematisch sich ergänzende und dennoch vielseitige Gespräche, zu denen er durch regelmäßige Zusammenkünfte Anlaß und Gelegenheit gibt; diese könnten bei einer Individualzeitschrift, deren Mitarbeiter nicht nur verstreut wohnen (das ist ja auch bei Vereinsmitgliedern der Fall), sondern sich auch relativ häufiger überhaupt nicht kennen, oft nicht einmal durch ein ideelles oder pragmatisches Ziel verbunden sind, nicht stattfinden.

4. Die KBl, welche bis 1900 ohne eigene Vereinsidee existiert hatten, lediglich von dem Bestreben getragen waren, auf irgendmögliche Art und Weise den RU zu reformieren, konnten auf den Leser eine nur geringere vertrauenerweckende Wirkung ausüben als die KBl, welche von der Idee des Münchener Katechetenvereins getragen und bestimmt waren, einer Idee, die auf eine konkrete Art und Weise religions-pädagogische Reformbestrebungen zu verwirklichen suchte; man mochte als Außenseiter dazu stehen wie man wollte, die Anerkennung, daß hier mit Überlegung und Energie neue Wege gesucht wurden, konnte kein gerecht urteilender Leser dem Verein und seinem Organ versagen.

Wie der Verein für die Zeitschrift von Bedeutung ist, so ist rückläufig die Zeitschrift für den Verein ein Sprachrohr seiner Ideen, zunächst in weitere Fachkreise und dann in die Öffentlichkeit. G. W a l t e r übertreibt nicht, wenn er sagt: "Jede neu aufkommende Bewegung sieht gerade in der Zeitschrift das geeignete Sprachrohr, um die neuen Ideen in weite Kreis zu tragen." (46)

Kritik und Korrektur aus der Öffentlichkeit drängen Schriftleitung und Mitarbeiter der Zeitschrift sodann wieder zur

Besinnung und Revision, ebenso wie sie die Vereinsmitglieder untereinander stärker binden.

Auch finanzielle und damit oft lebenswichtige Zusammenhänge ergeben sich, zumindest im demokratischen Staate, daraus, daß dieser nur gewillt ist, einem Verein und damit auch dessen Organ finanzielle Subventionen oder Vergünstigungen zu gewähren, der in der Öffentlichkeit nicht nur als leistungsfähig bekannt ist, sondern auch im öffentlichen Leben eine wissenschaftliche, politische, künstlerische oder volksbildende, jedenfalls aber eine soziologische Rolle spielt.

Es kann nicht unerwähnt bleiben, daß eine vereinsunabhängige Fachzeitschrift - analog der parteifreien Presse - Möglichkeiten besitzt, die sie als Vereinsorgan verlieren kann, z.B. eben die Möglichkeit "unbegrenzt-sachlicher" Stellungnahme zu fachlichen Tatbeständen. Sie wird durch kein Vereinsziel und keine Vereinsmeinung gehemmt, ist also nicht redaktionell und auch nicht wirtschaftlicher einer sozialigen Gruppe bzw. deren Meinung verpflichtet.

Dafür tragen Zeitschriften dieser Art, bzw. deren Träger, dann auch das volle finanzielle Risiko, das bei einem leichter umreißbaren, weil beruflich-fachlich bestimmten Leserkreis einer Fachzeitschrift zwar kleiner ist als z.B. bei einer völlig unabhängigen Tageszeitung, doch muß beachtet werden, daß eine Fachzeitschrift u.U. noch mehr vom Gespräch, eben vom Fachgespräch lebt, als eine Tageszeitung das "Zeitgespräch der Gesellschaft sein sollte, und daß auch der Gesprächfluß gefährdet wird, je weniger Gesprächspartner sich zu seiner Ermöglichung finden. Die Vereinszeitschrift dagegen kann sich immer auf stabile Zahl von regelmäßigen Sprechern verlassen, selbstverständlich nur so lange, als der Verein von sich aus Erfahrungsaustausch und Weiterbildung

pflegt. Dies aber wird er schon aus Gründen des Erweises seiner Existenzberechtigung tun.

IV. Analyse der personalstrukturellen Zusammenhänge der Katechetischen Blätter

1. Die Schriftleitung

a. Joseph Göttler

Ein unmittelbarer Eindruck, den man beim Lesen Göttler'scher Schriften erhält, ist: Göttler überzeugt. Die Gründe seiner Überzeugungsmächtigkeit sind mannigfach: Göttler baut jedes Werk, vom kleinen Zeitschriftenartikel bis zum umfangreichen Lehrbuch, indem er mit präziser Exaktheit Satz um Satz disponiert, erwägt, verbessert, aneinander fügt, sodaß am Ende der Typus eines "meisterhaft Gestalteten", der "klaren Form des gewichtigen Inhalts" entsteht, eine Erscheinung, die zur Folge hatte, daß seine Werke manchem Leser, der noch keinen Zeitschriftenartikel Göttlers gelesen hatte, in dem er sich mit größerer Elastizität zu manifestieren pflegte, schier unerträglich "komprimiert" vorkamen.

Göttler war jedoch nicht pedantisch, er war voller Verantwortung gegenüber dem Wort. So, wie er während des ersten Weltkrieges gewissenhaft von seinen Lebensmittelmärken gelebt hat, obwohl er dadurch ein gutes Stück seiner Gesundheit einbüßte und durch seine Angehörigen sich leicht hätte versorgen können, so nahm er die Verantwortung um das gesprochene und geschriebene Wort so bitter ernst, daß man von ihm keine Phrase, kein Geschwätz, keinen Satz, der "eben so dahingesagt ist", lesen kann, eine Tatsache, die jene eingangs zitierte Vertrauenswürdigkeit seiner Schriften schafft. Der Leser erhält das Bewußtsein und Gefühl, von einem Vater geführt zu werden, der weise und doch voller Herzensgüte ist.

Sein äußeres Leben weist so gut wie keine unsteten, vielleicht nicht einmal "interessanten" Züge auf: am 9.3.1874 in Dachau-Augustendorf als Sohn eines kleinen Bauern geboren, durfte er, das zweite von sechs Geschwistern, durch die Fürsprache und Hilfe der beiden örtlichen Seelsorger, die schon früh seine

Begabung erkannten, in Scheyern, später in Freising das Gymnasium besuchen, wo er nach dem Abitur auch seine theologischen Studien absolvierte und 1898 die Priesterweihe empfing.

Er war dann 4 Jahre in Haag/Obb., Bruck bei München und in München selbst in der Seelsorge tätig, promovierte 1902 an der Universität München zum Dr. theol. und wurde 1904 ebenda Privatdozent. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautete: "Thomas von Aquin und die vortridentinischen Thomisten über die Wirkungen des Bußsakramentes."

1908 erhielt er eine Berufung nach Freising, wo er, zunächst als a.o.Prof., ab 1910 als o.Prof. an der phil.-theol.Hochschule Dogmatik, theol.Enzyklopädie und Methodologie, las, 1910 wurde ihm eine ehrenvolle Berufung nach Straßburg zuteil, um das Ordinariat für Pastoraltheologie zu übernehmen, die er jedoch ablehnte.

1911 kam er von Freising nach München zurück und wurde mit der Führung des Ordinariats für Pädagogik und Katechetik innerhalb der theologischen Fakultät der Universität beauftragt (1). Das Ordinariat ist am 1.4.1911 errichtet worden, Göttler war sein erster Träger (2); vorher war die katechetische Ausbildung der Priesterkandidaten am Rande der Pastoraltheologie bzw. des Kirchenrechtes erfolgt. 1914 wurde Göttler o.Prof. an der Universität München.

Es folgten Jahre überaus fleißiger, gewissenhafter und erfolgreicher wissenschaftlicher, literarischer und zeitschriften-journalistischer Arbeit. Als Autor zeichnete Göttler unter den frühen Zeugnissen seiner katechetischen Interessen und Bestrebungen: "Einheits-Religionslehrplan" 1905; "Unser Erziehungsziel" 1909; als Herausgeber für die vier Münchener katechetischen Kursberichte 1905, 07, 09 und 11. Nach 1909 entstanden sein "System der Pädagogik im Umriß" 1915 (3), seine "Geschichte der Pädagogik" 1921 (4) und seine "Religions- und Moralpädagogik" 1923 (5), erstmals in den KBl in vier Fortsetzungen skizziert (6). Ebenfalls als Herausgeber tritt er in Erscheinung durch die "Religionspädagogischen Zeitfragen", die in Zusammenarbeit mit E. D u b o w y ab 1916 erscheinen,

angeführt von einem Werk Göttlers selbst, "Der RU an der Fortbildungsschule" (6a). Als Vorsitzender der süddeutschen Gruppe des "Vereins für christliche Erziehungswissenschaft" tätig, besorgte er auch von 1919 - 29 die Herausgabe der Jahrbücher des Vereins.

Seit 1904 arbeitete Göttler an den KBl mit. Bis 1909 lieferte er 19 Beiträge von ca 90 Seiten Umfang (7). 1909-30 diente er den KBl als offizieller Herausgeber und weiterhin als Mitarbeiter durch unvergleichlich eifrige und treue Redaktions- und Verfasserstätigkeit. 146 Beiträge, Abhandlungen, Aufsätze und Lehrbeispiele tragen in diesem Zeitraum seinen Namen (7a). Dahinter stehen unzählige Rezensionen, Mitteilungen, Berichte, Ankündigungen und Notizen. Wenn man allein seine Aufsätze und Katechesen zusammenstellt, so ergeben sie einen Gesamtumfang von ca 600 Seiten. Das bedeutet, wenn man die Rezensionen in etwa dazu veranschlagt, Göttler hat zwei Jahrgänge der 22 untersuchten Jahrgänge der KBl völlig allein geschrieben.

Dabei ist nicht die Spur einer Aufdringlichkeit, eines Sich-Hervordrängens vom Schriftleiter zu spüren. Göttler war kein Fanatiker; ihm galt der Gegner mehr als einer, dem widersprochen werden muß. Er suchte ihn zu verstehen, seine Gedanken nachzuvollziehen, und so begegnet man immer wieder in Göttlers Beiträgen einem weiteren Grund ihrer Überzeugungsmacht: sie nehmen die Einwände der Gegner voraus. Nicht lieblos, rücksichtslos oder persiflierend, sondern prüfend und erwägend; dann aber werden sie, wenn nötig, mit Bestimmtheit abgelehnt oder zurechtgewiesen. Es gab nicht nur das "Göttler-Herz", es gab auch den "Göttler-Schädel", wie mir seine noch lebenden Schwestern versicherten. Wo Göttler gegen eine Übermacht anderer Meinungen nichts sagen konnte oder wollte, begann er - zu schweigen.

Er wurde kaum erst katholischer Pazifist im Sinne der Bibel und des kirchlichen Lehramtes (vgl. S.193) durch das erschütternde Erlebnis des ersten Weltkriegs. Zu diesem grundgütigen Menschen, der kaum Ferien hielt, sondern in ihnen

regelmäßig Seelsorgsvertretungen in seinem Heimatkreis übernahm, um seine Priesterfreunde zu entlasten, und der, fast im Stillen, ein Vermögen zur Gründung und Erhaltung des Kinderheimes Nazareth in Dachau hergeschenkt hatte, gehörte die Friedensliebe und die Abscheu vor dem Kriege mit allen möglichen, aber tatsächlichen Konsequenzen, wie das Kind zu seiner Mutter.

So schwieg er während des ganzen Krieges und noch lange nachher, bis er Ende der zwanziger Jahre die Zeit gekommen sah, seine Friedensliebe und seine Bedenken gegenüber gefährlichen und irrigen nationalistischen Strömungen innerhalb der Kirche, selbst in seinem engsten Freundeskreis, zu bekennen. Unbeugsam wie er dann sein konnte, wenn es galt, das Recht und die Wahrheit zu verteidigen, hätte Göttler seinen Kampf wohl bis zu Ende weitergeführt, wenn ihm nicht durch den Tod wahrscheinlich schlimmere Leiden durch die Funktionäre eines totalitären Deutschlands erspart geblieben wären.

Nicht nur als Pazifist, auch als Freund und Verehrer F.W. Foersters (7b) hatte Göttler Mut und Treue genug, einsame, oft verkannte Wege zu gehen. Es sei gestattet, bei dem Verhältnis dieser beiden Männer zueinander ein wenig zu verweilen.

Schon 1909 (8) führt Göttler den Autor der "Lebensführung" als "guten Bekannten der Leser" ein und ist mit ihm eins in dem Bestreben, der Jugend zu den religiösen Motivierungen auch soziale und individuelle (egoistische) Motive zu vermitteln, "um über die mannigfachen Klippen, welche der Jugend von heute in Bezug auf die religiösen Fundamente drohen, hinüberzuhelfen. Wir müssen auf diese Weise zeigen, daß Gottes mit uns mit all seinen Geboten wohl meint; daß edel leben und christlich leben ein und dasselbe ist."

Ein Jahr später berichtet Göttler (9) von einem Vortrag Foersters vor katholischen Kreisen Münchens über "Staatsbürgerliche Erziehung", in dem jener den "ausdrücklichen Nachweis der Unentbehrlichkeit der Religion für wahrhafte staatsbürgerliche Erziehung" gebracht hat, ohne die es zur

"Vernichtung der Persönlichkeit" kommen müsse.

1912 referiert Göttler über Foersters "induktive Methode" (10). Foerster wollte nie "im Sinne der modernen Ethiker die religiöse Inspiration der Sittlichkeit und die Religion selbst ersetzen durch wissenschaftliche Begründung." Die induktive Methode führe auch nicht zum Subjektivismus, sondern nur, "wenn der Pädagoge selbst Subjektivist ist und keinen festen Standpunkt hat".

Das Wesen der induktiven Methode sei, daß "sie ausgeht und sich verbündet mit den guten, nach oben strebenden Grundkräften der Seele". Deren Äußerungen sollen aufgedeckt werden, denn "die Jugend von 12 - 15 Jahren mit ihrem Korpsgeist, mit ihrem Ehrenkodex der Kameradschaft und ihrem Ideal der Freundschaft ist nur auf dem Umweg dieser sie beherrschenden Gefühle erreichbar. Der RU muß hier auf dem Moralunterricht aufbauen."

Das Starke und Heroische sei in den Vordergrund zu stellen, allzu weiche Religiosität sei bei der männlichen Jugend dieses Alters "geradezu verdächtig". Ein solcher Jugendlicher "ist dann entweder ein religiöses Genie oder ein Heuchler".

Mit 16 - 17 Jahren höre der Korpsgeist auf, der Individualismus trete an seine Stelle, mit ihm der Subjektivismus und Skeptizismus. "Dann ist zu appellieren an das Subjektive im Menschen, zu dessen Behauptung eben die Religion ihm hilft gegenüber der charakterlosen Umwelt."

Das "gratia supponit naturam" sei viel zitiert, aber nicht viel beachtet worden. Es sei zuviel "vom Schornstein aus" gebaut worden; über der Pflege des Religiösen komme oft "das ABC der Gewissenhaftigkeit ..., des täglichen Lebens zu kurz". Das Wort "Nimm dich vor den Frommen in Acht" hätte seine Berechtigung.

Man müsse diese induktive Methode lernen, ehe man sie übt. Eine elementare Vorbedingung für sie sei Lebenskenntnis. "Dazu ist notwendig, daß wir uns zuerst wieder herausarbeiten aus dem 'Verstudiertsein'. Nur echter Wirklichkeitssinn vermag

der Jugend aus ihrem Lebensbedürfnis heraus ein Bedürfnis nach Christus beizubringen". Dieses aber sei wichtiger als alles Wissen um Christus.

Nachdem besonders von Seiten J. S c h r a m l s heftige Bedenken gegenüber Foerster, vor allem in den "Historisch-politischen Blättern" der Jahrgänge 1910 und 11 veröffentlicht wurden, nimmt Göttler 1913 in einem eingehenden Beitrag kritisch zu Foersterns religions-pädagogischen Reformvorschlägen Stellung (11).

Ausgangspunkt der Theorien Foersterns sei die Tatsache, daß die geistige Lage der modernen Jugend gegenüber jener früherer Zeiten anders, und zwar ungünstiger geworden sei. Religion und Sitte werden in der Umwelt des Jugendlichen mißachtet und verspottet, "im ganzen Geistesleben der abendländischen Kulturvölker herrscht der auf das Sichtbare und Greifbare eingestellte Verstand", der Sinn für das Übersinnliche ist verloren gegangen; dazu kommt die Loslösung von der Tradition. Es muß daher in der Seele des Schülers erst eine "Empfangsstation" hergestellt werden, damit die von oben kommenden Wahrheiten lebhaft aufgenommen werden; anders formuliert: "Wir müssen zuerst Brücken schlagen, damit natürliches Fühlen und religiöses Leben in Beziehung treten können, damit nicht die religiöse Wahrheit eine vom übrigen Denken und Leben geschiedene und darum einflußlose metaphysische Provinz bleibt."

Das heißt nicht, das Individuum solle selbst über den Wahrheitsgehalt der Religion entscheiden können, sondern die Seele solle nur auf entsprechende Weise für die Entgegennahme der Religion vorbereitet werden.

Göttler bezeichnet die Gedanken Foersterns als "wertvolle Anregungen", ganz offenkundig spräche aus allem "das größte Interesse an der Religion". Seine Vorschläge seien eben psychologisch fundiert. Freilich wäre nicht die ganze Jugend von diesem Geist des Materialismus, wie ihn Foerster beschreibt, eingenommen, in den Städten aber sei er "herrschend".

S c h r a m l befände sich mit seiner Kritik "in einem großen Mißverständnis", er hätte "aus dem Disponieren für die geoffenbarten Wahrheiten ein Beweisen gemacht". Er sei eben Intellektualist. "Für ihn ist alles erledigt, wenn eine Sache logisch in Ordnung ist. Dann muß der Willen wollen .. Es gibt ja solche Menschen, aber ... nicht allzu viele ." Kinder und Jugendliche könnten am wenigsten durch Logik religiös werden.

Göttler schließt mit der Hoffnung, daß sich die durch die veränderte Zeitlage geforderte Anregung durchsetzen möge, als, wie er sie nennt, "dispositive Methode" Foersters.

Zur Übernahme einer ordentlichen Professur für Philosophie und Pädagogik in Wien durch Foerster - nachdem er "aus Zürich fortgeekelt" worden war - gratuliert ihm die Schriftleitung "wie der Wiener Universität" (12). Es folgt der Zusatz: "Viele werden dabei nicht das Bedauern unterdrücken, daß die Universität München nicht der Wiener zuvorgekommen ist mit einer Berufung für die bereits errichtete und neu zu besetzende Professur für Pädagogik an der philosophischen Fakultät.

In der Sorge, es könnten "auch die Sympathien für den Pädagogen Foerster bei Vielen gelitten haben", nachdem dessen "mit so viel Befremden aufgenommene " politische Darlegung einiger Münchner Kulturstaub aufgewirbelt hatte , schreibt Göttler 1918 einen weiteren Beitrag: "Foerster-Gefahr ?" (13).

Es sei Foerster verübelt worden, "daß er es gewagt habe, den Mangel, ja Abfall vom Christentum ... im ganzen politischen Denken der Neuzeit und der Gegenwart zu konstatieren". Er hätte kein Recht, solche Urteile abzugeben.

Nun geht Göttler auf einen der schärfsten Gegner Foersters im katholischen Deutschland ein, den Regensburger Domdekan F.X. K i e f l , der im "Pharus" Foersters "Stellung zum Christentum" untersucht hatte (14). Kiefl wollte darin nachweisen, daß Foerster bezüglich seiner Auffassung über das Wesen der Religion Positivist und Pragmatist sei. Die Religion würde, von ihm nur "nach ihrer Wirkung für das menschli-

che Leben, nach ihrem biologischen Wert betrachtet und gewürdigt." Außerdem wollte Foerster den RU aus der Schule entfernt wissen und setzte sich für "eine Verpflanzung anglo-amerikanischer Geisteskultur auf deutschem Boden" ein. Jedenfalls sei "der Foerster-Kult, wie er in katholischen Kreisen sich ausgewachsen hat, eine latente Gefahr für unser einheitliches deutsches und christliches Schulideal".

Demgegenüber verneint Göttler diese Anschuldigungen mit teilweise bereits angeführten Begründungen, vor allem bezeichnet er Foerster als einen "prinzipiellen Gegner der Einheitschule überhaupt und im besonderen der Simultanschule, und als einen Vertreter der Konfessionsschule". Er führt weiter an: "Nach all dem muß ich die Foerster-Gefahr verneinen, außer höchstens dort, wo ein ganz blinder Foerster-Kult herrscht, wie er mir allerdings noch nicht begegnet ist."

Foersters "Autorität und Freiheit" wird anschließend empfangen als ein Werk, das "nicht bloß dem Erzieher für seine Erziehungsarbeit, sondern jedem Menschen für seine Arbeit an der eigenen Seele ... vieles bietet, selbst auch denen, die an Hand asketischer Literatur schon weit fortgeschritten zu sein glauben".

Weitere Kurzberichte über kleinere Kontroversen um Foerster bringt Göttler laufend unter der "Religionspädagogischen Rundschau" des gleichen und des folgenden Jahrgangs (15).

1920 kündigt er an (16), die Foerster-Gefahr "sei beendet", weil jener sich ausdrücklich von den Äußerungen seiner freidenkerischen Periode losgesagt und alle eventuellen Mißverständnisse bezüglich seiner Äußerungen über Konfessionsschule, religionslosen Moralunterricht usw. geklärt habe. Göttler meint, daß "in Zukunft niemand mehr über Foersterns Christentum bloß aus Kiefls Anklageschriften heraus werde aburteilen dürfen". Die von Kiefl "an die Wand gemalte Foerster-Gefahr" sei "eine bedauerliche Sinnestäuschung" und damit als erledigt zu betrachten (17).

Im gleichen Jahr nimmt Göttler (18) selbst die Besprechung von Foersterns neuestem Werk vor: "Mein Kampf gegen das militaristische und nationalistische Deutschland" (19). Zunächst interpretiert es Göttler nicht als eine rein politische Schrift, sondern nennt es "im letzten Grunde eine pädagogische Schrift", wenn auch mit der Einschränkung, daß hier nicht eine Methode, "sondern der Inhalt einer neuorientierten staatsbürgerlichen Erziehung geboten wird".

Über die der Schrift zugrunde liegenden Tatsachen bzw. Quellen will Göttler nicht urteilen, wohl aber über den Geist, der im ganzen Werke herrscht. Dieser sei "ein guter, ein gesunder, ein rettender Geist". Ausdrücklich schließt darin Göttler auch den ersten Teil, der sich mit der Frage nach der Schuld am Zusammenbruch Deutschlands beschäftigt, ein. Man sollte sich durch diesen kritischen Teil nicht davon abschrecken lassen, den zweiten aufbauenden Teil zu lesen. Göttler befürchtet, daß dies der Fall sein wird und wünscht, "daß dem Kampf g e g e n (20) das zentralistische Preußen-deutschland bald ein Kampf f ü r das föderalistische und föderalisierende Kulturdeutschland folgen möge".

Zum 60.Geburtstag Foersterns im Jahre 1929 sieht sich Göttler nochmals veranlaßt, für ihn, der "verbannt, verkannt von seinem ihn nicht verstehenden Vaterland, vielfach vergessen oder verleugnet auch von jenen, die seinen pädagogischen Weisheitslehren in Wort und Schrift einst zugejubelt haben und davon bis zur Stunde zehren", (21) lebt, ein Wort des Gedenkens zu schreiben. Er wünscht ihm, daß ein "drittes Jahrdreißig wenigstens den großen Pädagogen Foerster seinem Vaterland wiedergeben möchte, ut cum pace, salute et gaudio revertamur ad propria !" -

In ähnlicher Überzeugungstreue wie zur Person und zum Werk Foersterns stand Göttler zu seiner eigenen, lange und wohlwogenen Beurteilung der Frage des Erstbeicht- und Erstkommunionalters. Da auch diese Stellungnahmen seine Art und Haltung im allgemeinen und im besonderen in der Zeitschrift charakterisieren, möge ihnen Raum gegeben sein.

Durch das Dekret der Congregatio de Sacramentis vom 8.8.1910 (21a) war die Diskussion um das Erstkommunionalter für Seelsorger und Katecheten in Bewegung geraten, andere sahen gerade darin das Ende jeder weiteren Debatte.

Die Grundfrage war die nach dem faktischen Ansetzen der "anni discretionis", die festzulegen sich schon das 4. Laterankonzil offensichtlich gescheut habe. Die Moralisten verlegten sie in die Zeit, wo das Kind Träger von Pflichten wird, gut und böse unterscheiden kann; die Katechetik aber hielt sie erst für gekommen, "wenn dem Kind das notwendige Verständnis beigebracht werden kann für die religiösen Wahrheiten überhaupt und für die die heilige Kommunion betreffenden im besonderen " (22). Die Praxis der einzelnen Länder und Diözesen schwankte zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwischen 7 und 12 Jahren.

Göttler meint nun, das Dekret wollte zwar einheitliche Grundsätze, nicht aber einheitliche Lösungen bringen; letzteres sei nicht möglich "wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse in der ganzen großen katholischen Kirche". Weitere Regelungen lägen nicht primär in der Kompetenz jedes einzelnen Seelsorgers, sondern seien Angelegenheit der Diözesanbischöfe.

Eine schwierige Frage sei die nach der Betonung des Gnadenwirkens der Sakramente zum "ex opere operato" hin oder zur "dispositio et cooperatio" des Empfängers. Fest steht, daß alle Sakramente auf religiös-sittliche Betätigung hingeordnet sind, während sie unmittelbar viel eicht nur die Kräfte geben oder steigern. Dabei fragt sich, "ob man solche übernatürliche Kraftvermehrung erwarten darf und deshalb anstreben soll, noch bevor sie zur Verwendung in entsprechenden Akten kommen können, sie sozusagen auf Vorrat sammeln." Jedenfalls könne man nicht eine Kommunion bejahen, "deren Vorbereitung nur darin besteht, kein Hindernis der Gnadenwirkung zu setzen und auf welche nicht Akte der Liebe, der Treue, des Vorsatzes oder doch des Verlangens nach Fortschritt im Guten folgen." Wird dieser Zweck nicht erreicht, "dann ist der Empfang eben zwecklos und es tritt sofort die Gefahr der Schädlichkeit heran."

Während der äußere Grund des Dekretes das Bestreben war, eine Vereinheitlichung, vor allem weit auseinanderliegender Empfangstermine herbeizuführen, sei der innere Grund die Erwägung gewesen, "daß es besser und auch leichter ist, die Herzensreinheit und den Gnadenstand zu bewahren, als für die Wiedergewinnung der verlorenen Unschuld und Gnade Sorge zu tragen." Deshalb solle dann auch dem ersten Empfang sofort die häufige, ja tägliche Kommunion folgen. "Es ist also die Rücksicht auf das Seelenheil, welche im Mittelpunkt steht."

Wenn dieser Zweck erreicht werden soll, muß die Erstkommunion "in ein Alter verlegt werden, in welchem die Kinder regelmäßig und normalerweise noch im Gnadenstand sich befinden... auch noch nicht in der dringendsten Gefahr sind, sie zu verlieren." Dieses Alter wird selbstverständlich nach Individuen aber auch nach soziologischen Gesichtspunkten differieren.

Das Dargelegte könne aber nicht der einzige Grund für die Ansetzung des Erstkommunionalters sein, "das Dekret hält nämlich trotz des vorggeführten Standpunktes daran fest, daß der Erstkommunion der Empfang des Bußsakramentes ... vorausgehe. So wird das Erstkommuniondekret auch zum Erstbeichtdekret." Das habe zur Folge, daß ein Alter gewählt werden muß, "in welchem das Kind, wenn auch in noch so kindlicher Form, ein Sündenbewußtsein, Reue und Vorsatz, ein Sündenbekenntnis und in Voraussetzung desselben eine Gewissenserforschung zustande bringt." Dazu gehöre wiederum als Voraussetzung eine "hinreichend lebendige Gottesvorstellung" und eine Belehrung über Pflichten sowie deren Übertretungsmöglichkeiten. "Auch muß das Kind soviel Gewandtheit, sich auszudrücken und so viel Kraft des Gedächtnisses haben, daß es seine Kleinkinderfehltritte einigermaßen, trotz aller Beichtstuhlangst, vorbringen kann." Daß in Deutschland dieser Unterricht schulmäßig erfolgen muß, vielfach von weltlichen Lehrkräften, dieser aber deshalb seinen Maßstab nicht von wenigen frühreifenden, sondern von der großen Mittelklasse von Kindern zu nehmen hat, müßte in Erwägung gezogen werden.

Wählt man jedoch nach geistigen Maßstäben aus und läßt den Unterricht außerhalb der Schule stattfinden, "dann sind es keineswegs immer die am meisten Gefährdeten, welche früher daran kommen, der Zweck wird also nicht erreicht; oder man trifft die Wahl nach dem Grade der Gefährdung: dann werden die minderen Elemente als die bevorzugten erscheinen oder gar die Aushebung zu diesem Separatunterricht als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß es bei diesem Kinde schon spukt"; es kann die Sache also einen sehr üblen Beigeschmack erhalten, der Kinder und Eltern gleichermaßen verbittern kann. Man wird also wohl bei Altersklassen und Schulklassen bleiben müssen. "Tut man dies, dann wird man für die erste heilige Beichte zu den im Dekret gegebenen Hinweisen für das Mittel von 7 Jahren jedenfalls ein weiteres Jahr legen müssen."

Bei der Betrachtung der im Dekret gegebenen Hinweise auf die eigentliche Vorbereitung für die Kommunion sei eine Gefahr besonders groß: "Wer nicht beachtet, daß das ganze Dekret gegen das jenseitige Extrem gerichtet ist, wird in Gefahr kommen, in das diesseitige Extrem zu verfallen und die Vorbereitung allzu leicht nehmen."

Das Kind solle das eucharistische Brot von dem gewöhnlichen Brot unterscheiden können, mit einer erforderlichen pietas und devotio zum Altare treten und es mit einem gustus genießen. Es ist die Rede "von einer mehrtägigen Unterweisung und Vorbereitung, welche der Generalkommunion vorhergehen soll." Jedenfalls müßte das Verlangen die rechte Disposition begründen, von der wiederum "das Maß der Gnadenwirkung so sehr abhängt". Richtig sei, "daß das Theoretische in unserem überkommenen Erstkommunionunterricht um manches gekürzt werden kann." Doch müßte trotzdem eine Belehrung über den Zusammenhang von Meß- und Kreuzopfer und von den Wirkungen der Kommunion gegeben werden.

Dieses Notwendige könne tatsächlich mit geweckten Kindern in kurzer Zeit absolviert werden, "insbesondere, wenn man in schnell aufeinander folgenden Stunden rein akroamatisch vorgeht, ohne von den Zuhörern eine Wiedergabe oder gar gedäch-

nismäßige Aneignung gewisser festformulierter Sätze und Texte zu verlangen", es frage sich nur, ob sich das aus schon angeführten Gründen empfehle.

Göttler befürwortet deshalb "eine Verzögerung der ersten hl. Kommunion um einige Wochen oder Monate" aus religionspädagogischen Erwägungen und auch aus folgenden Gründen: "Was ohne besondere Mühe, ohne längere Vorbereitung geboten wird, scheint nichts Kostbares zu sein. . . Die Erstkommunionfeiern sollen eine unauslöschliche Erinnerung begründen. Je früher aber die Erstkommunion angesetzt wird, desto weniger ist der Eindruck dauernd. Wird vollends die erste Kommunion ohne viel Umstände, ohne längere und deshalb keinen besonderen Eindruck machende Vorbereitung gespendet, so ist jedenfalls diese Wirkung vollständig preisgegeben."

Durch eine allzu rasche Aufeinanderfolge von Beicht- und Kommunionunterricht ginge auch die "große psychologische, pädagogisch überaus fruchtbare Wirksamkeit des erstmaligen Sakramentsempfanges zum sehr großen Teil verloren. Nach der ersten Beicht gibt es noch so manches zu sagen zur Nachbehandlung, um die eben erweckte Gewissenhaftigkeit, Achtsamkeit auf die aufkeimenden Fehler zu befestigen ..." Eben deshalb hält Göttler "einen Zwischenraum von einem Jahr ... nicht für zu groß." Schließlich sei das Dekret gegen Gebräuche gerichtet, "nach welchem Erstbeicht und Erstkommunion durch mehrere Jahre, bis zu 4 und 5 Jahre, getrennt sind". Die erste hl. Beicht solle deshalb in Deutschland an Ostern des 4., die erste hl. Kommunion an Ostern des 5. Schuljahres stattfinden. Als Abschluß des katechetischen Unterrichtes und als Vorbereitung für den Übertritt ins Leben solle dann das Sakrament der Firmung gespendet werden.

Abschließend bemerkt Göttler, das Dekret sei geeignet, "bei entsprechender Anwendung eine neue Ära der religiösen Jugendbildung heraufzuführen, in welcher man nicht mehr bloß vom RU sprechen wird, sondern von religiöser Erziehung, von Jugendseelsorge, in welcher der Unterricht nur eines der Mittel der religiösen Jugendbildung sein wird." Er hat die Entwick-

lung vorschauend richtig beurteilt.

Einen Überblick aller Auswirkungen des Dekretes in deutschen und außerdeutschen Diözesen gibt Göttler in einem Beitrag von 1911 (23). Fünf Jahre später erklärt er sich bereit, Erfahrungen über die Frühkommunion der Kinder auch aus Leserkreisen der KBl zu sammeln (24), und zwar solche "mit Frühkommunikanten, die vor Beginn des 9. Lebensjahres begonnen und durch mindestens 5 Jahre fortgesetzt wurden". Der Fragebogen wird im gleichen Jahr veröffentlicht (25).

Anläßlich einer Buchbesprechung gibt Göttler 1927 zu verstehen, daß sich seine Meinung nicht geändert hat (26). Er möchte seine Bedenken durchaus allen kund werden lassen, "die in dieser Sache einfach glauben, auf das Roma locuta sich berufen zu sollen, ohne dabei zu bedenken, daß auch der Gesamtepiskopat unseres Vaterlandes die Sprache Roms versteht und zu beachten geneigt ist."

Im letzten Jahrgang seiner Schriftleitung nimmt er nochmals in einem 46 Seiten langen Artikel mit zwei Nachträgen zur Erstkommunionfrage Stellung (27). Nachdem er einen ausführlichen Bericht über die derzeitige Lage gegeben hat, geht er auf eine "freundliche Mahnung" eines Briefschreibers ein, die lautete, "die Wissenschaft habe nichts mehr zu schnabeln, wenn Rom gesprochen hat" und stellt fest, daß er von 1914 - 27 eine Münchener Knabenklasse als Katechet betreut und deshalb seine Gedanken in der Praxis geformt hat.

Kirchengeschichtliche Untersuchungen hätten nunmehr folgende drei Bilder der Erstkommunion ergeben:

1. Erstkommunion als Abschluß des kirchlichen Katechumenats ohne Bußsakrament, weil unmittelbar nach der Taufe gespendet;
2. Erstkommunion ohne Katechese und ohne Bußsakrament, unmittelbar nach der Kindertaufe, jedoch mit Festhaltung des ganzen Zeremoniells des alten Katechumenats;
3. Erstkommunion wieder am Schlusse der kirchlichen Katechesen, aber jetzt mit vorausgehender Beicht.

Die vierte Phase sei nun: "Erstkommunion mit vorausgehender Beicht am Anfang oder gar vor aller kirchlichen Katechese, jedenfalls ohne organische Eingliederung in diese, auf Grund eucharistischer Familienerziehung bzw. Laienkatechese."

Die künftige Geschichtsschreibung werde diese Wendung buchen zugleich mit einem Bericht über die "liturgische Bewegung" unserer Zeit: "Wiedererwachen des Sinnes für liturgische Gemeinschaft und für den Corpus Christi-mysticum - Gedanken überhaupt, für Gemeinschaftsmesse, für Zusammengehörigkeit von Opfer und Opfermahl, Bemühungen um Wiederbelebung und Reaktivierung der Fasten-, Karwochen- und Osterliturgie ... Der denkende Historiker wird sich dabei des Widerspruches bewußt werden, der hier gegeben ist: private Erstkommunion, zu jeder Zeit des Jahres, anheimgegeben individuellem Wünschen und Ermessen von Laien ... Auf der anderen Seite Wiederbelebungsversuche gerade hierher gehöriger Dinge, so die Begehung der "liturgischen" Osternachtzeremonien mit Prozession der Neugebauten zur Erstkommunionfeier von ehemals, aber nur mehr mit 'Als-ob' - Erstkommunikanten."

Ferner wolle man einerseits die Konfessionsschule wieder gewinnen und durchdringen, auf der anderen Seite halte man den Mittelpunkt der religiösen Erziehung aus der Schule heraus. Göttler fragt: "Wo sind denn die Mütter, die jene ideale eucharistische Familienerziehung leisten können, die Zeit haben, und wenn Zeit, die Neigung haben, die das Herz und auch den Kopf dazu haben?"

Man könne auch nicht so argumentieren: "Wir geben doch unseren Kindern Speise, lange bevor sie wissen, woraus die Nahrung besteht ... Warum nicht auch ebenso bei der eucharistischen Speise? Warum soll es diese erst genießen dürfen, wenn es versteht, was es genießt?" Diese Argumentation würde die Wiederaufnahme der Säuglingskommunion rechtfertigen, ja fordern.

Schließlich könne der Erstkommunionunterricht innerhalb der schulischen religiösen Unterweisung nicht einfach weggelassen und herausgehoben werden. Dann solle man gleich "eines von

beiden aus der Welt schaffen, entweder unseren bisherigen klassenweisen Schul-RU oder diesen Privat-Erstkommunionunterricht."

Man könne ferner nicht die Frühkommunikanten mit den wirklichen Erstkommunikanten die Erstkommunionfeier "mitmachen" lassen. "Ich komme hier über das Wort Unehrlichkeit nicht hinweg. Erstmals kann nur einmal sein, sowohl sachlich-objektiv wie erlebt-subjektiv. Man kann nicht zwei und dreimal Primiz feiern oder sich feiern lassen, wiewohl es manchmal geschieht." Resigniert gesteht Göttler: "So versteht man, daß ich froh bin, nicht mehr Katechet im engsten Wortsinn zu sein ..." und bekennt sich bestenfalls zu dem Bestreben, vorzeitig kommunionreife Kinder zu einer gemeinsamen Vorbereitung und Kommunionfeier heranzuziehen.

Es sei nicht schwer, die 5-6 Jährigen zu dem Glauben zu bringen, daß "in der Hostie nach der Wandlung das Christkindlein ist", aber Göttler warnt vor solcher Einengung der Vorstellungen und möchte eher warten, "bis daß die volle Identität des in der Eucharistie gegenwärtigen mit dem ganzen Christus möglich ist, d.h. bis das ganze Erdenleben bis zum Opfertod am Kreuz und das verklärte Leben von der Auferstehung und Himmelfahrt an und sein Fortleben in himmlischer Wirksamkeit als ewiger Hoherpriester einigermaßen zusammengedacht werden kann ..."

Schwieriger als die Vorbereitung auf die Erstkommunion sei jene auf die Erstbeichte. "Was ist doch aus dem altchristlichen Bußinstitut im Laufe der Jahrhunderte geworden! Aus einer Angelegenheit von Wochen, Monaten und Jahren eine Affäre von einigen Minuten ... und noch kein Ende. Es soll noch leichter werden ... und ohne Zweifel, das Kind ist und bleibt der Ansicht: Beicht ist wirklich kinderleicht, die Sache ist nicht schwer und nicht schlimm. Alle Beichtangst ist erspart, vorerst wenigstens."

Zwar solle keine Beichtangst anerzogen werden, "aber doch Beichternst, Bußernst, wenn diese Tautologie erlaubt ist, denn Buße bedeutet Ernst, bedeutet Sinnesänderung ... und kinderleicht ist ungefähr das Gegenteil davon". Man müßte also ent-

weder die Beichte erlassen oder warten, "bis daß sie den Kindern nicht mehr bloß abgefragt werden muß".

Das ist Göttlers letzte Apologie: "Es ist nicht ein blindes Festhalten an methodischen Finessen und Kleben an ausgeklügelten Lehrordnungen; es sind elementare Einsichten in das Wesen alles seelischen Wachsens, die mir schwerste Besorgnis erwecken, ob dieses drohenden Rückfalles in kaum überwundene Formen der ersten religiösen Unterweisung."

Mehrere instruktive Mitteilungen über den jeweiligen Stand der diözesanen Erstkommunionentscheidungen lassen sich in den KBl nachweisen (28). Sie entstammen der gewissenhaften Registriertätigkeit Göttlers. -

Das Bild des Schriftleiters Göttler wird schließlich am eindruckvollsten und deutlichsten in seinen Zeitschriften-Briefen an die Leserschaft. Eine Grundregel für seine redaktionelle Einstellung gegenüber den Mitarbeitern der Zeitschrift, wie er sie selbst formulierte, hieß: "Wir überlassen dem Autor die Verantwortung und machen uns seine Vorschläge keineswegs zu eigen, noch weniger möchten wir dies unseren Lesern zumuten, sondern betrachten sie lediglich als Anregungen, welche durch die Diskussion auf ihren Wert geprüft und so allmählich geklärt werden sollen." (29)

In den Schriftleiterbriefen wollte Göttler ausdrücklich mit dem Leser persönlich sprechen: "Wenigstens einmal im Jahr darf der Schriftleiter persönlich werden. Ich wollte, es könnte ganz persönlich sein, Aug in Aug mit jedem einzelnen Leser ... So aber muß ich durch dieses tote Medium Papier zu dem Großteil der Gemeinde der KBl sprechen und werde Antwort nur von wenigen zu hören bekommen." (30)

Er stellt sodann die Frage, ob man ihn als "Sämann" oder "Saatgutlieferant" ansehen wolle: "Da fängt der Gegensatz der Wünsche an. Der Gegensatz der Auffassungen von der Aufgabe unserer Blätter. Saatgut, nur Saatgut wollen die einen, Fort-

bildung, des Sämners, Fortbildung der Sätechnik, nein, die Sämnerswissenschaft die anderen" (31).

Über das umstrittene Kapitel "Theorie und Praxis" in den KBl sagt Göttler: "Sollen die KBl solchen Arbeiten (theoretischer Art) auch Raum geben oder soll für sie ein besonderes Organ neu gegründet werden?" Die Katecheten müßten dann zwei Zeitschriften halten und die Praktiker wären mit ihrem Organ auf die Dauer gewiß auch nicht zufrieden, weil die Voraussetzungen praktischer Art von Diözese zu Diözese, Land zu Land zu verschieden sind. "Wie unmöglich, jedem das eben nach seinem Lehrplan und -gang Fällige zu liefern."

Man solle schon Katechesen erwarten, aber "als Illustrationen theoretischer Darlegungen, als Versuche neuer methodischer Wege zu alten Wahrheiten, als Probe der Anwendung neuer Mittel zur Sicherung der alten Ziele oder unter neuen Verhältnissen ... schließlich auch als Meisterstücke gereifter Künstler zur Anregung werdender." Ganz besonders wolle man dafür Beispiele bringen, wo in der Präparationsliteratur Lücken seien.

Göttler fragt schließlich, was denn wirklich "vorwärts bringe" und antwortet selbst: "Nur zusammenhängende Gemeinschaftsarbeit. Nicht jeder für sich und jeder von vorn. Wo der eine aufgehört, muß der andere fortfahren. Es sei denn, daß er die Arbeit des Vormannes als verfehlt ansieht. Dann muß er dies aber auch dartun, durch Eingehen auf die Gründe, auf die jener sein Stück Arbeit gebaut. Und durch solide Begründung seiner Verbesserungs- oder Neubauarbeit." Man solle sich deshalb bei jeder Einzelfrage die Mühe nehmen, "die bisherigen literarischen oder faktisch ins Werk gesetzten Arbeit kennen zu lernen, prüfend zu studieren."

Auch auf dem Vertretertag des DKV in Würzburg 1925 sprach Göttler wieder von dem "Konflikt mit den Wünschen der Leserschaft", der es in erster Linie "um Darreichung fertigen Materials für die Schularbeit zu tun sei". In der Aussprache wurden dann folgende Wünsche vorgebracht, welche ein Repräsentativbild der Leserschaft von 1925 darstellen: "Die Be-

dürfnisse der neu aufstrebenden Fortbildungsschulen sollten mehr berücksichtigt werden; Katechesen sollten geboten werden für die Stoffe, die wegen ihrer Trockenheit schwer darzubieten sind oder den Katecheten leicht entgleisen lassen; die Biblische Geschichte müßte mehr berücksichtigt werden; Fühlung sei zu nehmen mit den Ergebnissen der modernen Pädagogik und Psychologie (Kongreßberichte); bei aller Anerkennung der wissenschaftlichen Fundierung sei in der Hauptsache auf die Bedürfnisse des Praktikers zu achten." (32)

Als Göttler mit Stieglitz die Schriftleitung 1909 übernahm (33), nannten beide ihr Programm: "Theoretisch-praktische katechetische Blätter" sollten die KBl "sein und bleiben". Zugleich aber sollten sie "ein Organ zur Diskussion der schwebenden Fragen aus dem ganzen weiten Gebiet der religiösen Jugenderziehung sein und sollten jeder (34) Richtung und Anschauung zur vollkommen freien Meinungsäußerung offen stehen." Jede Nummer sollte auch "Erfahrungen, Ratschläge und Musterbeispiele" bringen. Folgenden Gebieten wollte man "besonders breiten Raum zuweisen": Katechismusfrage, Biblische Geschichte, Einheitslehrplan, Katechese der Feiertags- und Fortbildungsschule, Jugendfürsorgebewegung. Zur Beteiligung an der Diskussion wurde eingeladen.

Als die Blätter 1917 (35) im neuen Gewand erscheinen, nennt sie die Schriftleitung abermals "Monatsschrift für Theorie und Praxis der katholischen Religions- und Moralpädagogik"; von der ausschließlichen Praxis sagt man sich auch diesmal ausdrücklich los: "Die Gefahr, 'von der Hand in den Mund' zu erziehen, ist immer nahe."

Jetzt wird besonders hervorgehoben, man wolle "alle Bestrebungen auf dem Gebiete der außerkatholischen Religionspädagogik und besonders auch der profanen religionslosen Moralpädagogik verfolgen und zur Kenntnis der Leser bringen, um alles Wahre anzudeuten, alles Falsche aufzudecken und bloßzustellen."

Besonders sollen sodann berücksichtigt werden: Katechismus- und Biblischer Unterricht der Volksschule, Christenlehre und Fortbildungsschule, Methode des Lehrbuches; aber auch Probleme um Kindergottesdienst, Kinderpredigt und Gebetsleben wolle man nicht außer acht lassen. Ebenfalls soll die Familien- und außerschulische Jugenderziehung Berücksichtigung finden. Wiederum wird um Mitarbeit der Leser gebeten, "bestehend in Kundgabe von Wünschen, Kritik der Arbeit, Anregungen und Anfragen aller Art".

In ähnlicher Form wird die Schriftleitung in den folgenden Jahren (36) nicht müde, um Verständnis und Mitarbeit zu bitten. Nach dem Tode Stieglitz' verbindet Göttler mit seinem Neujahrsartikel zunehmend allgemeine Betrachtungen über die pädagogische und religionspädagogische Zeitlage. Die Schriftleiterbriefe sind deshalb auch zeitgeschichtlich von Interesse.

1922 (37) nennt er zwei Parteien, die sich, vielleicht noch unbewußt, gegenüberstehen: "Die eine - nennen wir sie die konservative -, welcher es auf die Rettung aller, auf die Hebung oder doch Erhaltung des Niveaus der Gesamtheit ankommt, die andere, die auf dieses Ziel resigniert, welche eingestellt ist auf Erziehung von Elitetruppen, auf Bewahrung der Hochkultur der Hoffnungsvollen. Erstere arbeiten unverdrossen an der Vervollkommnung der alten bisherigen Wege, der Schulwege und ihrer Lehrmittel, Lehrgänge und Lehrbücher, letztere erhoffen das Heil auf neuen, immer neuen außerordentlichen Seitenwegen, in außerordentlichen Mitteln." Göttler verrät seinen Grundsatz: "Gewiß soll man nichts unversucht lassen, was Heil verspricht, aber bevor man die alten Wege verläßt und aufgibt, muß man sicher sein, daß die neuen besser sind. Also probieren, aber unter sorgfältigster Beobachtung der Erfolge."

Auch die KBl wollten Ihres dazu beitragen. "Sie wollen nicht bloß Material, Proviant und Munition zur Ausführung der augenblicklich noch geltenden Pläne und Befehle geben - gewiß auch diese -, sondern auch Beiträge zur Ausarbeitung und

Durchführung neuer Pläne, zum Begehen neuer oder doch verbesserter Wege. Sie wollen ein Sprechsaal sein, eine Aussprachegelegenheit bieten allen, die etwas Beachtenswertes zu sagen haben. Es ist deshalb selbstverständlich, daß nicht alles, was in den KBl erscheint, als endgültig, als unfehlbar angesehen werden will ... Die KBl sind ein Fachorgan für Fachleute, die über eine abgeschlossene Vorbildung verfügen, wo Selbständigkeit des Urteils, also kritisches Lesen angenommen werden darf. Der Schriftleiter hält es keineswegs für seine Pflicht, überall und jedesmal, wenn der Mitarbeiter eine von der Seinigen abweichende Ansicht vorträgt, sofort eine Glosse anzuhängen. Nur wo er glaubt, daß Tatsachen übersehen oder nicht richtig wiedergegeben sind (und dazu gehören auch in der Literatur kundgegebene Ansichten anderer Autoren), glaubt er im Interesse der Sache und der Leser mit seinem Besserwissen nicht hinter dem Berg halten zu sollen. Lieber ist es ihm aber, wenn die Mitarbeiter selbst die zu dem Thema einschlägige Literatur beachten und davon Kenntnis nehmen. Insbesondere darf erwartet werden, daß einschlägige Arbeiten in den KBl selbst beachtet werden, und daß eben erst Gesagtes nicht einfach wiederholt wird, sondern daß die Diskussion da weitergeführt wird, wo sie stehen geblieben ist. Jedem Leser stehen die KBl zur Kundgabe einer abweichenden Ansicht offen, wenn solche entsprechend begründet vorgetragen wird. Erweist sich eine Zusendung als ausgesprochener Gegenartikel zu einem früheren, so steht natürlich dem Angegriffenen das Recht der Erwiderung bzw. des Schlußwortes zu".

Auch geschichtliche Beiträge, betont Göttler diesmal ausdrücklich, und praktische Artikel sollen Aufnahme finden, "natürlich ist es nicht Zweck und Aufgabe der KBl, dem Anfänger Präparationswerke zu ersetzen." Ähnlich wiederholt er seine Klärungen und Ermunterungen in den Schriftleiterbriefen der folgenden Jahre (38).

Von der Abgabe der Schriftleitung durch Göttler an K.

S c h r e m s und G. K i f i n g e r gibt im letzten Heft des Jahrganges 1930 (39) nur eine kurze Notiz Kunde: "Nach

dreijährigem Sehnen, Suchen, Verhandeln ist meine Erlösung von der Mühsal der Schriftleitung genahrt. Sie geht mit dem Beginn des neuen Jahrgangs auf jüngere Schultern über." Göttler dankt allen seinen Mitarbeitern und erbittet für die Zeitschrift weiterhin Treue und für sich "Nachsicht mit den vielen Unvollkommenheiten, über die ich nicht hinausgekommen bin."

Am 1.1.1931 wurde Göttler Ehrenmitglied des DKV "für seine aufopfernde, selbstlose Tätigkeit als Schriftleiter".

Göttler war nicht nur Mitarbeiter einer Zeitschrift. Beiträge von ihm lassen sich im "Pharus" (40), in der "Christlichen Schule" (41), in der "Scholle" und "Schweizer Schule" nachweisen. Bei allen seinen Aufsätzen stößt man auf einen relativ verständlichen, einfachen Stil, der nicht selten durch einprägsame, typische Wendungen charakterisiert ist. Mag man auch von ihm noch am Grabe gesagt haben: "Glänzende Beredsamkeit war ihm nicht beschieden" (42), so darf diese Aussage wirklich nur, wenn angebracht, von seinem gesprochenen Wort geprägt werden. Seine "Schriftliche Eloquenz" war glänzend, ich möchte ihm sogar im Gegensatz zu seinem Verwandten J.B. Westermayr (43) den Titel "Meister der flüseligen Rede", besonders was seine Zeitschriftenartikel betrifft, nicht absprechen.

Als Wissenschaftler sieht man in Göttler den Religions- und besonders den Moralpädagogen, welcher, durchdrungen von der Überzeugung von der Wissenschaftlichkeit der Pädagogik, die bis in die 30iger Jahre noch von einzelnen Fachvertretern als unfechtbar galt (44), sich zeitlebens bemühte, die Religionspädagogik aus einem Anhängsel-Dasein am Rande der Pastoraltheologie zu befreien und zu einer, der pädagogischen Wissenschaft nahestehenden und dennoch auch ihr gegenüber eigenständigen Disziplin zu erklären und in die theologische Wissenschaft neu und ihrem Wesen gemäß einzuordnen. Göttlers große Sorge war, einen Verlust des Maßes und der Mitte für die Integration von Theologie und Pädagogik, Glauben und Wissen, Denken und Erfahrung, Theorie und Praxis durch eine "paedagogia

perennis" zu verhindern. Hier war er ganz Verehrer und Geistesverwandter O. W i l l m a n n s . Auf dem Wege über lebhaftes Interesse an allen Fragen der Jugendpädagogik und Jugendpsychologie wurde er einer der ersten Ergründer und Systematiker der Erziehungsformen.

Schon mit 62 Jahren ging dieses reiche Leben zu Ende. Am Samstag, den 12.10.1935, um 16.30 Uhr wurde er in unmittelbarer Nähe seiner Wohnung in der Adalbertstraße das Opfer eines Verkehrsunfalles. An der Ecke Leopold-Ainmillerstraße geriet er mit seinem Fahrrad zwischen eine Trambahn und einen Personenwagen. Er erlitt beim Sturz einen doppelten Schädelbruch und schwere innere Verletzungen. Als er im Schwabinger Krankenhaus auf dem Operationstisch nochmals zum Bewußtsein kam, drängte er die Ärzte: "Schnell, meine Herren, ich möchte noch mein Brevier beten, bevor ich wieder bewußtlos werde. Ich fühle, wie das Blut rinnt !" Dann betete er unter Schmerzen Vesper und Komplet, begann dreimal das Salve Regina und verlor wieder das Bewußtsein. Am Montag, den 14.10.1935, um 21.15 Uhr, ist er gestorben.

An seinem Grabe in Dachau in unmittelbarer Nähe seines Freundes J. P i c h l e r und seines Heimatpfarrers, der ihm als Buben das Studium ermöglicht hatte, stand Kardinal F a u l h a b e r , der mit vielen Freunden, Verehrern und Schülern ihm das letzte Geleite gab. Der Dekan der theologischen Fakultät der Universität München, J. Z e l l i n g e r , nannte den Verstorbenen "einen unserer Besten". Er war es.

Die pädagogische Nachwelt in Praktikerkreisen - Lehrer und Katecheten - kennt Göttler heute zumeist nur noch als Verfasser eines Systems und einer Geschichte der Pädagogik, wovon erstere 1948 durch J.B. Westermayr in 7.Auflage als einzige Neuauflage von Göttlers Werken nach dem zweiten Weltkrieg erschienen ist; die Katecheten insbesondere wissen ihn außerdem als Verfasser einer Religions- und Moralpädagogik und eines grundlegenden Werkes über den RU an Fortbildungsschulen zu schätzen; die Seelsorger kennen vielleicht sein Fragment "Pia desideria liturgica" und verbinden mit seinem

Namen den Gedanken an einen Skeptiker gegenüber den Frühlommunionbestrebungen.

Den Zeitschriftenjournalisten und Publizisten J. Göttler kennt man am wenigsten. Gerade da aber zeigt er sich für die Nachwelt in seiner eigentlichen, ursprünglichen Haltung und Art: nicht im Gespräch, nicht im Vortrag, nicht in der Vorlesung können wir ihn heute mehr erleben: seine Freundlichkeit, Güte, Friedfertigkeit, Gerechtigkeit und seine Lauterkeit. In seinen Beiträgen, seinen Schriftleiterbriefen, seinen Erwiderungen spürt man die Nähe und Größe seiner Persönlichkeit noch heute unmittelbar. Die Zeitschrift legt das lebendigste Zeugnis ab von ihrem Meister.

b) Heinrich Stieglitz

Geboren am 17.6.1868 in Landshut, empfing Stieglitz nach dem Studium der Theologie 1893 die Priesterweihe, wurde dann von 1893 - 1900 Kaplan, von 1900 - 1918 Prediger in München, promovierte 1918 zum Dr. theol. in Straßburg und war schließlich von 1918 - 20 Pfarrer in München. Er starb am 2.3.1920 in München.

"Er war durchaus Praktiker" (45) sagt Göttler von ihm. Sein Lebenswerk stand im Bemühen um die Reform der Katechese. Er versäumte keine Versammlung des MKV und diente ihm als Vorsitzender von 1911 - 16. "Vielen ist Stieglitz nichts anderes als der Hauptvertreter, manche sagen wohl der einseitige und extreme Vertreter der sog. Münchener Methode, eine zeitlang ja direkt Stieglitz-Methode genannt" (46) (vgl. S.56). Göttler bezeichnet diese Meinung insofern als falsch, als man glauben könne, Stieglitz habe sie als Einziger oder ausschließlich vertreten.

Stieglitz referierte am 10.2.1896 erstmalig in einer Versammlung des MKV über "Das Kind und die hl.Eucharistie" (47), am 15.5.1899 über einen Katechismus-Entwurf, wobei er den

Wunsch aussprach, es möchten mehrere Entwürfe angefertigt werden, und übergab am 9.10.1899 einen Stoffverteilungsplan dem Vorstand des MKV.

Über seine Mitarbeit an der katechetischen Methode teilt Stieglitz im Jahre 1906 mit (48), daß er 1893 noch Anhänger der alten Methode war, durch das Beispiel eines Lehrers, der lebendigen Kontakt mit den Schülern hatte, über methodische Fragen nachzudenken angeregt wurde, sich mit weltlichen Lehrfächern zunehmend beschäftigte, schließlich mit den Idealen H e r b a r t s bekannt wurde und schon bald selber zu experimentieren begann. Der Vortrag G. S c h n e l l e r s (49) (vgl.S. 54) von 1894 wurde für ihn "von einschneidender Bedeutung". Schneller "war nicht zu bewegen öffentlich weiter zu arbeiten", aber der Anstoß war gegeben. Von jetzt an arbeitet Stieglitz mit A. W e b e r , der bisher "nur im Stillen" neue Wege gesucht hatte, zusammen (50).

Am 9.4.1900 bekennt sich Stieglitz erstmalig als Anhänger der neuen Methode. In weitere Kreise führte er die Methode anlässlich einer sozialen Konferenz des Klerus der Erzdiözese München-Freising am 12.11.1901, wo er in einem Vortrag über "Die Reform der Katechese" die Wunden "rücksichtslos bloßlegte" (51).

Einen Teil der Elternpflicht in der religiösen Erziehung der Kinder müsse die Schule übernehmen. Diese aber sei "bereits vielfach entchristlicht". Die Folge wäre: "Es liegt die religiöse Erziehung vielfach ganz allein in den Händen des Katecheten". Dazu aber braucht jener eine gute Methodik. Eine Reform ist notwendig, weil die Katecheten bisher nur mangelhaft ausgebildet wurden und die Katechesen im großen und ganzen darin bestanden, daß man belehrte, unterrichtete, auswendiglernen ließ, aber nicht erzog (vgl. auch S. 51). Das bisherige Lehrverfahren war "ein grober psychologischer Fehler".

Man solle von einer Geschichte ausgehen, weil dadurch "die Wahrheiten des Glaubens von dem schwachen Verstand der Jugend leichter erfaßt werden", weil "dieser Vorgang der Natur unse-

rer Religion als Offenbarungsreligion mehr entspricht" und weil "die Gesetze des Geistes verlangen, daß man von der Anschauung zum Begriff übergehe und nicht mit abstrakten Wörtern und Lehrsätzen anfangen". Die neue Methode sei bisher im MKV als "synthetische Methode" bezeichnet worden. Jetzt nennt sie Stieglitz "psychologische Methode". Sie bietet die Glaubenswahrheit in Form einer Erzählung, das Kind lernt, geführt von dem Katecheten, aus den konkreten Beispielen die abstrakte Wahrheit. Der Verlauf ist: Anschauung - Begriffsbildung - Anwendung, dazu kommen Vorbereitung und Zusammenfassung (vgl. auch S. 55).

1902 gab Stieglitz die ersten ausgeführten Katechesen heraus. In Bescheidenheit bekennt er sich zu A. W e b e r , welchen er "den Baumeister" nennt, nach dessen Plänen und Gedanken er nur gearbeitet habe. Regelmäßig tritt Stieglitz sodann auf den zahlreichen katechetischen Kursen auf (52), wo er immer wieder die Notwendigkeit einer katechetischen Reform betont und begründet.

1906 erhielt er vom Kösel-Verlag den Auftrag, die Herausgabe von Lehrbüchern in Angriff zu nehmen. Das AT der Biblischen Geschichte erscheint 1909, das NT 1910. Es folgt der "Mittleren Schulbibel" 1913 seine "Kleine Schulbibel", die der Unzufriedenheit mit dem Eckerschen Religionsbuchlein in Bayern entsprang.

An Katechismusarbeiten leistete Stieglitz zunächst die Übersetzung der von Papst Pius X. veranlaßten beiden Römischen Katechismen, die 1906 erschienen. Seit 1910 beschäftigte Stieglitz das Katechismusproblem in zunehmendem Maße, da 1908 ein Entwurf einer Rottenburger Kommission, 1909 der Entwurf des ersten Hauptstückes, von einer Münchener Domherrenkommission bearbeitet, erschienen waren. Trotz der probeweisen Einführung des L i n d e n schen Katechismus in Bayern arbeitete Stieglitz weiter und ließ 1914 seinen "Katholischen Katechismus" erscheinen. (52a)

Auch mit Lehrplanfragen und Themen der Fortbildungsschule, die gegen 1910 zunehmend an Aktualität und Interesse gewannen, beschäftigte sich Stieglitz eingehend. Kurz vor seinem Tode erschien noch seine Arbeit "Die religiöse Fortbildung der Jugendlichen", die von der theologischen Fakultät der Universität Straßburg als Dissertation angenommen worden war.

Göttler bezeichnet Stieglitz als den "produktivsten katechetischen Autor der beiden letzten Jahrzehnte", und wenn von rein katechetischen Arbeiten die Rede ist, "wohl überhaupt aller Zeiten". Die Gesamtauflage seiner Werke betrug bis zu seinem Tode 333 250. ^{Exemplare.} Ein Verzeichnis seiner gesamten fruchtbaren literarischen Produktion findet sich in den KBl (53), sämtliche Werke erschienen bei Kösel.

Über seine Tätigkeit als Schriftleiter der KBl, zusammen mit Göttler von 1909-20, hinaus, war er Mitarbeiter an der Jugendzeitschrift "Gute Freundin".

Im Untersuchungszeitraum schrieb Stieglitz 55 Beiträge für die KBl. Die Themen umspannen ein ungewöhnlich weites Gebiet der religionspädagogischen Problematik. 13 Beiträge sind als Lehrbeispiele der direkten Verwendung im Unterricht zuge-dacht, 5 weitere sind katechetische Skizzen (54).

Quantitativ beschäftigt sich Stieglitz in erster Linie mit Katechismusfragen (55). Es folgt die Schulbibel (56) und das Religionsbüchlein (57); ferner lag ihm die Frage der öfteren Kinderkommunion (58) und des Erstbeicht- und Erstkommunion-Unterrichts (59) am Herzen, sowie psychologische Themenstellungen, z.B. welche religiöse Fragen die Jugend interessieren (60) und ob der RU bei den Schülern beliebt sei (61). Schließlich lassen sich von ihm Beiträge über die Münchner Methode (62), den Missionsgedanken im RU (63), die Pflege der Anschaulichkeit durch Bilder (64), die Kirchengeschichte im RU (65), die Gebets- und Liederordnung (66), zwei allgemeine Betrachtungen über den RU (67) und ein Porträt Pius X. in seinem Verhältnis zur Katechese (68) nachweisen. Sein letzter Beitrag stammt aus dem Jahre 1919 und ist eine Katechese für die Fortbildungsschulen mit dem Thema: Vernünftiger Glaube (69).

c) Gustav Götzel

Götzel wurde am 9.5.1885 in München geboren, empfing 1909 die Priesterweihe, leistete dann kurze Zeit Seelsorgetätigkeit, wurde Katechet und schließlich 1918 erster Vorsitzender des MKV, ab 1921 erster Vorsitzender des DKV. Er war Träger dieses Amtes bis zu seinem Tode am 29.6.1950.

Als er 1918 den MKV übernahm, zählte dieser kaum 400 Mitglieder. Nicht zuletzt der topographisch bezogene Name beschränkte die Mitgliederzahl. Selbstredend war damit auch die Gefahr einer Meinungsverengung der KBl, des Vereinsorgans, gegeben. Götzel sprengte den Münchener Rahmen und machte 1921 den kühnen Vorstoß zum DKV. Die überaus aktive und zahlenmäßig starke schlesische katechetische Arbeitsgruppe wurde mit den übrigen norddeutschen Gruppen für eine in Süddeutschland beheimatete Katecheteneinheit gewonnen.

Schon 1924 zählte der DKV rund 4 000, 1928 über 8 000 Mitglieder (vgl. S.117). Die katechetische Reform wurde damit "zu einem Anliegen für ganz Deutschland" (70). Methodisch trug Götzel Wesentliches dazu bei, daß der "ursprüngliche Dogmatismus" der Münchener Methode aufgelockert wurde, welcher der Notwendigkeit einer elastischen didaktischen Anpassung gegenüber verschiedenen Alters- und Schulgruppen im Wege stand.

Literarisch betätigte sich Götzel durch Herausgabe folgender Werke: "Religion und Leben. Das Arbeitsschulprinzip in seiner Anwendung auf den RU" 1922 (71); "Leben mit Gott. Religionsbüchlein für Berufsschulen" 1932 (72); "Katholische Religionslehre in Wort und Bild" 1939 (73); "Arbeitsplan für den katholischen RU an den Volksschulen in Bayern" 1939 (74); "Auf dem Wege zu einem neuen Katechismus" 1944 (75).

H. F i s c h e r nennt darüber hinaus Götzel's Bemühungen um Fragenklärung des RU an Berufsschulen, der Frühbeicht und Frühkommunion und der Ausbildung von Laienkatecheten noch besonders verdienstvoll (76). Die KBl widmeten Götzel zu seinem Tod einen schlichten Nachruf (77).

An den KBl arbeitete Götzel seit 1913 mit. Bis 1930 hatte er der Zeitschrift 46 Beiträge, davon 10 Katechesen, zur Verfügung gestellt. Nicht zufällig beginnt er seine Mitarbeiter-tätigkeit mit einem Tagungsbericht (78). Allen Kongressen, Kursen und Veranstaltungen galt ihm, dem vorzüglichen Organi-sator, auch in Zukunft sein besonderes Interesse (79); Ver-einsidee und Vereinsarbeit lagen ihm deshalb ebenso nahe (80) Götzel war es auch, der den Festartikel der KBl zum 50.Jahr-gang schrieb (81) und von der "Pressa" in Köln 1928 ausführ-lich berichtete (82). Das päpstliche Lobeswort über den DKV aus dem Munde Pius XI., er halte ihn "für einen der wichtig-sten Vereine", wurde ebenfalls im Rahmen eines Beitrages von ihm veröffentlicht (83). Darüberhinaus wurden seine "Lehrzie-le für den RU an Fortbildungsschulen" ebenso richtungsweisend (84) wie seine übrigen Beiträge zur Fortbildungsschulfrage (85). Auch seine Arbeiten zu Exerzitien der Schüler (86), seine Stellungnahme zum Katechismus (87) und zur Arbeitsschul-frage (88), wie seine Beiträge zur Sexualpädagogik (89) sind noch heute lesenswert.

d) Vereinsvorstand und Schriftleitung

Die Eigenständigkeit der Schriftleitung gegenüber dem Verein ist mehrmals und ausdrücklich betont worden. Schon 1909 wur-de festgestellt, daß die Bezeichnung "Organ des MKV" nur be-sagt, "daß der MKV sich der Blätter zu Mitteilungen an seine Mitglieder (Versammlungsanzeigen und -berichte u.ä.) bedient, weshalb auch jedes Vereinsmitglied von Vereinswegen Abonnent der Blätter ist. Diese Bezeichnung schließt aber nicht in sich, daß der Verein sich mit dem ganzen Inhalt der Blätter identi-fiziert und deshalb dafür verantwortlich gemacht werden kann. Die Kundgebungen des Vereins sind stets als solche kenntlich gemacht, durch Vordruck oder Zeichnung des Vorstandes bzw. Schriftführers. Die Redaktion der Blätter ist deshalb auch dem Verein keine Rechenschaft schuldig." (90)

Bei dieser Gelegenheit wird auch abermals hervorgehoben, "daß die Blätter jeder Richtung und Anschauung zu v o l l k o m m e n f r e i e r Meinungsäußerung offen stehen sollen." (91) Die Redaktion gebe die Beiträge "nicht bloß dem Sinn nach unverändert, sondern in der Regel auch ganz unverkürzt". Sie tut dies deshalb, weil ansonsten "tüchtige Mitarbeiter mit selbständigen Anschauungen alsbald ihre Mitwirkung ablehnen würden" und weil der Sache nur dann gedient wird "wenn die verschiedenen Richtungen zu ihr Stellung nehmen." Die Redaktion versichert am Schluß, dem ausgesprochenen Grundsatz "stets treu" zu bleiben.

Wiederholt hat die Schriftleitung in den folgenden Jahren durch Fußnoten bei Artikeln, deren Meinung sie nicht akzeptieren konnte, dies ausdrücklich nochmals zu verstehen gegeben. Die Lauterkeit des Bemühens, dem Grundsatz "treu zu bleiben", darf deshalb in keiner Weise bezweifelt werden.

Daß latent jedoch insofern "Redaktionspolitik" pro domo getätigt wurde, erhellt schon daraus, daß sowohl G ö t t l e r wie S t i e g l i t z jahrelang der Vereinsvorstandschaft angehörten (92), daß umgekehrt G ö t z e l ein eifriger Mitarbeiter der KBl von 1913 bis zu seinem Tode war (93), daß H. M a y e r , der ebenfalls von 1916-17 den Verein als erster Vorsitzender führte, auch in den KBl zu den frequentesten Mitarbeitern zählte (94) (vgl. S. 107), daß schließlich F.X. E g g e r s d o r f e r , durch mehrere Artikel in den KBl bekannt, desgleichen ein Jahr lang im Vereinsvorstand tätig war (95) und daß ganz allgemein die Aufforderung, an den KBl mitzuarbeiten, in erster Linie ja an Leser, d.h. Vereinsmitglieder ging, die zwar in Randfragen die Vereinslinie kritisierten, die aber ansonsten, wenn sie aus schwerwiegenden grundsätzlichen Gründen den Verein verlassen hatten, auch den Kontakt mit den Blättern zumeist verloren haben dürften und somit wenig Neigung erwarten ließen, an ihnen, auch durch negative Kritik, weiterhin mitzuarbeiten.

Götzel vermutet selbst, daß nicht wenige dem Verein "aus Unzufriedenheit mit dem Verein. oder Organ" den Rücken gekehrt haben und nennt in aller Offenheit allein zum 1.1.1930 553 Austritte, davon 227 Geistliche und 176 Lehrer ohne Angabe des Grundes. (96) Die begründeten Austritte sind im Verhältnis dazu äußerst gering (finanzielle Notlage, Krankheit, Pensionierung, Zeitmangel). Unzufriedenheit mit den KBl wird nur von einem Geistlichen und zwei Lehrern als Austrittsmotiv angegeben. Die Beziehungen zwischen Schriftleitung und Vereinsleitung dürfen nach alledem eng und freundschaftlich genannt werden.

2. Die Mitarbeiter

a) Allgemeines

Die Schriftleitung der KBl forderte in ihren Neujahrsartikeln regelmäßig auf, an der Zeitschrift mitzuarbeiten, wobei sie fast jedesmal ausdrücklich versicherte, daß die KBl durchaus nicht nur die Meinung des MKV zu publizieren gewillt seien, sondern als Diskussionsorgan verschiedenster Meinungsrichtungen aufgefaßt werden dürften und sollten (vgl. auch S.81).

Sie sandte außerdem gedruckte Rundschreiben an die häufigeren Mitarbeiter, von denen sich ein Exemplar vom Januar 1910 noch im "Stieglitz-Archiv" des DKV befindet. (96a)

J. G ö t t l e r und A. S t i e g l i t z als Unterzeichnete bitten darin besonders um religions-pädagogische Beiträge, Lehrpläne, Modifikations-Beiträge der Katechismushmethode und der Methode des Bibelunterrichtes, um Artikel über den RU

bei Schwachsinnigen. Für die Praxis werden Katechesenerbeten. "Außerdem wäre erwünscht, wenn die Vereine und Konferenzen durch kurze Nachrichten Lebenszeichen von sich gäben und so auch andere zu ähnlicher Arbeit anregen wollten." Es wird darauf hingewiesen, daß der Hauptteil der Leserschaft Geistliche sind, aber "auch nicht wenige Lehrer" zum Leserkreis gehören, die theologische Fachausdrücke nicht verstehen. Da der Hauptkreis der Leser zwar innerhalb Bayerns zu suchen ist, aber durchaus nicht darauf beschränkt bleibt, sollen rein lokale Gesichtspunkte möglichst ferngehalten werden. Das behandelte Problem soll "wirklich weiter gefördert werden", es sollen "bereits über das Thema erschienene Arbeiten berücksichtigt werden, besonders, wenn sie in den KBl standen". Erwähnung mit Namen berühre jeden Autor angenehm, auch wenn abweisende Ansichten ihm gegenüber aufgestellt werden. Letzteres geschieht am besten unter ausdrücklicher Anerkennung des gebotenen Guten und der guten Absicht. Änderungen werden von der Redaktion "nicht gern" angebracht, deshalb wird um Rücksichtnahme auf entsprechende formelle Voraussetzungen gebeten. Schließlich werden praktische Direktiven gegeben: Buchzitation, Format, Rechtschreibung. Zu den Buchbesprechungen wird gesagt, daß die Wertschätzung einer Zeitschrift "wesentlich abhängt" von verlässigen Rezensionen. Man solle über ein Buch Inhalt, Richtung und Wert erfahren können. Das Honorar beträgt für Originalarbeiten 4.- M pro Druckseite.

Darüber hinaus ist eine Briefabschrift G ö t t l e r s an R. S t a p p e r im Archiv vorhanden, in welcher er jenen im Jahre 1920 zur Mitarbeit an den KBl auffordert. Stapper schreibt daraufhin am 23.3.1920 aus Münster, daß er dieser Einladung gern folgen würde, aber "erst zeitlich zurecht kommen möchte". Da die Aufforderungen zur Mitarbeit auch nach 1917, als sich die redaktionelle und finanzielle Lage in Bezug auf Mitarbeiterschaft stabilisiert hatte, nicht abreißen, scheint Göttler dann zwar mehr Mitarbeiter gefunden zu haben, suchte aber wesensgemäß nicht nur nach mehr, sondern nach besseren Mitarbeitern weiter.

Es scheint offenkundig, daß G ö t z e l als organisatorischer Kopf des Vereins auf Grund zahlreicher Kontaktnahmen bei Tagungen, Kursen, Konferenzen im gesamten katholischen Deutschland versucht haben wird, Mitarbeiter für die Zeitschrift zu gewinnen, die dann von Göttler nur schwerlich abgewiesen werden konnten, auch wenn ihre Beiträge nicht immer hochwertigen Charakter trugen, eben weil sie Mitglieder des Vereins waren und meinen konnten, auf Grund dessen in "ihrem Vereinsorgan" ihre, wenn auch unmaßgebliche Stimme erheben zu dürfen. Drohungen mit Vereinsaustritt können diese Zumutungen noch verkompliziert haben.

Von der Gesamtmitarbeiterzahl sind gemäß ihrer örtlichen Herkunft: 25 Prozent aus München-Stadt, 13 Prozent aus der Erzdiözese München-Freising, 23 Prozent aus dem übrigen Bayern, 33 Prozent aus dem übrigen Deutschland und 6 Prozent aus dem Ausland (vgl. S. 227). Die ausländischen Mitarbeiter sind entsprechend der Reihenfolge ihrer zahlenmäßigen Vertretung aus Österreich, der Schweiz, Holland, England, Ungarn und Serbien.

Innerhalb des deutschen Reichsgebietes außer Bayern finden sich von insgesamt 108 Mitarbeitern 55 aus Nord- und Mitteldeutschland, besonders aus Köln und dem übrigen Rheinland, dem Ruhrgebiet, Sachsen, Berlin, Hessen und dem Saargebiet, 31 aus dem Süddeutschen Raum, d.h. Baden, Württemberg und der Rheinpfalz, 22 aus Schlesien. Die schlesische Mitarbeitergruppe ist die stärkste innerhalb der deutschen Stammesvertretungen außerhalb Bayerns.

Bayern stellt wie folgt seine Mitarbeiter: Erzdiözese München-Freising: 60 Prozent, die Diözesen Augsburg: 15, Regensburg: 5, Würzburg: 4, Passau: 3, Eichstätt: 2 und die Erzdiözese Bamberg: 1 Prozent. Überschaute man den gesamten deutschen Raum, so ergeben sich 61 Prozent aller Mitarbeiter aus Süddeutschland, der Rest aus Norddeutschland (vgl. die Übersichten S. 225). Die Zahl der gesamten Mitarbeiter an den KBl von 1909 - 30 betrug 469.

Was die Berufsgruppen betrifft, sind 46 Prozent der Mitarbeiter aus dem Seelsorgeklerus, der sich wiederum in 24 Prozent Kapläne und 22 Prozent Pfarrer unterteilt. Der Seelsorgeklerus stellt somit die überwiegende Mehrheit der Mitarbeiter an den KBl im untersuchten Zeitraum. Nach ihm kommen die Lehrer, Lehrerinnen und höheren weltlichen Lehrkräfte, wie Direktoren, Prorektoren, Inspektoren, Schulräte mit insgesamt 19 Prozent, wovon 7 Prozent auf letztere Gruppe, 7 Prozent auf Volksschullehrer und 5 Prozent auf Volksschullehrerinnen fallen. An dritter Stelle stehen die hauptamtlichen Religionslehrer, vor allem an Volks- und Berufsschulen mit 11 Prozent, dann folgen die Ordenspriester, vorwiegend aus dem Jesuiten- und Benediktinerorden, vereinzelt aus Franziskanerorden und anderen Ordensfamilien, mit 10 Prozent. Die Universitätsprofessoren stellen mit den Hochschulprofessoren zusammen 5 Prozent der Mitarbeiter, wovon 3 auf die ersteren, 2 auf die letzteren fallen; der höhere Klerus ist mit 3 Prozent vertreten und die Seminarleiter und Präfekten sind es mit 1 Prozent (vgl. die Übersicht S. 228).

Die stärkste Beteiligung an Mitarbeit findet sich 1927-28 mit je 57 Verfassern von Beiträgen, die schwachste 1923 mit 17. Das entspricht dem Umfang der Jahressbände, der mit 160 Seiten 1923 sein Minimum, mit 644 Seiten 1927 sein Maximum erreichte. Im Durchschnitt waren jährlich 37 Mitarbeiter an der redaktionellen Gestaltung der KBl beteiligt.

Die Zahl der jeweilig neu hinzukommenden Mitarbeiter ergibt folgendes Bild:

1910 : 19	1917 : 9	1924 : 10
1911 : 14	1918 : 6	1925 : 10
1912 : 14	1919 : 14	1926 : 13
1913 : 22	1920 : 9	1927 : 28
1914 : 13	1921 : 3	1928 : 25
1915 : 3	1922 : 11	1929 : 23
1916 : 8	1923 : 4	1930 : 25

Hierbei ist außer dem zu erwartenden Hoch und Tief bei 1927 und 1923 die Tatsache bemerkenswert, daß in den Kriegsjahren ab 1915 und in den Nachkriegsjahren um 1921 die Zeitschrift vorwiegend mit alten Mitarbeitern rechnen mußte. Weder im Krieg noch unmittelbar nachher hatte sich der Umfang der Zeitschrift wesentlich verringert, es mußte also bei fast gleichem verfügbaren Raum der bisherige Mitarbeiterstand mehr leisten und durfte weniger an Substanz verlieren als normalerweise. Der durchschnittliche Mitarbeiterzuwachs betrug pro Jahr etwa 13 Mitarbeiter, das sind rd. 30 Prozent der durchschnittlichen Jahres-Gesamtmitarbeiterzahl.

Anonyme Mitarbeiter lassen sich relativ selten nachweisen. 1929 schreibt ein "A.J.", hinter dem sich möglicherweise J. A d r i a n verbirgt, 1928 läßt sich ein "B." feststellen, ebenfalls 1928 erscheint ein "K." und eine "K.E.", hinter der wahrscheinlich die Lehrerin Erna Kock zu suchen ist, H. M ä n n e r schreibt 1930 einmal als "H.M.", ein "Monacensis" verrät 1914 nur seinen Herkunftsort, gänzlich anonym möchte 1924 ein N.N. erscheinen und 1928 verrät sich ein Schreiber nur als "St.K.". Es ist auffallend, daß sich die Anonyma fast durchwegs in der zweiten Hälfte der 20er Jahre zeigen. Da der Inhalt aller dieser Artikel keinen Grund dafür bietet, den Namen des Autors zu verbergen, kann die Ursache dieser Handlungsweise lediglich als "Modeerscheinung" bestimmt werden.

Die folgende Liste soll ein Bild von der weitverzweigten Gesprächsfrequenz und Gesprächs-Intensität in den KBl geben. Es sind nur Beiträge genannt, in denen der Verfasser auf einen oder zwei Autoren direkt und ausdrücklich Bezug nimmt, sei es positiv-zustimmend oder, öfters, negativ-ablehnend. Die Gesprächsverflechtung beruht in der Mehrzahl der Fälle auf Kritiken und Gegenkritiken, denen G ö t t l e r weithin und großzügig unter folgender Form Raum gab: der Erwiderungs-Artikel erhielt den gleichen Titel wie der "Angriffsartikel". Erfolgte auf diesen nochmals eine Gegenerwiderung, so stand diese zumeist unmittelbar hinter dem Erwiderungsartikel mit der Überschrift: "Erwiderung". (Es handelt sich hier nur um

Aufsätze, nicht etwa um Buchbesprechungen, deren Hinzunahme ein ungleich komplizierteres Gesprächsbild ergeben würde.)

Gesprächsnetz in den KBl 1909 - 30:

Seite:

1909

2- 7 Stieglitz - Linden	41- 5 Keller - Linden
51- 3 Enzinger - Murböck	66- 9 Keller - Knecht
86-91 Heinze - Sauren	150- 7 Stoll - Weigl
204- 7 Enzinger - Meyenberg	214- 6 Eschenlohr - Swoboda
301- 3 Reinthaler - Keller	322- 4 Hartmann - Eschenlohr

1910

57-61 Zisterer - Rentschka	130- 2 Enzinger - Werner
148-51 Schubert- Göttler	151 Göttler - Schubert
152- 3 Ziegler - Zisterer	173-80 Stieglitz - Ecker
240- 3 Heinze - Stieglitz	253- 9 Zisterer-Stieglitz und Krug
276- 7 Göttler - Häring	319-26 Zisterer-Stieglitz und Krug

1911

90- 4 Hoffmann - Stieglitz	173- 6 Keller - Bergmann
202- 7 Zisterer - Stieglitz	207- 8 Reinthaler - Linden
229-37 Zisterer Stieglitz	269 Zisterer - Stieglitz
269-71 Brechenmacher-Ketteler	298-304 Zisterer - Stieglitz

1912

17- 9 Reinthaler und Nist - Linden	75- 9 Keller - Jaksch
86-93 Bergmann - Krug	118-22 Enzinger - Krug
150- 2 Stieglitz - Kuhn	159-60 Eising - Göttler
160- 1 Göttler - Eising	206- 8 Ketterer - Linden
243- 6 Kuhn - Stieglitz	269-72 Göttler - Weigl
272- 3 Linden - Ketterer	293-301 Krug - Bergmann
301- 2 Bergmann - Krug	

1913

Seite:

20	Weber - Bobinger	168- 9	Kuhn - Zisterer
246-50	Göttler - Hoffmann	281- 6	Linden - Mayer
301- 5	Mayer - Linden		

1914

43- 7	Linden - Mayer	47- 8	Mayer - Linden
48-50	Hoffmann - Göttler	50	Göttler - Hoffmann
77- 8	Ludwig - Schneider	102- 7	Mayer - Pichler und Lindenecker
148-52	Linden-Stieglitz	152- 3	Stieglitz - Linden
190- 2	Keller - Bühlmayer	218-20	Pemsel - Mayer
220- 1	Mayer - Pemsel	239-41	Göttler - Mayer

1915

14- 7	Wöhrmüller - Linden	35-40	Heinze - Linden
40- 5	Hessenbach - Blank und Rupp	66-72	Heinze - Linden
77	Kuhn - Zisterer	105- 9	Linden - Wöhrmüller
122- 9	Heinze - Linden	133- 5	Rupp - Blank
135	Blank - Rupp	154-60	Heinze - Linden
162- 6	Rupp - Zisterer	179-84	Stieglitz - Linden
190- 1	Wöhrmüller - Schreiner	297- 8	Weigl - Lehmann
332- 4	Uhl - Mayer		

1916

43- 4	Stieglitz - Linden	93- 9	Zisterer - Stieglitz
128-31	Rupp - Linden und Stieglitz	135- 6	Baumeister - Burger
136	Burger - Baumeister	149-53	Hoffmann - Huth
177-85	Mayer - Lindenecker	203- 5	Blab - Weigl
205- 7	Weigl - Blab	261- 3	Geiger - Rupp
263- 5	Rupp - Geiger	299-300	Göttler - Uhl
317-20	Göttler - Schoppen		

1917

Seite:

241- 9 Mayer - Thalhofer	262- 6 Keinthaler - Bernbeck
403- 6 Mayer - Huber	545- 7 Oberhauser - Weigl
547- 8 Weigl - Oberhauser	549-53 Geiger - Heilmaier

1918

249-56 Clauß - Binsteiner	326-33 Binsteiner - Clauß
333- 8 Noppenberger - Buch- müller	

1919

386- 7 Emerich - Stepperger	443- 5 Uhl - Göttler
445- 6 Göttler - Uhl	

1920

20- 4 Foerster - Kiefl	45-51 Heinze - Blank
------------------------	----------------------

1922

54-61 Fitz - Bergmann	61- 4 Bergmann - Fitz
-----------------------	-----------------------

1924

48-51 Göttler - Schmidts

1925

7-17 Habrich - Kautz	8-25 Mayer - Grosche
113- 8 Kautz - Habrich	118-22 Habrich - Kautz
348-50 Wirth - Weigl	350 Weigl - Wirth

1926

117-21 Polster - Schelle	121- 5 Riedl - Schelle
125-32 Göttler - Foerster	

1927

Seite:

327-31 Meilinger - Gleißner	331- 2 Gleißner - Meilinger
468-70 Blöchl - Knor	562- 5 Knor - Blöchl

1928

75-80 Göttler - Grunwald	80- 4 Grunwald - Göttler
--------------------------	--------------------------

1929

327-31 Göttler - Etl	350- 8 Hesselhaus - Dimmler
359-64 Dimmler - Hesselhaus	

1930

158-60 Enzinger - Grötsch	260- 2 Benedikt - Egle
263- 6 Reyman - Egle und Göttler	305- 9 Uhl - Weigl
309-10 Weigl - Uhl	396-405 Gilles - Dimmler
405- 7 Dimmler - Gilles	

b) Mitarbeiter außergewöhnlicher Dauer und Frequenz

Da eine ausführliche biographische Behandlung sämtlicher Mitarbeiter der KBl aus den Jahren 1909-30 nicht möglich und notwendig scheint, sollen jene Mitarbeiter herausgegriffen werden, welche durch besonders intensive Mitarbeit hervorgetreten und den Blättern ihr Gepräge neben der Schriftleitung zu einem erheblichen Teil gaben. Um anzudeuten, wie journalistische und literarische Funktionen und Potenzen häufig parallel laufen, seien auch die bedeutendsten, besonders die mit der Religionspädagogik liierten oder ihr zugedachten Werke beim jeweiligen Mitarbeiter angeführt. Von einer vollständigen Bibliographie kann und soll dabei nicht die Rede sein.

P. B e r g m a n n (97) war in 14 Jahrgängen des Untersuchungszeitraumes mit insgesamt 24 Artikeln, davon 7 Kopfartikeln, vertreten. Sein Hauptverdienst liegt darin, die psycho-

logische Behandlung der Biblischen Geschichte begründet und verbreitet zu haben. In den KBl wird dieses Bestreben in mehreren theoretischen Beiträgen besonders deutlich (98); sie sind durch 9 praktische Katechesen ergänzt und erläutert (99). Darüber hinaus nahm er zu Fragen der sexuellen Aufklärung (100), der Gebetserziehung (101) und des Katechismus (102) entscheidend Stellung und verkörpert, gemeinsam mit F. W e i g l und A. V o l k m e r (vgl. S.) das Element der Laien in den KBl gegenüber dem der Geistlichkeit, das pädagogisch-psychologische Element gegenüber dem religions-pädagogischen, gemeinsam mit E. D u b o w y und A. V o l k m e r das norddeutsche Element gegenüber dem süddeutschen.

Die Hauptschaffenszeit seiner literarischen Werke liegt in seinem letzten Lebensjahrzehnt. 1920 erscheint sein "Biblisches Leben", das G ö t t l e r in den KBl besprochen hat (102a), 1923 seine "Schulbibel", 1925 seine "Neugestaltung des biblischen Unterrichts" (103), 1928 "Das hl. Meßopfer" und seine "Katholische Hausbibel" (104). Auf den Spuren H i r s c h e r s will er vor allem die Heilspädagogik im Bibelunterricht herausarbeiten, also den Schüler erleben lassen, wie Gott seinen Heilsplan verwirklicht. Mit diesem heute "kerygmatisches" Anliegen genannten Bemühen, leistete er katechetische Pionierarbeit. Seine Lösung der ^(104a)Bebilderungsfrage in der Schulbibel durch Fugel-Bilder erscheint gegenwärtig allerdings überholt. Zum 70. Geburtstag gedachten die KBl seiner und ehrten ihn, wie keinen anderen Mitarbeiter (außer Stieglitz) durch Veröffentlichung seines Porträts und eines Festartikels von G ö t t l e r (105). Seit 1907 war B e r g m a n n auch Mitarbeiter der "Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft" (105a).

J. B e r n b e c k (106) ist als Praktiker in katechetischen Kreisen bekannt. Auch er arbeitete von 1909-30 an den KBl mit, jedoch nur in 11 Jahrgängen und durch 14 Beiträge. Es kann nicht behauptet werden, er habe sich auf ein bestimmtes Fachgebiet festgelegt, wie es von B e r g m a n n gesagt werden mußte. Er nimmt zu Fragen der Christenlehre (107) ebenso Stel-

lung wie zur "Anstandslehre im RU" (108), beurteilt die Schulbibel B e r g m a n n s (109) und den Einheitskatechismus (110), behandelt Meßgebete (111) und gelegentlich die Weihnachtsskrippe (112). Daneben lieferte er 5 Katechesen (113). Von seinen literarischen Werken sind in den KBl besprochen: "Der Ehrenbaum" (114) und "Katechesen für die Oberstufe" (115).

T. B u r g e r (116) ist, wie sein Vorgänger, seelsorglicher und katechetischer Praktiker. Sein "Kinderspiegel" wurde 1925 (117) von G ö t t l e r positiv besprochen, ebenso von K i f i n g e r seine "Katechesen für die Oberstufe nach dem deutschen Einheitskatechismus" 1926/27 (118), von Göttler seine "Jugendkanzel" 1928 (118a) und seine "Katechesen für den ersten Schülerjahrgang" 1930 (119). An den KBl arbeitete er seit 1923 mit. Er stellte bis 1930 12 Beiträge zur Verfügung, davon einen einzigen theoretischen Artikel über die Kinderpredigt (120), sonst durchwegs Ansprachen und Katechesen für das Volksschulalter (121).

Ein Vertreter der höheren Geistlichkeit - neben B. W ö h r - m ü l l e r der einzige - wurde W. B u r g e r , der von 1909-21 an den KBl mitgearbeitet hat: 1924 wurde er Weihbischof der Erzdiözese Freiburg (122). In den KBl ist er im Untersuchungszeitraum 15 mal als Verfasser von Beiträgen zu ermitteln. 10 mal davon tritt er als kritischer Bibliograph in Erscheinung, und zwar durch seine wertvollen Jahresbeiträge: "Die katechetische Literatur im Jahre ..." (123). Nach seinem Ausscheiden im Jahre 1921 reißt diese Jahresreihe unvermittelt ab. Darüber hinaus betätigte er sich biographisch, durch Gedenkartikel an J. S c h m i t t (124) und F.J. K n e c h t (125). Literarisch war er vor allem dadurch tätig und erfolgreich, daß er 1922/23 ein dreibändiges Handbuch für die religiös-sittliche Unterweisung der Jugendlichen herausgab (126), nachdem er 1914 eine Bibliographie der Katechetik (127) ediert hatte. Er war außerdem Mitarbeiter an der "Römischen Quartalschrift."

Der Breslauer Domvikar E. D u b o w y spielte nicht nur als Mitarbeiter der KBl von 1925-30 eine Rolle, sondern vor allem als zweiter Vorsitzender des DKV und Repräsentant der Breslauer Diözese, deren Mitglieder von Anfang an besonders zahlreich im DKV vertreten waren (vgl.S.119) (128). 12 Beiträge von ihm finden sich in den KBl. Bekannt wurde seine Stellungnahme zum Arbeitsschulprinzip im RU (vgl.S.158), daneben befaßte er sich - zweiter Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Diözesan-Exerzitien-Sekretariate -, mit der Frage der Begründung und Ermöglichung der Teilnahme an Exerzitien für Kinder und Jugendliche (129), mit Fragen eines Religionsbüches für Hilfsschulen (130) und mit der Gestaltung von Feierstunden in Geschichte und Gegenwart (131). Gemeinsam mit G ö t t l e r gab er die "Religionspädagogischen Zeitfragen" heraus (vgl.S. 64; er selbst zeichnete als Alleinherausgeber der "Homiletischen Zeitfragen" (131a) und der "Pastoraltheologischen Zeitfragen" (131b). Redaktionell betätigte sich D u b o w y durch die Herausgabe des "Ostdeutschen Pastoralblattes". Von seinen literarischen Werken sind zu nennen: Behandlung der Exerzitien im RU, 1925; der Breslauer katechetische Lehrgang 1925/26 (132); Lehrplan für den RU in der Diaspora, 1926; Literarischer Wegweiser für den RU an Hilfsschulen, 1927; Religionsbüchlein für Hilfeschulen, 1929; Der leidende Heiland, 1929 (133). Hervorzuheben ist sein Verdienst, auf dem Vertretertag des DKV 1925 beantragt und erreicht zu haben, die Laien innerhalb des DKV als ordentliche Mitglieder anzuerkennen.

H. E n z i n g e r (134) ist ein langjähriger, treuer Mitarbeiter der KBl. Von 1909-1930 war er durch 11 Jahre hindurch mit 16 Beiträgen für die Zeitschrift tätig. Die Themen seiner Beiträge sind uneinheitlich, man kann ihn nicht zu den "Spezialmitarbeitern" für ein bestimmtes Fachgebiet zählen. Erwähnenswert sind seine Artikel über die "Selbständigkeit des Katecheten" (135) und das "Mysterium Trinitatis" in der Katechese (136). Neben überwiegend theoretischen Beiträgen hat er auch 4 Katechesen verfaßt (137). Sein literarisches Werk "Ehe und Jungfräulichkeit" wurde 1917 von S t i e g l i t z besprochen (138).

Ebenfalls aus der Diözese Augsburg stammte V. E s c h e n -
l o h r (139). Auch er hat von 1909-29, obwohl 18 Jahre
älter als E n z i n g e r , den KBl die Treue gehalten.
15 Beiträge lassen sich unter seinem Namen nachweisen, außer-
dem eine große Zahl bereits im Zeitraum vor 1909. Um 1900
hatte er ein literarisches Werk, "Konfessionelle Schulen, ein
Erfordernis der pädagogischen Grundsätze", verfaßt (139a).
Er kann wiederum nicht zu den "Universalschreibern" gerechnet
werden, denn die überwiegende Mehrheit seiner Beiträge hat
historischen Charakter; man konsultierte ihn in Fragen der
Geschichte der Religionspädagogik (140). Darüber hinaus be-
zog der gleiche Autor mehrmals zu sexualpädagogischen Fragen
in Vergangenheit und Gegenwart Stellung (141) und bot einen
aufschlußreichen Artikel über das "Gemüt in der Katechese"
(142).

Vorwiegend in der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraumes
arbeitete S. G i l l (143) an den KBl mit. Zwischen 1909 und
18 schrieb er 13 Beiträge, allerdings nur innerhalb von
4 Jahrgängen. Die KBl verdanken ihm vor allem eine Reihe von
10 Fortsetzungen über das Thema "Christenlehre über den
9. Glaubensartikel" (144) und 3 Aufsätze über Fragen der Dis-
ziplin im RU (145)

J. B. H a r t m a n n (146) war ein Heimatfreund und Kürskol-
lege G ö t t l e r s . Seine literarischen Meinungen und Be-
gabungen trugen ihre Früchte in folgenden erwähnenswerten
Werken: Anschaulichkeit im RU, 1907 (146a); Sie werden Segen
empfangen, 1920 (147); Geschichte der katholischen männlichen
Münchener Jugendbewegung, 1921; im Jahre 1912 verfaßte er die
Festschrift zum 25jährigen Bestehen des MKV (148), die als
Sonderdruck erschien; 1925 gab er "Aus Schule und Kinderleben"
für Eltern und Erzieher in Buchform heraus (148a) (vgl. S. 136)
Außerdem betätigte er sich durch Herausgabe mehrerer liturgi-
scher Textausgaben.

Er war einer der meistgenannten Rezensenten der KBl. Zwischen 1909 und 28 schrieb er 20 Beiträge in 11 verschiedenen Jahrgängen, davon 5 Kopfartikel. Inhaltlich befassen sich seine Beiträge mit verschiedenen Themenkreisen, wenngleich gewisse Vorlieben sich nicht verleugnen lassen. Fast jeder Beitrag von ihm ist schon von der originellen Formulierung des Titels her interessant, nicht zuletzt deshalb, weil der Verfasser es verstand, die Hand am Pulsschlag der Zeit zu halten: so schrieb er 1909 über "Lichtbilder im RU" (149), über das "Notizheft des Katecheten" (150); 1912 über Laienkatechese (151) (vgl.S.207); 1913 über den "Kinematographen" (152), 1914 über Kriegsgebete (153), aber schon 1915 als früher Mahner über die üblen pädagogischen Wirkungen des Krieges (154); 1918 über das Religiöse im Film (155); 1920 über die "UFA" (156); 1924 anlässlich des Jubeljahres der KBl (157) und 1928 einen Beitrag mit dem seltsamen Titel "K-K-K ?" (158).

Bis zu seinem Tode arbeitete der älteste Mitarbeiter des Untersuchungszeitraumes an der Gestaltung der KBl mit:

A. H a u s e r (159). Sein Verdienst war es, in Augsburg die katholischen Arbeitervereine und die marianischen Sodalitäten eingeführt zu haben. Sein Firmbüchlein (159a) erschien 1914 im 100.Tausend. 1901 (159b) hatte er einen Entwurf für einen Katechismus der katholischen Jugend verfaßt, schon 1895 eine Beichtandacht und einen Beichtspiegel für die Jugend geschrieben, die 1933 die 35.Auflage erreicht hatten (159c). In den KBl lassen sich 15 Beiträge von ihm feststellen. Besonders hervorzuheben sind sein Leitfaden für die Apologetik der Christenlehren (160) und seine Gedanken zur Selbstbesinnung für den Katecheten (161). Im übrigen war er Schulpraktiker und bot mehr Hinweise dieser Art als theoretische Abhandlungen. Unter den Rezensenten findet man seinen Namen häufig.

L. H e i l m a i e r erwarb sich nicht nur als Katechet, sondern auch als Heimatforscher einen Namen (162). 20 Beiträge in den KBl von 1915-23 stammen aus seiner Hand. Er weitete den katechetischen Blick dem Ausland, besonders Frankreich,

gegenüber, durch Darlegung der Methode des französischen Moralunterrichtes (163) und der französischen Schule allgemein (164). Hervorzuheben sind seine vier Beiträge zur Einführung der Kinder in das Geschlechtsleben (165) und seine Versuche, die "christlich-soziale Unterweisung" als notwendige Teilaufgabe des RU herauszustellen (166). Literarisch gab er 1912-14 drei Bände "Stoffe und Stoffquellen zu den Katechesen der 8.Knabenklasse" heraus (167); 1918 folgte in Parallele zu obengenannten journalistischen Publikationen "Der Moralunterricht in der französischen Laienschule" (167a); 1920 "Prüfung der Grundlagen des religiösen Moralunterrichtes" (167b), im gleichen Jahr "Familienseelsorge", und 1921 "Die Gottheit Christi ..." (168).

V. K e l l e r (169) arbeitete 1906 über "Die Katechismusfrage" (169a) und war zwischen 1909 und 21 durch 12 Beiträge an den Fachgesprächen der KBl beteiligt. Besonders verbunden war er der Katechismusfrage, innerhalb derer er 1909 den Regensburger Katechismusentwurf kritisch untersuchte (170) und sich im gleichen Jahr mit F.J. K n e c h t als Gegner des Einheitskatechismus auseinandersetzte (171). Auch über die Kirchengeschichte im RU arbeitete er in den KBl (172). 1913 veröffentlichte er einen Lehrplan für den Katechismusunterricht an der Unterstufe (173), 1917 ein Konzept für eine positive Sittenlehre in der Oberstufe (174).

G. K i f f i n g e r (175), mit K. S c h r e m s Schüler und Nachfolger G ö t t l e r s in der Schriftleitung der KBl, arbeitete seit 1914 an der Zeitschrift mit. Als Seelsorgepraktiker veröffentlichte er 3 Beiträge über methodische (176) und pastorale Fragen (177), sowie 3 Katechesen (178).

Es steht außer Zweifel, daß nach G ö t t l e r , S t i e g - l i t z und G ö t z e l der fleißigste Mitarbeiter an den KBl H. M a y e r war, seit 1918 Professor für Pädagogik, Katechetik und Kunstgeschichte an der phil.-theol.Hochschule Bamberg (179). 44 Beiträge hat er der Zeitschrift überlassen,

in einem Zeitraum von 1912-28, innerhalb dessen er jedoch nur 13 Jahrgänge mitarbeitete. Darüber hinaus hat er sich als Rezensent Verdienste erworben. Neben vielen Buchbesprechungen trat er in Artikelform mit einer Besprechung von E.M. R o l o f f 's "Lexikon der Pädagogik" hervor (180) und besprach kritisch W. P i c h l e r s und K. L i n d e n e c k e r s Religionsbüchlein (181), sowie mehrere Katechismen und Katechismusprobleme (181a). Ein Anliegen war ihm stets das Bild im Unterricht und Lehrbuch (182), wobei er sich besonders für die Pugelbilder einsetzte (183). 1912 schrieb er den Kongreßbericht des Wiener Katechetischen Kongresses (184); 1915 begann er sich stark in vaterländischen Fragen zu exponieren (vgl.S.189) (185). Auch der Kirchengeschichte wollte er den ihr nach seiner Meinung zukommenden Raum im RU stets vorbehalten (186). Katechesen veröffentlichte er wenig (187). Als Vorsitzender des MKV schrieb er 1918 einen Festartikel zur Übernahme des Vereinsprotektorates durch M.v. F a u l h a b e r (188).

Literarisch war M a y e r nicht minder produktiv. 1914 erschien seine Habilitationsschrift über "Kinderideale", 1921 seine Auseinandersetzung mit "Deutscher Nationalerziehung und katholischem Christentum" (188a) und "Die Helferin des Kinderfreundes" (188b); es folgte die "Religionspädagogische Reformbewegung" 1922 (188c) und sein Hauptwerk "Katechetik" 1924 (189). Als Kunsthistoriker veröffentlichte er u.a. eine Publikation über das Institut der Englischen Fräulein zu Bamberg 1927 und eine weitere über "Die Kunst des Bamberger Umlandes" in zwei Bänden 1930.

H. O s t l e r (190) schrieb 1906 über die "Psychologie des Hugo von St.Viktor" (190a), 1912 über die "Realität der Außenwelt" (190b) und 1913 über "Recht und Unrecht des Materialismus nach F.A. Lange" (190c), womit er sich als Interessent der philosophischen Psychologie einführt. Tatsächlich findet sich von ihm auch innerhalb seiner 11 Beiträge in den KBl zwischen 1911 und 30 ein Beitrag über Willensstärkung (191) und eine ausführliche Darlegung phänomenologischer und anderer psycho-

logischer Probleme (192). Bemerkenswert sind außerdem seine Darlegungen über "Taufbriefe" (193) und das Verhältnis des RU zum weltlichen Geschichtsunterricht (194). Er war Mitarbeiter an der "Christlichen Schule" (195).

Dagegen ist K. R a a b als Praktiker in Katechetenkreisen nicht unbekannt (196). 1923 wurde das mit J. H u b e r publizierte Werk "Das Arbeitsprinzip im RU der Grundschule" von M a y e r in den KBl besprochen (197), im gleichen Jahr sein "Katholisches Religionsbüchlein" von G ö t t l e r (198), 1925 "Der Weg Gottes" vom gleichen Rezensenten (199), 1927 "Meine Kommunionklasse" (200) und das "Hilfsbuch zum Kath. Religionsbüchlein für die Grundschule", 1928 "Meine Beichtklasse" (201), 1929 "Lasset die Kleinen zu mir kommen" (202) und 1930 "In das beste Erdreich" (203). Er schrieb zwar in den KBl innerhalb seiner 13 Beiträge zwischen 1922 und 29 auch über Verbindung von Biblischer Geschichte und Katechismusunterricht (204), schriftliche Arbeiten im RU (205) die Lücken katechetischer Aus- und Fortbildung (206) und die Probleme der ungeteilten Landschule (207), jedoch galt sein Hauptinteresse praktisch verwertbaren Katechesen (208).

G. S c h r e i n e r (209) war von 1909-28 für die KBl mit 18 Beiträgen durch 9 Jahrgänge hindurch tätig. Er diente vorwiegend dem historischen Anliegen durch Untersuchungen eines mittelalterlichen Reinkatechismus (210), eines historischen Beichtbüchleins (211), der Beichtunterweisung im Mittelalter (212), einer mittelalterlichen Meßerklärung (213) und einer altdeutschen Vaterunser-Erklärung (214). Daneben trug er zur Befriedigung des praktischen Bedürfnisses durch fertige Katechesen bei (215). Seine "Stundenbilder" wurden 1922 und 1927 in den KBl besprochen (216); sein "Comes catecheticus" (216a) wird als bibliographisches Nachschlagewerk noch heute verwendet.

A. V o l k m e r , Seminaroberlehrer in Pilchowitz/Oberschlesien, später Prorektor in Liebenthal (217), arbeitete als Laie an den KBl von 1918-30 mit. Er bot 30 Beiträge, darunter vor allem wertvolle Themen zur Methodik der Vereinsarbeit (218), über das religiöse Durchschnittswissen und die Beeinflussung von Kindern aus glaubenslosen Familien (219), die Gefühlspsychologie in ihren Zusammenhängen mit dem RU (220) und eine Entwicklungsgeschichte des RU der letzten 40 Jahre (221). 1920 gab er "80 Aufgaben für pädagogische Arbeitsgemeinschaften" heraus (221a). Seine "Arbeitsschulgedanken im Lichte der Schulpraxis" wurden 1930 in den KBl besprochen (222). Sein Name ist von 1915 an auch häufig im "Pharus" nachzuweisen; in der "Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft" arbeitete er seit 1907 mit.

Mit 37 Beiträgen zwischen 1909 und 30 in 18 Jahrgängen steht F. W e i g l an fünfter Stelle der Mitarbeiterfrequenz in den KBl hinter G ö t t l e r , S t i e g l i t z , G ö t z e l und M a y e r (223). Ohne Zweifel war er der prominenteste Vertreter der Laienmitarbeiterschaft. Seinem rastlosen Arbeitseifer entsprang eine rege Tätigkeit auf vielen Kursen und ein fruchtbares Wirken auf seinen Hauptgebieten: Heilpädagogik, Arbeitsschule, Schulaufsicht, staatsbürgerliche Erziehung, Gesinnungs- und Volksbildung (224). Aus seinem überaus reichen literarischen Schaffen seien nur einige Werke genannt: Die Darbietung der biblischen Erzählungen auf der Unterstufe, 1911 (225); Bildung durch Selbsttun, 1912 (226); Schule und Leben, (1913); Intelligenzprüfung nach der Testmethode, (1913); Experimentell-pädagogische Erforschungen der Begabungsdifferenzen, (1914) (227); Kind und Religion, 1914 (227a); Die Jugenderziehung und der Krieg, 1915 (227b); Leben und Gestalt der Arbeitsschule, 1919 (228); Staatsbürgerliche Schulerziehung, 1923 (228a); Der Unterricht in der biblischen Geschichte nach den Grundsätzen der Arbeitsschule, 1922 (228b); Die Wertwelt der Volksschuljugend, 1929; Die Volksschule, 1931.

In den KBl führte er vor allem die Arbeitsschulgespräche voran (vgl.S.153) (229), brachte die Umfragen und experimentell-psychologischen Untersuchungen mit der Religionspädagogik in Verbindung (vgl.S.203) (230), referierte als Abgeordneter über die Stellung des Katecheten in Bayern nach dem Gesetz von 1919 (231); über moralpädagogische Schul- und Kongreßfragen (232); schnitt Fragen geschlechtlicher moral-psychologischer Differenzen an (233) und stellte die Ansichten F r ö b e l s zum RU dar (234). Wenn nicht alle Beiträge W e i g l s wissenschaftliche Gediegenheit aufweisen, so lag dies an seinem immerwährenden Streben nach neuen, besseren Möglichkeiten, oft schon ehe die vorhandenen Möglichkeiten voll ausgeschöpft waren. Jedenfalls trug er dadurch einen Geist der Unruhe in die Blätter, welcher der Versuchung mancher anderer Mitarbeiter, sich allzu lange des Gefundenen in Ruhe zu erfreuen, ohne weiter zu suchen, widerstand (die Besprechungen von seinen Werken in den KBl vgl. S.138). Weigl war schließlich Herausgeber der "Pädagogischen Zeitfragen" 1905ff und mit A. Eder von "Wissen und Wirken" 1947 ff, sowie Schriftleiter der "Pädagogischen Welt", die 1947ff vom Cassianeum als Monatszeitschrift herausgegeben wurde.

Von 1913-1920 arbeitete B. W ö h r m ü l l e r , seit 1919 Abt von St. Bonifaz München, an den KBl mit (235). 12 Beiträge stammen von ihm, davon 8 Katechesen (236). Ein wichtiger Artikel behandelt die Beziehungen des Katecheten zum Elternhaus (237), 1915 nimmt der Verfasser zum Einheitskatechismus Stellung (238). Oft ist sein Name als Rezensent registriert. Literarisch bekannt wurde Wöhrmüller besonders durch sein "Mannhaftes Christentum" (238a); sein Werk "Das Königliche Gebot" ist 1922 in den KBl besprochen (238b).

A. Z i s t e r e r war von 1909-16 mit 21 Beiträgen in allen 8 Jahrgängen der KBl tätig (239). Sein Hauptaugenmerk wandte er einerseits dem Bibelunterricht und der Biblischen Geschichte (240), andererseits dem Katechismusunterricht und dem Ka-

3. Der Verlag

Die KBl waren bis 1883, also 9 Jahre lang, nicht in der Obhut des Verlages J. K ö s e l (vgl. die Übersicht S.220), Von 1884 bis heute werden sie, mit zwei Ausnahmen, von ihm verlegt. Die zwei Ausnahmen sind:

1. 1917-35 fungierte Kösel als Kommissionsverlag;
2. 1921-44 war Kösel mit Pustet in einer K.G. liiert, so-
daß Kösel nicht als alleiniger Verleger zeichnete.

Die Firma Kösel war 1802 bzw. 1805 (242) infolge der Säkularisation aus der alten Hofdruckerei des Fürststades J.E. B l a r e r v o n W a r t e n s e e (243) in Kempten - bekannt als "Typographia ducalis Campodunensis" - hervorgegangen. Nachdem J. Kösel 1825 gestorben war, verkaufte seine Witwe das Geschäft 1833 an N. B a i l l , der seit 1828 Geschäftsführer der Firma war und sich im Buchdrucker J. H u b e r einen tüchtigen Prokuristen zur Seite genommen hatte. Dieser erwarb das Geschäft schließlich 1838 von der Witwe Bails. Sein Sohn Ludwig führte es von 1864 bis 1900, dessen Sohn Paul in offener Handelsgesellschaft mit seiner Mutter und seinem Bruder Hermann von 1900-1911 weiter. Er starb jedoch plötzlich mit 37 Jahren. Von 1911-27 wurde das Unternehmen von Hermann H u b e r (244) geführt, bis es nach dessen Tod 1927 in nicht immer erfolgreiche Verlags-
hände geriet (245). Nach dem zweiten Weltkrieg übernahm die Verlagsleitung P. W i l d , durch dessen zielstrebige Verlagsführung neue Erfolge erzielt wurden, die dem Hause Kösel seinen Qualitätsruf innerhalb der katholischen Verlage Deutschlands wieder schenkten. (246).

Von der literarischen Produktion des Verlages bis 1930 seien besonders zu nennen die 79 Bände der "Bibliothek der Kirchenväter" (247) und deren Neuausgabe (248), die Werke S. K n e i p p s (249), die "Katechetische Handbibliothek" F. W a l k s (vgl.S.) (250), die zehnbändige "Philosophische Handbibliothek" (251), das 11bändige "Handbuch der Er-

ziehungswissenschaft", (252), 87 Bände der "Sammlung Kösel" (253), die Romane E.v. H a n d e l - M a z z e t t i s (254), Werke von P. D ö r f l e r (255), I.v. S t a c h , J.R. S o r g e , L. W e i s m a n t e l , K. L i n s e n , P. L i p p e r t (256), T. H a e c k e r , H. Z e r k a u - l e n , F. H e r w i g und R. S c h a u m a n n (257).

An pädagogischer, religionspädagogischer und theologischer Literatur edierte K ö s e l außerdem Werke folgender Autoren: H. S t i e g l i t z (258), P.X. E g g e r s d o r f e r , J. G ö t t l e r , F. W e i g l , P.W. F o e r s t e r , J.B. W e s t e r m a y r , F. T i l l m a n n , G. S c h r e i - n e r , O. P r o h a s z k a , L. H e i l m a i e r , J. B e r n h a r t und J. B e r n b e c k .

Unter den bedeutenden Zeitschriften, die K ö s e l verlegte, sind die KBl die ältesten. Die bekannteste Zeitschrift dürfte das "Hochland" geworden sein, von K. M u t h : 1903-41 in Form von 12 Monatsheften zu je 96 Seiten mit Kunstbeilagen herausgegeben, nach dem zweiten Weltkrieg von F.J. S c h ö n i n g h weitergeführt (259). "Kinderheim" ist die jüngste Schöpfung des Verlages, eine Zeitschrift für Kleinkinderwesen und Hortwesen, seit 1918 in 6 Jahresheften mit je zwei Bogen Umfang erscheinend.

Es ist ein deutlicher Ausdruck der Werthaftigkeit dieser Publikationen, daß keine von ihnen bis auf den heutigen Tag ihr Erscheinen einstellen mußte. Lediglich der zweite Weltkrieg hat vorübergehend Erscheinungslücken geschlagen: "Hochland" war ab 1942, die KBl waren ab Oktober 1944 bis 1946 unterbrochen.

Sogar Zeitungen erschienen im gleichen Verlag: ab 1874 die "Allgäuer Zeitung", später "Neue Allgäuer Zeitung"; ab 1863 das "Wochenblatt für das christliche Volk"; ab 1893 "Die katholische Familie" (260) und ab 1905 das Zentrumsorgan "Kaufbeurer Volkszeitung".

Die Geschäftsgrundlage zwischen den KBl und dem Verlag bildeten zwei Verträge, die nur noch in je einem Exemplar im Archiv des DKV vorhanden sind.

1. Am 31.12.1899 war zwischen dem MKV und der Firma Kösel vereinbart worden, daß der Verein die im Verlag der Kösel'schen Buchhandlung erscheinende Zeitschrift KBl zu seinem Vereinsorgan erwählt und dies dadurch zum Ausdruck bringt, daß er unter dem Titel vermerken darf: "Organ des MKV". Er verpflichtet sich, solange die Abonnentenzahl wenigstens 700 ist, sei es durch Mitarbeiter aus seiner Mitte oder durch von ihm gewonnene Mitarbeiter zwei Dritteile des Inhalts der Zeitschrift sicherzustellen. Mit dem bisherigen Redakteur der KBl, F. W a l k trifft der MKV eine besondere schriftliche Vereinbarung, in welcher der Umfang und die Art und Weise, in der dem MKV ein Einfluß auf die Redaktion zugesichert wird, "tunlichst genau bestimmt und abgegrenzt ist". Der Verlag will die Ausführung dieser zwischen beiden getroffenen Vereinbarung übernehmen. Im Fall eines Redaktionswechsels wird die Verlagshandlung besondere Wünsche des MKV bezüglich Aufstellung eines neuen Redakteurs "nach Tunlichkeit" berücksichtigen. Der Verein verpflichtet sich, die Verbreitung des KBl mit allen Kräften zu fördern, damit dadurch die Unkosten der Vergrößerung der Zeitschrift gedeckt werden können. Die Blätter sollen in 12 Heften jährlich erscheinen, einen Heftumfang von 32 Seiten des bisherigen Formats haben; ein halber Bogen soll einen weißen, trennbaren Umschlag für Annoncen und Mitteilungen der Redaktion bilden. Der Verlag muß die Zeitschrift dem Verein, sofern er 50 und mehr Abnehmer benennt, zum Preis von 2,40 M pro Jahrgang liefern. Das Honorar für Beiträge beträgt pro Bogen 24.-- M bei einer Abonnentenziffer von 700 bis 100 Exemplaren; bei 1000 bis 1500 Abonnenten erhöht sich das Honorar auf 28.-- M, bei mehr als 1500 auf 32.-- Mark pro Bogen. Sinkt die Zahl der Abonnenten unter 700, so kann für Beiträge der Mitarbeiter kein Honorar mehr gewährt werden. Kleinere Mitteilungen und Notizen sowie Rezensionen werden überhaupt nicht honoriert. Die

Übereinkunft tritt am 1.1.1900 in Kraft. Textänderungen sind zulässig, nur müssen diese jeweils ein halbes Jahr vorher bis spätestens 1.1. oder 1.7. beantragt werden. Für den MKV ist J. P i c h l e r als erster Vorsitzender unterzeichnet.

2. Am 1.7.1917 wurde zwischen MKV und Kösel vereinbart, daß der Verein die bisher im Verlag erscheinenden KBl nunmehr in Selbstverlag übernimmt. Kösel behält die Druckherstellung der KBl weiterhin auf Rechnung und Gefahr des MKV und hat Anspruch auf das volle Ertragnis des Inseratenteils, trägt aber die dafür entstehenden Auslagen und Herstellungskosten selbst. Der Vertrag ist auf unbegrenzte Zeit geschlossen mit vierteljährlicher Kündigungsfrist. Von Seiten des MKV ist von H. M a y e r als ersten Vorsitzenden unterzeichnet.

Bevor G ö t t l e r und S t i e g l i t z die Schriftleitung der KBl übernahmen, schrieb P. H u b e r an J. P i c h l e r , den ersten Vorstand des MKV, am 22.12. 1908: man sei nach "der raschen Erledigung der Redaktionsstelle" durch A. W e b e r bereits mit Göttler und Stieglitz in Verhandlung getreten, diese sei aber noch nicht zum Abschluß gekommen. Man hofft, daß es gelingen wird, entweder beide Herren oder Stieglitz allein für die Redaktion zu gewinnen. Göttler war demnach ursprünglich nicht in erster Linie als Schriftleiter ins Auge gefaßt worden. Der Verein wird sodann gefragt, ob er mit den beiden Herren einverstanden wäre oder ob er noch besondere Wünsche hätte. Es wird in diesem Brief auch ausgeführt, daß die Abonnentenzahl "stets sinke". Das monatliche Honorar für die Schriftleitung betrug damals 50.- M pro Person.

Am 5.1.1909 wird dem Verein mitgeteilt, daß der Verlag selbst über W e b e r s rasches Weggehen äußerst überrascht gewesen sei, er habe sich einfach im Dezemberheft verabschiedet, ohne den Verlag vorher in Kenntnis zu setzen. Offensichtlich wollte man gern eine längere Entscheidungszeit zur Verfügung haben, doch konnte man nach dem Vorherigen W e b e r nicht nochmals bitten, die Schriftleitung trotzdem weiterhin zu behalten, da der Leser sonst die Meinung gewinnen

hätte können, der Verlag sei sich selbst nicht im klaren, was er eigentlich wolle.

In einem letzten vorhandenen Brief aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg vom 10.10.1912 teilt K ö s e l dem Verein mit, daß der Verlag nicht mit Gewinn an den KBl arbeite.

Als S t i e g l i t z 1918, nachdem er plötzlich auf Anregung und Ermunterung durch R. H i n d r i n g e r promoviert hatte und Stadtpfarrer in München geworden war (vgl. auch S.86), die Absicht hegte, die Schriftleitung niederzulegen, bat der Verlag ihn dringend, es nicht zu tun: "Ich glaube, es wird doch ohne weiteres möglich sein, Ihnen so viel Entlastung durch geeignete Maßnahmen zu verschaffen, daß Sie trotzdem die Redaktion beibehalten können. Was an mir liegt, soll in jeder Hinsicht geschehen, um Ihnen das möglich zu machen und ich möchte Sie heute schon recht herzlich und dringend bitten, doch davon abzusehen."

Das gute Verhältnis zwischen Verlag und Redaktion kommt besonders in einem Schreiben zu S t i e g l i t z' Tode zum Ausdruck. Am 4.9.1922 schreibt Kösel an R. H i n d r i n g e r damals Domvikar in München, daß das Verhältnis zwischen Stieglitz und Verlag "nie durch irgendwelche Meinungsverschiedenheiten getrübt war". Stieglitz hätte ein "rückhaltloses Vertrauen zum Verlag" besessen. Über die wenigsten seiner Verlagswerke existiere ein schriftlicher Vertrag. Ob diese Tatsache nicht deutlich genug das gute gegenseitige Verhältnis beweise ?

Weitere schriftliche Dokumente über die Beziehungen zwischen Verlag, Schriftleitung und Verein sind leider nicht vorhanden. Vielleicht darf dennoch behauptet werden, daß K ö s e l den KBl bis 1930 einen breiten wirtschaftlichen Rückhalt bot und daß die Blätter sich auf dieser Basis nach Inhalt, Umfang und Form verbesserten, hierdurch weitere Leserkreise anzogen und damit wiederum dem Verlagsbestreben entgegenkamen.

4. Der Leserkreis

Die Schriftleitung übernahm 1909 die KBl bei einer Auflagenziffer von 3 - 4000 mit leichter Abwärtstendenz, auf die sie um 1900, durch die Übernahme des MKV als Vereinsorgan, emporgeklommen war, nachdem sie sich vorher durchschnittlich zwischen 1000 und 2000 seit der Gründung bewegt hatte und 1899 bei einem Tiefstand von 630 Abonnenten angekommen war (vgl. S. 220). Die Verbindung mit dem Verein als "Vereinsorgan" stabilisierte die Auflage beträchtlich, denn allein schon die katechetischen Kurse boten Anregungen und Fragen genug, um die Bereitschaft und das Bedürfnis nach weiterer geistiger Nahrung durch eine Fachzeitschrift in den Teilnehmern zu wecken.

Schon der dritte katechetische Kurs, der 1909 in München stattfand, zählte 300 Teilnehmer, der vierte 200, der erste katechetische Kongreß in Wien 931 und der zweite katechetische Kongreß in München bereits 1000 Teilnehmer. Bis 1933 wurden rd. 100 Kurse vom Katechetenverein veranstaltet. Die Mitgliederziffer des MKV lag noch 1911 bei 237, erhöhte sich 1913 auf 250 und stand vor der Ausbreitung auf den DKV bei 473 Mitgliedern. Das Übergewicht hatte München-Stadt und die Erzdiözese München-Freising, es folgten die Diözese Regensburg an zweiter und Augsburg an dritter Stelle. Die KBl konnten bis 1921 demnach nur wenig von der Substanz der 483 Vereinsmitglieder zehren (vgl. die Übersicht S. 119).

Das änderte sich sprunghaft, als der DKV auf den Plan trat: mit 1674 Mitgliedern bot er von Anfang an ein zahlenmäßig, mit 21 vertretenen deutschen Diözesen ein ortsmäßig weit ausladendes, hoffnungsvolles Bild. Noch immer liegt der Schwerpunkt in München bzw. überhaupt im bayerischen Raum, dessen 1323 Mitglieder nahezu 80 Prozent der Gesamtmitgliedschaft bilden.

Bis 1930 vollzieht sich ein Strukturwandel, der auch für die Untersuchung der KBl von Bedeutung ist, da über die Auflagenziffer dieser Jahre so gut wie kein statistisches Material in

Verlag und Archiv des DKV vorhanden ist. Aus Rekonstruktion sporadischer Mitteilungen in den KBl mag sich folgendes Wachstumsbild ergeben (vgl. S. 220): 1922: 1700; 1923: 2100; 1924: 4000; 1925: 5196 Mitglieder. Da G ö t z e l 1930 davon s;richt, daß rd. 11/12 der Leser Vereinsmitglieder sind, was auch aus der Tatsache der Freisunion für Vereinsbeitrag und Zeitschriftenabonnement glaubhaft wird, und nur 1/12 bei Verlag und Buchhandel die KBl bezogen haben, ergibt sich für den Zeitraum von 1922-1925 eine durchschnittliche Druckauflage von 4 - 6000.

1926 steigt die Mitgliederzahl auf 5210, davon aus der Diözese Breslau allein 460, und springt bis 1928 auf das später nie mehr erreichte Maximum von 8498 Mitgliedern, davon 1800 aus der Breslauer Diözese. 1929 werden 8277 Mitglieder angegeben, die nächste Angabe liegt außerhalb des Untersuchungsraumes, 1932, und lautet auf 8457 Vereinsmitglieder.

Es sei noch kurz darauf hingewiesen, daß die Mitgliederzahl während der Zeit von 1933-45 bis auf 5000 sank; der heutige Stand vom 10.3.56 beträgt: 7243.

Die KBl, deren Auflage von 1934 an aus dem Impressum leicht ersichtlich ist, senkten ihre Auflage nach einem glanzvollen Höhepunkt, der bei 10 000 um das Jahr 1928 gelegen hat, bedingt vor allem durch das Zurückgehen der weltlichen Bezieher, 1934 auf 7 600, hatten 1938 bereits 6 500 erreicht und standen zu Kriegsende bei etwa 6 000 Abonnenten. Die Auflage vom Dez. 1956 betrug 11 800.

Was die Struktur der Vereinsmitglieder betrifft, zeigt sich schon lange vor 1930 ein deutliches Zunehmen der Lehrerschaft in den Reihen des DKV, eine Frucht von D u b o w y s Vorschlag und Bemühung, den Laien eine ordentliche Mitgliedschaft im Verein zu erwirken (vgl. auch S. 104) (261). 1930 standen bereits 2173 Laien 6104 Geistlichen ^{sich} im Verein gegenüber, bildeten demnach, vor allem in den Diözesen Breslau, Osnabrück und Trier einen beachtlichen Viertelstamm des Baumes, den A. S e i d l 1887 als kleines Pflänzchen dem katecheti-

schen Boden Münchens anvertraut hatte. Noch 1925 umfaßte die Laiengruppe im DKV kaum 10 Prozent der Gesamtmitgliedschaft, 1928 waren es mit 2 055 Mitgliedern nahezu vier-mal so viel.

Was ist die Ursache dieser Blütezeit ? "Auf verschiedenen Wegen wurden sie zum Verein geführt. Am wirkungsvollsten erwies sich das gesprochene Wort auf Konferenzen und Kursen", bemerkte der langjährige Vereinsvorsitzende G. G ö t z e l (262). Es sei hinzugefügt: als nicht minder wirkungsvoll dürfte sich das geschriebene bzw. gedruckte Wort in den KBl erwiesen haben. Zeitigen nicht diejenigen Diözesen Deutschlands, welche die Hauptanteile der Abonnenten und Mitglieder stellen, auch das Gros der Mitarbeiter ? (Vgl.S.225).

Die Mitgliederzahl des MKV vor und nach seiner Erweiterung in den DKV:

Diözesen	Mitgliederstand vom :			Davon Laien
	1.2.1921	10.12.1921	1.1.1930	
Mü-Freising	304	489	987	24
Augsburg	40	291	639	10
Regensburg	54	179	491	8
Passau	13	108	230	18
Bamberg	2	93	231	29
Würzburg	5	78	195	6
Eichstätt	5	69	74	-
Speyer	1	16	213	63
Trier		57	551	243
Köln		4	491	11
Münster		77	347	48
Paderborn		33	381	30
Breslau		7	1693	1100
Ermland		2	105	43
Hildesheim		24	106	4
Osnabrück		1	236	162
Fulda	1	4	56	6
Limburg		5	137	81
Freiburg	18	45	399	24
Rottenburg	29	78	348	--
Mainz		7	108	58
Danzig			132	105
Meissen			30	10
Olmütz			76	28
Prag			55	36
Schneidemühl			57	32
(außerdeutsche Diözesen)	1	7	49	3
	473	1674	8277	2173

V. Analyse der sachstrukturellen Zusammenhänge

1. Das Einzelheft in formaler Hinsicht

Die KBl haben zwischen 1909 und 30 insgesamt 1326 Aufsätze und Katechesen publiziert. Die Zahl der Beiträge, die als Aufsätze im engeren Sinn anzusprechen sind, beträgt 1 062, die der Lehrbeispiele, Ansprachen und Predigten 264. Die Zahl der Gesamtbeiträge ist im Jahre 1927 mit 91 am höchsten, 1923 mit 27 am niedrigsten. Im Einzelheft bewegt sich die Zahl der Beiträge zwischen 4 im Minimum (1) und 15 im Maximum (2). Der Beitragsdurchschnitt beträgt in seiner Länge 5,5 Seiten (vgl. S. 221).

Während sich der Gesamtumfang der Zeitschrift im Untersuchungszeitraum um nahezu 90 Prozent vermehrt hat, ist die Zahl der Beiträge dagegen gleich geblieben bzw. sogar etwas kleiner geworden. Die Länge der durchschnittlichen Einzelbeiträge hat sich im gleichen Zeitraum fast verdoppelt: sie betrug 1909 3,2 Seiten und 1930 6,0 Seiten. Wiederum spielen die Kriegseignisse eine einschneidende Rolle: von 1914-16 wird die Zahl der Mitarbeiter geringer, die Einzelbeiträge dafür bei gleichbleibendem Jahresumfang länger.

Die Zahl der Katechesen lag in einem Jahr unter 5, in 4 Jahren unter 10, in 9 Jahren unter 15 und in 8 Jahren bei 15 und darüber, davon einmal über 20. Das ergibt einen Durchschnitt von 12 Katechesen pro Jahr, sodaß behauptet werden darf: die KBl haben im Durchschnitt in jedem Heft ein praktisches Lehrbeispiel veröffentlicht.

Betrachtet man das Heft als Ganzes, also einschließlich der (außerhalb von Aufsätzen, Abhandlungen und Lehrbeispielen vorhandenen) Mitteilungen, Buchbesprechungen und kleineren Beiträge, so ergibt sich im Durchschnitt folgendes Bild: den Aufsätzen wird ein Raum von rd. 75 Prozent eingeräumt, den Katechesen 8 - 10 Prozent, den Buchbesprechungen 5 - 10 Prozent, den Mitteilungen 4 - 7,5 Prozent, der Rest von 1-2 Prozent kommt kleineren Beiträgen zugute (vgl. die Übersicht S.222).

Die Verteilung von Aufsätzen und Lehrbeispielen erfolgt ausgesprochen kollektiv. Die Schriftleitung setzt nur in seltensten Fällen die Katechesen an den Heftanfang: als "Kopfartikel" finden sie sich insgesamt nur drei-mal (3). In den häufigsten Fällen stehen dagegen zwei Katechesen hintereinander, und zwar an vorletzter Stelle der Beitragsdarlegungen, bisweilen auch direkt vor den Mitteilungen. Eine Häufung von drei Katechesen kommt im allgemeinen nur in Doppel- oder Triheften vor (4), in 3 Fällen stehen 4 Katechesen hintereinander in einem Heft (5), in einem einzigen Fall sind 6 Katechesen innerhalb eines Exemplares zu finden (6).

Die Beilagen, locker in jedes Heft eingefügt, bringen Fremd- und Eigenwerbung des Verlages, wobei Lieferfirmen klerikaler Bedarfsartikel an der Spitze stehen. Ein kleiner Raum, der Größenmäßig zwischen 10 und 20 Prozent der Beilagen einnimmt, stand jeweils auf Abruf der Redaktion für Buchbesprechungen geringen Umfanges zur Verfügung.

G ö t t l e r u n d S t i e g l i t z unterscheiden in ihrem Rundschreiben an die Mitarbeiter von 1910 (7) sehr wohl und ausdrücklich zwischen Fachliteratur katechetischer und allgemeinpädagogischer Art und der übrigen Literatur theologischer, religiöser, belletristischer und pädagogischer Art. Erstere, heißt es, "wird rezensiert und findet Aufnahme im Hauptblatt, die übrige Literatur wird kurz angezeigt in der Beilage". Die Rezensionen müssen mit Namen gezeichnet werden, bei den Anzeigen ist es nur wünschenswert. Der Umfang der Beilagen lag 1909 bei 12 Seiten, fiel 1917 auf 10 Seiten und 1920 auf 6 Seiten. Die Aufmachung war dem Stil der Jahrhundertwende entsprechend und durch Jahrzehnte kaum verändert.

An Beigaben brachten die KBl im untersuchten Zeitraum insgesamt 40 Tafeln, davon 8 Bunttafeln⁽⁸⁾ und 32 Schwarzweiß-Tafeln. Die erste Schwarzweiß-Tafel erscheint in Form mehrerer Darstellungsversuche der Trinität im Jahre 1914 (9). Es dürfte sich der Hinweis erübrigen, daß sämtliche Tafeln am Heftanfang stehen. In mehreren Fällen handelt es sich um Porträt-

darstellungen: von O. W i l l m a n n (10), J.B. de la S a l l e (11), H. S t i e g l i t z (12), P. C a n i s i u s (13), P i u s X I. (14), P. C a n i s i u s als Lehrer (15), A l o y s i u s von G o n z a g a (16), B. O v e r b e r g (17) und P. H u b e r (18). Mit den drei Porträts in Abbildungsform von A. S e i d l (19), O. W i l l m a n n (20) und P. B e r g m a n n (21) finden sich in den KBl insgesamt 12 Porträts von 10 Personen.

An Fugel-Bildern, offensichtlich durch H. M a y e r besonders gefördert und befürwortet, erschienen: Auferstehung (22), Adam und Eva im Paradies (23), Jesus am Kreuz (24), Verheißungen an Abraham (25), Bergpredigt (26), Taufe Jesu (27), Versuchung Jesu (28) und drei Darstellungen auf einer Tafel (29). Außer diesen zehn Fugel-Bildern sind drei Darstellungen von M. M i n k - B o r n vertreten: "Versuchung Jesu", "Kreuzige ihn" und "Der verlorene Sohn" (30), sowie zwei Dürer-Bilder: "Der Schmerzensmann" und "Flucht nach Ägypten" (31), und Raffaels "Sixtinische Madonna" (32).

Die Abbildungen rekrutieren sich vor allem aus etwa 30 Tafel-skizzen für den Unterricht und 8 Abbildungen zu historischen Beiträgen (33).

Der Umschlag zeigt in der Zeit von 1909-30 drei-mal ein anderes Gesicht. Er besteht 1909 in Fortführung der Tradition seit 1901 aus dunkelgrauem Steifpapier mit dem Format 25,5 x 18,5, wobei innerhalb einer 0,5 cm breiten Balkenleiste der Titel der Zeitschrift und die Angabe der Herausgeber auf einem schwarzem Feld, nicht unähnlich einem Schulheft, erscheint. Das Inhaltsverzeichnis des Heftes ist auf dem Umschlag angeführt, auf den drei weiteren Umschlagseiten stehen, außer dem Impressum auf der vorderen inneren Umschlagseite, Inserate.

1917 wird das Format kleiner: 24 x 16,5. Der Titel rückt aus dem schwarzen Grundfeld heraus und steht größer als vorher in einem einfachen grauen Rahmen. Das Inhaltsverzeichnis befindet sich nach wie vor auf der äußeren Umschlagseite.

1925 verringert sich das Format nochmals auf 23 x 15,5; es erscheint eine grüne Zierranke, unter dem Titel und Herausgeber eine Vignette mit dem Porträt von P. C a n i s i u s. Die Inhaltsangabe ist auf die Innenseite des Umschlags gerückt. Der Grundton des Steifpapiers ist nunmehr hellgrau.

Die Schriftart ist bis 1942 durchwegs Fraktur. Erst ab 1943 wurde zu Antiqua übergegangen. Das Druckbild zeigt seit 1916 einen zweiseitigen Satzspiegel von der Größe 22 x 15. Die Seitenzählung ist oben in der Mitte jeder Seite durchgeführt. Von 1917 - Mitte 1920 sind bereits nurmehr die Beiträge außerhalb der Abhandlungen, Aufsätze und Lehrbeispiele, also Mitteilungen, Buchbesprechungen und kleinere Beiträge zweiseitig, der übrige Hefteil ist einspaltig auf verkleinertem Satzspiegel 18 x 11. Von Heft 6 - 8 des Jahrgangs 1920 an zeigt sich durchwegs ein einspaltiges typographisches Druckbild bei gleicher Satzspiegelgröße.

Monatliche Erscheinungsweise ist nur bis 1916 straff durchgeführt, ab 1917 erscheinen in der Folge bis 1924: 11, 7, 6, 5, 6, 6, 5 und 5 Jahreshefte. Davon ist bis 1921 die Numerierung von 1-12 beibehalten, jedoch sind 2 bzw. 3 Hefte zu einer neuen Hefteinheit vereinigt worden. 1923 erscheinen insgesamt nur 6 Hefte, von denen 5-6 verschmolzen sind, 1924 nur 5 Hefte.

Ab 1925 bestehen folgende Erscheinungsformen bis 1930: 10, 8, 9, 9, 10 und 10 Hefte. Die Numerierung erfolgt hier wieder von 1-12, jedoch erscheinen 1925 zwei Nummern, 1926 4 Nummern als Doppelnummern, 1927 ist Heft 3 und 4 Doppelheft, 7-9 ein Heft mit 3 Nummern, 1928 erscheinen 3, 1929 und 30 je 2 Doppelnummern (vgl. auch S. 224).

Daß Schriftleitung und Verlag trotz der unregelmäßigen Erscheinungsweise den Anschein monatlicher Ausgaben wahren wollten, und damit von der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit dieser periodischen Erscheinungsform bei einer Fachzeitschrift überzeugt waren, zeigt die Tatsache, daß von 1917-21 trotz minimaler faktischer Erscheinungsweisen, wie 5-6 mal jährlich,

dann wiederum von 1925-30, unter allen Umständen die Nummerierung 1-12, also in monatlicher Heftfolge durchgeführt wurde. Nur in den wirtschaftlich schlimmsten Jahren 1923-24 ging man, gedrängt durch die inflationistische Bewegung in Deutschland, von diesem Prinzip ab.

Der Preis der KBl, der bis 1908 noch unter 4 Mark pro Jahrgang lag (34), blieb von 1909-16 für 12 Hefte zu je 32 Seiten in gleicher Höhe, wurde 1917 mit dem Vereinsbeitrag gekoppelt auf 5 M für 12 Hefte zu je 56 Seiten erhöht, erfuhr 1920 eine Erhöhung auf 8.80 Mark, stieg dann 1921 und 22 auf 20.- M und erreichte seine Spitze in 3 000.- Mark im Jahre 1923 und 320 Goldpfennig im Jahre 1924. Die wirtschaftliche Normalisierung in Deutschland zeigte sich auch im Bezugspreis der Blätter, der 1925 wieder 6.- M für Abonnenten, die Nichtmitglieder des DKV waren, betrug, und 5.- M für Mitglieder des DKV. Es versteht sich, daß die Preise ohne Postgebühren bei Postbezug angegeben sind. Ab 1928 kostete das Jahresabonnement für Mitglieder des Vereins 6.- M, für Nichtmitglieder 7.20 M. 1957 betrug der Bezugspreis der KBl, um eine Vergleichszahl zu nennen, für 12 Jahreshefte zu je 50 Seiten 13.20 DM (35).

Die heutige Form der KBl zeigt sich wie folgt: hellblauer Umschlag 24 x 16 ohne Randleiste, oben Titel und Untertitel, in der Mitte Heftinhalt, unten Erscheinungsvermerk. Auf der Innenseite des vorderen Umschlagblattes Wiederholung des Inhaltes, darunter Impressum. Die hintere Umschlagseite ist mit Anzeigen ausgefüllt, davon vorwiegend Eigenwerbung des Verlages. Der Satzspiegel ist 19 x 11, der auf die Aufsätze folgende "Werkraum" ist zweispaltig. Die Seitenzählung erfolgt über der äußeren oberen Ecke des Schriftblocks. Die Mitte jeder linken Seite oben trägt den Verfassernamen, die gegenüberliegende Seite das jeweilige Thema in Kursiv. Mit weißen Feldern wird großzügiger verfahren als je zuvor; jedoch werden ebenso mehr als je vorher Zitate, Aphorismen, Glossen, sogar humorvolle Wendungen eingestreut. Die Bebilderung ist sparsam. Beitragstitel und -verfasser, letztere ohne Berufsangabe, die innerhalb einer

Verfasserliste des jeweiligen Heftes auf der letzten Seite erfolgt, stehen über den Beiträgen in Fraktur, der übrige Text im allgemeinen in Antiqua. Für Buchbesprechungen, Mitteilungen, praktische Anregungen, auch für Teile sekundärer Bedeutung innerhalb der Beiträge wird zumeist Petit gewählt.

2. Das Einzelheft in thematisch-inhaltlicher Hinsicht

"Katechetische Blätter" lautete der Haupttitel der hier untersuchten Zeitschrift seit den Tagen ihrer Gründung durch F. W a l k . Es gab um 1875 in Deutschland mehrere periodische Druckschriften, die sich "Blätter" nannten, nur um die "Historisch-politischen Blätter" (36), die "Fliegenden Blätter" (37) oder die "Kölnischen Blätter" (38) zu nennen. Die Druckschriftenbezeichnung "Blätter" soll wahrscheinlich einen offenkundigen Gegensatz zum "Buch" von vornherein darstellen, das zwar auch "aus Blättern" besteht, aber niemals "Blatt" genannt sein darf noch will. Es liegt also im Titel schon ein versteckter Umfangs- und Arthinweis. "Blätter" verlangen Kürze, deshalb häufigeres Erscheinen, also mannigfaltigen Aufbau jeder Nummer, ohne untereinander den Zusammenhang zu verlieren.

"Katechetisch" deutet auf einen Berufszweig hin, für den die Blätter geschrieben und veröffentlicht wurden. Da es um 1875 noch keine Laienkatechese gab, dachte der erste Herausgeber an geistliche Katecheten, die sein Blatt beziehen und lesen sollten. Man ging auch vom Adjektivum "katechetisch" nicht ab, als bereits 20 - 25 Prozent der Leser keine Geistlichen, nicht einmal mehr Religionslehrer, sondern weltliche Lehrkräfte waren. Wie überhaupt der Haupttitel als eines der wenigen formalen Kennzeichen sich von 1875 bis heute erhalten hat: Format, Umfang, Preis haben sich gewandelt, der Titel ist geblieben.

Versteht man allerdings "katechetisch" weniger im berufsfunktionellen als im fachfunktionellen Sinne, so kann man

die KBl so auffassen, daß sie für alle gedacht waren die faktisch KU, d.h. Katechismus und Bibelunterricht erteilen, nicht nur für jene, die hauptamtliche Religionslehrer sind. Gerade in diesem Unterrichtszweig ist bekanntlich ein hoher Prozentsatz von Vertretern anderer hauptberuflicher Funktionen vorhanden, wenn man nur an die große Zahl der Pfarrer und Kapläne und an die Zahl der Bibelunterrichterteilenden weltlichen Lehrkräfte denkt.

Stärkeren Änderungen war schon der Untertitel preisgegeben. W a l k hatte ihn als "Zeitschrift für Kinderseelsorger und Religionslehrer" formuliert. Er wollte damit offenbar eine Verengung des Bezieherkreises auf Schulkatecheten von vornherein verhindern. Von 1900 an erscheint nur mehr der Untertitel "Organ des Münchener Katechetenvereins", ab 1921 "Organ des Deutschen Katechetenvereins". Wieweit diese Bezeichnung dem faktischen Gepräge der Zeitschrift entsprach, ist an anderer Stelle ausgeführt (vgl.S. 91). Man muß sich jedenfalls hüten, hier "Organ" im Sinne von "Sprachrohr" verstehen zu wollen; Name und Rang von Schriftleitung und Mitarbeitern sowie nachweisbare Stimmen der Gegner des Vereins in den Blättern zeugen davon, daß die Publikationsfunktion nicht die Diskussionsfunktion der Zeitschrift verdrängte.

K. S c h r e m s und G. K i f f i n g e r setzten den Untertitel "Organ ..." an zweite Stelle und rückten in die freigewordene Lücke als ersten Untertitel "Zeitschrift für katholische Religionspädagogik", der bis heute geblieben ist. Der Kreis hin zur Seelsorge, von der W a l k ausgegangen ist, schloß sich wieder, als ab 1950 die KBl mit dem "Jugendseelsorger" vereinigt wurden und die Blätter sich nunmehr mit geringfügiger Modifizierung von der Benennung vor 82 Jahren nennen: "Zeitschrift für katholische Religionspädagogik und Jugendseelsorge".

Die Titel und Untertitel der einzelnen Beiträge zeigen ein recht mannigfaches Bild: man findet den wissenschaftlichen Langtitel "Die Erziehung zur Wahrheit in ihrer Bedeutung für die Sexualpädagogik" (39) ebenso wie den journalistischen

Einwort- oder verkürzten Satztitel: "Religionsnoten" (40), "Teilnahme der Schuljugend an der hl.Messe" (41), "Charakterbildung ohne Religion möglich?" (42). Die Fragestellung ist mehrmals gebräuchlich: "Wie können in der Christenlehre praktische Erfolge erzielt werden?" (43); oder:

"Ist der RU beliebt?" (44)

Bisweilen nehmen Titel Schlagzeilencharakter der Tagespresse an: "Steine auf dem Wege" (45), "Auf nach München zum zweiten katechetischen Kongreß" (46), "Wien-Breslau-Einsiedeln" (47), "Ufa" (48), oder erscheinen mit Abkürzungen, die sonst nur in kurzfristiger periodisch erscheinenden Organen gebräuchlich sind: "K-K-K?" (49), "RUWo und Katechet" (50).

Auch dem lateinischen Titel ist man nicht abgeneigt: "Sinite parvulos venire ad me et nolite prohibere eos" (51), "Utinam!" (52). Erwiderungen erscheinen in den meisten Fällen unter dem gleichen Titel wie der angegriffene Artikel, nur in Anführungszeichen: "Zur Einteilung des Katechismus" (53) ist eine Antwort auf einen früheren gleichlautenden Artikel; bisweilen heißt es auch einfach "Erwiderung" (54) oder in gereizter Form: "Antwort auf vorstehende Auslassung" (55).

Ausgesprochene Breittitel sind selten: "Ansprache des Hl. Vaters an die Erstkommunikantenpilger aus Frankreich am 14. 4.1912" (56); die Verschleierung dagegen häufiger "Ein seltenes und seltsames Buch" (58), "Auch ein Jubiläum" (57). Bei Buchbesprechungen im Stil von Aufsätzen wird der Buchtitel zum Aufsatztitel übernommen: "Die Münchener katechetische Methode, J.Fr.Herbart und P.W.Foerster" (59) ist ein gleichlautender Buchtitel. Bei biographischen Artikeln wird gern der Name des Biographierten als Titel verwendet: "Bernhard Heinrich Overberg" (60). Problemhäufungen oder -anknüpfungen werden bisweilen durch "Nochmals" oder "Noch immer" eingeleitet: "Nochmals: die Alkoholfrage in der Schule" (61). "Noch immer das Katechismusproblem" (62).

Bei den Katechesen wird entweder ein Bestimmungszweck ausdrücklich vorangestellt: "Christenlehre über ...", oder das Thema angeführt, z.B. "Die gemischte Ehe". Außerdem erscheint

dann häufig die nähere Verwendungsbestimmung und -möglichkeit, wie "Oberstufe, Unterstufe, Mädchen" im Untertitel.

Im allgemeinen findet der Untertitel nur selten Verwendung. Wo er sich nachweisen läßt, hat er erläuternde Funktion gegenüber dem Haupttitel und ist als dessen Erweiterung anzusehen: das Schriftwort "Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst" als Haupttitel erfordert offensichtlich den Untertitel: "Gedanken, Grundsätze ... über den wichtigsten Punkt einer christlichen Lebensführung" (63); "Die Stellung der Katechese zum Protestantismus nach dem Kriege" wird näherhin erläutert durch den Untertitel "Gedanken zum inneren Frieden des deutschen Volkes" (64); bisweilen werden durch den Untertitel Hinweise auf die Entstehung des Beitrages gegeben: "Was kann die Katechese zur Erneuerung der Familie tun ? Vortrag in der Versammlung des DKV auf dem Freiburger Katholikentag" (65).

Ganz allgemein läßt sich sagen, daß die Schriftleitung knappe Titelformulierungen vor längeren und ausführlicheren Titeln bevorzugte, mit Untertiteln sparsam war, daß sie es zustande brachte, trotz prägnanter Titelformulierungen dem Blatt nicht nur einen wissenschaftlich-theoretischen Eindruck zu erhalten, sondern es zugleich auch für den Nichtakademiker, insbesondere den Volksschullehrer, bereits vom Titel her interessant und abwechslungsreich zu gestalten. -

Ein besonderes Augenmerk hat die Schriftleitung dem ersten Artikel im Heft zugewandt. Da er nicht, oder nicht nur, wie in der politisch-kulturellen Tages- und Wochenzeitung, eine persönliche zeitkritische Stellungnahme der Redaktion darstellt, die der geistigen Linie der Herausgeber der Druckschrift entspricht; da er zwar unmittelbar vom Fachlich-Aktuellen, nicht aber vom allgemeinen politischen oder kulturellen Zeitgeschehen ausgeht, sondern sich zunächst nur dadurch von den anderen Beiträgen unterscheidet, daß er den Kopf der übrigen Artikel bildet, ohne deren Resümee sein zu wollen, möchte ich ihn zum Unterschied von den "Leitartikeln" hier "Kopfartikel" nennen.

Es ist auffallend, daß sich der Inhalt des Kopfartikels, obwohl vom Inhalt des übrigen Blattes unabhängig, in den meisten Fällen unmittelbar auf eine bestimmte fachlich-aktuelle Situation bezieht, die hier beleuchtet oder kommentiert wird. Von 25 Schriftleiter-Zeitbriefen an die Leser in den KBl zwischen 1909 und 30 sind 20, also 80 Prozent Kopfartikel. Hier zeigt sich G ö t t l e r - bis 1920 gemeinsam mit S t i e g l i t z - als Meister eines Schriftleiters in eigentlich journalistischer Funktion und Verantwortung (vgl. S. 79). Er ist es auch, der mit 51 Kopfartikeln den höchsten Prozentsatz aller Mitarbeiter an Kopfartikeln aufzuweisen vermag. Ihm folgen H. M a y e r mit 19, Stieglitz mit 16 Kopfartikeln.

Auch prominente Sprecher läßt man den ehrenvollen Platz am Heftanfang einnehmen, so sind die Ansprache Erzbischof F. B e t t i n g e r s bei der Jubiläumsfeier des MKV (66) und Kardinal A. B e r t r a m s Artikel "Die Persönlichkeit des Katecheten" (67) Kopfartikel.

Werden umgekehrt Personalia prominenter oder der Zeitschrift bzw. den Vereinsbestrebungen nahestehender Träger publiziert, so sind diese ebenso zum größten Teil an erster Stelle im Heft zu finden: "Zu W i l l m a n n s 70.Geburtstag" (68); "Dr.Lorenz K e l l n e r" (69); "Dr.Paul H u b e r + " (70); " P i u s X. als Förderer der Katechese" (71); "P. L i n d e n zum Gedächtnis" (72)"; "Kardinal F. v. B e t t i n g e r + " (73); "Dem 80jährigen W i l l m a n n " (74); "Zum 200.Todesgedächtnis des hl.J.B. de la S a l l e " (75); "Weihbischof Dr.F.J. K n e c h t zum Gedächtnis" (76); "Kommerzienrat Hermann H u b e r + " (77) u.a.m.

Desgleichen stehen vereinsgewichtige Fakta, wie Programmhinweise, Veranstaltungsankündigungen usw. nicht selten an erster Stelle. Der dritte katechetische Kurs München 1909 wurde zwei-mal (78), der Kongreß für Katechetik Wien 1912 ebenfalls zwei-mal (79), der katechetische Kongreß München (1928) sogar drei-mal an günstig platzierter Stelle zu Heftanfang angekündigt (80). Auch Jahresereignisse wiederkehrender

Art, wie Fragen um Weihnachtskrippen, werden häufig an den Anfang gerückt (81), ebenso hat der beginnende erste Weltkrieg seine Problematik im Hinblick auf die vaterländische Erziehung der Jugend im RU sechs-mal auf die erste Seite gerückt: "Der Krieg in der Katechese" (82); "Krieg und Katechese" (83); "Der Krieg als Erzieher" (84); "Unser Anteil an der vaterländischen Erziehung" in drei Fortsetzungen, sämtliche als Kopffartikel (85). -

Die KBl bringen vor allem Aufsätze und Abhandlungen als umfangreichste Beiträge. (vgl.S. 222). Die Bezeichnungen für die einzelnen Darstellungsgruppen wechseln. Die Schriftleitung spricht 1909-19 von "Aufsätzen", 1920-30 von "Abhandlungen" Aufsatz ist wohl der allgemeinere Begriff, da er auch vor- und populärwissenschaftliche Arbeiten umfaßt, man denke nur an "Schulaufsatz", der lediglich die Gliederung, das "Aufsetzen" als gemeinsames Kennzeichen mit der Abhandlung haben dürfte; jene bezeichnet dann nur wissenschaftliche Arbeiten, z.B. "Abhandlungen auf dem Gebiete der experimentellen Psychologie".

Es scheint wahrscheinlich, daß diese Umbenennung auf G ö t t l e r selbst zurückgeht, dessen Bestreben es war, wissenschaftliche Ergebnisse und Erkenntnisse dem Praktiker in verständlich-praktizibler Form darzubieten, der sich aber mehrmals heftig dagegen wehrte, seiner Zeitschrift zuzumuten, sie solle eine "Materialsammlung für den Praktiker" sein (vgl.auch S.79).

Die Gesamtheit der Beiträge kann von einem Sachaspekt und von einem Personalaspekt aus betrachtet werden. Beim sachlichen Aspekt werden Anlaß, Inhalt und Tendenz eines Beitrages bestimmt durch eine Sachfrage oder ein Sachproblem. Personen haben lediglich Bedeutung und Gewicht als Verfasser der Beiträge und der in ihnen zitierten ^{Quellen}Quellschriften; beim personalen Aspekt werden Anlaß, Inhalt und Tendenz des Artikels bestimmt durch eine Person, deren Leben, Schaffen, Theorien usw. behandelt werden. Es kann sich hierbei um eine "Sozialperson" handeln, also um eine Gruppe, einen Verein, eine

Gemeinschaft als zielgerichtete ideenkorporative Person, oder um eine Individualperson im landläufigen Sinne.

Die Aufsätze und Abhandlungen in den KBl des Untersuchungszeitraumes umfassen alle damals aktuellen und bedeutsamen Gebiete der Religionspädagogik sowie der angrenzenden Wissenschaften, der allgemeinen Pädagogik, der Psychologie und der Theologie. Innerhalb der vom Sachaspekt aus gesehenen Beiträge werden zunächst die allgemeinen religionspädagogischen Fragen behandelt: Geschichte und System der Religionspädagogik, Fragen um die Persönlichkeit des Religionslehrers, seine Vor- und Weiterbildung, allgemeine zeitkritische Betrachtungen über den RU der Gegenwart, die Beziehungen zwischen RU und Staat, bei denen das Problem der Katechetikprofessur eine nicht unbedeutende Rolle spielt, die Zusammenhänge zwischen RU und Elternhaus, die Sonderformen des RU, Fragen der Seelsorge und Rand- und Grenzprobleme. Insgesamt nimmt diese Gruppe fast 15 Prozent der behandelten Gesamtfragen ein.

Es folgen Grundsatzfragen religionspädagogischer Didaktik, wie Behandlung der Zusammenhänge zwischen RU und Erziehung, Fragen um die Münchner Methode, die allerdings relativ geringen Raum mehr beansprucht (etwa 0,1 Prozent); auch das Anschaulichkeitsprinzip ist so gut wie gesichert, dagegen steht mit fast 4 Prozent das Arbeitsschulprinzip mit seinen Fragen um Selbsttätigkeit, Stillbeschäftigung, Schülerzeichen und -basteln an vorgerückter Stelle der Einzelfragen, wogegen das Erlebnisprinzip bedeutend weniger als vermutet diskutiert wird; auch andere Methoden und Methodenvorschläge sind nur durch 1,5 Prozent vertreten. Lehrpläne füllen immerhin einen Gesamttraum von rd. 3 Prozent. Die Frage der Stoffverteilung war durchaus relevant, wenn auch kerygmatische Gesichtspunkte, die sich in der Gegenwart außerordentlich in den Vordergrund schoben, nur "in nuce" und sporadisch Beachtung fanden.

Von den Einzelfragen sind sodann besonders hervorzuheben: Katechismusunterricht - außer sakramentaler Unterweisung -

4 Prozent, Bibelunterricht 1,5 Prozent, Erstkommunion-, Kommunion-, Beicht- und Firmunterricht mit Meßopfererziehung insgesamt 8,5 Prozent, kirchengeschichtlicher Unterricht 1,5 Prozent, Kirchenjahr im RU 2 Prozent, Gebetserziehung 1,5 Prozent, aszetische Erziehung 1 Prozent. Ganz vereinzelt werden auch der Missionsgedanke und die Liedpflege im RU behandelt.

Von den Beiträgen, die sich auf Schulgruppen beziehen, finden sich 2,5 Prozent aus dem Bereich der Volksschule, die Fortbildungsschule ist mit 3,5 Prozent vertreten. Die höhere Schule hat in den KBl so gut wie keine Bedeutung, da ihre Themen in einer eigenen Zeitschrift behandelt werden (86). Auch auf die Geschlechter- und Milieugruppen wird im einzelnen in den KBl nur wenig eingegangen, lediglich Diasporafragen werden in den 20 - er Jahren heftiger diskutiert. Die vaterländische Erziehung im RU erhält als Thema besonders in den Jahren 1915 ff einen Aufschwung (vgl.S.184), ebenso ist die sexuelle Erziehung mit 3 Prozent aller Beiträge ein bedeutendes Thema der Zeitschrift (vgl.S.196). Fragen um Schuldisziplin, Prüfung, Benotung, Memorieren im RU sowie um den Schulgottesdienst und die Laienkatechese (vgl.S.207) finden teils nicht mehr, teils noch nicht als Zeitschriftengespräche Verwendung (nur 1,5 Prozent aller Themen).

Der Literatur für den Katecheten ist mit 5 Prozent a u ß e r h a l b der zahlreichen Rezensionen (vgl.S.137) reichlich gedacht, auch Bild und Karte als Lehrmittel für den RU finden mit 3 Prozent gebührend Beachtung.

Zweifellos steht der Katechismus mit 9 Prozent aller Themen an der Spitze des Gesprächsinteresses. Seiner Problematik gerecht zu werden, müßte eine eigene Arbeit geschrieben werden. Die Biblische Geschichte und das Religionsbüchlein beanspruchen zusammen 4 Prozent, dagegen kann das Religionsbuch für Fortbildungsschulen ein halbes Prozent kaum erreichen; auch Gebetbücher stehen nur bei rd. 1 Prozent.

Psychologischen Fragen, besonders denen der Kinder- und Jugendpsychologie, wird viel Aufmerksamkeit geschenkt: zwar um-

fassen ihre Besprechungen nur rd. 1,5 Prozent, doch summiert sich diese Zahl unter Hinzuziehung der experimentellen Psychologie, der Befragungen (vgl.S.202) und der Religionspsychologie auf immerhin 6 Prozent.

Weniger Beachtung finden dagegen Erziehungsformen und -faktoren, unter Familie, Jugendgemeinschaft und Film ragt nur das Buch mit 1 Prozent hervor, insgesamt beansprucht diese Beitragsgattung knapp 2 Prozent.

Unter den vom Personalaspekt aus zu untersuchenden Beiträgen sind 2,5 Prozent Schriftleiter-und Zeitbriefe an die Leser. Die Kontaktbereitschaft und Möglichkeit ist hier besonders hoch, der Leser wird, obwohl korporativ, dennoch als einzelner angesprochen. Auch die Zahl der Festartikel, Gedankenartikel und Nachrufe ist mit 5 Prozent sehr beachtlich.

Berichte innerhalb des Aufsatzteiles der Zeitschrift, weil in Aufsatzform verfaßt, nehmen als Kongreß-, Kurs-, Tagungs- und Konferenzberichte, sowie als Mitteilungen, Programme, Aufrufe aller Art auch über 5 Prozent aller Beiträge ein (vgl.die Übersicht S.223).

Die Rubrik Lehrbeispiele wechselte mehrmals ihre Termini:

1909-16 sprach die Schriftleitung von "Katechesen", 1917-19 von "Katechesen und Praktisches", 1920-21 und später wieder von 1924-30 von "Lehrbeispielen", dazwischen von 1922-23 von "Unterrichtsbeispielen".

Es scheint sich hier um eine Begriffsverschiebung vom religionspädagogischen in den allgemeinpädagogischen Raum zu handeln. 1917, bei der Erweiterung der Zeitschrift, behielt man noch "Katechesen" bei, versah den Begriff, der auf Katechismusunterricht, also Volksschul-Katechismusunterricht des Geistlichen hinweist, jedoch bereits mit dem Zusatz "Praktisches", um Fortbildungsschul-Katechesen, Ansprachen, Skizzen für Bibelunterricht der weltlichen Lehrkraft, sogar Predigten in einer Rubrik unterbringen zu können. Ab 1920 faßte man diese Beitragsgattung als "Beispielsammlung" zusammen, d.h. es sollte beispielhaft angenommen werden, wie

man praktisch eine Unterrichtsstunde oder Ansprache halten könne. Zwischen Lehr- und Unterrichtsbeispiel besteht dann kein wesentlicher Unterschied mehr.

Von 1909 an bringen die KBl neben Volksschul-Lehrbeispielen auch solche für Fortbildungsschulen. Die Zahl der Ansprachen blieb immer äußerst gering. Von den insgesamt 264 publizierten Katechesen und Ansprachen sind 160 Volksschulkatechesen, also rd. 70 Prozent, 66 Fortbildungsschul- und Christenlehr-Katechesen, also rd. 20 Prozent, und 38 Ansprachen, also nicht einmal 10 Prozent (vgl. die Übersicht S.221). (Die Prozentziffern beziehen sich nicht auf die Zahl der Gesamtbeiträge, sondern nur auf die der Lehrbeispiele).

Die Mitteilungen bringen an erster Stelle regelmäßig programmatische Ankündigungen und kritische Berichte von Kursen, Tagungen, Konferenzen (87) und anderen katechetischen Veranstaltungen örtlicher, bayerischer und deutscher Art; sodann persönliche (88) und amtliche Mitteilungen, theoretische und praktische Erfahrungen aus der katechetischen Arbeit des Auslandes, zeitbedingte Stellungnahmen zur Katechetik und Katechese, Meldungen über parteipolitische und weltanschauliche Angriffe gegenüber dem RU, schließlich auch Lehrpläne und Lehrplanvorschläge anderer Diözesen. Die Schulpolitik nach dem ersten Weltkrieg wird mit besonders lebhaftem Interesse verfolgt (89).

1925-27 erscheinen die Mitteilungen merklich verkürzt, dagegen werden im Überblick die wichtigsten Nachrichten der kirchlichen Amtsblätter in Deutschland wiedergegeben. 1929 wird ein scheuer Versuch gemacht, den "Briefkasten" für Leserschriften, der seit W a l k s Zeiten abgekommen war, wieder einzuführen (90), jedoch ohne langanhaltende Wirkung.

Mitteilungen, welche die Schriftleitung oder die übrige Mitarbeiterschaft direkt betreffen, oder deren Inhalt sich über die Gebiete "Arbeitsschulprinzip", "Fortbildungsschule", "vaterländische Erziehung", "sexuelle Erziehung", "Befragungen" und "Laien Katechese" erstreckt, werden in den dafür vorgesehenen Abschnitten behandelt (vgl.S.147).

Besonders lesenswert sind aus dem Raum der Mitteilungen die Stellungnahmen der deutschen Bischöfe vom 20.8.1913 zu Fragen über Kino und Film (91) und 1917 zur Methodik des Bibelunterrichtes. (92)

Eine gute Zusammenfassung aller hauptsächlichlichen Einwände gegen die katechetisch-pädagogische Reformbewegung des 20. Jahrhunderts im katholischen Raum findet sich unter den Mitteilungen von 1912. (93) Schließlich läßt sich auch unter der Rubrik Mitteilungen ein anerkennendes Schreiben des damaligen apostolischen Nuntius in Deutschland, Erzbischof Eugen Pacelli, heute Papst Pius XII., nachweisen, das er anlässlich des Breslauer Katholikentages 1926 an den DKV richtete. (94)

Die Bedeutung, welche man von Seiten der Schriftleitung der fast durchwegs nach fachlich-aktuellen oder allgemein-aktuellen Prinzipien zusammengestellten Reihe "Mitteilungen" bemessen hat, geht schon daraus hervor, daß sie in keinem Jahrgang unterbrochen, sondern, wie Aufsätze, Katechesen und Buchbesprechungen, lückenlos durch alle Jahrgänge hindurch fortgesetzt wurde.

Obwohl die ganze Fachzeitschrift eigentlich "Mitteilung" im weiteren Sinne sein will, so verstanden, daß sie autoritär m i t t e i l e n und distributiv mit jemanden etwas t e i l e n möchte, also "Aufteilungs- und Verteilungsfunktion" hat, wird ein feststehender Raum benützt und bevorzugt, um Tatsachen zu publizieren - die Diskussionsfunktion tritt hier entsprechend des Nachrichtencharakters zurück; die Zahl der anonymen Beiträge wächst mit der Kürze und Sachlichkeit der Mitteilung -, die zwar vom Berufsstand ausgehen und für ihn relevant sind, die aber oft aus politischen, kulturellen, kirchlichen Allgemeinbereichen entnommen sind, also den Leser nicht nur als Berufsangehörigen, Fachmann und Mitglied eines Vereins ansprechen wollen, sondern als Mensch im allgemeineren Sinne. Wie die fachliche Problematik von politischen, kulturellen, soziologischen

Konstellationen mitbestimmt wird, kann sich auch die Fachzeitschrift der Funktion nicht entziehen, auf die relativ bedeutendsten Ereignisse ihrer Zeit hinzuweisen, muß also auch "aktuell" im ^{engeren} Sinne des Wortes zu bleiben suchen.

Das Bestreben der KBl, auch politisch aktuell zu bleiben, zeigt sich deutlich in dem Fragenkomplex um vaterländische Erziehung seit Beginn des ersten Weltkrieges und in den zahlreichen Mitteilungen über die schulpolitischen Ereignisse nach dem ersten Weltkrieg. Vor und nach diesem Zeitraum tritt allerdings die politische Aktualität hinter der rein fachlichen zurück.

"Schule und Kinderleben" ist ein Beweis der fleißigen Sammlertätigkeit von Beispielen und Erfahrungen Heinrich Stieglitz'. Mit einem kleinen Kreis von Mitarbeitern (95), gab er hier von 1909-20, dann von Göttler ab 1926-30 (96) weitergeführt, Lese- und Vorlesebeispiele aus dem Alltag des Kindes heraus, die später in Buchform erschienen sind. Es sind im Grunde schulische und außerschulische Erlebnisberichte von Religionslehrern in Story-Form. "Schule- und Kinderleben" ist sowohl im Inneren des Einzelheftes, wie im systematischen Inhaltsverzeichnis der Jahressbände deutlich durch eigene Titelführung von den Aufsätzen und Katechesen einerseits, von den Mitteilungen und den Buchbesprechungen andererseits, abgesetzt. Man könnte geneigt sein, hier von einem "Feuilleton der Fachzeitschrift" zu sprechen.

Die "Lesefrüchte" beginnen 1911 (97) und bringen bis 1920, dann wieder ab 1926-1928 und 1930 kurze Buch- und Zeitschriftenauszüge ohne kritische Bemerkungen. Die Quelle ist jeweils angegeben. Belletristische Literatur wird wissenschaftlicher Literatur offensichtlich vorgezogen.

Weitere kleine Sparten sind: "Religions-pädagogische Rundschau" von 1917-20, welche, von den Mitteilungen eigens abgehoben, mehr kommentierenden als referierenden Charakter tragen sollte und kleine Aufsätze über verschiedene religionspädagogische Fragen enthielt; die "Beratungsstelle" im glei-

chen Zeitraum, innerhalb derer nicht auf persönliche Briefzuschriften geantwortet wird, sondern auf Anfragen von allgemeiner Bedeutung (es werden nur Anfragen von Beziehern der Zeitschrift beantwortet); die "Versamlungsberichte des MKV" hören ab 1917 auf, jedoch wird weiterhin unter "Mitteilungen" über die Vereinstätigkeit berichtet.

Die Rezensionen und Buchbesprechungen werden in den Jahrbänden zu häufig wechselnden Begriffsgruppen zusammengefaßt. 1909-12 wird von "Literatur" gesprochen, 1913-16 von "Fachliteratur und Sonstiger", 1917-19 ist von "Fachliteratur und allgemeiner Bücherschau" die Rede, 1920 fällt das "allgemein" weg, 1921 bleibt man bei "Bücherschau" und geht von "Literatur" ab, 1922 heißt der Titel "Besprechungen", 1923-30 kehrt man wieder zur "Bücherschau" zurück.

Es zeigt sich somit folgende Tendenz: die Schriftleitung geht davon aus, Fachliteratur und andere Literatur nicht ausdrücklich zu trennen und kehrt nach Umwegen wieder dorthin zurück. Zwischen 1912 und 21, also offenbar in den Hauptwirkungsjahren von H. S t i e g l i t z , wird getrennt. Das kann vorteilhaft sein, indem der Leser auf den ersten Blick zwischen dem "Notwendigen" und "Nützlichen" bzw. "Angenehmen" an literarischen Ratschlägen zu unterscheiden weiß und gegebenenfalls nur fachliterarische Rezensionen liest. Im Sinne G ö t t l e r s aber war es offenbar,

1. den Religionslehrer mit pädagogischen und allgemeinbildenden Kenntnissen neben seinem katechetischen Fachwissen, bzw. über dieses hinaus, ausgestattet zu wissen; gerade G ö t t l e r suchte pädagogisch-psychologische Erfahrungen und theologische Fragen weitgehend mit religionspädagogischen Fragen in Übereinstimmung zu bringen;
2. die Katechetik nicht zu isolieren, sondern inmitten ihrer Nachbardisziplinen zu verwurzeln und mit ihnen zu integrieren (vgl.S. 84).

Außerdem wird in der Praxis oft schwer zu entscheiden sein, was noch zur Fachliteratur und was nicht mehr zu ihr gehört.

Daß man in der Bücherschau ohnedies fachliche Literatur bevorzugt, ergibt sich ja bereits aus dem fachlichen Charakter der Zeitschrift.

Insgesamt wurden im Hauptblatt der KBl von 1909-30 rd. 2 700 Bücher rezensiert, in der Beilage etwa 2 500 Bücher kurz besprochen. Dazu kommen die in Artikelform abgefaßten kritischen Bibliographien (vgl.S.132). Ab 1920 (98) wird der Büchereinlauf registriert, wobei vermerkt wird, daß eine Besprechung "nach Tunlichkeit" erfolgt.

Die wichtigsten Rezensenten der KBl waren: G ö t t l e r , S t i e g l i t z , J. B e r n b e c k (vgl.S.102), H. O s t l e r (vgl.S.108), A. H a u s e r (vgl.S.106), V. K e l l e r (vgl.S.107), B. W ö h r m ü l l e r (vgl. S.111), die gleichzeitig auch zu den eifrigsten Mitarbeitern der Hauptbeiträge zählen, darüber hinaus M. K e l l e r , S. I r s c h l , A. S c h a r n a g l , M. S i e b e n - g a r t n e r , A. F i s c h e r und H e i g l . Die Verfasseramen stehen überwiegend ungekürzt unter der Rezension.

An bemerkenswerter Literatur - wozu auch weniger bedeutende Literatur langjähriger Mitarbeiter an den KBl gerechnet werden soll - wurde besprochen: (99)

1909: Göttler, Unser Erziehungsziel (S.111); Lay, Experimentelle Pädagogik (S.56); Linden, Erwiderung auf zwei Katechismuskritiken (S.196); Weigl, Erzieher und moderne Nacktkultur (S.112); ders., Geistig minderwertige Kinder auf dem Lande (S.138).

1910: Gatterer-Krus, Die Erziehung zur Keuschheit (S.252); Weigl, Lesen, Lesenlernen und Schundlektüre (S.56); ders., Die pädagogische Hausbibliothek (S.139).

1911: Gatterer, Die Erstkommunion der Kinder (S.140); Willmann, Der Lehrstand im Dienste des christlichen Volkes (S.112).

1912: Habrich, Pädagogische Psychologie (S.27); Heilmaier, Stoffe und Stoffquellen ... (S.305); Weigl, Darbietung der biblischen Erzählungen (S.54).

- 1913: Eggersdorfer, Moderne Reformpädagogik (S.174);
Rolloff, Lexikon der Pädagogik, (S.201); Weigl, Die
sozialistische Pädagogik (S.57); Willmann, Aus Hörsaal
und Schulstube (S.316); Thalhofer, Handbuch der katho-
lischen Liturgik, (S.204).
- 1914: Bernbeck, Der Ehrenbaum (S.30); Burger, Bibliographie
der Katechetik, (S.139); Foerster, Schule und Charak-
ter, (S.25); Mausbach, Religion-Christentum-Kirche,
(S.142); Weigl, Lebenskunde (S.196).
- 1915: Faulhaber, Zeitfragen und Zeitaufgaben, (S.284);
Foerster, Staatsbürgerliche Erziehung, (S.26);
Stieglitz, Kommunionlehren für Kinder, (S.227); ders.,
Religionsbüchlein für die Kleinen, (S.307); Weigl,
Kind und Religion, (S.51); ders., Experimentell-päda-
gogische Erforschung der Begabungsdifferenzen, (S.196);
ders., Die Jugenderziehung und der Krieg, (S.227).
- 1916: Göttler, System der Pädagogik, (S.55 und 139); Stieglitz,
Kinderlehren für das Kirchenjahr, (S.110);
Willmann, Philosophische Propädeutik, (S.178);
- 1917: Enzinger, Ehe und Jungfräulichkeit, (S.283); Grunwald,
Philosophische Pädagogik, (S.567); Stieglitz, Zeit-und
Lebensbilder aus der Kirchengeschichte, (S.235).
- 1918: Eggersdorfer, Der Volksschulunterricht (S.440).
- 1919: Bertram, Mein Firmungstag (S.154); Kiefl, Foersterns
Stellung zum Christentum, (S.234); Stieglitz, Aus
Heimat und Welt, (S.458).
- 1920: Bergmann, Biblisches Leben, (S.373); Götzeln, Religion
und Leben, (S.372 und 451); Stieglitz, Die religiöse
Fortbildung der Jugendlichen, (S.65); Eggersdorfer,
Die Schulpolitik in Bayern, (S.304).
- 1921: Buchberger, Katholische Schulbibel, (S.20 und 76);
Foerster, Jugendlehre, (S.234); Göttler, System der
Pädagogik, (S.39); ders., Geschichte der Pädagogik,
(S.234); Götzeln, Religion und Leben, (S.126); Heil-

maier, Die Gottheit Christi, (140); Mayer, Deutsche Nationalerziehung und katholisches Christentum, (S.277); Mosterts, Jünglingsseelsorge, (S.126); Stieglitz, Schulbibel, (S.35); ders., Katechesen, (S.35); ders., Ein glaubensstarker Christ, (S.185); Weigl, Bildung durch Selbsttun, (S.39).

1922: Burger, Handbuch für die religiös-sittliche Unterweisung, Bd.1. (S.286); Fischer, Erziehung als Beruf, (S.46); Foerster, Christus und das menschliche Leben, (S.40 und 281); Grunwald, Pädagogische Psychologie, (S.45); Lindworsky, Experimentelle Psychologie, (S.45); ders., Willensschule, (S.275); Mayer, Helferin des Kinderfreundes, (S.92); Schneider, Schulpraktische Psychologie, (S.288); Weigl, Wesen und Gestaltung der Arbeitsschule, (S.45).

1923: Burger, Handbuch, Bd.2 und 3, (S.29, 60, 154); Göttler, Christliche, weltliche und antichristliche Moralpädagogik, (S.155); ders., Religion und Moralpädagogik, (S.58); Huber-Raab, Das Arbeitsprinzip im RU der Grundschule, (S.153); Kautz, Neubau des RU, (S.123); Mayer, Religionspädagogische Reformbewegung, (S.30); Raab, Katholische Religionsbüchlein, (S.94); Stieglitz, Ein willensstarker Christ, (S.94); Weigl, Biblische Geschichte in der Arbeitsschule, (S.30); ders., Lebenskundliche Auswertung von Vorbildern aus dem Kindheitsleben, (S.34).

1924: Engert, Psychologie und Pädagogik der religiösen Begriffe, (S.167); Foerster, Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel, (S.70); ders., Angewandte politische Ethik, (S.70); Mayer, Katechetik, (S.120); Weigl, Gesinnungsbildung in Sachfächern, (S.220); ders., Staatsbürgerliche Erziehung, (S.32).

1925: Bergmann, Neugestaltung des biblischen Unterrichtes, (S.313); Burger, T., Kinderspiegel, (S.126); Raab, Der Weg Gottes, (S.96); Thalhofer, Die Jugendlektüre, (S.127).

- 1926: Bernbeck, Katechesen für die Oberstufen, (S.300); Bopp, Das Jugendalter und sein Sinn, (S.472); Burger, T. Katechesen für die Oberstufe nach dem deutschen Einheitskatechismus, (S.431); Burkert, Evangelischer und katholischer RU im Lichte des Arbeitsschulgedankens, (S.473); Eberhard, Von der Arbeitsschule zur Lernschule, (S.234); Kautz, Neubau des katholischen RU, Bd.2 und 3, (S.232 ff.); Schneider, Katholisches Kulturgut als Bildungstoff, (S.371).
- 1927: Bernbeck, Katechesen für die Oberstufe, (S.268); Burger, T., Katechesen ..., (S.568); Dubowy, Der Breslauer katechetische Lehrgang 1925 (S.60 ff); Raab, Meine Kommunionklasse, (S.378); Schreiner, Stundenbilder, (S.570 f); Weigl, Berufsanalysen, (S.575); Weistermayr, Der katholische RU auf der Oberstufe, (S.267 f).
- 1928: Eggersdorfer, Jugendbildung, (S.557 ff); Keilhacker, Jugendprobleme, Jugendpflege und Jugendbewegung in München, (S.45); Raab, Meine Beichtklasse, (S.364); Schreiner, Comes catecheticus, (S.265).
- 1929: Adrian, Arbeitsunterricht im katholischen RU, (S.233); Raab, Lasset die Kleinen zu mir kommen ! (S.232); Schrems, Der zweite katechetische Kongreß, 1928, (S.44); ders., Religiöse Volks- und Jugendunterweisung... (S.334);
- 1930: Burger, T., Katechesen für den ersten Schülerjahrgang, (S.380); Raab, In das beste Erdreich, (S.381); Volkmer, Arbeitsschulgedanken und RU im Lichte der Schulpraxis, (S.95).

Gedichte am Heftanfang erscheinen in den KBl erst seit 1928. Das erste Gedicht ist zeitbestimmt ausgewählt, es steht im Dezemberheft und trägt den Titel: "Christkindlein spricht" (100). In drei Heften des Jahrganges 1929 erscheinen Gedichte von N. F e i n "Das Wort" (101), R. S c h a u m a n n , "Abendmahl", (102) und W i l l r a m "Zur Aussaat" (103);

1930 von A.W. S c h r e i b e r "St. Augustin" (104) und ein "Hirtenlied in der Weihnacht" (105).

Die räumliche Anordnung am Heftanfang und die zeitliche Bestimmung zu besonders feierlichen oder denkwürdigen Anlässen weisen auf einen festlichen Charakter hin, den die Schriftleitung durch die Hinzufügung dieser literarischen Form zu Abhandlung^{en} und Aufsätzen der Zeitschrift geben wollte, wie die Schriftleiterbriefe andererseits den Blättern eine persönliche Note inmitten sachlicher Diskussionen verliehen haben.

Zitate zwischen zwei Artikeln sind erst 1929 nachzuweisen, die Befürchtung der Schriftleitung, durch weiße Felder für Beiträge Raum zu verlieren, war offensichtlich groß. Als erstes Zitat erscheint ein Satz von S i e b e n g a r t - n e r : "Der Redakteur ist berufsmäßig ein Mann, der es nicht allen Recht machen darf" (106). Beim zweiten Zitat, das von O. W i l l m a n n stammt, hat der Druckfehler-teufel mitgespielt: "Der Methodenkultus hat die Gedankenlosigkeit zur Mutter, die Methodenschau die Denkfaulheit" (107). Das dritte und letzte Zitat des Untersuchungszeitraumes verweist auf einen Artikel der Christlich-pädagogischen Blätter: "Die Schulklasse - eine Gottesgemeinde ! Nimm und lies ... und tue desgleichen!" (108). Die heute durchwegs übliche Praxis der Schriftleitung, am Ende der Beiträge bei verfügbarem freien Raum Zitate einzustreuen, um einen neuen Beitrag möglichst oben beginnen zu lassen, hat demnach ihre frühesten Anfänge schon unter G ö t t l e r s Schriftleitung.

3. Die Heftfolge

Bis 1917 erscheinen die KBl regelmäßig in monatlichen Einzelheften. Gerade im Jahre bedeutender Umfangserweiterung und einschneidender formaler Änderungen beginnt die Schriftleitung damit, Doppelhefte herauszugeben (vgl. die Übersicht S.224). Das erste Doppelheft, welches Juli/August 1917 er-

scheint, umfaßt 87 Seiten. Es dürfte nicht zufällig sein, daß G ö t t l e r gerade in diesem Heft mit der Veröffentlichung seines religionspädagogischen Systems beginnt, das allein 17 Seiten des Doppelheftes beansprucht. Die Schriftleitung schien offenbar dem Gedanken nicht abgeneigt, durch umfangreichere Hefte umfangreichere Artikel leichter unterbringen zu können, als durch Monatshefte, von denen der Leser mehr als nur einen oder zwei voluminöse Beiträge erwartet.

Schon 1918, wohl durch die geringer werdende Zahl von Mitarbeitern infolge deren Kriegsdienstleistungen nicht unbeeinflusst, bringt die Schriftleitung bereits 4 Doppelhefte und nur mehr zwei Einzelhefte heraus. 1919 sind aus den vorjährigen 6 Heften 6 Doppelhefte geworden und 1920 erscheinen bereits 2-mal 3 Heftnummern in einer Heftseinheit. 1925 erscheinen wieder Einzelhefte, wenn auch mit relativ geringem Umfang, nur die Kombinationen Juli/August (Schulferienzeit) und September/Okttober halten sich noch. 1927, das Jahr umfangreichster Einzelhefte bringt ebenfalls noch eine Trifolge und Doppelheftfolge. Des weiteren erscheinen bis 1930 immer noch vereinzelt Doppelhefte.

Das Doppelheft bringt nicht nur wirtschaftliche Ersparnisse durch geringere Versand- und Bindekosten, es ist auch der Ausdruck immanenten Fachzeitschriftenbestrebens, sich dem Buch zu nähern, wo immer es bei Wahrung des Zeitschriftencharakters möglich ist. Dem Umfang nach scheint dies noch am ehesten der Fall zu sein.

Der Fortsetzungsartikel findet in den KBl in 1 von 10 Artikeln Verwendung. Man versteht darunter einen Beitrag, der sich inhaltsmäßig in unmittelbarem und untrennbarem Zusammenhang mit einem oder mehreren Artikeln der folgenden oder vorhergehenden Hefte befindet, wobei gleiche Verfasserschaft nicht unbedingt als Kriterium vonnöten ist (109). Jährlich wiederkehrende ähnliche Artikel zum gleichen Anliegen, wie jährliche Literaturübersichten, sind demnach keine Fortsetzungsartikel.

Das Hauptmotiv für die Benützung von Fortsetzungsartikeln ist die Beachtung der Forderung des kollektiven Aufbaues des Einzelheftes einer Zeitschrift, die jener nach Ausführlichkeit vorangeht. Eine Schriftleitung wird nicht ein Einzelheft mit 1-2 langen Artikeln ausfüllen, um im nächsten Heft alle Kurzbeiträge in großer Zahl nachzuholen: sie wird vielmehr verteilen, wie sie gleiche Mitarbeiter und inhaltlich verwandte Themenbehandlungen auch nicht in einem Heft zu haufen geneigt ist. Fortsetzungsartikel beweisen also willen zur Kollektivität und Kontinuität. Letztere deshalb, weil die Lektüre eines Fortsetzungsartikels immer gebunden sein sollte an die Erinnerung des Ausgangsartikels, wobei schon die geistige Brücke zwischen zeitlich divergent erscheinenden Publikationsschriften geschlagen ist. Daß auch die Erwartung des Lesers gegenüber einer interessanten Fortsetzung der Zeitschrift neue Leser zuführen kann, eben weil der Mensch zu einem nicht geringen Teil den Drang besitzt, Neues zu erfahren, sei nur am Rande bemerkt.

Stüttgen hat allerdings in einer Fußnote die Verwendung von Fortsetzungsartikeln ausdrücklich bedauert (110), weil jene den inhaltlichen Zusammenhang zerreißen würden. Er hat aber ihre Notwendigkeit als solche in der Zeitschrift nicht bestritten.

Besonders häufig werden Fortsetzungsartikel in den KBl bei geschichtlichen Themen verwendet, wo breitere Darstellungen offensichtlich üblich und nötig sind; auch Katechesen erscheinen bisweilen in Fortsetzungen, davon eine Christenlehre sogar in zehn Folgen (111). Es gibt Hefte, deren 8 Beiträge aus 6 Fortsetzungsartikeln bestehen (112), andere weisen mit 14 Beiträgen nicht einen einzigen Fortsetzungsartikel auf (113).

Versucht man überschauend den Fortsetzungsartikel in seinen positiven und negativen Folgen zu werten, so mag ^{mal} zu folgenden Ergebnissen gelangen:

Vorteile:

1. Die Aufmerksamkeit des Lesers wird mehrmals auf den gleichen Sachverhalt gelenkt, das Anliegen oder die Forderung einer Sache wird durch mehrmaliges Lesen des gleichen Titels und des gleichen Verfassers unterstrichen.
2. Jeder neue Lesebeginn erfordert eine kurze Rekapitulation des vorherigen Stoffes, um den Anknüpfungsgedanken wieder zu finden. Ein Nachsehen in der älteren Nummer wird oft erforderlich sein, wodurch das Anliegen der Kontinuität des Zeitschrifteninhaltes sinnvoll wird.
3. Kurze Artikel werden von vielen Lesern, je inhaltsge-drängter sie sind, bereit williger und dankbarer aufgenommen als entsprechend umfangreichere Beiträge.
4. Die Kollektivität des Zeitschrifteninhaltes bleibt trotz mehrerer Fortsetzungsartikel gewahrt.
5. Archivalisch gesehen erhält die Zeitschrift literarischen Charakter, indem neben dem Kurzartikel ohne Fortsetzung dem Langartikel in Fortsetzungsform ebenfalls ein entsprechender Raum gegeben wird. Die Gefahr der "journalistischen Kürze und damit Vereinfachung um jeden Preis" wird geringer.

Nachteile:

1. Der Leser eines Einzelheftes enthält u.U. nur Fragmente, nichts Vollständiges.
2. Der Autor wird der Versuchung, sich knapp zu fassen und dennoch präzise auszudrücken, weniger widerstehen, in der Hoffnung seinen breiten Artikel, wenn nicht in einem Heft, so eben in mehreren unterzubringen.
3. Thematisch oder formal weniger glückliche Fortsetzungs-artikel langweilen den Leser auf weite Strecken und können von der Schriftleitung zumeist nicht mehr abgebrochen werden.

4. Die Jahresbände

Der Jahresband von 1875 war mit seinen 96 Seiten noch nicht rentabel genug, um allein gebunden zu werden. Er ist mit den folgenden zwei Jahresbänden zu einer Einheit vereinigt. Schon 1901 werden 664 Spalten, also 332 Seiten gezählt und von diesem Zeitpunkt an blieben die Jahresbände bis einschließlich 1916 in etwa gleichem Umfang. Die Änderungen von 1917 erstrecken sich folgerichtig auch auf den Umfang der Jahresbände, die in der Folge bis 1920 mit folgenden Umfangsangaben erscheinen: 568, 488, 464, 468 Seiten (vgl. auch die Übersicht S.221). 1921 - 24 werden die Umfänge reduziert und ergeben folgendes Bild: 288, 292, 160, 222 Seiten. Von 1925 - 27 zeigt sich ein beträchtlicher rascher Anstieg: 400, 479, 644 Seiten; dann ein Rückgang auf 568 und 576, den Umfängen der Jahre 1928 und 30. Der Gesamtumfang der KBl von 1909-30 beträgt 8 905 Seiten.

Die Inhaltsübersicht der Jahresbände ist in einigen Fällen betreffs Namensschreibung, Seitenangaben, Systematisierung der Katechesen und Mitteilungen zu Aufsätzen und umgekehrt unzuverlässig. Sie ist in alphabetischer Folge der Verfasser bzw. der sachlichen Ordnungswörter durchgeführt. Ein Schlagwort- oder Sachregister, wie es heute in den KBl üblich ist, fehlt. Grundsätzlich ist nur der Haupttitel angegeben, der Untertitel ausgespart. Die rezensierten bzw. besprochenen Bücher sind nach Autorennamen aufgeführt, die Angabe des Rezensenten weggelassen. Die Betitelung einzelner Sachgruppen und deren Wechsel (Aufsätze, Abhandlungen, Lehrbeispiele usw.) wurde in den einschlägigen Kapiteln bereits behandelt (vgl.S. 130).

VI. Inhalt und Gesprächsverknüpfungen ausgewählter Themen-
reihen der "Katechetischen Blätter" in
historisch-deskriptiver Darlegung

1. Das Arbeitsschulprinzip im RU

Ehe man in Katechetenkreisen vom Arbeitsschulprinzip im RU sprechen konnte, mußte das Anschauungsprinzip gesichert sein. Dieses bildete noch ein Kernstück der "Münchener Methode", jenes nicht mehr, war vielmehr eine praktische Konsequenz aus ihm, die dann, theoretisch durchdacht, völlig neue Perspektiven ergab (1). Es ist demnach falsch, vom Arbeitsschulprinzip zu sprechen, wenn von Methoden die Rede ist, wie man etwa dem Schüler das Begriffsverständnis und die Begriffsbildung erleichtern kann, indem man den philosophischen Grundsatz "omnis cognitio incipit a sensu" pädagogisch berücksichtigt und auswertet. Auch die Erkenntnis übernatürlicher Wahrheiten, ermittelte man folgerichtig, vollzieht sich rascher, leichter und sicherer - sofern man theologisch unter Außerachtlassung der Gnadenpotenz überhaupt so argumentieren kann -, wenn sie planmäßig und methodisch, also vom Leichterem zum Schwereren, vom Naheliegenden zum Abstrakten, kurz: über die Sinnesfunktion der Kinder erfolgt. Für D e w e y (2) ist Anschauungsunterricht nurmehr, daß "gelehrt wird anzuschauen, zu sehen".

Gleich der erste Verfasser, der sich ergiebig mit dem Arbeitsschulgedanken im RU in den KBl auseinandersetzt (3), F. X. E g g e r s d o r f e r, damals 31jähriger Privatdozent in München, hält positive und negative Seiten des Arbeitsschulunterrichtes, wie man ihn um diese Zeit verstand, auseinander.

Zunächst läßt er das geprüfte Anschauungsprinzip, das gegenwärtig aktuelle Arbeitsschulprinzip und das zukünftige Erlebnisprinzip ineinander anklingen, wenn er darauf hinweist,

daß nach amerikanischem Muster folgende pädagogische Reformbestrebungen auch in Deutschland notwendig sind:

1. Das Buch soll nicht mehr Mittelpunkt der Erziehung sein, sondern die Beschäftigung des Schülers;
2. nicht die zukünftigen, sondern die gegenwärtigen Interessen des Kindes sollen die Erziehung und Unterrichtsform bestimmen;
3. Schule und Leben sollen engstens verbunden bleiben (4).

Er illustriert das "learning by doing" durch praktische Beispiele aus der Schulstube: das Kind solle freie Aufsätze schreiben, aus Zeitschriften Bilder ausschneiden und zusammenkleben, es sollen genügend Materialien zu handwerklichen Arbeiten von seiten der Schulbehörde zur Verfügung gestellt werden. Auch der Hinweis auf J. D e w e e y s "The school and society" (4a) und G. K e r s c h e n s t e i n e r s berühmten Vortrag in Zürich 1906 ist in diesem Zusammenhang unvermeidlich.

E g g e r s d o r f e r steht zunächst zu allen diesen Bestrebungen, besonders den Begründungen einer "Pädagogik der Tat", wie er sie erstmalig in den KBl nennt, positiv. Er empfiehlt die neue Schulform aus folgenden Gründen:

1. soziale Gründe: durch Arbeitsgemeinschaften der Arbeitsschule werden "soziale Triebe" entfaltet;
2. psychologische Gründe: bloßes Lernen widerspricht den produktiven Trieben des Kindes;
3. ethisch-pädagogische Gründe: das Verarbeiten von Sachverhalten durch eigene Tätigkeit bildet mit dem Aufnehmen derselben eine Einheit, deren Teilung charakterverbildend wirken muß.

Theologisch rechtfertigt der Verfasser diese Thesen mit dem Schriftwort: "Wenn jemand Gottes Willen tun wird, wird er inne werden, ob meine Lehre von Gott ist, oder ob ich aus mir selber rede". (5)

Es versteht sich, daß E g g e r s d o r f e r damit nicht sagen wollte, die Generationen vorher hätten zwar Gottes Willen gekannt und gelernt, aber nicht getan, weil sie ihn in der Schule nicht geübt hatten. Er meint wohl eher folgenden Zusammenhang: der RU muß deshalb mehr religiöse Taten vollziehen, weil sie in Elternhaus und Umwelt nicht mehr vollzogen werden.

Es ist wichtig, festgehalten zu werden, daß E g g e r s d o r f e r hier im Gegensatz zu seinen geistigen Nachfahren stand, die, wenn sie von religiöser Tatschule sprachen, vorwiegend an das Leben und nicht an die Schule dachten, das sie mit der Tat ausfüllen wollten, was ja keinen wesentlichen Unterschied zur früheren Religionspädagogik ergeben hätte, denn auch da wurde die Religion nicht für die Schule, sondern für den späteren Beruf, die spätere Familiengründung, spätere Auseinandersetzungen mit der Umwelt, also eben "für das Leben" übermittelt.

Das Neue und Einmalige bei E g g e r s d o r f e r war, daß man nunmehr in der Unterrichtsstunde mehr tun sollte, also Zeichnen, Basteln im engeren Sinne, Fragen (von seiten der Schüler!), Sprechen, Diskutieren im weiteren Sinne der Arbeitsschule.

Ob der Wissenstrieb oder der Betätigungstrieb im Kinde intensiver wirkt, bleibt umstritten. Wenn das Kind sich betätigen möchte, dann jedenfalls am liebsten im Spiel, nicht aber durch planmäßige, ernste, fachgetreue und selbstkritische Arbeit, wie sie G. K e r s c h e n s t e i n e r vom pädagogischen Arbeitsbegriff verlangt (6). Seine Forderungen vom Schüler sind förmlich als hart zu bezeichnen, wogegen sein "Gegenspieler" G a u d i g die Forderungen bis hin zur "freien geistigen Schularbeit" immer mehr verschob. Sofern man allerdings die Schülerfrage als Frucht des Arbeitsschulprinzips und seiner Verwirklichung ansieht, können sowohl Wissens- wie auch Betätigungstrieb mit Recht als dessen Begründung angeführt werden (7).

Bedeutsam scheinen hier die sozialen Gründe, die E g g e r s d o r f e r nennt, wohl inspiriert durch die von sozialen Erwägungen über Gebühr bestimmten Arbeitsschulgedanken und -auffassungen K e r s c h e n s t e i n e r s . Leider klingt dieses soziale Argument, das den Gedanken nahelegt, es sollten die Schichten aller sozialen Klassen in ihrem Leben einmal selbst Handarbeit geleistet und damit gewürdigt haben, so gut wie gar nicht mehr in der folgenden Arbeitsschuldebatte an. Vielleicht hätten nicht wenige soziale Vor- und Aburteile, welche solche weittragenden Spaltungen in die Volkskörper der Gegenwart hineintrugen, wie ehemals im Abendland nur die Reformation, vermieden werden können, wenn die Staatsschule von vornherein auch eine Arbeitsschule und nicht nur eine reine Lernschule gewesen wäre ? (7a)

Die praktische Seite des RU im Sinne des Arbeitsunterrichtes
stellt sich E g g e r s d o r f e r so vor:

1. Der Unterricht muß erlebnishaft laufen, denn die Kinder "hungern nach einem Erlebnis" (8).
2. Der Heimatcharakter muß Beachtung finden: Es ist ein Unterschied, ob wir beginnen "es ging einmal ein Mann über Felde ..." oder "als ich gestern über den Sendlingertorplatz ging ...".
3. Dem Spiel soll ein weiter Raum gegeben werden: Messen, Lesen, Altarerrichten, Krippenbauen. Dadurch lernen die Kinder das liturgische Geschehen "möglichst nahe zu verfolgen" und an ihm mit Freude teilzunehmen.
4. Auch im RU sollen Fertigkeiten geweckt werden, denn bisher sei es so gewesen: "Vom Formen ganz abgesehen, fanden auch Schreiben, Zeichnen und Singen nur ausnahmsweise Verwendung in unserem Fach."
5. Es soll memoriert werden, da Memorieren eine geistige Tätigkeit sei und Unterrichtsfreude schaffe (9): Kinder empfinden "das Einüben ... bis zur absoluten Geläufigkeit als Lust". Ferner gehören zur geistigen Selbsttätigkeit:

"Problemstellung, Einwand und Widerlegung ..., ausgehend vom Negativen" und "Diskussionen, wobei zwei Schüler die gegensätzlichen Standpunkte vertreten" (10).

6. Gebet, sakramentale Vorbereitung, Kinderaskese werden innerhalb des Unterrichts getätigt.

Kritisch wäre dazu zu bemerken: Wenn man Erleben als unmittelbares und ganzheitliches Engagement personaler Kräfte durch Außen- oder Inneneinflüsse versteht, so bleibt Erlebnis immer vom Erlebnissubjekt - etwa der Persönlichkeit des Lehrers, seiner Suggestivkraft, seinem Aussehen und anderen Imponderabilien - und vom Erlebnisobjekt - Art und Tiefe der Erlebnisfähigkeit im Schüler - abhängig.

Es ist durchaus nicht gesagt, daß ein reiner Wortunterricht, etwa das Erzählen einer Geschichte, weniger erlebnishaft auf den Schüler wirkt als ein Schulspiel, in dem er die Rolle dessen spielt, von dem er sonst nur gehört hätte. Dabei wirkt das Schulspiel noch sehr prosperierend auf Erlebniskräfte im Schüler: ein Arbeitsunterricht im Sinne K e r s c h e n s t e i n e r s mit Planung, Arbeitsteilung und Selbstkritik (11) oder eine Schülerdiskussion im Sinne G a u d i g s oder S c h e i b n e r s , die häufig an die Grenze des Streites und der persönlichen Verletzung hinführt, vermag kaum so starke Erlebnisse zu schaffen, wie z.B. Bemerkungen eines Lehrers, die er gelegentlich äußert und die dem Schüler so zum Erlebnis werden können, daß er sie jahrelang oder Zeit seines Lebens nicht mehr vergißt.

Die Forderung, Erlebnisse im Unterricht zu schaffen, kann man demnach nicht einfachhin stellen. Dem Seinsengagement des Schülers entspricht das Seinsengagement des Lehrers, ganz gleich ob in Lern- oder Arbeitsschule. Es geht im Grunde um das, was genannt wurde: seine Seele herschenken.

Zu Punkt 4 wäre noch einzuwenden, daß es nicht primär Aufgabe des RU sein kann, Fertigkeiten zu wecken, daß diese vielmehr in anderen Fächern geweckt und deren Ergebnisse im RU gelegentlich ausgenützt werden; hier gab E g g e r s -

d o r f e r schon den Anlaß zu einer weiteren Frage, die später häufig gestellt wurde: was dann, wenn die übrige Schule außerhalb des RU keinen Arbeitsunterricht betreibt, sondern im Lernunterricht fortführt? Kann der Religionslehrer dann allein während seiner zwei Wochenstunden arbeitsschulmäßig vorgehen?

Leider nahm E g g e r s d o r f e r , der zwischen 1909 und 1930 an fünf Jahrgängen der KBl durch Veröffentlichung von insgesamt 10 Beiträgen mitgearbeitet hat (12), und der selbst ein Jahr lang das Amt des 2.Vorstands des MKV inne hatte (13), nicht mehr zu Arbeitsschulfragen in der Zeitschrift Stellung. In seiner "Jugendbildung" (14) hat er 1928 manchen journalistisch aufgeworfenen Gedanken literarisch-wissenschaftlich weiter verfolgt und reichlich Zeitschriftenmaterial ausgewertet.

Durch den frühen, gründlichen Einsatz der Arbeitsschuldebatten im Raum der katholischen Religionspädagogik (1910 hat noch keine andere deutschsprachige katechetische Zeitschrift grundlegend darüber referiert), hat sich diese jedenfalls ein Bollwerk gegen den Vorwurf geschaffen, der ihr gelegentlich in Literatur und Tagespresse unverdient nachgesagt wurde: sie wäre rückständig und lebensfremd. Es darf bezweifelt werden, ob man einerseits ohne Verein, andererseits ohne Zeitschrift diesen Vorstoß in neue, dogmatisch durchaus nicht ungefährliche Reformgebiete so mutig vollzogen hätte.

Es scheint, daß die Fachzeitschrift dem Fachbuch teils vorausgeht, teils nachfolgt. Diese Tatsache unterstreicht wiederum deren Wert und Bedeutung für die wissenschaftliche Arbeit und Forschung, die zwar in Vorlesung und Literatur ihre glanzvollen Höhepunkte erreicht, aber ohne mühsames Sammeln und Vergleichen, d.h. ohne Kontaktnahme mit Fachkollegen in Wort und Schrift, Gespräch, Brief und - Zeitschrift fast undenkbar ist.

Nachdem auf den Artikel E g g e r s d o r f f e r kein merkliches Echo erfolgte - man stand noch mitten in dem erregenden Katechismusstreit, der bis zum Tode L i n d e n s (15) und darüber hinaus vordergründig in den KBl plazierte war und erst nach Einführung des deutschen Einheitskatechismus 1925 abklang (vgl.S.223) - griff E. W e i g l , der schon 1904 über Arbeitsschulgedanken ein Werk verfaßt hatte (16) und als junger Lehrer in München wirkte, das Thema 1912 in den KBl wieder auf. Leider nahm er dabei keinen direkten Bezug auf den Beitrag E g g e r s d o r f f e r , sodaß auch in den Raum der Religionspädagogik jene Divergenz der Auffassungen über Arbeitsschulfragen einzog, die sich in den verschiedenen Auffassungen K e r s c h e n s t e i n e r s und G a u d i g s bereits manifestiert hatte.

Die Konzeption W e i g l s unterschied sich von der E g g e r s d o r f f e r s durch folgendes:

1. W e i g l sagt im Anschluß an L. A u e r , dessen Ziel "Die Schule des unmittelbaren Wissens" (16a) war, daß der Schüler durch "geistige Selbsttätigkeit" die Lehrerfunktionen bis zu einem gewissen Grad entbehrlich machen sollte. Er be ruft sich dabei zu Unrecht auf K e r s c h e n s t e i n e r , welcher zwar im Prinzip das gleiche anstrebte, der sich aber für die Einsetzung neuer, nämlich technischer Lehrer aus sprach und der nicht weniger verlangte als straffe Arbeits disziplin in kleinen Klassen, zwei Fakta, die abermals ein mehrfaches von Lehrkräften beanspruchen (17).

2. Wie bei E g g e r s d o r f e r , so treten auch jetzt Anschauungs-, Arbeits- und Erlebnisprinzip noch in verflochtenem Neben- und Miteinander auf. Es macht sich bei W e i g l schon die Neigung bemerkbar, im Sinne G a u d i g s die Bedeutung des Handfertigkeitsunterrichtes, für den K e r s c h e n s t e i n e r im Hinblick auf die geringeren geistigen Bedürfnisse breiter Volksschichten heftig gekämpft hatte, abzuschwächen. Von der sozialen Bedeutung dieser Unterrichtsform ist nicht mehr die Rede (18).

3. Die Notwendigkeit des Lernens verteidigt W e i g l damit, daß man nicht darauf verzichten könne, "eine Reihe von Gedanken ..., die in schöner Form und Klarheit gedacht wurden", der Nachwelt weiterzugeben; außerdem gibt es "einen gewissen eisernen Bestand des allgemeinen Wissens, der nicht im einzelnen durch eigene Erfahrungen gesammelt werden kann".

4. Dem Verfasser geht es primär, wie vielen Vertretern der Profanpädagogik, um eine größere Freude der Kinder an Schule und Unterricht durch selbsttätiges Lernen und durch Beschäftigung mit Dingen, die sie interessieren. Von dem unerbittlichen Pflichtgedanken K e r s c h e n s t e i n e r s und dem Ernstnehmen des Kindes durch Strenge und durch Übertragung von Verantwortlichkeiten ist W e i g l weit abgerückt.

5. Im Grunde will er gar nicht eine Beseitigung, sondern nur eine Änderung der "Lernschule". Daß der Lehrer gut erzählen kann, ist ihm wichtiger, als wenn Kinder "den Spieß des Goliath modellieren" (19).

Seine Stellungnahme ist bei der sonst einnehmenden Art seiner Formulierungen nicht immer klar zu ersehen. Die Apologie des Lernens in der schulischen Erziehung scheint ausgesprochen dürftig. Hier nur von "schönen Gedanken" zu sprechen, die wert sind, unverändert weiter gegeben zu werden, ist gegebenenfalls als Rechtfertigung für das Auswendiglernen von Definitionen oder Gedichten möglich, keineswegs aber für das Lernen schlechthin.

Der Gedanke K e r s c h e n s t e i n e r s , durch Beschäftigung mit den Dingen zur Erkenntnis derselben vorzustoßen - angeregt durch die pragmatischen Theorien der Amerikaner J a m e s und D e w e y s (20) -, durch Dienen der Sache sittlich zu reifen und wiederum durch sittliche Vervollkommnung des Einzelnen die menschliche Gesellschaft rückwirkend abermals zu versittlichen, wird hier völlig übersehen; daß er unbekannt war, darf kaum angenommen werden (21).

Auch die psychologische Begründung K e r s c h e n s t e i n e r s , die er für die Forderung der Handbetätigung des Schülers im Unterricht anführt, daß dieser nämlich, je jünger er ist, die Handbetätigung umso kongenialer empfindet als Beschäftigung mit geistigen Bezügen, hat bei W e i g l noch nicht und leider auch später wenig Verständnis gefunden. Dennoch kommt seinem Beitrag die Bedeutung zu, wesentliche Gesichtspunkte des Arbeitsschulprinzips in den RU eingeführt zu haben und es, wenn auch verzögert durch den nun hereinbrechenden ersten Weltkrieg, zur weiteren Problemstellung in den Jahren zwischen 1920 und 30 hinübergeführt zu haben.

Den dritten entscheidenden Anstoß zur Weiterführung der Arbeitsschuldiskussionen gab G. G ö t z e l . Dieser war bekanntlich seit 1918 erster Vorsitzender des MKV (22) und

hatte sich schon, wie er gesteht, sei 1915/16 mit Arbeitsschulfragen beschäftigt. Wie W e i g l war er mehr praktischer Erzieher als wissenschaftlicher Pädagoge. Bevor er in den KBl zum Arbeitsschulprinzip Stellung nahm, gab er im Auftrag von J. G ö t t l e r eine Broschüre heraus, die nicht übergangen werden kann, weil sie wesentliche Punkte zur Weiterführung der Diskussion in den KBl enthält (22a).

G ö t z e l ist es, der die Begriffe "Lebensschule" und "Tatschule" zur Debatte stellt. Er definiert Erziehung als "Einführung in das individuelle und soziale, wie auch in das religiös-sittliche Leben" (23), betont also offensichtlich den Lebensbezug der Schule. Das hat zunächst mit Arbeitsschulprinzip nur wenig zu tun. Lediglich das Wort "Führung" deutet auf starke Betonung der Lehrerfunktion hin. Darüber hinaus erweckt die Unterscheidung "individuell, sozial, religiös-sittlich" den Eindruck, als ob es sich hier um drei verschiedene mehr oder weniger getrennte Bereiche menschlichen Seins handle. Das aber ist durchaus nicht der Fall (23a).

Er riß ferner durch seine Behauptungen die Begriffe "Lernen, Wissen, Gedächtnis" einerseits und "leben, arbeiten, tun" andererseits auseinander. Was auf dem Gebiet der Profandidaktik erfolgte - man bedachte nur die betonte Ablehnung der Lernschule als gemeinsames Kennzeichen aller Arbeitsschulbestrebungen! - mußte sich noch lange nicht im religionspädagogischen Raum verbreitern. Arbeitsschulmäßiger Unterricht heißt keineswegs den Lernunterricht grundwegs verwerfen.

Lernen ist im gewissen Sinne nämlich Arbeit, als zweckmäßige Aktsetzung verstanden, verminftig begründet und willensmäßig erstrebt, sowie planmäßig durchgeführt mit dem Engagement leiblich-sinnlicher wie seelisch-geistiger Kräfte. Natürlich ist nicht jede Arbeit ein Lernen, denn man kann durchaus ohne Reflektion, Rezeption und Apperzeption rein funktionalistisch "arbeiten", z.B. bei der heute oft zitierten "Fließbandarbeit".

Andererseits ist das Memorieren echtes "Tun" im ursprünglichsten Sinne, es kann sogar sehr schwere Arbeit sein. Dadurch, daß das Gelernte ein bleibender organischer Besitz wird, etwa als Gedicht, Musikstück, Lied oder Zitat, bleibt es wiederum "lebendig" in der Person - die Kultur als "Sache" wird zur personifizierten Kultur im Menschen - und kann jederzeit "Leben erzeugend" an andere Menschen weitergegeben werden. Hier von Gegensätzen zwischen Arbeit und Lernen, Wissen und Leben zu reden, ist demnach untragbar und irreführend.

Daß es, wie zu zeigen sein wird, gerade die Religionspädagogik war, welche die Gegensätze zwischen Lern- und Arbeitsschule wieder durch Gespräch und Bedenken zu überbrücken versucht und verstanden hat, ist die Synthese des Arbeitsschulgespräches, das bisher vorwiegend thetische und anti-thetische Züge hatte. Somit bekommt die Arbeitsschulproblematik in den KBl echten Diskussionscharakter. Vorläufig kamen nur Münchner, besonders profilierte Mitarbeiter zu Worte. Nunmehr sollen nach Göttler auch weitere Kreise und unbedeutendere Mitarbeiter gehört werden, soweit sie sich zum Arbeitsschulprinzip in den KBl äußerten.

G ö t t l e r nahm zum Arbeitsschulprinzip zweimal Stellung. Erstmalig durch die Besprechung von W e i g l s Buch "Bildung durch Selbsttun" (24), das er empfahl, vor dessen Befragungsergebnissen, bzw. deren Überbewertung er aber warnte, und 1927 in einem Beitrag über "Das Arbeitsschulprinzip in seinen fortgeschrittensten Formen und der RU" (25), in dem besonders auf die Werke B u r k e r t s und B u r g e r s (26) verwiesen wird.

Nichts wesentlich Neues bringen die Zeitschriftenarbeiten G ö t z e l s , dessen vereinsorganisatorische Fähigkeiten durch seine weniger anregenden Beiträge keineswegs gemindert werden sollen, im Gegenteil höchste Anerkennung finden müssen. Noch 1928 (27) nimmt er in einem Fortsetzungsartikel zu "Arbeitsschule und katholische Religionspädagogik" Stellung, vermag sich aber nicht mehr aus lieb gewordenen

und allzu häufig publizierten Gedankengängen in neue Bahnen zu retten.

Frischen Wind in die schlaffen Segel des Arbeitsschulschiffes bringt erst der Breslauer zweite Vorsitzende des Deutschen Katechetenvereins, E. D u b o w y , durch seine Warnung vor der "Gefahrenzone der Arbeitsmethode im RU" 1928 (28). Er sieht sie in der Verkennung der Eigenart des RU gegenüber anderen Fächern, die weniger autonomen Charakter haben. Positiv an der Arbeitsschulmethode sei zweifellos, daß Schüler fragen dürfen, wodurch das Vertrauen geknüpft wird, daß schon innerhalb der Stunde sittliche Vorätze gefaßt werden, daß Bilder nicht nur angesehen, sondern auch in die Hand genommen, u.U. selbst ausgesucht, aufgeklebt usw. werden. Daraus resultiere eine eifrige Mitarbeit, größeres Interesse, eine größere Sicherheit in der Abwehr gegen Glaubensangriffe; für den Lehrer eine größere Möglichkeit, die Kinder kennenzulernen.

An Bedenken meldet D u b o w y an: nicht jeder Lehrer kann dieses Verfahren bewältigen, weil es viel Selbstzucht verlangt; die suggestive Einwirkungskraft des Lehrers geht ausserdem dadurch verloren. Auf seiten der Schüler sei nicht jeder dafür aufgeschlossen, es gibt verschlossene Kinder, aus denen nichts herausgebracht werden kann, auch ist nicht jede Klasse für den Arbeitsschulunterricht reif. Schließlich besteht die Gefahr der Disziplinlosigkeit oder die Gefahr reiner Betriebsamkeit, die blenden kann. Immer kommen die gleichen Kinder zu Wort, das brauchen aber durchaus nicht die begabtesten zu sein; sie gewöhnen sich an, über das Heilige zu schwätzen, es werden Menschen aus ihnen, die niemals zuhören können. Sammlung und Besinnung werden überhaupt nicht mehr gelernt. Lebenswichtige Unterrichtsstoffe, die sich nicht für den Arbeitsunterricht eignen, bleiben unerledigt, an positiven Kenntnissen ist am Schluß nicht viel vorhanden. Die religiöse Weihe einer Stunde geht verloren, die Zweifelsucht wird geschürt, da man versucht, den Religionslehrer durch schwierige Fragen in Verlegenheit zu

bringen. Das sei so weit gegangen, daß sich Mädchen beschwerten: "Was gehen die Bischöfe unsere Kleider an!" Der Subjektivismus wird genährt. Insgesamt wird behauptet, der Arbeitsunterricht ist nicht unbrauchbar, aber auch nicht die alleinige Unterrichtsform. Seine unbeschränkte Anwendung bringt ernste Gefahren für den RU. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß mehr als die Methode die Persönlichkeit des Katecheten wirkt.

Viele der aufgezeigten Gedankengänge sind heute nicht weniger aktuell als vor dreißig Jahren. Die Zeit hat Dubowy in mehreren Punkten Recht gegeben, die Höhepunkte der triumphalen Arbeitsschulbewegung scheinen, zumindest in den USA, bereits überschritten. Führungspädagogik und autoritätsbetonte Erziehung sind wieder gefragt. Jugendkriminalität und mangelndes Arbeitsethos warnen auch in Deutschland. (28a)

Ähnlich wie Dubowy spricht sich J. Westermayer aus (29). Über ihn hinaus warnt er in seinem Beitrag "Die Arbeitsschule und der katholische RU" vor dem Eifer einer "schulischen Vereinsaktivität", der zur pädagogischen Gefahr werden könne. Allerdings hätte der Arbeitsunterricht den Vorteil, daß er vor einer Mechanisierung des Religiösen bewahre und damit besser vor Anfälligkeit gegenüber Angriffen von außen schütze als der Lernunterricht mit dem durch ihn gewonnenen religiösen Wissen.

Wiederholt werden Stillbeschäftigung und Zeichnen im RU als Teilformen eines Arbeitsunterrichts angeraten und empfohlen, ebenso Beobachtungsgänge und Schüleraufsätze. Insgesamt bringen die KBl von 1909 bis 30 etwa 37 Stellungnahmen und Erwiderungen zu Fragen des Arbeitsschulprinzips mit einem Gesamtumfang von rd. 200 Seiten.

Den größten publizistischen Erfolg hatten die Arbeitsschulgespräche dadurch, daß sie vor das höchste kirchliche Gremium des katholischen Deutschlands getragen wurden und auf dem bisher an Umfang und Bedeutung unübertroffenen deutschen Katechetischen Kongreß in München 1928 (30) an zweiter Stelle durch ein Hauptreferat vertreten waren. Schwierige und

langwierige Sammel- und Austauscharbeiten der Zeitschrift hatten sich gelohnt.

Die deutschen Bischöfe nahmen zum ersten Mal in der Kirchengeschichte zu einem neuen Erziehungsprinzip ausdrücklich Stellung. Es war nicht mehr eine Frage einzelner oder eine Frage von Außenseitern, die hier für Diskussion und Beurteilung stand, vielmehr war die Arbeitsschulfrage durch die Publizität der Zeitschriftengespräche, der Vorträge, Kurse und literarischen Erscheinungen zu einem Thema für die Bischofskonferenz geworden.

Diese stellte fest, daß der RU durch die Anwendung des Arbeitsschulprinzips nur gewinnen kann, denn durch dessen Anwendung wird der Unterricht kindgemäßer gestaltet und ein einseitiger Intellektualismus überwunden (31). Methodisch läßt sich eine größere Lebendigkeit, Eindringlichkeit und Anschaulichkeit erreichen, das Schülerinteresse wird vermehrt, die Einführung zur praktischen Lebensbetätigung angebahnt: "Der RU ist jedenfalls der beste, der im stärksten Maße zugleich Religionsübung ist" (32).

Freilich haben die deutschen Bischöfe die Gefahren des arbeitsschulmäßigen RU nicht übersehen: der Mensch kann sich das Offenbarungsgut nicht erarbeiten, der Glaube setzt Gnade voraus und bedeutet im Wesen Zustimmung zur Wahrheit, weil Gottes Autorität hinter ihr steht. Das Gegenteil ist Subjektivismus und Rationalismus. Die Weihe des RU muß gewahrt bleiben, die Disziplin aufrecht erhalten werden, das Lehrgut ist fest einzuprägen, auch durch Memorieren der wichtigsten Stücke. Die kindgemäße Darstellung darf nicht zur Verfälschung des Gotteswortes werden (vgl. S. 135), der Werkunterricht soll nur ein untergeordnetes Mittel zur Veranschaulichung sein. Der RU und die übrigen Fächer müssen eine geistige Einheit bilden.

Diese richtungsweisenden Sätze wie die Ergebnisse des zweiten Katechetischen Kongresses (33) sind der Schlußstrich unter eine Entwicklung, die 1910 in den KBl begann und nun ihr erfolggekröntes vorläufiges Ende fand (33a). Erst nach dem

zweiten Weltkrieg wurden frühere Fragen, teilweise längst beantwortet, wieder aufgeworfen, andere in konsequenter Fortsetzung des Erarbeiteten in Form von Einzelproblemen gestriger Grundsatzprobleme weitergeführt.

2. RU an Fortbildungsschulen

a) Allgemeines

G ö t t l e r nennt 1910 diese Form des RU "abschließenden RU" (34). Er stellt fest, daß die obligatorische Sonntagschule bereits immer mehr durch die Fortbildungsschule ersetzt wird und spricht von "bedeutungsvoller Unterscheidung des abschließenden RU von dem der Werktagsschule, weil "die Schüler in diesen Jahren schon in innigerer Fühlung mit dem Leben stehen und so einen nicht unwesentlich modifizierten Gesichts- und Interessenskreis zum Unterricht mitbringen."

Der Erfolg dieses Unterrichts wird verschieden beurteilt: manche meinen, "daß überhaupt nichts zu machen sei in Fortbildungs- und Feiertagsschulen"; auf dem letzten Münchener katechetischen Kurs (1909) wurde die Meinung vertreten, der wichtigste Unterricht liege bei den Kleinen der ersten drei oder vier Klassen. Die Erziehung sei damit vollendet, "wenigstens die Richtung der Entwicklung sei gegeben" (35).

G ö t t l e r ist nicht dieser Ansicht: "Mir will es wenig schmeichelhaft erscheinen für die Kraft einer Welt- und Lebensanschauung ... wenn sie den Menschen nur in den ersten Kindheitsjahren und in seinen alten Tagen zu fesseln vermag in den Jahren der Kraft aber nicht zu halten imstande ist. Sein Standpunkt lautet: "Der wichtigste, freilich auch der schwierigste RU ist jener der Fortbildungs- bzw. Sonntagschule".

Hier sei es Aufgabe des Religionslehrers, kindlich naive Vorstellungen zu vergeistigen, damit sie den Glaubensgegnern nicht willkommene Angriffsflächen bieten. Der RU ist

kann allerdings erfolglos, wenn er den Jugendlichen "nichts Neues" bietet, wenn er "in bloßer Wiederholung zugeht, mehrfach auch in den ganz gleichen Formen, wie gilt wie jener der Werktagsschule". Die Seele des Menschen hat sich in diesen Jahren geändert und der RU müsse auch hier psychologisch orientiert bleiben (36).

G ö t t l e r hat nun, weil ihm von einem Mitglied des Münchener Ordinariats vorgehalten wurde, als er seinen Lehrplanvorschlag für Fortbildungsschulen einreichte (37), mit einem bloßen Programm sei den kirchlichen Behörden nichts gedient, dieses Programm weiter ausgearbeitet. "Jeder Mann wünscht sich natürlich zuerst eine Billigung des Programmes, bevor er zur Detailarbeit schreitet, um nicht etwa ganz vergebliche Mühe aufzuwenden", fügt er hinzu.

Mögliche Einwände parierend bemerkt er: "Viele werden sagen: zu hoch! Ich antworte: möglichst niedrig hängen! ... Viele werden sagen: zu weltlich! Ich antworte: Weltliches und Geistliches ... Auch das Weltliche muß mit christlichen Augen betrachtet werden. Und auch die rein natürlichen Motive sind sittlich; für Viele, und gerade in diesem Alter für sehr Viele, geht der Weg zu den übernatürlichen Motiven durch die natürlichen hindurch".

Als Ziel des abschließenden RU nennt G ö t t l e r "einerseits überzeugte Glaubensfestigkeit, andererseits sittliche Charakterfestigkeit" (38). Dazu sollen die Fundamentalwahrheiten unseres Glaubens ("populäre apologetik") und die speziellen Lebens- und Berufsfragen der Schüler nach sittlich-religiösen Gesichtspunkten behandelt werden ("christliche Lebenskunde"). Der apologetische Unterricht will kein vollständiges System liefern, sondern "nur diejenigen Punkte zum Gegenstand der Besprechung machen, die für die Gegenwart und Zukunft der Schüler von praktischer Bedeutung sind."

Es sollen auch nur die Einwände vorgeführt werden, "welche voraussichtlich allen oder den meisten Schülern in ihrem Leben begegnen werden". Man möge nicht nur richtigstellen,

sondern auch kindliche Vorstellungen vertiefen und einschlägige Literatur nennen. Die Lebenskunde soll immunisieren gegen laxe Lebensgrundsätze und das sittliche Urteil im einzelnen schärfen.

Die Methode muß der geistigen Entwicklungsstufe der Schüler und dem Unterrichtszweck angepaßt sein. Das Freiheits- und Selbstständigkeitsgefühl der Jugendlichen ist zu pflegen und zu lenken.

Höchsten Zweck des abschließenden Unterrichtes nennt G ö t t l e r : "Überführung zur Freiheit, zur freiwilligen freudigen Erfüllung der Pflichten, ohne Druck der Umgebung, ja heutzutage vielfach im Gegensatz zu einer ungläubigen oder laxen Umgebung. Deshalb ist Schritt für Schritt auf die nun beginnende Freiheit, aber damit zugleich auch gegebene volle Selbstverantwortlichkeit hinzuweisen. Der Katechet vermeide nunmehr alles, was einem Aufdrängen oder Aufzwingen der Wahrheiten und Pflichten gleichsieht. Er gebe sich als wohlmeinender väterlicher Freund, der die Schüler zu ihrem ... Glück beraten will. Er appelliere an ihr gereiftes Denken, an ihr besseres Ich, leite sie zum eigenen Urteil und damit zur Erarbeitung einer wirklichen Überzeugung und wirklicher Lebensgrundsätze an."

Auszugehen ist von dem vorhandenen Wissen, dem Gedankenkreis der Schüler, den vorhandenen Zweifeln und Berufs- oder Lebensauffassungen. "Es liegt alles daran, die Schüler zu offerner, vertrauensvoller Aussprache zu bringen". G ö t t l e r empfiehlt dazu die Fortführung der Klassen durch die gleiche Lehrkraft: "Der häufige Wechsel der Katecheten muß gerade hier als ein Haupthindernis gedeihlicher Wirksamkeit auf alle mögliche Weise vermieden werden."

Er verweist auf den Fragekasten und hält das Merkheft für angebracht. Außer der Behandlung laufender Themen soll noch Zeit bleiben, "das Kirchenjahr sowie religiös bedeutsame Vorkommnisse entsprechend zu berücksichtigen." Für die Beichtvorbereitung müßten eigene Stunden verwendet werden,

dreimal jährlich sollen mündliche"oder vielfach zweckmäßiger schriftliche Prüfungen" abgehalten werden.

Von der mehrfach angegebenen Literatur für die Hand des Katecheten sind heute nur mehr Foersters "Jugendlehre" und "Lebensführung" diskutabel.

Vom Katecheten selber fordert G ö t t l e r Überzeugungstreue: "er verwende in der Apologetik nur jene Beweise, die er sich selbst ganz zu eigen gemacht"; Liebe zur Jugend und Interesse für jeden Einzelnen: "deshalb muß es als dringend wünschenswert betrachtet werden, daß jeder Fortbildungsschul-katechet auch außer der Schule diesen Leute nahetrete durch aktive Mitarbeit in der Jugendfürsorge, in den verschiedenen Jugendvereinen ... durch Rücksprache mit den übrigen Lehrern und eventuelles privates Kolloquium mit schwierigen oder gefährdeten Schülern. Der Katechet betrachte sich nicht bloß als Lehrer, sondern als Erzieher, als Seelsorger".

Im einzelnen bringt der G ö t t l e r 'sche Lehrplanvorschlag p.a. folgende Themen, die zu einem großen Teil heute noch ebenso gefordert und angebracht sind, wie ehemals vor 47 Jahren(39):

a) Apologetik: Blind oder vernünftig glauben? - Wie die Welt entstanden ist - Wie die ersten Menschen geworden sind - Was ist der Mensch? - Gibt es Geister? - Gibt es eine Vor-sehung - Wunder und Naturgesetz - Was hilft das Beten? - Hat Jesus überhaupt gelebt? - Die Auferstehung Jesu - Jesus Christus, der Sohn Gottes - Woher das Papsttum? - Die Un-fehlbarkeit des Papstes - Inquisition - Hexenprozesse - Der Priesterstand - Ewigkeit der Höllenstrafen und Güte Gottes - Selbstmord - Eigentum und Diebstahl.

b) Lebenskunde: Berufswahl - Der Lehrling - Der Arbeits-vertrag - Auf der Wanderschaft - Kameradschaft - Gesell-schaft - Vom Lesen - Erholung - König Alkohol - Vom Tanzen - Fortbildung - Wozu sparen? - Zum Militär - Der Staat - Geschäftspraxis - Sonntagsarbeit - Die "Alten" - Der Ehestand - Bekanntschaften - Gemischte Ehe - Kinderpflege - Der Pfarr-verband - Das christliche Begräbnis - Allzeit bereit!

Gewiß sind heute Einzellektionen über "Erbsünde, Dreifaltigkeit, Gottesbegriff, Gottesverehrung, Versuchungen usw.", die Göttler noch vorgesehen hatte, im RU der Berufsschule weggefallen, das Gros aber ist geblieben, die psychologische Linie weitergeführt worden. Rückschauend läßt sich dieser Beitrag G ö t t l e r s mit Fug und Recht als "richtungsweisend für die Zukunft" bezeichnen. Ihm ist nichts Ebenbürtiges aus den Jahren vor 1910 gegenüberzustellen oder hinzuzufügen.

1912 beleuchtet N.F.W. B o r m a n n , damals Direktor des Jugendheimes in Martental/Rheinland, die Frage nochmals von psychologischer Seite (40). Wie G ö t t l e r will auch er den RU an den Fortbildungsschulen "jugendkundlich, lebenskundlich und heimatkundlich" gestaltet wissen.

Der Idealbildung will er besonderes Augenmerk zuwenden, wozu sich der junge Mensch wiederum besonders des Buches bedienen solle. "Die Verfasser der Indianergeschichten, Nick Carter, K. May, haben die Jünglingsseele besser verstanden, wie mancher "von Gott berufene" Erzieher. Gehen wir bei ihnen in die Schule. Studieren wir einmal so ein 20 Pfennig-Bändchen in seinem Aufbau, die in ihm geschilderten Konflikte. Wären wir nicht imstande, sie zu verchristlichen ...?"

Kirchengeschichte und Bibel sollten mehr im Hinblick auf Heldenideale ausgewertet werden. Erstmals empfiehlt der Verfasser die "Pädagogik der Tat" für die Fortbildungsschule. Vom Modellieren und Singen ist man heute zwar größtenteils abgekommen, das Zeichnen ist vereinzelt geblieben, ein "liturgisches Spiel" kann nicht mehr als tragbar für Berufsschulen der Gegenwart bezeichnet werden; dagegen sind andere Hinweis B o r m a n n s nach wie vor wertvoll: Krankenbesuche unter Schulkameraden, Sammeln von Beiträgen usw.

Auf G ö t t l e r s Artikel weist B o r m a n n zurück und fügt ihm kritisch hinzu: "Es gelingt nicht mehr, in der Sonntagsschule zu memorieren, diese mechanische Arbeit soll in der Volksschule geleistet werden. Die Aufgabe der

Fortbildungsschule besteht darin, der Jungmannschaft neue praktische, nicht theoretische Gebiete zu erschließen." Die heimatkundliche Orientierung des Unterrichtes komme dem jugendlichen Bedürfnis und Interesse entgegen. Für die asketische Erziehung solle man sich des Schlagwortes bedienen: "Die Jugend lebt vom Schlagwort; jede Woche ein wirk-sames Schlagwort. So kann die Begeisterung für das Gute ge-weckt und wach gehalten werden." Selbstbeherrschung und Ent-haltung seien als besondere Ideale herauszuarbeiten.

Für die Beachtung des im Jugendlichen sich zu regen begin-nenden Trieblebens weist ein letzter Vorkriegsartikel hin, der auf den beiden vorhergehenden ausdrücklich kontinuier- weiterbaut: A. B e n t l e , Stadtpfarrer in Stuttgart, über den "RU in der Fortbildungsschule" (41). "wie gerade an diese Triebe die göttliche Gnade anknüpft, so liegt hieri auch für den Katecheten ein Weg, die negativen Seiten des Trieblebens nicht aus dem Auge zu lassen und ihnen die Wur-zeln abzugraben, die fördernden Eigenschaften desselben aber seiner religiösen Unterweisung dienstbar zu machen." Er nennt dann im einzelnen den Glückseligkeitstrieb, Selbst-erhaltungstrieb, Geschlechtstrieb und Geselligkeitstrieb als pädagogisch-psychologische Anknüpfungspunkte.

Als Ziel des RU an Fortbildungsschulen führt der Autor an: "Daß der Schüler auf Grund der gewonnenen Erkenntnis als richtige Konsequenz selbst den Satz zieht: es ist ein Glück, ein katholischer Christ zu sein."

Dazu solle vor allem im Schüler der gute Wille geweckt werden. "Der Glaube läßt sich nicht dozieren, am wenigsten in diesen Jahren". Was nicht vom Menschen selbst gewollt wird, bleibt ihm fremd. Die Mission an Herz und Willen ist wich-tiger als die an den Verstand. "Die Unterdrückung des Selbstgefühls in intellektueller Beziehung würde nicht wir-ken, da ein aufgezwungener nur mit Unlust aufgenommener Lehrstoff nicht eindringt". Das Vergessen religiöser Wahr-heiten sei nicht ein Fehler des Gedächtnisses, sondern ein "Herzfehler". Das Interesse muß wachgerufen werden, um die

Liebe zu wecken. Dennoch soll der RU in erster Linie Autoritätsunterricht bleiben. Aber es ist dahin zu wirken, "daß aus dem harten 'Du sollst' ein kindliches 'Ich will' und ein männliches 'Ich kann' werde."

Für die Stoffauswahl wird noch der Katechismus empfohlen, die Anordnung soll nach den vier Hauptstücken erfolgen, jedoch in möglichst freier Form. Bentle wendet sich gegen ein Übermaß der Apologetik, vor dem schon Bormann andeutungsweise gewarnt hatte. Die Kampfesform des Gegners ändere sich zu rasch, die Unterrichtszeit sei für apologetische Fragen zu knapp. Er will dagegen nachweisen, wie jedes einzelne Gebot "eine Notwendigkeit, ein Glück für den Menschen und die Menschheit ist". Deshalb schlägt er konstruktive Arbeit vor: "Dadurch, daß wir Burgen der Gegner zerstören, sind wir noch lange nicht sicher. Wir können niemals alle zerstören, und anstelle einer zerstörten haben sie alsbald wieder zehn andere. Wir müssen vielmehr die eigene Burg ... so befestigen, daß sie uneinnehmbar ist ... Es wäre bei den jungen Leuten geradezu eine Gefahr, daß in ihren Augen die Glaubenswahrheiten an Achtung sinken, wenn man sie beweisen wollte, wie etwa den Satz, daß die Summe der Dreieckswinkel 180° ist."

Vielmehr will auch der Verfasser wie vor ihm schon Götter und Bormann, daß "das Glück des katholischen Christen in großzügigen Bildern und lebenswahren Beispielen" vor Augen geführt werden soll. Dazu möge sich der Religionslehrer besonders der Kirchengeschichte und der Sonntagsevangelien bedienen. Im Gegensatz zu Bormann wendet er sich gegen freie Diskussionen im Unterricht, weil die Gefahr groß sei, "daß der RU seine Weihe verliert und der Religionslehrer in die Arena des politischen Tagesgezänkes niedersteigt."

Methodisch warnt Bentle eindringlich vor einer Wiederholung der Volksschuldidaktik und vor einer Niveaulenkung der geistigen Höhe des Unterrichts hinab bis zu den Dummsten der Klasse. "Das Resultat wäre doch nur, daß die

Dummen nicht gescheiter und die Gescheiten dümmer werden . Frage-Antwort-Methoden lehnt er als verfehlt ab. Vortrag und Dialog sollen sich abwechseln. An einer Zusammenfassung des in der vorhergehenden Katechese behandelten Stoffes am Anfang einer neuen Unterrichtsstunde möge festgehalten werden.

Der RU soll schließlich vor allem wahr und interessant sein: "besser aus dem Munde des Religionslehrers eine Kritik an kirchlichen Persönlichkeiten und Verhältnisse als eine tendenziöse Aufklärung aus anderer Quelle; es kommt immer darauf an, das Interesse zu wecken und Langeweile zu vertreiben." (41a)

Humor sei mit Maß angebracht, doch "muß der Katechet darauf sehen, daß er nicht eine zu große Batterie profaner Beleuchtungseffekte in seinem Unterrichte verschwendet. Es geht dabei viel von der knappen, kostbaren Zeit verloren, und die Schüler, einmal an solch lockere Kost gewöhnt, sind viel schwerer zu ernstem Aufmerken abstrakten Stoffen gegenüber zu bringen".

Nach dem ersten Weltkrieg weist J. H o f f m a n n (42) in einem ausführlichen, psychologisch fundierten Artikel auf die Glaubensfestigkeit der Fortbildungsschüler hin, die vielfach ins Wanken geraten sei und deren Ursachen auch in psychologisch-physiologischen Gegebenheiten der Reifezeit lägen. Als charakteristisches Merkmal betitelt der Verfasser, "daß der angehende Mann eine hochgesteigerte bisweilen krankhafte Sehnsucht nach Selbständigkeit, Freiheit und Ehre hat, daß er jede äußere Autorität mit Mißtrauen betrachtet, und wenn sie ihm unangenehm entgegentritt, leidenschaftlich haßt und bekämpft". So käme auch die Kindheitsreligion in der Pubertät ins Wanken. "Die Lust an der Negation und einer übermütigen Kritik erzeugt rasch Schwierigkeiten im Glauben...."

Auch von anderer Seite sei der junge Mensch bedroht: er fühlt sich "bereits an der Geltung oder Nichtgeltung des Glaubens stark interessiert wegen der Forderungen, die er

an seine Person stellt und wegen des Gegensatzes, der dadurch nicht selten zu seinem Handeln sich ergibt". Dazu treten die Umwelteinflüsse, der Widerstreit zu übernommenen Gewohnheiten, der öffentliche Abfall.

Der Religionslehrer muß die Art der Zweifelerstehung kennen: "Die Krisis hebt zumeist von unbedeutenden Anfängen an; der Junge stößt sich an Bemerkungen in der biblischen Geschichte oder an Lehren, die in der Peripherie des Glaubenslebens gelegen sind. Von da an nimmt sie ... ihren Weg dem Zentrum zu". Hauptangriffsflächen seien der Primat, die Unfehlbarkeit der Kirche, Güte und Gerechtigkeit Gottes, Gottheit Christi, sowie Wert und Nutzen des Gebetes. "Beachtung verdient auch die Tatsache, daß die Jugend viel mehr, als uns in der Regel zum Bewußtsein kommt, von Anschauungen und Urteilen ihrer nächsten Umgebung abhängt: es sprechen aus den Kindern Eltern und sonstige Personen, in deren Nähe und Einfluß sie stehen".

Die Fragen des Schülers seien für den Religionslehrer besonders wichtige Hinweise: "Sie gewähren auch Anlaß zur Prüfung, ob der Unterricht Fühlen und Denken, Wissen und Erfahrung berücksichtigt, also wirklich psychologisch ist". Schriftliche Fragemöglichkeit soll geschaffen werden, denn "bei stark persönlichen Dingen möchte der junge Mensch sich nicht vor der gesamten Klasse aussprechen, aber er benützt gern den Augenblick, wenn er sich mit dem Religionslehrer allein weiß, diesem rasch seine Bedenken vorzutragen".

Die Glaubenswahrheiten sollen "in positiver Beweisführung" nahe gebracht werden, "der Eindruck muß immer sein: Gott hat gesprochen". Die Ansprüche der werdenden Persönlichkeit sollen nicht außer acht gelassen bleiben: "Das Denken des jungen Menschen muß vom Religionslehrer anerkannt und respektiert werden ."Dem historischen Interesse, der Neigung, in zeitlich-räumliche Ferne zu schweifen, muß man entgegenkommen; literarische, künstlerische, technische Interessen sollen Berücksichtigung finden. "Bleibt dagegen der RU inmitten des übrigen Stoffes isoliert, dann ist er in der jugendlichen Seele ein Fremdkörper, der Schmerzen verursacht, und den man deshalb möglichst bald ausscheiden möchte ."

An Behandlung vordringlicher Zeitirrtümer empfiehlt der Autor dieses Beitrags: Materialismus, mechanische Entwicklungslehre, Abstammungstheorie, Aberglaube, Spiritismus, Autoritätslosigkeit, Anarchismus, Kommunismus, Gewinnsucht, Vergnügungssucht und Alkoholismus.

H o f f m a n n führt nochmals die Einwände an, welche gegenüber einer Betonung der Apologetik im RU vorgebracht wurden und ergänzt sie wie folgt: die Schüler seien in diesen Jahren ohnedies zur absprechenden, hochmütigen Kritik geneigt; man lernt sie durch Apologetik förmlich an, mit dem selbstsicheren Urteil der Vernunft an die Glaubenswahrheiten heranzutreten; die Jugendlichen sind für philosophische Gedankengänge noch nicht reif, das Glaubensgefühl werde sich dadurch mehr schwächen als erhöhen; es können unmöglich alle Einwände eingehend behandelt werden, dann aber wird sich im Schüler das Gefühl einstellen, als ob die Bedenken gegen die Religion doch nicht alle beseitigt zu werden vermöchten; vielleicht hat sich von einzelnen Materialien bei den Schülern schon eine ganz bestimmte Meinung gebildet, auf die der Religionslehrer u.U. nicht eingeht, weil er sie zufällig nicht kennt, die Schüler aber halten gerade diese Einwände für sehr bedeutungsvoll; der apologetische Unterricht müßte auf die Irrwege auch sehr bedeutender Denker aus Vergangenheit und Gegenwart aufmerksam machen, wodurch das Vertrauen des Schülers gegenüber großen Persönlichkeiten und deren Fachgebieten Schaden leiden könnte (43).

Doch vertritt H o f f m a n n trotzdem die Ansicht, man könne auch fruchtbar apologetisieren, nur dürfe man nicht ausschließlich den Standpunkt des Ungläubigen vertreten und die Antworten lediglich vom Schüler erwarten. Er nennt dieses dogmatisch-apologetische Verfahren nach A. v. S c h m i d (44) "gemischtes Verfahren". Metaphysische Beweise sind abzulehnen, historische dagegen vorzuziehen; Polemik soll vermieden werden; stets solle der Gegner "ehrenvolle Behandlung" erfahren.

Im gleichen Jahr wie sein Vorgänger verfaßt F. K a a f , der sich später als markanter Fachmann auf dem Sektor des Fortbildungsschulwesens erwies, "Anregungen zur Erteilung des RU an männlichen Fortbildungsschulen" (45). Er hebt besonders die Aufgabe des RU an Fortbildungsschulen, die Eigenart und Bedürfnisse der Schüler und die zur Verfügung stehende Zeit hervor:

1. Aufgabe des RU sei die Einführung in das praktische Leben, und zwar in Berufs- und öffentliches Leben. Der RU muß vor allem religiöse Beweggründe und Kraftmittel für das Leben bieten. "Er muß im engsten Anschluß an das Leben, vor allem an den Beruf des Jugendlichen, zeigen, wie die im Fachunterricht erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten dann zum Segen gereichen, wenn sie nach den von Gott festgesetzten sittlichen Grundsätzen angewendet werden. Für die im Leben vorkommenden Konflikte muß er Wegweiser, für die gerade in der Jugendzeit durch Erwachen der Leidenschaften drohenden Gefahren muß er Hilfe bieten".

2. Die Eigenart des Schülers muß berücksichtigt werden, will der Religionslehrer dessen Vertrauen erwerben. Das aber braucht er, um sein Erziehungsziel zu erreichen. Er erwirbt es, "wenn er den Unterricht nach Inhalt und Form den Bedürfnissen und der Eigenart des Schülers anzupassen versteht". Im einzelnen führt der Verfasser an: "Der im praktischen Leben stehende junge Mann hat an theoretischer Übermittlung abstrakter Wahrheiten kein Interesse, nimmt aber wertvolle Kenntnisse für sein Berufsleben gern an ... Die Religion muß dem Jugendlichen nicht als etwas Angelerntes, sondern als kraftvolles Leben entgegentreten, der diesem Alter eigene Drang nach Freiheit und das gesteigerte Kraftbewußtsein verträgt für einen Gesinnungsunterricht kein kategorisches Befehlen, beugt sich aber gern einem wohlgemeinten Rate. Freund und Berater zu sein, ist darum die diesem Schülermaterial am besten entsprechende Stellung des Religionslehrers ." Jeder Zwang zu religiösen Pflichten wird auch von K a a f abgelehnt, dagegen sollen dem

Schüler konkrete praktische Aufgaben gestellt werden.

"Gegenüber dem Gemeinen, Häßlichen, das unsere Jungen so oft sehen, lesen und hören, lege man Gewicht darauf, der Phantasie der Jugendlichen schöne, erhabene Bilder zu bieten."

3. "Ein umfassendes Verstehen der Zeitlage, der Zeitbedürfnisse, ein Sichhinein-Versenken in die Psyche der Jugendlichen, ein feines Verständnis für die Arbeiten, Leiden und Freuden der Schüler wird dem Religionslehrer schon von selbst die richtige Auswahl aus den vorgeschlagenen Themen treffen lassen und anweisen, wenn einmal andere Fragen, die nicht im Plane vorgesehen sind, zu besprechen sind". Den Unterrichtseffekt erwägend stellt K a a f fest: "Der RU ist kein Unterricht, in dem man viel offenkundige Resultate seiner Bemühungen erlebt oder auf viel äußere Kundgebung der Dankbarkeit seitens der Schüler rechnen darf". Eine konsequente, ruhige Seelenarbeit aber müsse "sicher Erfolg zeitigen, zumal, wenn der Religionslehrer mit der Belehrung und der Arbeit an den Schülern das Gebet mit den Schülern und für sie verbindet".

Die nun folgende Stoffübersicht in drei Jahrgängen umfaßt im ersten Jahrgang das Ziel des christlichen Lebens, man soll das Leben auf der Arbeitsstätte besprechen, die Veränderungen gegenüber der Volksschule hervorheben, auf Berufswahl, Berufstreue, Lohn der Arbeit, Elternhaus, Erholung, Beicht und Kommunion eingehen.

Der zweite Jahrgang bringt eine Besprechung von Fragen der Teilnahme am kirchlichen Leben, genannt "Kirchenbürgerkunde", wodurch Notwendigkeit und Bedeutung der Kirche erhellt werden sollen; an Einzelthemen sind vorgesehen: Gotteshaus, Gottesdienst, Meßopfer, religiöse Vereine, Orden, Papsttum, Priestertum, Pfarrgemeinde. Der Grundgedanke ist: "die Kirche, die gottgewollte Führerin zum rechten Leben und die Vermittlerin der ewigen Glückseligkeit".

Der dritte Jahrgang sieht eine Besprechung der Grundlagen des christlichen Lebens, also Weltanschauungsfragen, und der wichtigsten Lebensfragen, die sich aus der christlichen Weltanschauung ergeben, vor. Die Vernünftigkeit, Erhabenheit und Anwendbarkeit christlicher Lehren soll dargelegt und zu einem Leben nach den Grundsätzen dieser Lehren soll Anregung vermittelt werden. Dann werden die Einwände der Gegner besprochen, wobei der Widerlegung e i n e s Einwandes der Vorzug gegeben wird gegenüber dem Versuch, a l l e Einwände zu widerlegen. Die Schüler sollen fragen dürfen, wodurch verhindert wird, "daß von seiten des Religionslehrers Einwürfe angeregt werden, die den Schülern unbekannt sind und unbekannt bleiben". Im einzelnen werden "Gott, Welt, Mensch und Jenseits als Weltanschauungsfragen; Familie, Beruf, öffentliches Leben als Lebensfragen" behandelt. Mit einer "Anleitung zur Ablegung einer Generalbeicht als Abschluß der Fortbildungsschulzeit" schließt der dritte Jahrgang.

Erst 1926 erscheint in den KBl wieder ein prägnanter Grundsatzartikel über Fragen der Fortbildungsschule. Sein Verfasser ist L. W o l k e r , kurze Zeit vorher zu einem der vier ersten hauptamtlichen Berufsschulkatecheten in München ernannt (46). Er spricht von dem "neuen Missionsgebiet Fortbildungsschule". Bei dem Bilde verweilend meint er: "Manch einer der Missionare hatte so das Gefühl: zu den Wilden, ad bestias damnatus ." Das aber sei nicht wahr. "Unsere Buben, und sei es die niedrigste Klasse der Lohnarbeiter, es sind nicht Wölfe in Schafskleidern, sondern vielmehr Lämmlein im Wolfspelz ." Gegenüber Zweiflern, welche die Berufsschularbeit als "verlorene Zeit" bezeichnen, behauptet er, ähnlich wie vor ihm G ö t t l e r : "Wenn man die Sache mit der rechten Liebe und in der rechten Weise anpackt, so hat die Katechese wohl in keiner anderen Schulgattung rascheren und stärkeren Erfolg ."

Ausgangspunkt müsse die Erkenntnis sein, daß der Glaube der Jugendlichen, der äußerlich gesichert scheint, keine festen Wurzeln habe. "Darum kann man es erleben, daß scheinbar re-

ligiös ganz gute und überzeugte junge Christen über Nacht ihre Anschauung wechseln, ihren Glauben wegwerfen wie ein altes Hemd .¹

Positiv seien beim Durchschnittsjugendlichen an religiöser Substanz noch vorhanden: ein Gottesbewußtsein, "mehr Gottesfurcht ohne eigentlich eine rechte Ahnung der Gottesliebe", ein Abhängigkeitsgefühl von Gott, der helfen muß; ein Armsündergefühl, ein Gottesgefühl in der Natur; ein Verstorbenenkult, damit verbunden ein großes Interesse für das Geheimnisvolle, den Okkultismus, Spiritismus usw.; eine moralische Scheu vor dem Unrechten und Gemeinen, namentlich vor der Sünde im sexuellen Sinne; die aber "wohl unklar in den Begriffen und darum nicht selten verkehrt und schwach in den Konsequenzen ist"; dagegen sei als besonderes moralisches Erbgut ein Wille zur Anständigkeit erzogen; eine "marianische Stimmung"; ein quantitativ und qualitativ armes Beten, das sich meist auf das Nachtgebet beschränkt. Bei den Mädchen, fügt W o l k e r hinzu, "mag das Bild etwas besser sein".

Er konstatiert demgegenüber folgende geistig-sittlich-religiöse Mängel: es fehlt eine zielklare Weltanschauung, die Idee der Gotteskindschaft, des Gottdienens, ein klares, gottgerichtetes Gewissensleben; "die Sünde ist nur Tat, wird nicht als Zustand empfunden, nicht als Gesinnung gewertet; die läßliche Sünde spielt kaum eine Rolle; in der jugendlichen Theorie Rigorismus, in der jugendlichen Praxis Laxismus; ein positives Höherstreben ist nur wenigen vorbehalten"; ein persönliches Verhältnis zu Christus kaum vorhanden. W o l k e r stellt die Frage: "Ob nicht ein allzusehr intellektualistisch, logisch und dogmatisch eingestellter RU diesen Mangel von Lebenskraft der Religion mitverschuldet hat ?"

Die Aufgabe sei deshalb, "die persönliche religiöse Überzeugung zu vertiefen und die Lebensentscheidung für Christus vorzubereiten, das innere religiöse Leben der Seele im erwachsenden Menschen der Pubertät zu wecken und zu üben" (47).

Apologetik lehnt W o l k e r , sonst in manchem G ö t t - l e r denkverwandt, im Gegensatz zu jenem für diese Altersstufe ab, die Auffassungsgabe sei gering, die Zeit zu knapp, es könnten Probleme nur aufgeworfen, nicht gelöst werden. Am ehesten sei apologetische Arbeit noch im dritten Schuljahr gangbar. "Notwendig aber ist, daß alle Schüler verstehen: den Glauben geben kann letztlich nur Gott, diskutieren allein hilft nichts".

Die Glaubenslehre soll positiv dargestellt werden, der Gottesbegriff möchte möglichst mächtig erkannt werden und möglichst tief wurzeln. Ein dazu entscheidender Faktor, besonders bei Mädchen, ist "die Priesterpersönlichkeit des Katecheten, die Schönheit und Kraft, der Humor und die Liebe seiner Religionsstunde". Wichtig sei, daß der Glaube nicht nur "gegeben", sondern auch "geweckt" und geübt werde. "Die auswendig gelernte Religion muß inwendig gelernt werden."

Die Auswahl des Lehrstoffes soll sich auf das Notwendigste beschränken. Die drei Hauptstücke des Katechismus werden als Grundlage für den RU der Fortbildungsschule abgelehnt: "Diese Einteilung hat ein formschönes und einleuchtendes Gesicht, dem Praktiker, der Erziehungsgedanken vor Augen hat und Stoff und Zeit mißt, ist sie eine Unmöglichkeit." Auch sollte man überhaupt nicht einem jeden Jahrgang "ein bestimmt abgegrenztes Stoffgebiet zuweisen". Schließlich dürfe auch der Stundenplan nicht festgelegt werden "ohne Rücksicht auf das persönliche Bedürfnis des Schülers, auf Zeitereignisse und Stimmungswerte". Vielmehr ist Abwechslung in Stoff und Art der Darbietung "eine pädagogische Notwendigkeit".

Lebenswichtige Stoffe sollen in allen drei Jahrgängen wiederkehren, für das Eingehen auf Schülerfragen und -zweifel muß Raum gelassen werden. Andererseits darf sich der Katechet nicht n u r von Lieblingsthemen und Schülerfragen leiten lassen. Entscheidend sei die Erwägung: "Was braucht der junge Mensch in Ansehung seiner persönlichen, wirtschaft-

lichen und beruflichen Verhältnisse und in Voraussicht seines künftigen Lebensberufes und Lebensstiles, um als überzeugter bewußter Katholik sein Leben zu gestalten und sein irdisches und ewiges Glück zu finden ."

Die Auswahl des Stoffes muß ferner im Hinblick auf den Beruf geschehen, dem die jeweilige Schülergruppe angehört: "Der Beruf ist das, was das Leben des jungen Menschen äußerlich und innerlich am meisten erfüllt ... Eine Erziehung zum übernatürlichen Leben würde nicht Wurzel fassen, nicht lange halten und wenig Frucht bringen, wenn sie nicht aufgebaut wäre auf dieses wichtigste Gebiet des natürlichen Lebens".

Der Verfasser schlägt dann für einzelne Berufe die Besprechung besonders notwendiger Fragen vor, z.B. für Kaufleute Fragen um Wahrheit, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit; für Landjugend Großstadtgefahren, für Fabrikarbeiter Klassenkampf und Kapitalismus; für Buchdrucker Presse; für Friseure Gefahr der Charakterlosigkeit usw. Literaturhilfe gäbe es kaum, der Religionslehrer muß einfach "durch eigene Anschauung in den Werkstätten und Betrieben, in den Arbeiterwohnungen, auf den Sportplätzen und in den Vergnügungslokalen" lernen.

Zur Fertigstellung eines Lehrplanes empfiehlt W o l k e r die Gründung von katechetischen Arbeitsgemeinschaften, besonders in Städten, deren Vertreter "jeweils zum Jahresbeginn und zum Semesterbeginn das Jahresziel bzw. Semesterziel in gemeinsamer Arbeit aufstellen". Diese Aufstellung sei zu vervielfältigen und an alle Religionslehrer des Bereiches herauszugeben . Ist es möglich, katechetische Skizzen, Stoffangaben und Literaturangaben hinzuzufügen, "dann umso besser"

Die Methode sei abhängig "von der Persönlichkeit des Katecheten und von der Art und Fähigkeit des Schülermaterials, in der Fortbildungsschule umso mehr, als sie Erziehungsschule sein soll. Es kann deshalb selbstverständlich nicht eine bestimmte Methode als die Methode für die Katechese an der Fortbildungsschule angegeben werden".

Allgemeine Richtlinien aber seien: Der Unterricht solle mehr erklärend als entwickelnd abrollen, "wegen der Kürze der Zeit, der Schwierigkeit des Schülermaterials und damit man sich nicht in didaktischen Spielereien ausgeklügelter Methodik verliert"; die Unterrichtsstunden sollen einheitlich aufgebaut, die Darstellung soll lebensvoll sein, besonders aus der eigenen Erfahrung mögen viele Beispiele geboten werden; Geschichten zu erzählen wird abgelehnt, weil nicht genügend Zeit dazu vorhanden sei; die Heilige Schrift als Grundlage sollte noch mehr verwendet werden, "manchmal kann eine ganze Katechese biblisch aufgebaut werden"; Bild und Lichtbild möge man nach Tunlichkeit benützen, insbesondere Bildmaterial über das Leben Jesu oder über die Kirche; von Lernaufgaben darf abgesehen werden. im Unterricht jedoch soll "durch Vorsprechen, Nachsprechen, Chorsprechen und Einüben gedächtnismäßig gelernt werden"; Diktat ist "in jeder Art mit jeder Technik reiner Zeitverlust" und deshalb auf alle Fälle abzulehnen, ebenso ist das Vorlesen "nur in sehr geringem Umfange möglich"; ein geeignetes religiöses Lesebuch müßte geschaffen werden; schriftliche Arbeiten sind auf zwei im Jahre zu beschränken, sie sind aber nötig, "um das Schülermaterial nach seiner Gesinnung und Begabung kennenzulernen und gerecht benoten zu können"; die Benotung muß, wo nicht eingeführt, verlangt werden, "und zwar im Interesse der Wertung des RU als gleich wichtiges Fach neben den anderen Fächern und auch als Motiv für Aufmerksamkeit und Mitarbeit der Schüler"; als Grundsatz könne gelten: "benotet wird in erster Linie das religiöse Wissen, nicht das religiöse Verhalten ... jedoch ist selbstverständlich, daß das religiöse Leben in der Benotung mit zum Ausdruck kommt ... Die Benotung in der Religion muß der Benotung in den übrigen Fächern grundsätzlich entsprechen. Es geht nicht an, um des guten Eindrucks willen nur lauter gute Noten, schlechtestenfalls Note 3 zu geben"; Grundlage sei eben die schon zitierte schriftliche Arbeit, wobei darauf zu achten ist, daß Fragen gestellt werden, "die der Schwächste muß beantworten können". W o l k e r bringt sodann zwei Beispiele von Probearbeiten in Briefform.

Mit den Lehrern soll der Religionslehrer "ein gutes Einvernehmen" anstreben und auch möglichst viel tatsächlich zusammenarbeiten. Vergehen der Schüler müßten ihm von den Lehrpersonen gemeldet werden, "damit er die Schüler richtig beurteile und vom religiösen Standpunkt aus beeinflussen kann". Auch bei Lehrerkonferenzen sollten die Religionslehrer nie fehlen. "Rechte Pädagogik wird Lehrer und Priester in der Berufsschule die Hand reichen lassen."

Zur Lehrplanordnung bringt der Verfasser praktische Hinweise an anderer Stelle (48), wobei er im ersten Schülerjahrgang Gnadenleben, Berufsleben, Familienleben und sittliches Leben; im zweiten Jahrgang Glaubensleben, eucharistisches Leben, kirchliches Leben, Lebensleid und Lebensende, im dritten Jahrgang christliche Weltanschauung, Jugend, Ehe und Familie, Volk, Staat und Kirche durchgenommen wissen möchte.

Die Stimme des deutschen Episkopates zur Berufsschulfrage wird in den KBl durch einen auszugsweisen Abdruck einer Ansprache des Kardinals von Köln, K.J. S c h u l t e aus dem Jahre 1927 repräsentiert (49). Der Referent geht von der neuen Situation aus, durch die Jugendliche vom 14. bis 17. Lebensjahr nunmehr pflichtmäßig die Berufsschule zu besuchen haben. Diese besitze Erziehungsfunktion, eine Forderung, der auch der RU an ihr entsprechen müsse. Die Bedeutung dieses Unterrichts faßt der Kardinal so zusammen: "Was priesterlich und seelsorglich heute an der Berufsschule versäumt wird, kann niemals wieder gut gemacht werden."

Ernste Worte werden auch über die daraus resultierenden Pflichten des Klerus gesprochen: "Will der Klerus es verantworten, daß die erstrittene Position uns wieder entrissen wird, weil er in vielen Fällen sie nicht einmal eingenommen hat ? ... Wer diese ganze Sachlage überschaut und überdenkt, der wird verstehen, weshalb ich allen jenen Priestern ..., die sich dem RU der Berufsschule hauptamtlich oder nebenamtlich mit ganzer Hingebung widmen, so außerordentlich dankbar bin - der wird aber auch verstehen, daß ich in dieser Sache

meiner sorgenvollen Verantwortung nicht eher glaube genug getan zu haben, bis unser gesamter Klerus endlich einsieht, daß hier allerwichtigste seelsorgliche Arbeit zu leisten ist... Wie demnach die Apostel sich auf ihr eigentliches Amt besannen und sogar die edle Übung der Caritas den Diakonen übertrugen und überließen, um frei zu werden für die Hauptsache ihres Apostolats: für Gottesdienst und Predigt, so müssen auch wir Apostelnachfolger im 20. Jahrhundert alle nebensächlichen Arbeiten beiseite lassen und alle unsere Kraft auf die Hauptsache, auf die unmittelbare seelsorgliche Arbeit konzentrieren. Die Seelsorge an den Jugendlichen der Berufsschule ist aber wahrhaftig heutzutage nicht Nebensache, sondern Hauptsache".

Zur Methodik empfiehlt der gleiche Verfasser: "In der Berufsschule gilt noch vielmehr als in der Volksschule der Satz: der Katechet ist die Katechese ... Wichtig ist auch die andere Regel, daß der RU an der Berufsschule immer ein starkes aktuelles Interesse bieten muß. Darum wende man den religiösen Tagesfragen, soweit sie das Volk beschäftigen, ein besonderes Augenmerk zu, besonders dann, wenn diese Tagesfragen im nächsten Umkreis der Berufsschule von den Gegnern der Kirche angeschnitten worden sind. Man hüte sich aber vor schwer verständlichen, komplizierten Argumenten, beschränke sich vielmehr auf einige wenige packende, die auf den Berufsschüler bleibend Eindruck machen". Der Zusammenschluß zu Arbeitsgemeinschaften katechetischer Fachgenossen wird auch von S c h u l t e begrüßt, zur Vorarbeit für ein Lehrbuch wird aufgerufen (49a).

b) Einzelnes

Die Klärung von Grundsatzfragen über den RU an Fortbildungsschulen hatte eine Reihe von Einzelfragen zur Folge (49b). Schon zu Beginn der 20- er Jahre stößt man auf das Problem, ob der kirchengeschichtliche Unterricht in Fortbildungsschulen noch angebracht sei. F.X. N o p p e n b e r g e r (50)

bejaht dies und ist bestrebt, durch Darstellung kirchengeschichtlicher Ereignisse und Persönlichkeiten Gesinnungen zu erwecken, die er der Aneignung von Kenntnissen in der Fortbildungsschule vorzieht. Gegenüber kirchengeschichtlichen Themen verspricht sich der Verfasser auch ein erhöhtes Interesse von seiten der Schüler. Heute ist man, wohl aus Gründen der schwierigen Darstellungsform historischer Vorgänge, die, wenn sie plastisch auf den Jugendlichen wirken sollen, eine längere und gründlichere Vorbereitung des Katecheten zur Voraussetzung hat, im großen und ganzen davon abgekommen.

Mehr liturgischen Unterricht, besonders in Mädchenfortbildungsschulen empfiehlt schon 1923 J. H e r r m a n n (51), vor allem im Hinblick auf die späteren gebetserzieherischen Aufgaben der Mutter.

Den Entwurf für einen Jugendbeichtspiegel veröffentlicht F. K a a f 1924 (52); auf die Besonderheiten der ländlichen Fortbildungsschulen geht der gleiche Verfasser 1925 (53) ein. G ö t z e l vermittelt Hinweise zum Meßunterricht bei Jugendlichen (54).

H a e r t e n lehnt in seiner Besprechung der Gebetsfrage in Fortbildungsschulen das regelmäßige Schulgebet für diese Schulgattung ab (55). Er warnt vor der Gebetsmechanisierung und davor, daß sich die Schüler in die Volksschule zurückversetzt meinen könnten.

Einen guten Überblick der sozialen Leistungen und Bestrebungen der Kirche im Laufe der Jahrhunderte gibt H. B a u m - s t e i g e r (56) für den Unterrichtsgebrauch einschlägiger Katechesen in Berufsschulen.

Die 66 Christenlehr- und Fortbildungsschul-Katechesen für die unmittelbare Praxis, zwischen 1909 und 30 in den KBl niedergelegt, sind zu einem nicht unerheblichen Teil heute noch im RU der Berufsschulen verwendbar. Ihre Themen erstrecken sich über alle Bereiche der modernen Lehrpläne.

c) Religionsbuch

Als 1911 das erste Religionsbuch für Fortbildungsschulen in der Diözese Rottenburg erschien (57), wurde es im kirchlichen Amtsblatt besonders begrüßt und empfohlen (58). Die Einführung weist auf psychologische Rücksichten, die in der Fortbildungsschule angebracht seien, hin, und auf die Bedeutung des Vertrauensverhältnisses zwischen Lehrer und Schüler gerade in dieser Schulgattung.

S. I r s c h l (59) nimmt kritisch zu der Neuerscheinung in einem Referat im MKV Stellung, wobei er es bei allen anerkennenden Worten nicht unterläßt, darauf aufmerksam zu machen, daß das Buch zu sehr lehrhaften Charakter trage und zu intellektuell gehalten ist. Er befürwortet die Erstellung eines Lesebuches für Fortbildungsschulen und regt zur gemeinschaftlichen Betätigung in katechetischen Kreisen für die vorausgehende Materialsammlung an. Vom Lesebuch verspricht sich der Verfasser starke Erlebniseindrücke im Jugendlichen, dessen Gewöhnung an religiöse Lektüre und für den Katecheten eine spürbare Entlastung im Unterricht.

Pfarrer R u p p (60) setzt sich 1914 mit einem weiteren Religionsbuch auseinander (61). Die Stoffüberfülle wird nicht minder heftig kritisiert wie die umständliche Sprache und mangelnde theologische Korrektheit. G ö t t l e r schließt sich in einer eigenen Rezension im allgemeinen dem Urteile R u p p s an (62).

Die offensichtliche Lücke vermag auch weiterhin nicht befriedigend geschlossen zu werden. 1922 entschließt sich der DKV zu einem Preisausschreiben. Es sollen etwa 25-30 Lehrstücke eines Schülerbuches für den RU an der Fortbildungsschule bearbeitet werden. Ein Lehrplan als Grundlage ist nicht gegeben. Die Lehrstücke sollen den Umfang einer Kleinoktav-Druckseite haben und müssen bis 1.4.1923 - Ankündigung Oktober 1922 - dem DKV eingesendet werden. Für die beste literarische Form winkt ein Preis von 2000.-- M, durch dessen Verleihung das Veröffentlichungsrecht über die preis-

gekrönte Arbeit an den DKV geht. Nicht nur die kommenden schweren Wirtschaftsjahre dürften die Ursache dafür gewesen sein, daß später nichts mehr über Folge und Ergebnis des Preisausschreibens gehört wurde.

Als 1927 schließlich H.J. K l u g (63) ein Religionsbuch zu veröffentlichen gedenkt, stellt er folgende Grundsätze dazu auf: die Schüler sollen an die Quellen geführt werden, daher Bibeltexte und Konzilsentscheidungen; sie sollen mehr das Ergreifende und Erhebende finden als das Belehrende, daher packende Schilderung z.B. des Leidens Christi; bei der Sittenlehre soll die Schönheit der Tugend an dem Vorbild der Heiligen dargelegt werden; Abschnitte aus der Literatur vielgelesener katholischer Schriftsteller sollen aufgenommen werden. Der Verfasser wollte seinem Buch den Charakter eines Lese- und Arbeitsbuches geben. Der methodische Stil sollte synthetisch sein: "An einem Bibeltext, aus einer Begebenheit wird eine Wahrheit, ein Grundsatz entwickelt."

1929 wirft F. R i e m e r die Frage auf, ob denn überhaupt ein Buch vonnöten wäre (64). Die Unterrichtszeit sei kurz, die Schüler seien wenig redegewandt, der Kostenpunkt des Buches für den Schüler sei hoch, Wissen wäre überhaupt nur eine nebensächliche Funktion des RU an Berufsschulen. Er schließt sich im allgemeinen diesen von Praktikern wiederholt laut gewordenen Meinungen an, jedenfalls plädiert er für freie Entscheidungsmöglichkeit des Katecheten, ob er in den von ihm geführten Klassen ein Buch einführen will oder nicht.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß gegen Ende der 20-er Jahre die Tendenz mehr nach einem Lesebuch als nach einem Lernbuch für die Hand des Fortbildungsschülers ging. Die Überzeugung von der Eigenart des Berufsschülers gegenüber dem Volksschüler hatte sich durchgesetzt und drückte sich auch in der Abneigung aus, den Volksschulkatechismus einem Jugendlichen zu Lernzwecken weiterhin zuzumuten.

d) Mitteilungen über Fortbildungsschulfragen

Die ersten Jahrgänge des Untersuchungszeitraumes stehen unter dem Zeichen des Kampfes um die Berechtigung des RU an Fortbildungsschulen. Bischof M. F a u l h a b e r zitiert 1911 das bayerische Schulrecht und die sittlich-pädagogische, wie die sozial-pädagogische Aufgabe der Fortbildungsschule, um die Bedeutung des RU an ihr zu unterstreichen (65).

Von der Einführung der ersten obligatorischen Mädchenfortbildungsschule in München im Jahre 1914 wird Kunde gegeben (65a). K a a f tritt erstmals 1916 mit einem Bericht über den RU an gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen anlässlich einer Fachkonferenz in Mainz hervor (66).

Die Errichtung eines Kommissariats für den RU an den Fortbildungsschulen in München im Jahre 1917 wird in aller Ausführlichkeit dargelegt (67). Der Kommissar wird von der oberhirtlichen Stelle ernannt und hat Kontaktfunktionen mit den weltlichen Schulleitern und Überwachungsfunktion gegenüber dem ungestörten Verlauf des RU an Münchener Fortbildungsschulen. Die Qualifikation aller Religionslehrer ist seine Aufgabe.

Die erste Lehrplanveröffentlichung für Münchener Fortbildungsschulen erfolgt in den KBl 1918 (68). Der Lehrplan ist zweijährig, weil in München die 8 Volksschul-Klassen eingeführt waren und deshalb nur zwei Jahre Fortbildungsschulzeit zur Verfügung standen. Desgleichen wird ein Lehrplan der Diözese Freiburg innerhalb der Mitteilungen publiziert (69), der sich weithin mit dem Münchener Lehrplan deckt.

1924 führte Regensburg als erste bayerische Stadt den obligaten RU auch im dritten Schülerjahrgang der Berufsschule ein (70), im gleichen Jahr verlautete eine Kölner Diözesansynode daß die Anstellung hauptamtlicher Religionslehrer an Fortbildungsschulen zu erstreben sei (71).

1925 genehmigte der Münchner Stadtrat vier Stellen für hauptamtliche Religionslehrer an Fortbildungsschulen (72),

1928 ist bereits von 8 hauptamtlichen und mehreren nebenamtlichen geistlichen Religionslehrern in München die Rede (73). Nur 1,1 Prozent aller Schüler haben nach der gleichen Mitteilung am RU nicht teilgenommen.

1929 ist man bereits imstande, eine Reihe grundlegender und bedeutender Werke über Berufsschulkatechese bekannt zu geben (74); 1930 erfolgt die Umbenennung der Fortbildungsschule, später Berufsfortbildungsschule, in Berufsschule durch eine Verfügung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus (75). Es wird verfügt, daß bei mindestens 12 Schülern des gleichen Bekenntnisses RU erteilt werden muß. Damit ist die Verpflichtung zur Einrichtung eines RU an Berufsschulen erreicht. Alle angeführten Mitteilungen nehmen zu Tatsachen des unmittelbaren Zeitgeschehens Stellung, sind also aktuell nicht nur im fachlichen, sondern im allgemeinen Sinne.

3. Vaterländische Erziehung im RU

Von 1909 - 1914 ist in den KBl über "Vaterländische Erziehung im RU" kein Beitrag zu ermitteln. Im Septemberheft 1914 wird der erste Hinweis auf den Beginn des Krieges in Form von Kriegsgebeten für den Unterricht gegeben. Es folgt eine "Kinderlehre über den Krieg" von A. H e l l r i g l (76). Danach soll der Katechet den Kindern zeigen, "warum gerade dieser Krieg ein heiliger zu nennen ist." Der österreichische Thronfolger wird mit Abel verglichen, der das Opfer Kains wurde. "Er fiel als ein Opfer der Feinde Gottes, die jede von Gott gesetzte Ordnung mit ihrem unauslöschlichen Hasse verfolgen. Der Mörder ist ein verkommener Serbenbube, von aufrührerischer Gesinnung erfüllt, den Gottes Strafergericht treffensollte". Die Bezeichnung "heilig" verdiente der Krieg deshalb, "weil es sich darum handelt, die heiligsten Güter, das Vaterland, unsere Ehre und Selbständigkeit zu retten".

Es wird betont, daß die Gegner nicht gehaßt werden sollten, wohl aber erwähnt der Verfasser, daß "einer der hervorstechendsten Züge des französischen Volkscharakters die Grausamkeit und die Herzenshärte ist". Als Früchte des Krieges werden aufgezählt: "Welch rührende Beispiele von Opferwilligkeit, Tapferkeit und Treue konnten wir in diesen wenigen Wochen schon erleben ! ... So hat die Not nicht nur gelehrt zu beten, sondern brachte auch die Herzen einander in christlicher Nächstenliebe näher." (77) Es folgen Appelle der Nachahmung des Pflichtgefühls der Soldaten. Allzu optimistisch bemerkt der Verfasser schließlich in einer Fußnote: "Sollte nach Herausgabe dieses Oktoberheftes der Krieg beendet sein - was freilich zur Zeit als sehr unwahrscheinlich zu ermitteln ist -, läßt sich nichts destoweniger die Ansprache im großen und ganzen verwenden, um auf dem dunklen Hintergrunde des Krieges das Bild des Friedens umso freundlicher erscheinen zu lassen".

Auch der MKV hatte sogleich seine nächste Sitzung nach Kriegsbeginn (78) unter das Thema "Krieg und Religion" gestellt und dabei die Fragenkreise berührt: Ist der Krieg gerecht ? Pflichten im Kriege. Der Segen des Krieges.

Einen aufschlußreichen Artikel über den Krieg in der Katechese bietet J. M u r b ö c k (79). Er möchte den Krieg als Anschauungsmittel verwendet wissen, "so gewaltig und vielgestaltig, wie wir schwerlich ein anderes besitzen". Trotzdem sollen die Katechesen "nicht kriegerisch angehaucht sein". Vielmehr "nehme sich jeder, was ihm gefällt". In der Einleitung müsse betont werden, daß im Kriege "viele wieder gläubig und religiös geworden sind, die vor ihm nichts mehr von der Religion wissen wollten". Man solle zeigen, "wie der Krieg mit seinen Schwächen in den Weltplan Gottes hineinpaßt.. 'damit der Gerechte Gelegenheit habe sich größeren Lohn im Himmel zu verdienen : ein prächtiges Trostmotiv für den Tod auf dem Schlachtfeld - Lorbeerkranz - Himmelskrone". Für die Verwüstung, welche die Todsünde in der Seele anrichtet, kann

der Verfasser "gegenwärtig kein packenderes Bild finden ... als die Schilderung des Schlachtfeldes nach beendeter Schlacht: Tote, Verwundete, brennende Häuser, eingestürzte Kirchen, zerstampfte Fluren, der siegreiche Feind im Lande".

Die Generation nach zwei Weltkriegen mag schockiert sein über die Verwendung des Krieges als "Anschauungsmittel im RU", über die rasche und bereitwillige Gleichsetzung kriegerischer Dienstleistung mit religiösen Pflichten, über das Prädikat "heilig" für den Tod von Millionen Menschen -, prominente Historiker und Kirchenhistoriker verzeichnen für diese Epoche ein entsprechend geartetes Bild der öffentlichen Meinung in Deutschland. So urteilt F. S c h n a b e l (80): "Groß und allgemein ist das Vertrauen auf Deutschlands Kraft, fest die Überzeugung, daß der Krieg von den Gegnern lange vorbereitet und aufgezwungen ist, unerschüttert der überlieferte Glaube an die militärische und staatliche Führung. Die Mobilmachung vollzieht sich in vollendeter Ruhe und Ordnung, zahllose Freiwillige strömen zu den Fahnen ..., die innere Einheit, die der Lauf der deutschen Geschichte bis dahin noch nicht zu schaffen vermocht hatte, scheint erreicht, und sie scheint sofort ihre Früchte tragen zu sollen, als der Krieg mit glänzenden deutschen Siegen beginnt"; so K. B i h l m e y e r (81): "Der Anfang des Krieges brachte fast in allen Ländern mit dem Aufflammen der Vaterlandsliebe und nationalen Begeisterung eine Stärkung der Religiosität und der kirchlichen Aktivität, so namentlich in Deutschland. Der Kirchenbesuch und der Sakramentenempfang nahm merklich zu. Die Opferwilligkeit und der Gemeinsinn weiter Kreise bewegte sich in schönen Taten ." (82)

J. S c h e n k (83) stimmt in einem weiteren Beitrag der Aufforderung des Bayer.Kultusministeriums (84) zu, "daß sich der Schulbetrieb der Kriegszeit anpassen solle" und hält den Wunsch nach "Weckung starker vaterländischer Gefühle im RU" für berechtigt. "Deutsche Art und deutsche Kraft, Selbstvertrauen und Gottvertrauen ... sollen dem

Heranwachsenden Geschlecht zum packenden Vorbild werden. Besonders erhebend wirke, "daß unser Volk in Waffen ein Geist beseelt, den wir bei den Feinden vergebens suchen, der Geist des Gottvertrauens und der Gottesfurcht". Abermals wird der Krieg als religiös fruchtbare Zeit interpretiert: "Vorher lebte man nur für die Welt ..., wie anspruchsvoll war man geworden, welcher Luxus (Schlitzröcke, Florstrümpfe, ausgeschnittene Kleider) ... Da brachte der Krieg eine gründliche Erneuerung. Er ist zwar eine schwere Heim-suchung, aber ein gewaltiges Erziehungsmittel in der Hand des höchsten Schlachtenlenkers ... Der Krieg läutert das Volk, das in langer Friedenszeit verweichlicht ist ."

Es schließt sich daran eine Betrachtung des Feindes: "Frankreich hat den Geist der Religion völlig zu ertöten versucht. Die Staatslenker haben sich zu Gotteslästerungen verstiegen. Bismarck hatte einst gesagt: 'Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt', darauf spielte nun das "Journal du Midi" an und schrieb 'Wir Franzosen sind noch viel zuversichtlicher, wir fürchten selbst diesen Herrgott der Deutschen nicht'. Als Beispiel für die Schule wird erwähnt, daß ein verwundeter Franzose einen deutschen Geistlichen abgewiesen und von den Sterbesakramenten gesagt hat: "das ist etwas für die Frauen". Die Belgier "haben sich für ihre sittliche Verkommenheit ein Zeugnis ausgestellt in den Scheußlichkeiten, welche die Bewohner an verwundeten Soldaten und wehrlosen Frauen und Kindern verübten ... Der englische Geschäftsneid trägt wohl die Hauptschuld an dem heutigen Ringen der europäischen Völker. Die fortwährenden Völkerrechtsbrüche der Engländer zeigen, daß ihnen jeder Sinn für Wahrheit und Ehrlichkeit abhanden gekommen ist ... Rußlands Lüge und Heuchelei hat bis zuletzt an einen friedlichen Ausgleich glauben lassen, seine Bedrückung der Religion, seine Grausamkeit gegen wehrlose Greise, Frauen und Kinder, die Raub- und Mordlust seiner Soldaten widerstreiten jedem Rechtsgefühl ... Wir kämpfen für Glaube, Recht und Sitte, unsere Feinde aber für Unglaube, Unrecht und Sittenlosigkeit ."

Der Sprecher einer führenden katholischen religionspädagogischen Zeitschrift Deutschlands hätte sich trotz Verständnisses für vaterländische Begeisterung nicht zu solchen selbstsicheren völkischen Qualifikationen hinreißen lassen sollen. Mehr noch verwundert, daß in breiten Kreisen bekannte und einflußreiche kirchliche Persönlichkeiten ähnlich urteilten. So schreibt P. L i p p e r t (84a) den Kasernen- und Truppenübungsplätzen, auf denen ein Volk exerziert und gedrillt werden muß, das Verdienst zu, es würde dort "das von Natur schon starke und edle Metall der deutschen Seele gehämmert und geschmiedet in einer Schule von eherner Kraft. Diese Schule mochte in Friedenszeiten zuweilen den Eindruck des Pedantischen, der Härte und Rücksichtslosigkeit machen .. Nun sind es die rauhen Kommandorufe auf unseren Kasernenhöfen, die uns bestürmen; ihnen verdanken wir nun, daß auch die gemütsinnigen und zarten Worte, deren die deutsche Seele soviel weiß, nicht umkommen in dem Hohngelächter unserer Feinde".

M. B u c h b e r g e r spricht in einem Artikel über "seelsorgliche Kriegsarbeit" (84b) ausdrücklich von der Funktion des Feldgeistlichen, die Wehrfreudigkeit zu fördern, wenn er die Gesinnung des militärischen Opfermutes auf ihre Wurzeln im Glauben zurückführt: "Es ist die große Aufgabe des Feldgeistlichen, seine Soldaten zu wappnen mit dieser Waffenrüstung, auszustatten mit dieser Kraft, die nie versiegt und nie versagt. Der Soldat, der sein Inneres geordnet, seine Seele mit Gott versöhnt hat, geht entschlossen und mit ruhiger Festigkeit allen Stürmen und Gefahren, auch dem Tod entgegen ... Das war auch die Aufgabe der Kriegspredigt, die ... auf die Verklärung und Heiligung unseres gewaltigen Ringens durch den Einschlag höherer Motive kräftig hingearbeitet hat ."

Ist schließlich ein Hirtenbrief der deutschen Bischöfe nach dem zweiten Weltkrieg bekannt geworden, der "freudig begrüßt, was der Krieg alles Gute, Große, Heldenhafte ... zwar nicht hervorgebracht, aber doch ans Licht gebracht hat"? So aber schrieben die deutschen Bischöfe zu Allerheiligen 1917 (85).

Ein sehr typisches Dokument für die Auffassung, wie sie in den KBl ihren Niederschlag fanden, ist ein Beitrag H. M a y e r s : "Der Krieg als Erzieher" aus dem zweiten Kriegsjahr (86). Auch M a y e r läßt die Soldaten reichlich unbedacht um "höchste Güter" kämpfen, worunter er Vaterland und Ehre versteht, er setzt sich für eine militärische Erziehung ein "die schon in verhältnismäßig frühen Jahren einzusetzen hat" und nennt dies "neue Aufgaben für kommende Friedenszeiten und für die Möglichkeit künftiger Kriege", er spricht bedenkenlos von Werten, die wir durch den Krieg gewinnen, die "zugleich Erziehungsziele für einen künftigen Krieg darstellen" sollen, ja diese Tage haben es ihm "zur Gewißheit gemacht, daß wir Deutsche ein kriegführendes Volk sind, ein Volk, das dazu gezwungen ist, zur rechten Zeit mit den rechten Kräften und dem rechten Geiste seine Existenz im blutigen Ringen zu verteidigen".

Man glaubt sich 1915 um 20 - 25 Jahre vorausversetzt, wenn der Verfasser weiter verlautet, "die vollständig geschlossene Einheit des deutschen Volkes erweckt die stolzeste Freude jedes Deutschen", "die Vorsehung hat uns durch den glücklichen (!) Krieg vor Katastrophen bewahrt", "man muß die Jugend nur die Schrecken miterleben lassen, die der Krieg mit sich bringt", wenn er im Lande ist, um die Wichtigkeit des Amtes klar zu machen, dessen unsere Truppen in der Ferne walteten", "wir müssen zusehen, daß dieses natürliche und durchaus berechnete Kriegsspiel mit der Zeit zum Ernst, zum ernstesten Denken, zum verständnisvollen und opferbereiten Handeln wird", "nie mehr dürfen wirklich nationalgesinnte Deutsche innere Kämpfe durch Bitterkeit und Gehässigkeit vergiften", "ich muß zur Ehre unserer Soldaten sagen, daß ich niemals auch nur ein einziges wirklich häßliches Wort gegen unsere größten Feinde gehört habe", "nationales Bewußtsein und Religion stehen gegenseitig im engen Bund". Gott sei Dank. Wir wollen hoffen, daß es immer so bleibt ... Dann können Religion wie vaterländisches Empfinden nur davon gewinnen".

Als nachdrücklichste Lehre, die der Krieg allen Erziehern gibt, nennt M a y e r : "Alles, was den Gehorsam zerstört, ist von Übel". Er empfiehlt: "Weg mit aller Weichlichkeit in der Erziehung, mit allem Umschmeicheln und Verhätscheln der Jugend, mit allem, was das Einfügen unter höhere Pflichtverhältnisse erschwert, ... Gehorsam, pflichterfüllung, Opfermut, Gewissenhaftigkeit erscheinen vor allem als religiöse Pflichten, das starke "Gott will es", das durch den Krieg angeschlagen, ist, soll daher sobald nicht mehr verstummen. In der militärischen Disziplin liegt ferner etwas Selbsterhaltungstrieb; denn der Einzelne ist nichts, die disziplinierte Gesamtheit alles ."

M a y e r schließt sein Elaborat mit der Feststellung: "Die Religion hat einen sehr großen Anteil an der tüchtigen Haltung und damit auch an dem schließlichen Erfolg unserer Truppen". Ob er bedacht hat, daß man analog schließen könnte, wenn der Krieg nicht gewonnen werden sollte ? Kann man ihm, dem Münchner Privatdozenten und späteren Bamberger Hochschulprofessor zugute rechnen, daß er "erst vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt ist", und den Zeitgenossen, daß bei der Diskussion um dieses Thema, welches M a y e r als Referat im MKV gehalten hat, "auch die Schattenseiten zur Sprache kamen, der Krieg als Verzieher, als Verbildner?" (67)

Auch A. Z i s t e r e r (88) stellt fest, daß dem RU "eine hervorragende Stelle unter allen Kriegsunterrichtsfächern gebührt". Er allein hätte "soviel Licht und Kraft, daß die Kriegsteilnehmer die Strapazen des Kriegsdienstes freudig auf sich nehmen und mit Klugheit und Menschlichkeit auch gegen die Feinde ... ihre Befehle auszuführen vermögen". Es gibt für ihn nicht den geringsten Zweifel, daß dieser Krieg gerecht ist, zeigt er sich doch im Wesen als nichts anderes als "Sühne der ränkevollen Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgerpaares in Sarajewo".

Schon 1916 kommen jedoch auch in katholischen Kreisen die ersten Bedenken. Die katholischen Lehrervereine Bayerns

äußern sie in Form einer Eingabe an das Bayerische Staatsministerium betreffs der Form und Entartung der durchgeführten militärischen Jugendpflege. Die Schul- und Lernarbeit wird beeinträchtigt, die Autorität des Lehrers und der Eltern sinkt, die Verbindung mit der Familie lockert sich, der Sonntag wird profaniert, die Gelegenheiten zu Alkohol- und Nikotingenuß vermehren sich. Es wird eine Trennung der Jugenderziehung von der eigentlichen militärischen Jugendvorbereitung vorgeschlagen. Immerhin ist noch vom notwendigen "religiös-sittlichen Charakter eines Kriegers" die Rede, den nur die Konfessionsschule grundlegend formen könne.

In einer längeren, später literarisch veröffentlichten Artikelserie (89) setzt sich M a y e r nochmals mit dem Verhältnis der Religion zur Nationalerziehung auseinander (90). Der Verfasser bejaht grundsätzlich die völkergeschichtliche Entwicklung zum Nationalstaat und zum Nationalismus in Europa im 19. Jahrhundert, wenn er auch zugesteht, daß sich noch nicht annähernd sagen ließe, wie sich das Verhältnis der Völker zueinander in Zukunft gestalten wird. Der Religion schreibt er die Aufgabe zu, "immer einen entscheidenden Anteil an dieser Erziehung zu suchen", die er als "Nationalerziehung" oder "Ausbildung des deutschen Wesens" einerseits, und als "staatsbürgerliche Erziehung" oder "Bildung eines Staatswillens" andererseits, unterscheidet. Im Verlust der religiösen Substanz bei der National- und Staaterziehung sieht er einerseits die Gefahr, daß das "nationale Empfinden zum Fanatismus wird, der alle Ethik umstürzen, die Religion mißbrauchen und zum nationalen Heidentum führen kann", andererseits die nicht geringere Gefahr, daß "das nationale und staatliche Empfinden sowohl durch niederen Egoismus als auch durch weltbürgerlichen Idealismus geschwächt und aufgelöst werden kann". Schließlich sei das Bewußtsein der Nationalität eine verpflichtende Kraft, alle Tugenden nach bestem Vermögen zu üben: "ein deutscher Knabe lügt nicht".

Der Nation gegenüber empfinde man vorwiegend Gefühle, die auf "Blutsgemeinschaft", "Bodenständigkeit" und "Rassengleichheit" zurückgehen, dem Staate gegenüber "mehr abstraktes Denken und freies Wollen". Der Staat ist mit dem Vaterland nicht gleichzusetzen. Ebenso wie der Verfasser die Grenzen der Staatsgewalt im Gewissen des einzelnen sieht, betont er den "Geist der Disziplin, der unbedingten Pflichterfüllung, um Gottes Willen, den die Religion schafft" und der durch nichts anderes zu ersetzen sei.

M a y e r will zeigen daß religiöse und nationale Erziehung aufs innigste verschwistert sind und daß die staatsbürgerliche Erziehung, wenn anders sie Erziehung sein und ethisch wirken soll, aus der Wurzel der Religion hervorgehen muß". Das gelte im Krieg und Frieden. "Im Krieg aber ist es doppelt fühlbar und es soll auch der Jugend zum Bewußtsein kommen, daß alle Kräfte, mittelbar oder unmittelbar, dem Vaterland gehören und daß dies Gottes Wille ist".

Die schulpraktische Seite dieser vaterländischen Erziehung wurde aufgedeckt durch F. W e i g l , der in mehreren Fortsetzungen "Einschaltlektionen zur religiös-sittlichen Vertiefung des Kriegserlebens" lieferte (91). Seine Beispiele sind reich an Heldenidealen, Schlachtenbeschreibungen, Appellen zur Opferbereitschaft und Rechtfertigungsbemühungen deutscher Tapferkeit und Treue gegenüber feindlichen Verleumdungsversuchen.

Noch 1917 sieht V. B l a n k die "tiefsten Wurzeln deutscher Kraft" (92) in der deutschen "Volksseele". Er empfiehlt "Jugenderziehung und Jugendertüchtigung" in vernünftigem Ausgleich und kennzeichnet die Situation der übrigen Welt wie folgt: "Das französische Volksleben wird im allgemeinen gekennzeichnet durch Oberflächlichkeit; die englische Volksseele und Jugenderziehung wird fast ausschließlich beherrscht von Flirt, Rekord und Sport, die amerikanische wird dirigiert vom Dollar, die russische wird mit der Knute niedergehalten". Gegen die "vielen Propheten", die in den letzten Jahren mit dem Bestreben aufgestanden sind "eine neue Schule nach aus-

ländischen, vor allem englischen und amerikanischen Mustern auch in Deutschland einzuführen, als ob unsere Väter, Brüder und Söhne mit ihrer geistigen und körperlichen Rüstung versagt oder ihre Schuldigkeit nicht getan hätten", wehrt sich B l a n k nachdrücklich. Dennoch sieht auch er im Kriegslärm eine "Gefahr der Verrohung" und setzt "Kulturkraft nicht gleichbedeutend mit Wehrkraft".

J. G ö t t l e r , der sich zum Kriegsgeschehen nur zurückhaltend geäußert hatte, veröffentlicht 1929, nachdem bis dahin außer eines unwesentlichen Beitrages von M. D e b i s c h über "Kulturkunde und RU" (93) nichts mehr über vaterländische Erziehung geschrieben wurde, einen Beitrag zur "Friedenserziehung im RU" (94), indem er sich mit dem Pazifismus und dessen Beziehung zu "deutschnationaler Gesinnung" auseinandersetzt.

Gegenwärtig, so meint er, seien beide noch schlecht vereinbar. Die Deutschen hören "allerlei mit nationaler Ehre, Würde, Kraft, Unabhängigkeit streitende Zumutungen bei dem Wort mit; allerlei politisch unsympathische, ja verdächtige, als "Landesverräter" gezeichnete Gestalten sehen sie hinter dem Wort auftauchen".

Der Verfasser weist auf Papst B e n e d i k t XV. hin, der "in seiner Kundgebung während und nach Beendigung des Weltkriegs nichts anderes als ein pazifistisches Völkerbundsystem vertreten" habe, und auf Papst P i u s XI., der sich in der gleichen Richtung wiederholt vernehmen ließ. Die Folge sei: "Man hat es mit einer gewissen Predigtzuhörer- und Kirchengebets-Psychologie hingenommen: o ja gewiß - wir sind nicht dagegen, aber die Anderen müssen anfangen - was können wir anderes tun, als beten - Wir bitten dich, erhöre uns."

Nach diesen bitteren Feststellungen schreitet G ö t t l e r zur Zeitdiagnose. "Eine erste und vielleicht die größte Schwierigkeit für das Gelingen dieser pädagogischen Zeitaufgabe ist eine lehrerpsychologische, ist die durchschnittliche Mentalität der heutigen Lehrerschaft, geistlicher nicht weniger wie weltlicher, das Ergebnis bisheriger Erziehung

und einer langen Tradition, Geschichtsunterricht, Kirchengeschichte nicht ausgeschlossen (Fußnote: Fast alle Großen der Weltgeschichte verdanken ihren Beinamen ihren Kriegserfolgen), Literaturunterricht, Geographie, altsprachlicher Unterricht und auch RU, dazu vaterländische Gedächtnistage mit ihren Ansprachen und Liedern, viele Wander- und Kommerslieder wirkten zusammen und wirken nach."

Die Seele der Jugendlichen weist analoge Erscheinungen auf: "körperliches Kraftgefühl, abfärbend auf das Ehrgefühl, auch die Vorstellungen von Mut, Tapferkeit, Männlichkeit: sich selbst helfen, Anderen helfen, nicht nach der Mutter und dem Herrn Lehrer rufen. Vom Soldatenspielen zum Kampfspielen, zum Ritterideal, zur Soldaten- und Offiziersschwärmerei. Der traditionelle Geschichtsunterricht mit dem Höhepunkt im Versailles von 1871 findet immer aufs Neue fruchtbaren Boden". Weitere Schwierigkeiten sieht G ö t t l e r in den vielen Meinungsverschiedenheiten unter den Pazifisten selbst; "die katholischen Friedensorganisationen sind kaum bekannt, verspätete schwächliche Kopien, in sich selbst uneins hinsichtlich grundlegender Fragen".

So versucht man den Pazifismus als unbiblisch und unkatholisch erweisen zu können: Kriege seien in der Menschheits-erziehung seit der Erbsünde "so unentbehrlich wie körperliche Züchtigung in der Kindererziehung". Gott hat sie im Alten Bund selbst aufgetragen. Auch das Neue Testament enthält keine Absage gegenüber Krieg und Kriegerberuf, wohl aber empfehlende Zeichen: Liebenswürdigkeit des Herrn gegenüber Soldaten und Hauptmännern, oft wiederkehrende Entlehnung der Bilder aus dem Soldatenleben, zahlreiche Kampf- und Kriegsbilder in der Geheimen Offenbarung. Die offiziellen Organe der Kirche haben bis heute kein Kriegsverbot vernehmen lassen, haben vielmehr selbst zu Kriegen aufgefordert, wie Maurenkampf, Kreuzzüge und Kirchenstaatskriege, haben "eben noch hüben und drüben Waffen und Fahnen und ihre Träger gesegnet", sie haben "zum Gebet und Durchhalten in der 'gerechten Sache' aufgefordert mit allerlei Schrifttexten".

Dem freilich etwas unbequemen Wort des Herrn zu Petrus am Ölberg (95) wird das Wort entgegengehalten: "Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert".

Eine weitere Schwierigkeit sieht der Verfasser schließlich darin: "Die Friedensfrage reicht mindestens mit ihren Folgerungen (Wehrpflicht, Wehretat, Wehrdienstverweigerung) so unmittelbar in die Tagespolitik hinein, daß schon der weltliche Lehrer seine Bedenken empfinden mag, sich in dieser Sache einzusetzen, erst recht der Religionslehrer, so sehr er theoretisch überzeugt sein mag, daß die Religion auch der Politik etwas zu sagen habe. Die Religion spricht eben gerade hier nicht so eindeutig, daß man die Jugend reif genug hielte, sie damit zu befassen".

G ö t t l e r will diese Einwände durchaus nicht "mit Handbewegungen abtun". Er verweist zunächst auf weitere Literatur, besonders auf F.M. S t r a t m a n n (96) und T. O h l m e i e r (97) und stützt seine Formulierungen auf die "erste eingehendere Stellungnahme eines Mitglieds der lehrenden Kirche zum Pazifismus", die in der Sylvesteransprache 1918/19 durch Kardinal M.v. F a u l h a b e r erfolgte (98). G ö t t l e r selbst hat sich in seinen "Neujahrs-gedanken des Schriftleiters" 1928 (99) bereits deutlich, wenn auch nicht ausdrücklich, zum Pazifismus bekannt, wenn er schreibt: "Der Geist des Pazifismus ist echt katholisch".

Als aussichtslos bezeichnet jetzt der Verfasser einen Pazifismus, der uneingeschränkt verneint und fordert. "Keine absolute Kriegsverdammung und Schwertverpö-nung, keine Um-Jeden-Preis-Friedens-Parole ." Er will vielmehr "Anerkennung der Werte, die in vielen, nicht allen Kämpfen und Kriegen der Vergangenheit im Spiele waren, als Motive, als Ideale sie führten, als Früchte sich aus ihnen entwickelten". Das zu behaupten erfordere die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit gegen frühere Zeiten. "Theoretisch wird man also auch für die Zukunft die Möglichkeit gerechter Kriege offen lassen müssen, mag auch die Begebenheit all der Bedingungen in Zukunft seltener, die Möglichkeit friedlicher Beilegung durch

überstaatliche Schiedsgerichte ungleich näher liegen als in der Vergangenheit ."

Der "pädagogische Pazifismus" sollte weniger "Rechnungen aufmachen lassen über die materiellen Folgen des Krieges", er solle auch nicht nur "mit den Folgen für Gesundheit und Leben, mit den Ziffern der Toten und Invaliden arbeiten. Verkennen, abschwächen braucht man das alles nicht, so wenig wie die Wahrscheinlichkeiten und Ideallosigkeiten eines künftigen rein technischen Krieges". Außerdem läßt sich die männliche Jugend durch solche Schilderungen "nicht klein kriegen und ihr Heldenideal rauben".

Man sollte dagegen der Jugend ein höheres Ideal vor Augen stellen; das des Friedens mit seinen Voraussetzungen. Der Pazifismus muß also positiv-aktiv dargestellt werden, "das bloße Ruhehalten liegt jedenfalls der Jugend nicht. Sie will zu tun , ja, im Grunde zu kämpfen haben".

Es zeigt sich folgendes Bild: fast alle Hinweise zur "Vaterländischen Erziehung im RU" stehen unter dem Vorzeichen der höchst aktuellen politischen Ereignisse des ersten Weltkrieges und werden demzufolge nicht ohne Voreingenommenheit und Leidenschaft vorgetragen. Eine Diskussionsbereitschaft über diese Fragen scheint unter dem überwältigenden Eindruck der Einheitlichkeit der deutschen öffentlichen Meinung maximal zurückgedrängt. Ohne Leserecho spricht sich demgegenüber G ö t t l e r nach dem Kriege für einen "pädagogischen Pazifismus" aus.

4. Sexuelle Erziehung im RU

Der Ausgangspunkt aller Gespräche um die sexuelle Erziehung, oder, intellektueller gesehen, sexuelle Aufklärung, ergab 1910 Einigkeit darüber, daß eine Aufklärung erfolgen muß, daß sie in erster Linie von seiten der Eltern durchzuführen ist und daß sie nur im Rahmen einer religiösen Erziehung erfolgen kann (100).

1913 faßte die Fuldaer Bischofskonferenz folgende Beschlüsse: Die sexuelle Aufklärung "ist mit größter Vorsicht und Zurückhaltung zu behandeln"; nur im Einzelfalle, "wo es notwendig ist, ist sie Sache der Eltern oder des Religionslehrers". Eine gemeinsame sexuelle Aufklärung durch Vorträge vor Gruppen von Schülern und Schulentlassenen wird ausdrücklich verworfen. Auf der gleichen Linie liegt, daß die deutschen Bischöfe gemeinsame ^{Tu}Veranstaltungen von Buben und Mädchen und gemeinsames Schwimmen "aufs schärfste verurteilt" haben. Über die Schamlosigkeit der weiblichen Kleidung wird geklagt, vor übertriebenen sportlichen Leistungen des weiblichen Geschlechts gewarnt, weil sie "Zerfahrenheit ins Gemütsleben, Unterschätzung der Geistes- und Gemütsbildung, Schwächung des weiblichen Züchtigkeitsgefühls und Verminderung der Liebe zum häuslichen stillen Wirken" zur Folge haben können (101).

Dennoch nimmt J. G ö t t l e r 1916 zur Sexualpädagogik positiv Stellung: "Eine sittliche und religiöse Belehrung über Herkunft des Kindes und Mutterschaft, Ehe und Elternschaft, über Keuschheit und Jungfräulichkeit ist auch in Schulen zu geben, wohl abgestuft in der angegebenen Reihenfolge der Themen, so anschaulich als nötig, so zart als möglich, als es die Verständlichkeit zuläßt, weil sonst die Jugend zu Dreiviertel keine sittliche Aufklärung erhält und dem eigenen Instinkt und der Aufklärung der Gasse überlassen wird ..." (102). Der Verfasser weist auf die Münchener Praxis hin, einen Arzt vor 17 bis 18jährigen Lehrlingen über das Geschlechtsleben und seine Gefahren sprechen zu lassen. Selbstverständlich hält auch er die Aufklärung nicht für das alleinige Mittel einer gediegenen Sexualpädagogik, aber er zählt sie immerhin zu den "wichtigen, unentbehrlichen Mitteln". Es folgt eine ausgearbeitete Katechese für Fortbildungsschulen über die gleiche Frage mit der Heiligen Schrift als Ausgangspunkt.

L. H e i l m a i e r geht in einem vierteiligen Fortsetzungsartikel 1917 (103) in breiter Form auf folgende Detailgebiete ein: Geschichte und Ausbreitungsintensität der Masturbation; Notwendigkeit der Selbsterziehung für den Erzieher; Überwindung der Prüderie als Zeichen der Unnatürlichkeit der Gegenwart gegenüber wesentlich "natürlicheren" Auffassungen im Mittelalter. Er fordert den Einbau der Sexualpädagogik in eine richtige Gesamterziehung; Belehrung der Brautleute über Notwendigkeit der Aufklärung; stufenweise Durchführung der Aufklärung durch die Eltern gegenüber den Kindern: "kurz, zart, unauffällig als etwas Selbstverständliches ... ohne Feierlichkeit"; Zugrundelegung religiöser Motive; Durchführung vom 5. - 6. Schuljahr an bis zum 10. Schuljahr spätestens; Vermeiden von Massenaufklärungen vor versammelter Klasse, vor allem von Gesprächen über den Onanismus; gegebenenfalls Hinzuziehung eines Arztes.

Die Problematik sieht der Verfasser darin: "Einerseits wird Nichtwissen gefährlich und es können sich mit naiver Unschuld frühzeitig schlechte Gewohnheiten verbinden; andererseits hilft die beste Aufklärung nichts gegen die Gassenverführung, weil der Geschlechtstrieb selbst ein Gassenjunge ist, der auch aus guter Aufklärung gerade das herausucht, was ihn reizt und stachelt." Er empfiehlt daher wiederum nicht in erster Linie Aufklärung durch Worte, sondern Charakterbildung, die "in sich schon sexualpädagogisch wirkt".

H e i l m a i e r nimmt mehrmals Bezug auf eine Rundfrage, die F. W e i g l durchgeführt und im gleichen Jahrgang der KBl publiziert hatte (104). Der Befragte hatte sich u.a. mit folgenden Fragen vorwiegend an Lehrer und Geistliche gewandt: Wann ist Ihnen zum ersten Mal die Frage aufgetaucht, woher die Kinder kommen? Woher kam die erste Aufklärung? Welchen nachteiligen Einfluß schreiben sie ihr zu? Wurden Sie von Eltern, Lehrern oder Lehrerinnen aufgeklärt? In welcher Weise? Haben Sie infolge des Mangels von entsprechender Aufklärung in der sittlichen Führung in der Jugendzeit, in der Berufswahl, in der Ehe betrübliche Erfahrungen gemacht?

Die in unverhüllter Form abgedruckten Antworten von 295 Befragten zeigen in ihrem Gesamtergebnis etwa folgendes Bild: Die maximale Aufklärungszeit liegt zwischen 8 und 10 Jahren, die Aufklärung erfolgte durchwegs an erster Stelle von Kame-
raden, dann von Dienstboten, Geschwistern oder durch Bücher,
äußerst selten durch Eltern oder Lehrer, ein nicht unerheb-
licher Prozentsatz stellt Nachteile mangelnder Aufklärung
ausdrücklich fest.

Die Diskussion reißt nun nicht mehr ab. 1918 gibt V. B l a n k weitere Anregungen zur diesbezüglichen Literatur und Gestal-
tung von Katechesen(105), I s e m a n n Vorschläge zur Ver-
anschaulichung der Geschlechtskrankheiten (106), 1920 ver-
gleicht T. M ö n n i c h s die Behandlung des 6. und 9.Ge-
botes in den verschiedenen neuzeitlichen Katechismen deut-
scher Sprache (107).

1921 faßt P. B e r g m a n n die bisher durchgeführten Ver-
suche zur Lösung der Frage nochmals zusammen (108) und emp-
fiehl die Aufklärung auf biblischer Grundlage, wogegen er
eine Beispielnahme aus dem Pflanzen- und Tierreich verur-
teilt, "weil Niederes Höheres nicht adeln kann".

1922 bezieht erstmals eine Frau zu dieser Frage in den KBl
Stellung (109). Noch immer wird die lehrplanmäßige sexuel-
le Massenaufklärung in der Schule verworfen, eine indivi-
duelle Aufklärung dagegen für gut geheißen, jedoch soll das
Hauptgewicht auf der Vermittlung positiver und religiös-sitt-
licher Werte liegen. Das 12.Lebensjahr wird noch als zu früh
betrachtet "für den ganzen Ernst und die volle Schwere des
Aufgeklärtwerdens". Die Wirkungen auf Phantasie und Vorstel-
ungsvermögen werden als besonders gefährlich erachtet, zu-
mal wenn Tafeln und Bilder zur Benützung beigezogen werden.
Im Hinblick auf die primäre Elternpflicht der Aufklärung
rät die Verfasserin dazu, eher den Eltern Wege zu zeigen
als an den Kindern zu experimentieren.

V. E s c h e n l o h r streicht auch die pädagogische
Materialfrage heraus (110) und betont, daß vor allem auf
Folgendes hingewiesen werden muß: der menschliche Leib ist

in allen Teilen ein Werk göttlicher Allmacht und Liebe; Gott hat keine unkeuschen Glieder gebildet. Gott hat jedem Glied seine Bestimmung zugewiesen. Die einzelnen Glieder sind aber nicht gleichwertig, wir haben "edle und weniger edle, ehrbare und weniger ehrbare Glieder am Leib".

A. D i m m l e r greift die religions-pädagogische Belehrung und Beeinflussung Jugendlicher in puncto "Liebe und Ehe" auf und verteidigt gegenüber R. L i e r t z (111) die theologische Richtigkeit und Berechtigung des Satzes: der Zweck des Fortpflanzungstriebes ist das Kind. Jener hatte den mißverständlichen Satz niedergelegt: "Der eheliche Verkehr an sich beruht nicht auf der Absicht des Kinderzeugens, sondern stellt eine Form des Liebkosens und so ein Mittel des Ehegenusses dar "(112) D i m m l e r entwirft sodann ein Bild des modernen Menschen, in dessen Werteskala der sexuelle Genuß eine zentrale Stellung eingenommen habe: "Der moderne Mensch, in welchem die Gefühlswelt vernichtet oder doch sehr geschwächt ist, bleibt den niederen Trieben, welche naturgemäß nur im seelischen Schlaf oder Schwächezustand Gewalt über den Menschen gewinnen, auch im Wachzustand ausgeliefert. Das Animalische ergreift Besitz in dem leeren Raum seiner Seele: es wird Lebensinhalt ." Als pädagogische Aufgabe ergäbe sich aus dieser Situation eine frühzeitige Richtigstellung dieser Irrlehre.

In einem späteren Beitrag, der sich mit der Definition der Keuschheit auseinandersetzt, gibt der gleiche Autor leider selbst keine gültige Definition, verweist nur auf psychologische Schwierigkeiten, die daraus entstehen können, daß das Kind etwas lernen soll, was es noch nicht erlebnismäßig kennt und auch nicht kennen soll. "Schamhaftigkeit" wäre für das Kind geistig-seelisch vollziehbar, Unkeuschheit dagegen nicht. (113).

1929 scheint selbst G ö t t l e r die Lust an einer Fortsetzung dieser Debatten verloren zu haben, wenn er einem Kopfartikel den Titel gibt: "Sexualpädagogik und kein Ende" (114). In sexualdidaktischen Fragen ginge man trotz einer

Flut von Literatur noch sehr auseinander. Er beklagt sich, an dieser Stelle einzig und allein, daß sich nach jeder Veröffentlichung eines Themas dieses Inhalts eine "mitunter recht unerquickliche Debatte" angeschlossen hätte.

Er zeichnet die momentane Situation so: "Die Unsicherheit, die Ängstlichkeit hat, zum Teil infolge der amtlichen Kundgebungen über Zuständigkeit der Schule bzw. der Familie einen Grad erreicht, daß allen Ernstes der Vorschlag gemacht worden ist, es sollten Normalkatechesen erstellt, von der kirchlichen Behörde approbiert und zu ausschließlicher Verwendung vorgeschrieben werden." Die Theorie sei fertig, aber wie sollte jene in die Sprache der Kinder übersetzt werden? Man spreche zwar nicht mehr von Aufklärung, sondern wolle nur mehr von "Verklärung" reden, das Problem jedoch bleibe das gleiche.

Für seine Person halte der Verfasser an der Art fest, die er bereits 1916 angewandt hat, ist jedoch bereit, auch Raum für Gegenstimmen zu geben" und tut es auch diesmal wieder, "da ja unsere Blätter nicht ein unfehlbares Lehrbuch in Heftform sein wollen, sondern ein Organ zu sachlicher Auseinandersetzung über schwebende Fragen". Die Herausgabe normativer Katechesen betrachtet er "nicht als einen Segen".

G ö t t l e r entschließt sich daraufhin, den überwiegenden Teil des ganzen folgenden Heftes der Sexualpädagogik zur Verfügung zu stellen, eine Maßnahme, die der Kollektivität des Einzelheftes widerspricht, zu der sich der Schriftleiter aber offensichtlich nur unter der Flut eingegangener Manuskripte und unter dem Primat der höchst aktuellen Frage ausnahmsweise entschlossen hat.

V. E s c h e n l o h r warnt im gleichen Heft vor Zeitkompromissen der Kirche mit der Diesseits-Kultur und kann sich Don Bosco "nicht in gemeinsamer, direkter und offener Aufklärung denken" (115). Die Mütter würden nicht aus Unfähigkeit, sondern aus Schamgefühl die Aufklärung unterlassen; wenn man auf die Straßenverführung Rücksicht nehmen

woile, wie früh müßte man dann aufklären, um Üble Folgen zu verhindern; der "Schleier des Lebensgeheimnisses" dürfe trotz aller Befürwortung weltlicher Schulkreise nur mit Bedacht gelüftet werden; Glaube und Sakrament vermittelten genügend Widerstandskräfte, "wir schöpfen sie nur nicht genügend aus".

1930 schließlich stößt die Lehrerin G. F r e n c k dazu vor (116), wenigstens für eine pädagogische Ausnahmesituation eine Aufklärung vor der Klassengemeinschaft für berechtigt zu erklären. Eine neue Fragestellung und Aufgabe war damit gegeben.

5. Befragungen

Die Welle der Befragungen läuft in den KBl schon 1914 an (117). H a r t m a n n veröffentlicht das Ergebnis einer "Umfrage" - die wohl mehr Aufsatzcharakter hatte - in einer Mädchenvolksschule, 5. Schülerjahrgang, über den Firmungstag. Die Kinder werden gefragt, was ihnen am Firmungstag aufgefallen ist, worüber gepredigt wurde, wie die Firmung selbst verlief, welche Gestaltung der weitere Tagesverlauf nahm und welche Geschenke sie erhalten haben. Die Antworten vermitteln den Eindruck einer überwiegend weltlichen Auffassung und Gestaltung des Firmungstages; der sakralen Funktion hingegen wurde dennoch mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht gefolgt.

Im Abschnitt "Schule und Kinderleben" wird kurz danach von der Befragung einer gemischten Volksschulklassse der Oberstufe berichtet, die folgenden Inhalt hatte (118): "Was würdest du tun, wenn du 1000 Mark oder 50 000 Mark gewinnen würdest ? Wo und wie möchtest du sterben ?" Die Antworten verraten altruistische Züge in den Kindern, das Geld soll von den meisten für gute Zwecke verwendet werden; den Tod wünschen sich die Kinder zeitlich in weiter Ferne, räumlich in nächster Nähe, also z.B. in 90 Jahren in der Heimat.

F. W e i g l , Bahnbrecher der experimentell-pädagogischen Methode besorgte 1914 Aufnahmen über Ideale der Kinder (119) und über die religiös-sittliche Entwicklung (120). Er leitete selbst in München eine Arbeitsgemeinschaft für experimentell-pädagogische Forschung der katholischen pädagogischen Vereine Deutschlands. Erstgenannte Untersuchung beschränkte sich auf Bevorzugung und Ablehnung von Unterrichtsfächern, letztere ging auf Ergründung von Glaubenszweifeln und Glaubensschwierigkeiten, Folgen der sittlichen Lebensführung, Gottesverhältnis, hauptsächlich auf Versuchungen sexueller Aufklärungen ein. Selbstverständlich erfolgte die Auswertung der Fragebögen streng diskret.

Im Ergebnis hatten 43,8 Prozent wenige oder gar keine Glaubenszweifel. Der Rest richtet seine Zweifel vorwiegend gegen das Fegefeuer, die Hölle, den Himmel, das Dasein Gottes und die Wirkungen der Sakramente. Von den Motiven für Glaubensstreue steht an überragender erster Stelle der Hinweis auf gläubige Eltern, wobei der Vater nochmals besonders hervortritt, ebenso das Beispiel des Lehrers. Relativ selten wird ein Einfluß der gläubigen Gattin auf den Mann, noch seltener werden sittliche Verfehlungen als Glaubensmotiv bekannt. Als Anlässe für Zweifel werden zunächst Kameraden und Freunde angegeben, dann Geschwister, Lehrer und mangelhafter Unterricht.

1917 wird die Veröffentlichung dieser Untersuchungsreihe fortgesetzt (121). An erster Stelle stehen die Antworten auf Fragen betreffs Motivierung sittlichen Handelns in der Jugendzeit. Die Furcht vor der Hölle ist demnach weitaus das stärkste Motiv, es folgen Gottes-Liebe, natürliches Pflichtgefühl, Beispiel der Eltern, Furcht vor körperlicher Strafe, dann Furcht ^{vor} Verlust des Himmels, weit unten stehen der Gedanke an das Leiden Christi und auch der an wirtschaftliche Folgen.

Von den hauptsächlichsten Versuchungen in der Jugend werden aufgeführt: Unkeuschheit an weitaus erster Stelle, dann Naschen, Unehrlichkeit, Zorn, Lüge, Trotz, Glaubensschwierig-

keiten, Ehrgeiz, Ungehorsam, zuletzt Schadenfreude und Eitelkeit. Über die Ergebnisse der Befragungen zur Aufklärung wurde an anderer Stelle **berichtet** (vgl. S.198).

An Konsequenzen glaubt der Verfasser daraus ziehen zu müssen: Gottesvorstellungen mit stark anthropomorpher Färbung, die in der Entwicklungszeit zu religionspsychologischen Schwierigkeiten führen, sollen schon vorher nicht erzeugt werden, bzw. es muß deren späterer Bereinigung besonderes Augenmerk zugewandt werden; Exerzitien werden von den Bearbeitern mit so starken Eindrücken geschildert, daß ihnen weitaus mehr Beachtung geschenkt werden sollte; die Motive der Gottesliebe, des Leidens Christi, werden zu wenig geweckt und sind deshalb von der Höllenfurcht überragt die starke Wirkung der Erstkommunion, welche mehrfach hervorgehoben wird, wäre bei Vorverlegung des Erstkommunionstermines vielleicht gefährdet; die Zahl der unter geschlechtlicher Not leidender Jugendlichen ermahnt zur Beachtung der sexuellenpädagogischen Fragen; die Gewissensbildung müßte verfeinert werden.

Auch das Kriegsgeschehen wurde Gegenstand einer Befragung (122), wodurch die Wünsche der Kinder erforscht werden sollten. Selbstverständlich steht die Wiederkehr der Angehörigen immer an erster Stelle, es folgt das baldige Ende des Krieges, auch "der Sieg unserer Waffen".

Eine Untersuchung der religiösen Vorstellungen in der reifenden Jugend durch A. H u t h (123) wird von H o f f m a n n scharf kritisiert und abgelehnt. 12 bis 13jährige Schüler des ersteren hatten auf die Frage nach der Entstehung der Welt mit der Kant-Laplace'schen Theorie an erster Stelle geantwortet, auf die Frage nach der Entstehung des Menschen mit dem Darwinismus. H o f f m a n n bezweifelt die Zuverlässigkeit der Befragung, weil die Schüler nicht fähig seien, solche Antworten zu erteilen, und wenn, so seien dies schlagwortartige Antworten des Elternhauses, die dem Schüler bei der Kürze der Zeit gerade einfallen. Außerdem sei es eine feststehende Tatsache, "daß jugendliche Versuchspersonen

je nach der Persönlichkeit dessen, der die Erhebungen macht, verschieden antworten. Wenn sie nun seine Anschauungen genau kennen, ... so werden sie meist ihm zu Gefallen sprechen". Durch solche Relativierung wäre allerdings der Wert aller Befragungen in Frage gestellt.

Auch O b e r h a u s e r tritt den Untersuchungen W e i g l s kritisch entgegen (124): "Wenn bei den Umfragen besonders an Jugendliche etwas zuverlässig konstatiert werden könnte, so ist es die Unzuverlässigkeit der Aussagen über seelische Erlebnisse. Der Selbstbeobachtung und noch mehr der Selbstbeurteilung stellen sich große, oft unübersteigliche Hindernisse in den Weg, und an der Komplexität der psychischen Vorgänge scheitert die Methode der exakten Forschung ...". Es sei ein aussichtsloses Unternehmen, Menschenkenntnis und Menschenbehandlung "mit Statistiken fördern zu wollen", so mögen z.B. "die am meisten gefühlsbetonten Versuchungen, wie es die sexuellen sind, von vielen Beobachtern am häufigsten registriert werden, sie müssen deswegen keinesfalls die häufigsten sein". Von 2 123 Befragten hätten überdies nur 243 geantwortet, die ausgebliebenen Antworten würden das Bild schon wesentlich verändern. Gerade die unschuldigsten Menschen zeigten erfahrungsgemäß eine Scheu, sich über diese Dinge ausfragen zu lassen: "Das Geheimste und Heiligste, die furchtbarsten Konflikte und glücklichsten Siege des Seelenlebens vertragen nicht das grelle Tageslicht der öffentlichen Diskussion und das kühne Seziermesser der Wissenschaft".

Entsprechend der Firmungstagsbefragung führte A. M ü l l e r 1920 eine Befragung zum Erstkommunionsonntag durch (125). Bei der Beantwortung fiel auf, daß die begabten Schüler nicht die besten sind, was ihre religiöse Reife betrifft. Die Darstellung war glanzvoll, jede persönliche Färbung fehlte. Die Hauptgedanken der meisten blieben die Nebendinge und der äußerliche Rahmen. Über die Hauptsache des Weißen Sonntags kommen Antworten, wie z.B. "man hat den Hl.Geist empfangen". Die Mädchen haben das Religiöse tiefer bewahrt,

die Knaben wußten teilweise über ihren Anzug besser Bescheid, als die Mädchen über ihr weißes Kleid. Kleinigkeiten blieben stark haften: den einen hat der Kragen gezwickt, der andere hat fast geweint, weil er nicht auch nachmittags im schönen Anzug spazieren gehen durfte.

F. W e i g l erstellte eine "Schülerenquete" über den Beichtunterricht (126), aus welcher die Gefahr ersichtlich wird, durch Überzeichnung der Sündenangst religiöse Verbildungen im Menschen hervorzurufen.

Eine kleinere Untersuchung erhellt die Gedanken der Kinder an Kirchweih (127) und läßt auf eine Erinnerung an die religiöse Sinnhaftigkeit von Festen aus der Erinnerung an animalische Genüsse zu diesem Anlaß hoffen.

F. W e i g l referiert 1925 (128) über mehrere Untersuchungen, die zu der schwierigen Frage der Beliebtheit des RU bei den Schülern durchgeführt wurden. Die ersten diesbezüglichen Untersuchungen 1910 hätten 0,8 - 2,72 Prozent Stimmen für Beliebtheit und 5 - 12,34 Prozent für ausdrückliche Unbeliebtheit des RU ergeben, wobei die Mädchen weniger ablehnend gewesen seien, als die Knaben. Als Hauptursache hätte man damals den vielen Memorierstoff und den schwierigen Inhalt des Unterrichts angegeben.

1914 zeigte sich schon ein günstigeres Bild: Bei Schülern klösterlicher Lehrkräfte konstatierte man zu 39,5 Prozent Beliebtheit und nur zu 0,8 Prozent Ablehnung, bei weltlichen Lehrkräften 18,7 Prozent Beliebtheit und 0,4 Prozent Ablehnung. Eine letzte Untersuchung 1924 ergab demgegenüber abermals ein ungünstiges Bild: der RU stand in Bezug auf Beliebtheit an letzter Stelle aller Schulfächer..

Gegenüber diesen Ergebnissen berichtet K. W i r t h (129), daß von 37 Schülern seiner Klasse 29 den RU als liebstes Fach bezeichnen und nur 3 ihn so gern hatten "wie ein anderes Fach". Die Ergebnisse W e i g l s hält er für unmöglich.

Eine weitere Untersuchung beschäftigt sich mit dem Gebet der Schüler (130). Die Ergebnisse lauten: 50 Prozent der Schüler beten ihr Morgengebet leise für sich, 30 Prozent beten nicht, der Rest betet mit Eltern oder Geschwistern. Die Gebetstexte beschränken sich auf das in der Schule Gelernte. Alle Gebete tragen zu einem erheblichen Teil "utilitaristischen" Charakter. -

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Ergebnisse von Befragungen dankbar, wenn auch kritisch in den KBl aufgenommen wurden, daß sie immer wieder als Korrektoren allzu selbstsicherer pädagogischer Funktionen dienten und in ihrer Durchführung bejaht, wenn auch fortschreitend methodisch bereinigt wurden.

6. Laienkatechese

J.B. H a r t m a n n hielt am 11.3.1912 im MKV einen Vortrag über Laienkatechese, der im Maiheft der KBl des gleichen Jahrgangs als Kopfartikel veröffentlicht wurde, ein Zeichen aktuellen Interesses an diesem Thema (131). Der Verfasser stellt an den Anfang seiner Ausführungen historische Hinweise auf das immerwährende "Laienkatechesentum" der Mutter gegenüber ihrem Kind und auf die Gründung und Ausbreitung der "Christenlehrbruderschaften" seit dem 16. Jahrhundert. In der Gegenwart ginge es darum, den vor allem durch Vereinsarbeit überbelasteten Seelsorger zu entlasten.

Die Ursprünge moderner Laienkatechese scheinen nach Wien zu führen. 1910, so berichtet H a r t m a n n, gab J. P a s c h e r in den "Christlich-pädagogischen Blättern" (132) einen Bericht über das dortige Entstehen und Wirken der Laienkatechese, aus dem hervorgeht, daß sich schon 1902 mehrere Frauen zu dem Zweck vereinsmäßig zusammenschließen wollten, um jenen Kindern den RU zu wiederholen, die infolge mangelnder Begabung oder aus anderen Gründen in der zwei-

ten oder dritten Klasse sitzen blieben, dann den in der vierten Klasse erteilten Beichtunterricht nicht erhalten konnten, wodurch es oft geschah, daß sie aus der Schule austraten, ohne die Sakramente empfangen zu haben. Die Frauen wurde von Geistlichen angeleitet, die religiöse Unterweisung durchzuführen; das Ordinariat Wien begutachtete die Einrichtung.

Wie aus den "Christlich-pädagogischen Blättern" zu ersehen ist, wurde der Unterricht in einem zur Verfügung gestellten Schulzimmer jeweils Mittwoch und Samstag Nachmittag erteilt. Nachdem sich die Institution durch mehrere Jahre hindurch bewährt hatte, schritten die Damen zur Gründung eines Vereins, und es kam zur Angliederung an die Christenlehrbruderschaften. Wahl der zu unterrichtenden Kinder, Auswahl des Unterrichtsstoffes, Zulassung zur ersten Beicht und Kommunion, Ort, Dauer und Zahl der Unterrichtsstunden wurden ausschließlich von geistlichen Katecheten bestimmt. Außer der Unterrichtszeit wurden die Kinder Sonntags von den Damen in die Kirche geführt, auch Familienbesuche waren vorgesehen. Bei Schulaustritt kümmerten sich die Katechetinnen um Unterbringung ihrer Schüler in einer geeigneten Lehrstelle. Aus dem Jahre 1909 wird berichtet, daß man sich um 56 ausgetretene Knaben und 24 Mädchen angenommen habe. 1910 bestanden in Wien 8 "Katechetenstationen" mit insgesamt 1500 Kindern. Rund 30 Damen erteilten den Unterricht.

1911, so berichtet abermals H a r t m a n n , folgte Salzburg dem Wiener Beispiel. Nach einer damaligen Definition seien Laienkatecheten "eine Vereinigung von Laien, die es sich zur Aufgabe stellen, den Seelsorger oder Katecheten im RU zu unterstützen (133), kranken oder schwachbegabten oder nachlässigen Kindern im Einvernehmen mit dem Religionslehrer und den Eltern Separatunterricht zu erteilen, ihnen nicht nur Verständnis, sondern auch Hochschätzung und Liebe zur Religion beizubringen". Ausdrücklich bemerkt H a r t m a n n : "Bei der Laienkatechese ist also nicht an eine Beiseiteschiebung des Katecheten, sondern an eine Unter-

stützung desselben zu denken". Etwas zu optimistisch erscheint seine rhetorische Frage: "Welcher Katechet und Seelsorger würde eine solche Mithilfe nicht freudig begrüßen?"

Als positive Aufgabe der Laienkatechese stellt der Verfasser heraus:

1. Erteilung des RU an solche Kinder, welche infolge langwieriger Krankheit oder wegen dauernder Gebrechlichkeit die Schule nicht besuchen können.

2. Erteilung des RU an Kinder, die wegen mangelhafter Begabung mit den übrigen nicht Schritt halten können und solche, bei denen die elterliche religiöse Erziehung zu wünschen übrig läßt.

Die Erfahrungen, die man mit der so erfolgten religiösen Unterweisung gemacht hatte, waren gut. Die Kinder wurden gut unterrichtet, auch waren sie für den Empfang der Sakramente ausgezeichnet disponiert.

H a r t m a n n wirft sodann einen raschen Blick ins Ausland und meldet von Barcelona das laienkatechetische Wirken einer Studentenkongregation, in Marseille erhielten 18 000 Schüler Katechismusunterricht durch Männer und Frauen, ebenso in Buenos Aires, in Brüssel sind 1904 von 303 Damen, Studenten und anderen Herren fast 8 000 Mädchen und über 2 000 Knaben unterrichtet worden. Der Verfasser hält es für fraglos richtig, daß damit ein Bedürfnis der Laienkatechese für München erwiesen sei. "Haben wir Ursache zu befürchten, es könnte eine Gefahr heraufbeschworen werden, daß das Laienelement in kirchliche Angelegenheit sich einmischen werde?" Der Autor beschwichtigt dieses ernste Bedenken mit dem Hinweis auf die bisher erlebten guten Erfahrungen. Vor "mechanischer" Nachahmung der anderwärts gewordenen Verhältnisse in München muß er jedoch warnen. Die Sache sollte sich eher "selbständig von innen heraus entfalten". Jedenfalls dürfe damit nicht das Laienapostolat als solches erschöpft sein. Es wird auf Bischof G r o ß' Wort am Inns-

brucker Katholikentag verwiesen, das durchaus heute noch Gültigkeit besitzt: "Wir verlangen das gesamte Laienapostolat ... Gelingt es uns, das Laienapostolat aufzurichten, dann haben wir in unserem kirchlichen Leben ein neues Kulturelement eingeführt."

Die Praxis läßt nicht lange auf sich warten. Schon 1915 (134) teilen die KBl mit, daß Laienkatechetinnen "wieder ihre Mithilfe anbieten". Die Konstituierung muß demnach in den Jahren zwischen 1912 und 15 liegen. Die Eltern sind angehalten, den Katechetinnen zu bescheinigen, daß sie in die Unterrichtung ihrer Kinder auf laienkatechetische Art einwilligen.

Bis 1924 wird sodann über Laienkatechese nichts mehr verlautet. Eine kurze Notiz weist auf die Einrichtung eines dreijährigen Theologiekurses mit Abschlußprüfung vor den Professoren der theologischen Fakultät an der Universität Budapest hin, durch welchen Damen den Titel "Diplom-Katechetin" erlangen können (135). Das Bestehen dieser Prüfung berechtige zur Erteilung des RU unter kirchlicher Aufsicht in und außerhalb der Schulen. "Schulrechtlich werden Diplomkatechetinnen den geistlichen Religionslehrern gleichgesehen, nehmen teil an den Schulkonferenzen und am sonstigen Leben der Schule." Eine Akademikerinnen-Kongregation sorgt für Vertiefung des eigenen geistlichen Lebens." Es zeigt sich hier ein frühes Beispiel akademischer laienkatechetischer Bewegung, die sich im katholischen Deutschland mit Ausnahme der Diözese Münster erst nach Ende des zweiten Weltkrieges durchzusetzen vermochte.

Eine Vorstufe zu dieser akademischen Ausbildung zeigt sich in einem Artikel A. V o l k m e r s über "Die Fachausbildung des Laienreligionslehrers nach der preußischen Denkschrift über die Neuordnung der Volksschullehrerbildung" (136). Diese Ausbildung erfolgte in vier Semestern auf katholischen pädagogischen Akademien, wobei die ersten zwei Semester mehr theoretisches, die letzten beiden Semester mehr schulpraktisches Gepräge hatten.

Nachdem E. D u b o w y auf dem Vertretertag des DKV 1925 beantragt hatte (137), den Laien die ordentliche Mitgliedschaft im Verein zuzubilligen und dieser Antrag genehmigt wurde, war auch innerhalb des DKV ein Verhältnis zwischen Geistlichkeit und Laienschaft hergestellt, das den Zeiterfordernissen mehr entsprach, als die rangstufenhaft betonte Trennung. Es sei nicht angängig, so argumentierte D u b o w y "diese Mitarbeiter, welche z.B. in der Breslauer Diözese mehr als die Hälfte aller Vereinsmitglieder darstellen, nur als außerordentliche Mitglieder zu führen".

1927 (138) ist wieder von einem "Kurs für Laienkatechese" in München die Rede, an dem 40 Damen teilgenommen haben. Nunmehr wird bereits eine Prüfung erwähnt, die am Schluß des Kurses abzulegen ist. Es wird erstmalig der Name "Laienheiferin" gebraucht. Diese Laienhelferinnen treffen sich zum Zweck der Weiterbildung und Orientierung alle zwei Monate. Die übergeordnete Korporation der weiblichen Laienkatechetinnen ist zu dieser Zeit der Katholische Frauenbund.

1928 (139) möchte es der Schriftleitung der KBl scheinen, "als ob die Verwendung von Laienhilfe im RU ganz in Vergessenheit geraten wäre". Während früher in München jährlich 125-200 Kinder unterrichtet wurden, seien es im letzten Jahr nur mehr 32 gewesen. Es wird ein Einfluß der Gründung neuer Hilfsschulen vermutet. Die Laienkatechese hätte sich auch mehr auf kranke, dann auf schwachbegabte Kinder verlagert. Der Unterricht wurde meist in der Wohnung der Katechetin erteilt. Es wird hervorgehoben, "daß nur solche Hilfskräfte empfohlen werden, die die missio canonica erhalten und sich diese durch den Besuch eines Ausbildungskurses mit Schlußprüfung erworben haben". Zur Zulassung zum Ausbildungskurs wird von diesem Zeitpunkt an eine schriftliche pfarramtliche Empfehlung verlangt. Daß alle Laienarbeit ohne Entlohnung geleistet wird, ist eigens hervorgehoben.

1929 (140) heißen die Kurse bereits "Laienhilfe in der Seelsorge" und werden von der sozialen und caritativen Frauen-

schule des Katholischen Frauenbundes durchgeführt. Die laienkatechetische Tätigkeit erfolgt größtenteils im Krankenhaus. Der Übergang von Schulkatechese zu rein seelsorglichen Funktionen ist unverkennbar.

1930 (141) wird nur noch von Krankenhauskatechese gesprochen. Die Unterrichtszeit war dem Krankheitszustand angepaßt und dauerte 10 - 15 Minuten. Der Unterricht fand einzeln und in kleinsten Gruppen mit 3 - 4 Kindern statt. Der Terminus "Laienkatechisten" taucht auf. Es ist vorwiegend von "religiöser Betreuung", nicht mehr von Katechese, überhaupt nicht mehr von Schulkatechese die Rede. -

Die Entwicklung der Laienkatechese, wie sie sich in den Katechetischen Blättern darstellt, zeigt somit folgende Tendenz:

1. Die sporadisch erfolgte Hilfsstellung laienkatechetischen Wirkens wird geordnet durch Vorbereitungskurse, Prüfungen und Sorge für Weiterbildung.

2. Die ursprünglich vordergründige Schulkatechese macht zunehmend einer seelsorglichen Funktion Platz, bis sie sich vollends auf außerschulische Bereiche, wie Krankenhäuser, erstreckt.

VII. Rückblick und Abschluß

Was wollte vorliegende Arbeit aufzeigen und wie versuchte der Verfasser sein Ziel methodisch zu erreichen?

1. Die KBl, erste deutsche katholische monatliche Fachzeitschrift für Religionspädagogik, sollten als das Endglied einer historischen Reihe von theologischen, pastoral-theologischen und katechetisch-praktischen Zeitschriften aufgezeigt werden, das zugleich ein Anfangsglied für eine neue Form von Fachzeitschriften bildete: die theoretisch-wissenschaftlich wie praktisch-pragmatisch aufgebaute und brauchbare katechetische Zeitschrift.

2. Die Geschichte der KBl von ihrer Gründung durch F. W a l k über A. W e b e r bis zur Schriftleitung J. G ö t t l e r und H. S t i e g l i t z sollte umrißhaft beschrieben werden, wobei es galt, die Beziehungen zwischen Verein und Zeitschrift zu analysieren.

3. Personalfragen um Schriftleitung, Vereinsleitung, Mitarbeiter, Verlag und Leserkreis waren zu klären, deren Zusammenhänge möglichst im statistischen Material zu dokumentieren und somit eine Übersicht personalstruktureller Verhältnisse einer Fachzeitschrift zu ermitteln.

4. Die Zeitschrift selbst mußte von formaler und inhaltlicher Seite gründlich untersucht, ihr Aufbau und ihre Entwicklung registriert und gegebenenfalls dem heutigen Erscheinungsbild konfrontiert werden.

5. Einzelne Aufsätze und die daraus erwachsenden Gesprächsverknüpfungen sollten beispielhaft, möglichst originalgetreu in der Sprache der Mitarbeiter selbst, dargelegt werden um aus ihnen Rückschlüsse auf den aktuellen und überzeitlichen Wert der Zeitschriftenpublikationen und -diskussionen, sowie auf die fachliche und allgemeine Zeitsituation ziehen zu können.

6. Der Persönlichkeit J. G ö t t l e r s als Schriftleiter der KBl von 1909-30 gebührte seiner fachlichen und charakterlichen Autorität zufolge nicht nur ein überragender Ehrenplatz inmitten aller anderen Mitarbeiter, selbst neben H. S t i e g - l i t z und G. G ö t z e l ; seinen Meinungen und Ideen, durch welche die Blätter ihr Gepräge als wissenschaftlich-praktische Diskussionszeitschrift bis zum heutigen Tage erhielten, sollte darüber hinaus weitester Raum zur Verfügung gestellt werden.

7. Wo angebracht und möglich, war es Absicht des Verfassers, aus faktischen Einzelbeobachtungen an einer Zeitschrift typologische Betrachtungen zeitschriftenkundlicher Allgemeinfragen anzuschließen. Historische und systematische Überschneidungen im Aufbau der Arbeit schienen dabei zuweilen unvermeidlich.

8. Grundsätzliche zeitschriftenkundliche Erwägungen, auf die im Einzelfall der KBl nicht näher eingegangen werden sollte, wurden als Allgemeinbetrachtungen vorangestellt. Dazu gehören die Erwägungen über das Fachgespräch in der Fachzeitschrift, die Aufzeigung der Definitionsgeschichte einer Zeitschrift im allgemeinen und einer Fachzeitschrift im besonderen, der Versuch der Definition einer Fachzeitschrift und kleinere Untersuchungen über deren Funktionen und Merkmale. Von einer Trennung zwischen wissenschaftlicher Zeitschrift und Fachzeitschrift wurde abgesehen, da der Begriff "Fach" eo ipso "wissenschaftliche Fächer" ebenso einschließt wie außerwissenschaftliche Fächer und Fachgruppen.

9. Hauptquelle aller Untersuchungen bildeten auf Grund des Themas die KBl selbst. Andere Literatur wurde nur zu Vergleichs-Interpretations- und Integrationszwecken benutzt. Auf die Stellung der KBl innerhalb verwandter, ähnlicher oder sonst nahestehender Fachzeitschriften ihrer Zeit wurde besonderes Augenmerk gerichtet.

10. Die Festhaltung aller Beiträge des Untersuchungszeitraumes in einem eigenen Register schien dem Verfasser eine kaum zu umgehende Voraussetzung jeder fachzeitschriftlichen

Untersuchung monographischen Charakters zu sein, soweit sie statistisches Zahlenmaterial über Umfang, Aufbau und Entwicklung des Periodikums anzuführen gedenkt; auf eine Erfassung kleinerer Beiträge, sogar der "Erwiderungen" auf vorhergehende Gegenartikel, wurde daher, trotz der Gefahr der Unübersichtlichkeit infolge mangelnden "Mutes zur Lücke", nicht verzichtet.

Die Untersuchung über die KBl führte zu folgenden Ergebnissen:

1. Die KBl 1909-30 weisen nicht nur alle Merkmale und Funktionen einer Fachzeitschrift auf, sondern dürfen als repräsentativer Fachzeitschriftentyp im Sinne eines "Zeitgespräches der Gesellschaft" gelten.

A. Merkmale

a) Aktualität:

Die KBl haben durch 1326 Beiträge zu allen fachlich-aktuellen Tatsachen und Problemen der religionspädagogik in Kopfartikeln, Schriftleiterbriefen und Mitteilungen mit gedrängter Aktualität, in allen übrigen Beiträgen mit weiterer, weil sachlicherer Aktualität, deskriptiv und kritisch Stellung bezogen, sogar die Rezensionen und Buchbesprechungen stehen durchaus im Rahmen der Aktualität durch Aufnahme und Kritik sämtlicher bedeutender katechetischer und der Katechetik nahestehender Neuerscheinungen. Dem Wunsch des Lesers, fachlich "in-actu" zu bleiben, wurde dadurch weitgehend Rechnung getragen.

b) Periodizität:

Die monatliche Erscheinungsform der Zeitschrift wurde selbst unter wirtschaftlich und mitarbeitermäßig schwierigen Verhältnissen beizubehalten versucht; die Numerierung der Zeitschrift von 1-12 riß bis auf 2 Jahrgänge nicht ab; Doppel- und Trihefte blieben die Ausnahme und waren in ihrer Erscheinungsform wiederum zum Teil jahresmäßig-periodisch angeordnet (z.B. Juli/August-Doppelheft).

c) Kollektivität:

Jedes Einzelheft der KBl ist kollektiv aufgebaut: Beiträge gleicher Verfasser und gleichen Themas stehen so gut wie nie nebeneinander; Katechesen und Ansprachen sind in Abhandlungen und Aufsätze eingestreut.

d) Kontinuität:

Die einmal begonnene formale Anordnung wird durch Jahre und Jahrzehnte beibehalten, aus der Kollektivität im Einzelheft wird die Kontinuität im Jahrgang. Durch Fortsetzungsartikel und Gesprächsreihen wird die Verbindung zwischen den Einzelheften aufgenommen und gefestigt.

B. Funktionen

a) Berufspraktisch - wirtschaftliche Funktion

Die KBl haben laufend und kontinuierlich ihre Leser über alle fachlich und berufsständisch wichtigen Ereignisse durch Hinweise aus der Praxis, durch Veröffentlichung von amtlichen Dokumenten, Lehrbeispielen und Ansprachen und durch Publizierung von fachlich-interessierenden Anzeigen informiert.

b) Fachpädagogisch-berufsethische Funktion

Die Zeitschrift hat gegenüber geistlichen und weltlichen Religionslehrern, Priestern und Laien, Erziehungs- und Bildungsarbeit dadurch geleistet, daß sie den jeweils neuesten Stand der religionspädagogischen Forschung und Entwicklung veröffentlichte, biographisches Material bedeutender Persönlichkeiten als Vorbildwerte vermittelte und dadurch die katechetische Fachmeinung Deutschlands berufsethisch formte und mitprägte.

c) Soziologisch-kulturelle Funktion

Die KBl haben dazu beigetragen, dem RU an Volks- und Berufsschulen in Deutschland Berechtigung und Anerkennung zu erkämpfen und Ansehen von Fachträger und Fach in Kreisen der Lehrerschaft und der breiten Öffentlichkeit zu erhöhen.

d) Journalistisch-archivalische Funktion

Viele offene Fachfragen (vgl.Nr.3 dieses Abschnitts) wurden durch permanente Zeitschriftenfachgespräche geklärt, gelöst oder zumindest zu Problemverdeutlichungen geführt; die Blätter vermitteln der Nachwelt ein überaus lebendiges Bild von der fachlichen Situation und Bewegung der Vergangenheit.

2. Die KBl erfuhren von 1909-30 nach Auflagenziffer, Form, Umfang, Mitarbeiterzahl und Inhalt eine wesentliche Verbesserung.

a) Der Leserkreis hat sich in diesem Zeitraum verdreifacht, topographisch auf ganz Deutschland und soziologisch auf die Lehrerschaft ausgeweitet.

b) Das Format wurde durch Verkleinerung von 25 x 18 auf 22 x 15 handlicher, die Beseitigung der Zweispartigkeit des Satzspiegels führte zu einem übersichtlicheren Druckbild.

c) Der Umfang der Jahresbände und damit der Umfang des Einzelheftes hat sich im Untersuchungszeitraum fast verdoppelt.

d) Die Zahl der Mitarbeiter ist um ein Drittel gestiegen; die neu hinzukommenden Mitarbeiter stiegen von jährlich 19 auf jährlich 25.

e) Der Inhalt der Zeitschrift verschob seinen Schwerpunkt von einer vorwiegend berufspraktischen und erst sekundärwissenschaftlichen Seite auf eine ausgesprochen wissenschaftlich-berufspraktische Seite.

3. Die KBl haben religions-pädagogische Fragen und Probleme durch Diskussion und Publikation in der öffentlichen Fachmeinung geweckt und verbreitet. Besonders hervorzuheben sind folgende Gesprächskomplexe, durch deren Ermöglichung und Durchführung Denken und Handeln breiter katechetischer Fachkreise in Deutschland Form und Ausdruck erhielten:

- a) In der Katechismusfrage waren die KBl Wegbereiter zum Lehrstückkatechismus.
- b) Sie haben die Biblische Geschichte aus einem Schattendasein neben dem Katechismusunterricht befreit und ihr den gebührenden Raum als religionspädagogisches Ausgangsprinzip auch im Katechismusunterricht zugewiesen.
- c) Das vieldiskutierte und heftig umstrittene Arbeitsschulprinzip wurde in die katholische Religionspädagogik eingeführt, breiten Praktikerkreisen zur Beurteilung vorgelegt und schließlich in modifizierter Form durch die deutschen Bischöfe in seiner Berechtigung und Sinnhaftigkeit für den RU anerkannt.
- d) Die psychologisch orientierte Jugendkatechese in der Fortbildungsschule mit lebenskundlicher Ausgangsposition wurde durch die KBl in Theorie und Praxis jahrzehntelang diskutiert und empfohlen.
- e) Auf Notwendigkeit, Möglichkeit und Art der sexuellen Erziehung im RU haben Mitarbeiter und Schriftleitung nicht uneingeschränkt, wohl aber kritisch und stetig hingewiesen.
- f) Den Schülerbefragungen wurde ein besonderes Augenmerk zugewandt und deren Ergebnisse wurden in ausführlicher Breite publiziert.
- g) Die laienkatechetische Bewegung verfolgte die KBl von Anfang an. Möglichkeiten und Gefahren wurden untersucht.

Das Hauptverdienst an der Zeitschrift kommt zweifellos J. G ö t t l e r zu. K. S c h r e m s , sein Schüler und Nachfolger als Schriftleiter der KBl, übernahm, zunächst mit G. K i f i n g e r , ab 1934 allein, ein teures Erbe. Seiner harnte die schwierige Aufgabe, das Steuer der Zeitschrift inmitten der Klippen eines totalitären Staates in der Hand zu behalten. Sie ward ihm leichter, weil die KBl durch G ö t t l e r nicht nur eine zahlenmäßig starke und zuverlässige Lesermacht gewonnen, sondern auch durch seinen Vorgänger und Lehrer ein wissenschaftlich wie praktisch

außerordentlich hohes Niveau inmitten der deutschen und europäischen katechetischen Bestrebungen erreicht hatten. -

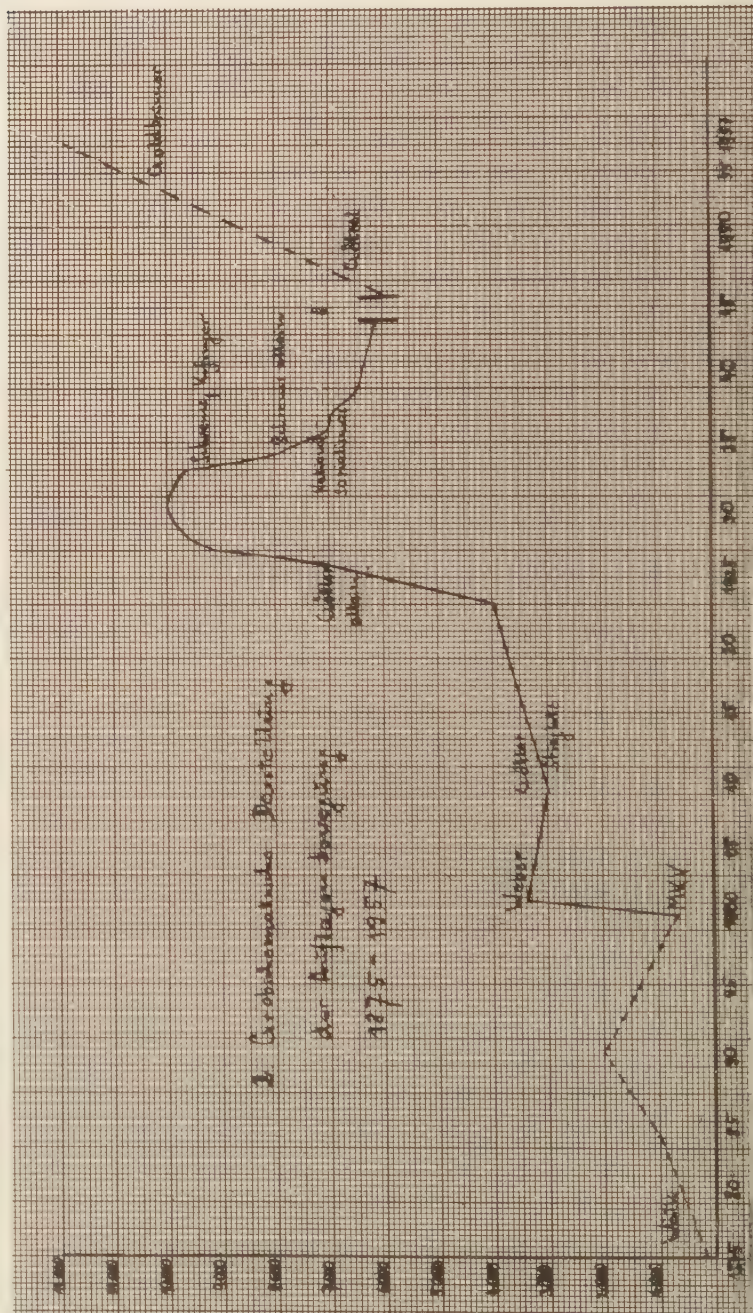
1886 war es das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg gewesen, das die KBl "dem Klerus angelegentlich empfohlen" hatte, weil sie "so viel Anregendes und Belehrendes bieten und in einem so kirchlichen, die katechetische Tradition hochhaltenden Geiste verfaßt sind".

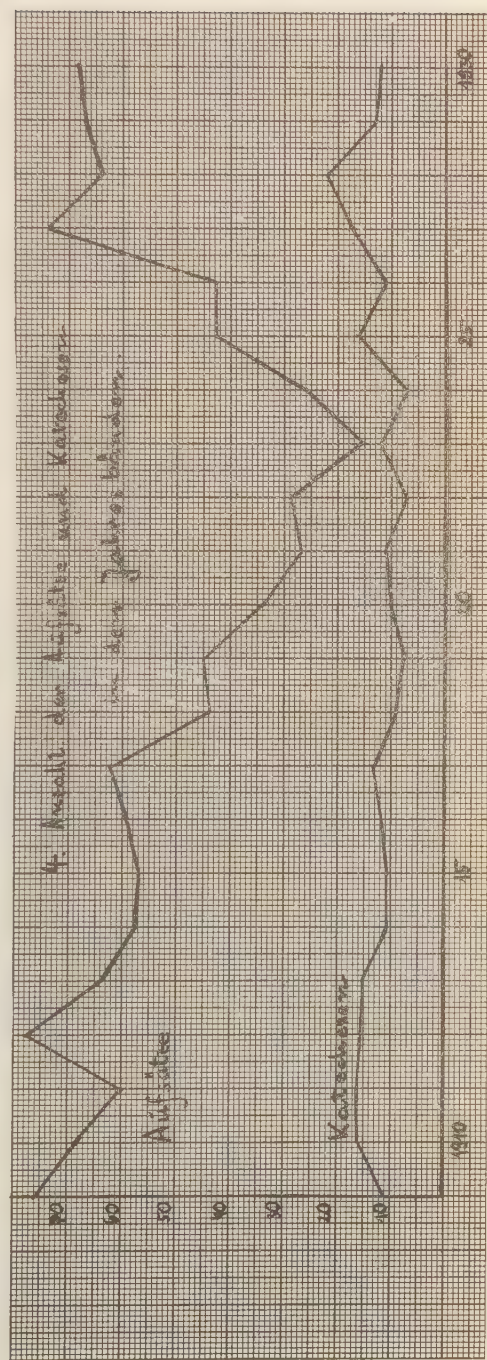
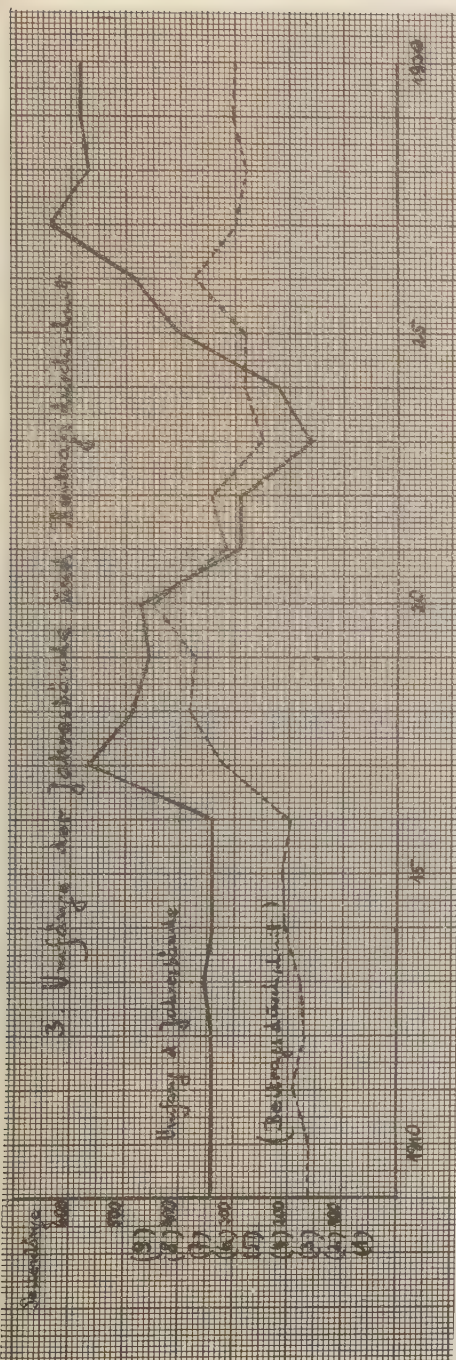
1928 zitierte H. M a y e r in seiner "Katechetik" die KBl 76 mal; 1953 bringt J.A. J u n g m a n n in seinem gegenwärtig führenden gleichnamigen Werk die KBl nicht weniger als 75 mal als Quelle in Erwähnung, davon allerdings nur mehr 1 mal aus der Zeit zwischen 1909 und 30.

Zwischen diesen Jahren der Geschichte einer Zeitschrift liegt ein Zeitraum harter journalistischer Arbeit, bitteren Ringens um Wahrheit und Anerkennung und mancher Enttäuschungen für Schriftleiter, Mitarbeiter und Verlag. Ihren beiden Grundfunktionen, als Publikationsorgan von Fachmeinungen, die in breiten Fachkreisen bewußt gemacht werden sollten, und als Diskussionsorgan von Fachproblemen, die aufgegriffen, umrissen, vielseitig beleuchtet, geklärt und gelöst werden wollten, blieben die KBl treu. Sie erfüllten sie unaufdringlich und gerecht.

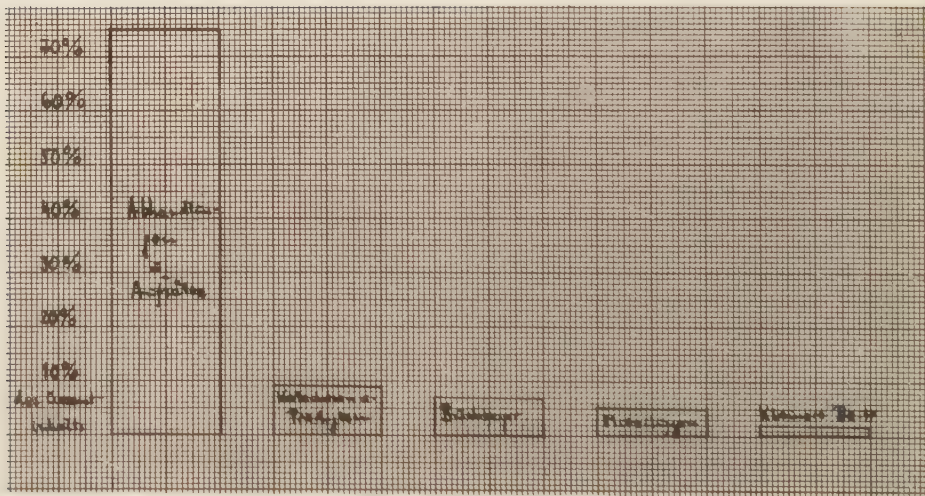
Die jenes Werk vollbrachten, sind zum größten Teil nicht mehr unter den Lebenden. Mit einem Gedenken an sie will ich meine Arbeit schließen. Sie haben den KBl Gestalt, Wert und Macht verliehen. Auch ihrem Schaffen gelte nun, was uns Verheißung, Trost und Zuversicht bedeutet: "Sie mögen ausruhen von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen ihnen nach."

1. Chronologische Übersicht der Schriftleitungs- und Verlagsverhältnisse.



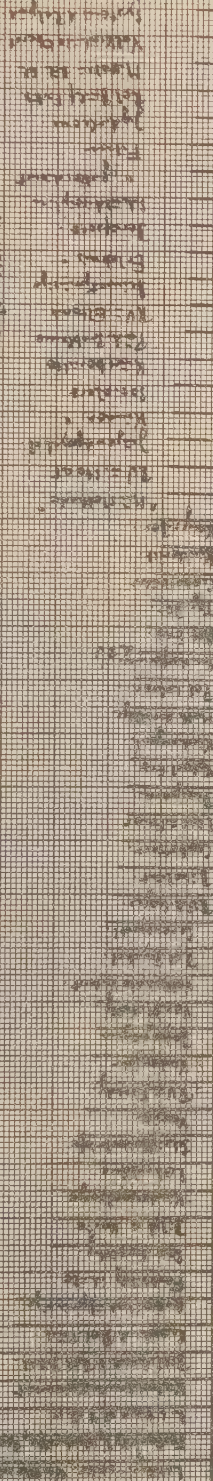


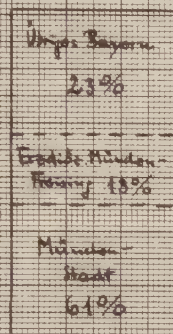
5 Prozentuale Verteilung der Formalgruppen in den KBZ



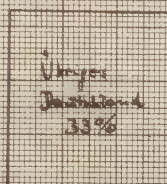
6. Relative Themenfrequenz der Abhandlungen und Aufsätze

Themen:
 1. Allgemeines
 2. Geschichte
 3. Theorie
 4. Praxis
 5. Technik
 6. Kunst
 7. Literatur
 8. Philosophie
 9. Wissenschaft
 10. Religion
 11. Politik
 12. Recht
 13. Medizin
 14. Naturwissenschaften
 15. Sozialwissenschaften
 16. Wirtschaftswissenschaften
 17. Ingenieurwissenschaften
 18. Landwirtschaft
 19. Forstwirtschaft
 20. Fischerei
 21. Jägerei
 22. Sport
 23. Freizeit
 24. Kunst
 25. Literatur
 26. Philosophie
 27. Wissenschaft
 28. Religion
 29. Politik
 30. Recht
 31. Medizin
 32. Naturwissenschaften
 33. Sozialwissenschaften
 34. Wirtschaftswissenschaften
 35. Ingenieurwissenschaften
 36. Landwirtschaft
 37. Forstwirtschaft
 38. Fischerei
 39. Jägerei
 40. Sport
 41. Freizeit
 42. Kunst
 43. Literatur
 44. Philosophie
 45. Wissenschaft
 46. Religion
 47. Politik
 48. Recht
 49. Medizin
 50. Naturwissenschaften
 51. Sozialwissenschaften
 52. Wirtschaftswissenschaften
 53. Ingenieurwissenschaften
 54. Landwirtschaft
 55. Forstwirtschaft
 56. Fischerei
 57. Jägerei
 58. Sport
 59. Freizeit
 60. Kunst
 61. Literatur
 62. Philosophie
 63. Wissenschaft
 64. Religion
 65. Politik
 66. Recht
 67. Medizin
 68. Naturwissenschaften
 69. Sozialwissenschaften
 70. Wirtschaftswissenschaften
 71. Ingenieurwissenschaften
 72. Landwirtschaft
 73. Forstwirtschaft
 74. Fischerei
 75. Jägerei
 76. Sport
 77. Freizeit
 78. Kunst
 79. Literatur
 80. Philosophie
 81. Wissenschaft
 82. Religion
 83. Politik
 84. Recht
 85. Medizin
 86. Naturwissenschaften
 87. Sozialwissenschaften
 88. Wirtschaftswissenschaften
 89. Ingenieurwissenschaften
 90. Landwirtschaft
 91. Forstwirtschaft
 92. Fischerei
 93. Jägerei
 94. Sport
 95. Freizeit
 96. Kunst
 97. Literatur
 98. Philosophie
 99. Wissenschaft
 100. Religion





10. Prozentsätze der Herkunftsorte der Mitarbeiter Deutschlands und des Auslands



Ausland 6%



11. Prozentsätze der Mitarbeiter der Bayer. Diözesen



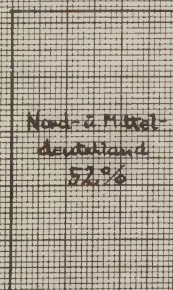
Regensburg

Würzburg

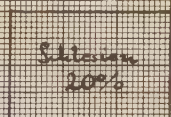
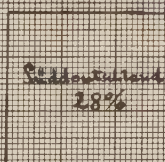
Passau

Freising

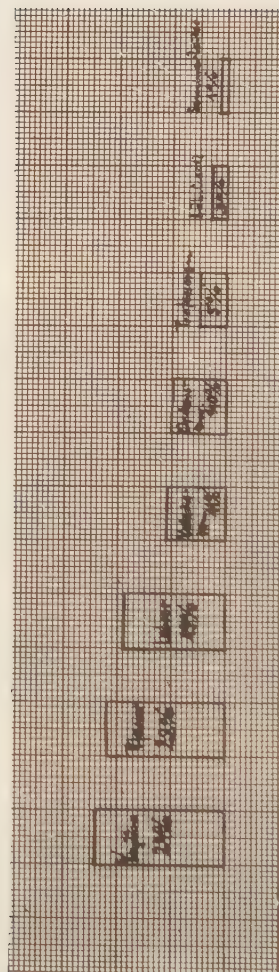
Bamberg



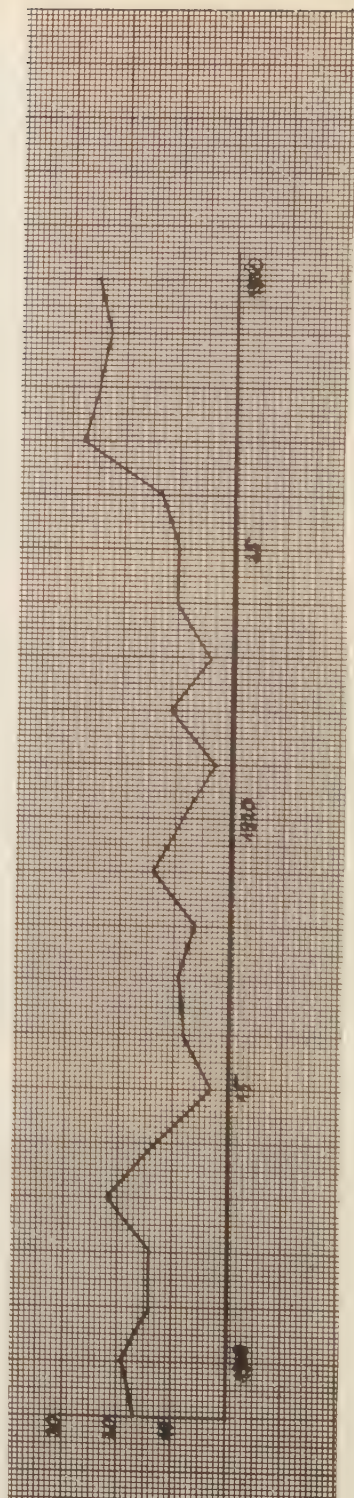
12. Prozentsätze der Mitarbeiter im Deutschland außer Bayern



13. Procentsätze der Mitarbeiter nach Berufsgruppen



14. Anzahl der jahrgangsweise neu hinzukommenden Mitarbeiter.



IX. Fussnoten

II

- (1) Die Grundlagen des deutschen Zeitschriftenwesens.
Bd. 2. 1928. Nr. 44.
- (2) Das Wesensgefüge der deutschen Zeitschrift. 1938. S. 69.
- (3) Es scheint, daß die Periodizität als Zeitschriftenmerkmal neben, wenn nicht vor der Aktualität steht: Es gibt genügend Bücher, die sich mit aktuellen Fragen beschäftigen, keines von ihnen ist deswegen eine Zeitschrift; es gibt aber Zeitschriften, deren Aktualität weit abgelegen ist, die aber deswegen keinen Buchcharakter erhalten, oder erst, wenn sie in zu großen oder unregelmäßigen Abständen herausgegeben werden - das aber sind wiederum Fragen der Periodizität, nicht der Aktualität. Es ist das unbestrittene Verdienst L ö b l s gegenüber P r u t z, der in der Periodizität des Erscheinens nur ein "beiläufiges Moment" einer Zeitschrift sah, auf das Kriterium Periodizität in Zweifelsfällen verwiesen zu haben: "Die Relation verhält sich zur Zeitschrift wie die Raupe zum Schmetterling, das Ei zum Huhn, und niemandem ist es eingefallen, jene als Schmetterlinge, dieses als Huhn anzuerkennen;" (Kultur und Presse. 1903. S. 13) noch Zeitschrift sei, "wenn die regelmäßigen Zwischenräume (sc. des Erscheinens) kürzer sind als die Frist eines Monats" (ebd., S. 14). Darin allerdings urteilt der Verfasser zu rigoros.
- (4) Kirchner, a.a.O., Nr. 353
- (5) ders., Nr. 702
- (6) " " 1290
- (7) " " 1301
- (8) " " 2567
- (9) Niedermayer: Die katholische Presse Deutschlands. 1861.
S. 36 f.
- (10) ders., S. 37f.

- (11) Herausgeber: J. Ziefler; Verleger. J. Manz. Auflage: 4 000.
Aus: Die deutsche Presse. Bd.2. 1885.
- (12) Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. 1866. S. 55
- (13) Kirchner, a.a.O., Nr. 516
- (14) ders., Nr. 993
- (15) " " 1450
- (16) " " 3045 u. 2525
- (16a) Ester, d': Zeitung und Zeitschrift. 1954. Sp. 58
- (16b) vgl. Katechetische Monatsschrift. 1909. S. 4-11
- (17) Kirchner, a.a.O., Nr. 3353
- (18) " " " 3421
- (19) Die religiösen Zeitschriften Altbayerns 1800-1850 im Überblick. 1937.
- (20) Vgl. Menz; Die Zeitschrift. 1928. S. 21: Nur 4,6 Prozent aller deutschen Zeitschriften waren 1927 51-75 Jahre alt, älter nur ca. 2 Prozent !
- (22) Die pädagogische Tagespresse in Deutschland von der Reichsgründung bis zum Weltkrieg 1871-1914. 1939
- (22a) Vgl. dazu Remplein: Psychologie der Persönlichkeit. 1954 S. 610 ff.
- (22b) Die Zeitschrift 1953. H. 8, S. 3
- (22c) " " " H. 9/10, S. 4
- (22d) " " " H. 9/10, S. 4
- (22e) " " " H. 8, S. 3
- (23) Jahn: Rede, Diskussion, Gespräch. 1954. S. 22; vgl. dazu auch Lersch: Aufbau der Person. 1956. S. 380-384-
- (24) Jahn: a.a.O., S. 23
- (25) Erziehungsformen. 1950. S. 135
- (26) Arbeitsschule in Idee und Gestaltung. 3. Aufl. 1951. S. 30 f u. 135 ff.
- (27) Unter Pressefreiheit verstehe ich die ungehinderte Möglichkeit jeder Person, periodisch zu publizieren, was auf Grund naturgesetzlich-sittlicher und sozialer Verantwortung für richtig und notwendig gehalten wird und demzufolge auch in vielen Fällen objektiv notwendig und richtig sein wird, soweit eben Verant-

bewußtsein und nicht Verantwortungslosigkeit die Norm eines gesellschaftlichen Lebens ist. Diese Pressefreiheit gewährleistet ebenso politische Freiheit, wie sie jene voraussetzt. Die Verantwortung des katholischen Journalisten besteht darüber hinaus in seiner dogmatisch kirchlichen Bindung. Er darf nichts publizieren, was gegen Glaube und Sitte der katholischen Kirche verstößt und die hierarchische Ordnung gefährdet. Er steht im Gehorsamsverhältnis gegenüber seiner unmittelbar vorgesetzten kirchlichen Behörde, d.h. gegenüber seinem Diözesanbischof. Selbstredend hebt dieses Gehorsamsverhältnis seine Gewissenspflichten nicht auf, die ihn u.U. auch veranlassen können, gegen die Meinung oder Haltung seiner vorgesetzten kirchlichen Behörde aufzutreten. Die Art dies zu tun, wird von Fragen der Klugheit, der Opportunität und der Rücksichtnahme begleitet sein müssen, die zugleich ein Kriterium der Lauterkeit und Selbstlosigkeit seiner Bestrebungen sind. Oppositioneller Fanatismus vermag dem katholischen Journalismus nicht weniger zu schaden als übertriebene Servilität. Überdies vermag auch der "Zeitungsvorlag" vom Publizisten nur eine Definition zu geben, die der obigen Auffassung nicht widerspricht. 1953 (S.253) wird als Publizist ein Journalist bestimmt, "der ohne eine andere Bindung als die seines Gewissens seine Stimme erhebt, um ohne Rücksicht auf Beifall oder Ablehnung Probleme zu erörtern, die seiner Meinung nach vor der Öffentlichkeit erörtert werden sollten."

- (27a) Vgl. dazu Lersch, a.a.O., S.387.
- (28) Jahn, a.a.O., S.16; Gutberlet, J. Die Notwendigkeit der offenen Aussprache. In: "Zeitungsvorlag". 1953. S.228
- (29) "Zeitungsvorlag". 1953, H.8, S.4
- (30) Die Zeitung und ihre Wissenschaft. 1928.
- (31) Vgl. Kirchner, a.a.O., S.31: "Das Vorhandensein von Herausgebern und Mitarbeitern gehört zu den Merkmalen eines Zeitschriftenunternehmens und grenzt es gegenüber dem Buche ab, das im allgemeinen nur einen Verfasser hat."

- (31a) Zeitung und Zeitschrift. Sp. 46 ff.
- (31b) Geschichte des deutschen Journalismus. 1845. S.7: "Der Journalismus ... stellt sich als das Selbstgespräch dar, welches die Zeit mit sich selbst führt. Es ist die tägliche Selbstkritik, welcher die Zeit ihren eigenen Inhalt unterwirft; das Tagebuch gleichsam, in welches sie ihre laufende Geschichte in unmittelbaren augenblicklichen Notizen einträgt."
- (32) Ausdrücklich bezeichnet Löbl (Kultur und Presse.1903. S.19) auch den Inhalt der Fachblätter als kollektiv. "Allerdings behandeln sie nur Fragen und Gegenstände eines bestimmten fachlichen oder beruflichen Kreises. Aber auf diesem engeren Gebiete zeigen sie genau dieselbe Kollektivität wie die großen Tagesblätter, indem sie allen in ihr Fachgebiet einschlagenden sachlichen und persönlichen, praktischen und theoretischen, allgemeinen und besonderen Fragen ihre Aufmerksamkeit zuwenden."
- (33) Geschichte des deutschen Journalismus. 1845.
- (34) Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. 1866.
- (35) a.a.O.
- (36) Man denke nur an J. Rists "Monatsunterredungen" und an C.Thomasius "Monatsgespräche".
- (37) Zeitung und Zeitschrift. Sp. 52 ff.
- (38) a.a.O., S. 14.
- (38a) Die Zeitschrift 1953. H.8, S.4
- (39) Über Zeitungen. 1795.
- (40) Zeitung und Zeitschrift. Sp. 48 ff.
- (41) Jahn, a.a.O., S.13
- (42) Die Zeitschrift 1953. H.8, S.3
- (42a) ebd.
- (42b) Die Zeitschrift, H.9, S.6
- (43) Die deutschen Zeitschriften ... 1866.
- (44) S. 31 und 55
- (45) S. 56
- (46) ebd.
- (47) S.55
- (48) Kultur und Presse. 1903

- (48a) Wie Löbl Zeitungen und Zeitschriften unter dem einen Begriff "Zeitungen" zusammenfaßte, suchte R. Wiebel (Zeitung und Zeitschriften 1939) fast 40 Jahre später die beiden Periodika, denen C. Groth nicht Wesensunter-schiede, nur Gradunterschiede zuschreibt, als Zeitschriften" auf einen gemeinsamen Überbegriff zu bringen. Es tritt das Kuriosum ein, daß Löbl unter Zeitschrift eine Zeitung und Wiebel unter Zeitung eine Zeitschrift versteht.
- (49) ebd., S. 30
- (50) ebd.
- (51) S. 21 f.: "Die Zeitung ist eine in regelmässigen Zeitintervallen erscheinende, durch mechanische Vervielfältigung allgemein zugänglich gemachte Publikation von kollektivem, mannigfaltigem Inhalte, der durch Allgemeinheit des Interesses gekennzeichnet sowie aus den Ereignissen und Zuständen der unmittelbaren Gegenwart geschöpft ist".
- (52) ebd., S.14
- (53) S. 18
- (54) S. 19
- (55) ebd.
- (56) ebd.
- (57) S. 20
- (58) ebd.
- (60) S. 241 f.
- (61) S. 242
- (62) S. 245; vgl. dazu besonders J. Guchenno: "Presse und Wahrheit - eine schlechte Ehe ?" In: "Zeitungsverlag" 1953, S. 155
- (63) S. 246 und 248
- (64) Das moderne Zeitungswesen. 1907.
- (65) ebd., S. 11
- (66) ebd.
- (67) S. 15
- (68) S. 22
- (69) S. 26
- (70) S. 29

- (71) S. 100 f.
- (72) S. 102
- (73) S. 14
- (74) S. 19
- (75) Die deutsche Fachpresse. 1908
- (76) ebd. S.1
- (77) S.3
- (78) ebd.
- (79) "
- (80) S.5
- (81) Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Fachpresse. 1910
- (82) Die Zeitschrift. 1928
- (83) ebd., S.1
- (84) ebd., S.2
- (85) ebd., S.1
- (86) ebd., S. 3
- (87) ebd., S.4
- (88) ebd.. S.5
- (89) ebd., S.7
- (90) ebd., S. 13
- (91) ebd., S. 15
- (92) ebd., S. 61
- (93) Die Grundlagen des deutschen Zeitschriftenwesens. 1928
- (94) ebd., S.14
- (95) S. 28
- (96) ebd.
- (97) Zeitungs Lust und Nutz. 1695.S.60
- (98) Kirchner, a,a.O., S. 28
- (99) ebd., S. 30.
- (100) Das Wesensgefüge der deutschen Zeitschrift. 1938.
- (101) ebd., S. 17
- (102) ebd.
- (103) S. 63
- (104) Die religiösen Zeitschriften Altbayerns. 1937
- (105) ebd. S. 2
- (106) ebd.
- (107) Einführung in die Zeitschriftenkunde. 1936
- (108) ebd., S.53
- (109) ebd., S. 54

(110) ebd., S.57

(111) S. 61

(112) S. 64

(113) S. 70

(114) S. 80

(115) S. 81: "Die Zeitschrift ist ein regelmäßig erscheinendes Druckwerk, das - mit der Absicht der unbestimmten Dauer begründet - in seinem überwiegenden Teil nicht an die Geschehnisse des Tages gebunden ist oder nur die neuesten Ereignisse eines Fachgebietes berücksichtigt. Die Einzelstücke sind inhaltlich und drucktechnisch mannigfaltig, doch zeigen sie - ebenso wie ihre dauernd fortlaufende Reihe - eine durch geschlossene geistige Führung bewirkte innere und äussere Einheit. Zeitschriften dienen meistens nur begrenzten Aufgabengebieten; die Werte ihrer Öffentlichkeit ist daher verschiedenartig. Sie entsprechen in ihrer Gestaltung den Bedürfnissen eines oft weitverstreuten Leserkreises und sind deshalb nur lose an ihren Erscheinungsort gebunden."

(115a) Hofstätter, Peter R.: Die Psychologie der öffentlichen Meinung. 1949. S. 8

(116) Bei Lehmann: Einführung in die Zeitschriftenkunde. 1936.S.3

(117) H.5, S. 4

(118) "Die Zeitschrift" 1953. H.12,S.24. Kritisch sei dazu bemerkt, daß Fachkollegen freilich auch durch Briefverkehr verbunden sein können und sein werden, sofern sie nicht in der Lage sind, direkte Kontakte miteinander aufzunehmen. Warum sollte ein solcher Briefwechsel, der bedeutende Aspekte fachlicher und persönlicher Art aufzuzeigen vermag, - wie die Auswertung von Nachlässen beweist -, durchwegs erst nach dem Tode ihrer Verfasser der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden ?

(118a) Die Zeitschrift 1953. H.8, S.4

(119) Schon 1928 hatten 36,5 Prozent aller deutschen Periodika Vereine und Gesellschaften als Herausgeber. Vgl. Menz: Die Zeitschrift. 1928.

(120) Vgl. Entwicklung und Aufbau der menschlichen Gefühle.1950

(121) Das Zeitungswesen. 1906,S.512. Vgl.auch "Zeitungswissenschaft" 1935. S.525-532.

III

- (1) KBl 1876, S.56
- (2) " 1924, S. 2-10
- (3) " 1875, S.1 ff.
- (4) Sperrungen im Original
- (5) KBl 1875, S. 49 f; 57 ff.
- (6) J. Göttinger hat, wie noch zu zeigen sein wird, z.B. sein ganzes religions- u. moralpädagogisches System in mehreren Fortsetzungen in den KBl erscheinen lassen.
- (7) KBl 1876, S. 2 f
- (8) " 1876, S. 97
- (9) " 1876, S. 98
- (10) Einführung in die Zeitschriftenkunde. 1928.
- (11) "Sag nur, warum dich keine Zeitung freut? Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit." (Epigramm "Zeit und Zeitung". In: d'Ester: Die parierende Macht. :. 49)
- (16) KBl 1876, S. 168
- (17) " 1878, S.188
- (18) " 1881, S. 2
- (19) " 1884, S. 1
- (19a) Vergleiche dazu besonders die Abschnitte über die Geschichte der Katechese im 19. Jahrhundert: Gatterer: Katechetik. S. 55-64; 376-380. Jungmann: Katechetik. S.25-32. Pfiegler: Der RU. Bd.1. S.15-82
- (20) Busch, W.: Der Weg des deutschen katholischen Katechismus von Deharbe bis zum Einheitskatechismus. 1936. S.56 ff. Man muß allerdings bemerken, daß der Katechismus lange Zeit, wie auch bei M. Luther, nur für die Hand des Lehrers bestimmt war; erst in der Aufklärungszeit ist daraus ein Lesebuch für den Schüler geworden; Deharbe bezeichnet schließlich den Übergang zum Lernbuch. Vgl. dazu Raab: Das Katechismusproblem. 1934. S. 3 ff.
- (21) In der Zeit der Taufkatechese wurde nur Glaubensbekenntnis und Vater unser auswendig gelernt. Augustinus warnt ausdrücklich davor, seine Symbolerklärung auswendig lernen zu lassen. (De fide et symb. c.1 in PL 40, 181).

- (22) Schrems : Die religiöse Volks- und Jugendunterweisung ...
1929. S. 296.
- (23) Fleury, C.: Catechisme historique. 1683: Biblische Geschichte und Katechismus sind verbunden; Bossuet, B.: Katechismen. 1686; vor jeder Lektion eine "Einstimmung"; Neumayr, F.: Rhetorica catechetica. 1766.
- (24) De catechizandis rudibus; für den Diakon Deogratias als sporadisches Unterrichtsbeispiel verfasst.
- (25) Propositio - explicatio - applicatio religiöser Wahrheit.
- (25a) Grundsätze der wahren Katechisierungsmethode. 1789. Vgl. dazu besonders: "Katechetische Monatsschrift" 1912. Sp. 219-24; 249-56; 283-288; 309-318.
- (25b) Anweisung zum zweckmässigen Schullunterricht. 1793
- (25c) Praktisches Handbuch der Katechetik. 1823.
- (25d) Katechetik. 1831
- (26) Vergleiche Hindringer, R.: Das kirchliche Schulrecht in Alt-bayern von Albrecht V. bis zum Erl. der Bayer. Verfassungs-urkunde 1550-1818. Paderborn 1916.
- (27) KBl 1886, S. 1
- 28) " 1897, S. 96
- (29) " 1891, S. 65.
- (30) Wehr, F.: RU und Sozialismus
- (30a) KBl 1912, S. 309 ff; vgl. dazu auch "Katechetische Monats-schrift" 1913, Sp. 55-60
- (31) Das Protokollbuch des MKV verrät von Anfang an die Behand-lung methodischer Fragen, so am 6.12. 1887, 3.I., 7.2., 21.2. und 1.5. 1888. Über das Verhältnis Katechetik-Pädagogik wird schon am 8.6. 1891 erstmalig referiert, in der Folge sind Referate über Leben und Werke Pestalozzis (14.12.1891) Rousseaus (18.1.1892), Comenius' (28.3.1892) und Herbarts (11.7. 1892) verzeichnet.
- (32) Erstmals am 4.2.1895: "Die Verwendung der Legende im Kate-chismusunterricht".
- (33) Erster Vortrag am 10.2. 1896 über "Das Kind und die hl. Eucharistie".

- (34) Am 3. 12. 1894 hält Schnellereinen begeistert aufgenommenen Vortrag über "Die induktive Methode mit genetischem Lehrverfahren", der spontan zur Drucklegung empfohlen wird. Der Vortragende bezeichnet hier als "induktiv" eine Methode "die den Grundsatz befolgt, alle Erkenntnis kommt von den Sinnen". Im einzelnen stellt er sich den Verlauf einer Unterrichtsstunde wie folgt vor: "Man beginne die Erklärungen mit einer Tatsache aus der Bibel, der Kirchengeschichte, der Legende oder den kirchlichen Festzeiten; zeige und entwickle an ihr die zu lernenden Fragen, welche dann durch entsprechendes Abfragen, Chorsprechen usw. eingeprägt werden. Die Theologie kann gegen eine solche Methode nicht ins Feld geführt werden, da sie nur jene Induktion verwirft welche den Glauben aus der Vernunft konstruieren will, nicht aber jene, welche Offenbarungstatsachen zur Grundlage wählt". (Protokollbuch des MKV I)
- (35) Vergleiche dazu "Der Münchener Katechetische Kurs". 1905; Pflegler: Der RU. Bd.3, S.206-214; Offele: Geschichte und Grundanliegen der sogenannten Münchener katechetischen Methode. 1954; dort auch weitere Literatur.
- (36) Vergleiche Knecht: Zur Katechismusfrage. 1908. Grunwald: Die Münchener Methode. 1910.
- (38) "Die katholische Schulzeitung", Donauwörth 1868 ff; ;Ambrosius"; "Die Bayerische Lehrerzeitung"; "Knabenhort" und "Münchener Gemeindezeitung". Am 3.6. 1889 wird neben den KBl der Bezug einer zweiten katechetischen Zeitschrift beschlossen: die "Katechetische Monatsschrift", Münster 1888-1919. Schon 1890 wurden 17 Zeitungen und Zeitschriften vom Verein bezogen oder von Mitgliedern aufgelegt. Über Wert und Tendenz vorgenannter Schriften vergleiche die Arbeiten von Allaire: Die periodische Presse in Bayern. 1913; Lochner: Die religiösen Zeitschriften in Altbayern 1900-1918. 1954.
- (39) Erstmals durch Werner am 9.10.1888 (Protokollbuch, a.a.O.).
- (40) Schon am 1.5.1888 wird eine Katechese aus dem KBl verlesen und diskutiert.

- (41) Es handelt sich um den sogen. "Canisius-Katechetenverein", den Walk 1881 gegründet hatte und über den Winkler am 3.12.1888 im MKV referierte. Mitglied konnte jeder werden, der RU erteilte (also u.U. auch Laien; im Gegensatz zum MKV der bis 1925 nur Geistliche als ordentliche Mitglieder zuließ!). Es gab weder Einschreibung noch Listenführung. Vereinsorgan waren die KBl. Winkler folgert aus der Tatsache, daß "das Vereinsorgan im neuesten Jahrgang keine besonderen Nachrichten bringt, ... kein reges Vereinsleben zu existieren scheint." (Protokollbuch, a.a.O.).
- (42) Der erste Bericht über die Monatskonferenzen des MKV findet sich im Dezemberheft 1897 der KBl (Konferenz v. 8.11.1897).
- (43) A. Weber beantragt am 5.4.1897 wiederum die Gründung eines Korrespondenzblattes, die Diskussion ergibt jedoch Schwierigkeiten, und Bedenken "aller Art"; sie "endet ergebnislos" (Protokollbuch II, a.a.O.). Am 10.5.1897 wird beschlossen, die KBl v. 1.7.1897 an "als Vereinsorgan für jedes Mitglied" zu abonnieren, vorläufig ohne Erhöhung des Vereinsbeitrages. Die Zahl der regelmässigen Konferenzbesucher lag 1897 noch nicht höher als 30.
- (44) Am 16.2.1900, schrieb J. Pichler, von 1899-1907, erster Vorstand des MKV, an den Münchener Diözesanbischof, daß er begrüße, daß der Bischof über die KBl die Approbation übernehme, weil dadurch "das Ansehen der KBl wesentlich erhöht wird." Ferner werden so "irgendwelche Stellen hintangehalten, die Anstoß nehmen könnten". Es wird erwähnt, daß es der MKV "zum eigenen Leidwesen" bisher nicht verhindern konnte, daß Artikel aufgenommen werden, die offenbar jene Anstöße hervorriefen, von denen die Rede ist. Der Schreiber bedauert, daß dem Verein "nur das Recht der Hauptmitarbeiterschaft und einige geschäftliche Vorteile eingeräumt sind, nicht aber ein Einfluß auf die Redaktion". Um diese aber ging es dem Verein vor allem; dazu stellte er sich hinter die Autorität des Münchener Erzbischofs. Im Jahresberichts des Vereins an das Ordinariat München vom 11.12.1899 wird bereits erwähnt, daß der Verein "mit der Firma Kösel in Verbindung getreten sei, um eine Verbesserung der KBl zu erreichen." A. Weber - Schriftleiter ab 1901 - unterzeichnete diesen Bericht als erster Schriftführer des MKV.

- (45) Im Vertrag zwischen MKV und der Fa. Kösel v. 31.12.1899 verpflichtete sich der Verein, "durch Mitarbeiter aus seiner Mitte ... Zweidrittel des Inhalts der Zeitschrift sicher zu stellen." Mit Walk soll besonders vereinbart werden, wie weit der MKV auf die Redaktion Einfluß nimmt, und wie weit der Verlag die Ausführung "dieser zwischen dem Verein und der Redaktion getroffenen Vereinbarung übernehmen will".
Sämtliche Unterlagen: Stieglitz-Archiv des DKV München.
- (46) "Die Zeitschrift" 1951. H.6, S.5.

IV

- (1) KBl 1910, S. 111
- (2) " 1911, S. 81
- (3) 6. Auflage, 1933; 7. Aufl. 1948; Vgl. auch "Pharus" 1916/I, S.92-94 und "Die christliche Schule" 1916, S.639-640; zur 3. Aufl. findet eine kritische Besprechung von G.Clostermann in der "Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik" 1925, S.125-129.
- (4) 3. Aufl 1935; vgl. auch "Pharus" 1922, S.182.
- (5) 2. Aufl. 1931, vgl. auch "Pharus" 1924, S.382
- (6) KBl. 1917, S.322-39; 387-97; 445-50; 494-507.
- (6a) "Pharus" 1917/I, S.157 f; Katechetische Monatschrift 1916, Sp. 333.
- (7) KBl. 1904, S.1-6" zur Methode der Lehrvorträge unseres Herrn; 43-7: Apologetik in der Volksschule (Vortrag im MKV v.13.3.1902; 1905, S.253-258: Der Münchener katechetische Kurs; 1906, S.38-42: Die neue Methode endlich fertig!; 67-70: Gedanken zu Stieglitz ' "Sonntagevangelien"; 104-105, 125-131, 182-185: Propaganda des Neuheidentums; 232-235: Schöpfungslehre und Entwicklungslehre; 253-268: Pädagogisches und katechetisches aus Salzburg; 1907, S.59-61: Pädagogik und Katechetik; 93-97: Fortbildungskurse; 150-152: Das Lesebuch im Dienste des RU; 1908, S.62-67: Ein neues System der Katechetik; 85-92: Der zweite Wiener pädagogisch-katechetische Kurs ...; 92-94: Ein Kurs für Heilpädagogik ...; 155-158: Die Zukunft des RU; 323-325: Literatur zur apologetischen Behandlung der Sittenlehre; 328-329: Etwas für die Berufsschulkatecheten.
- (7a) Ausser den an anderen Stellen angeführten Beiträgen schrieb Göttler in den KBl folgende bedeutsame Artikel und Katechesen: Personalis und Gedenkartikel: 1909, S.113-114 (Willmann); 1914, S.85-90 (ders.); 1915, S.244-247 (Pestalozzi); 1915, S.313-318 (Linden); 1917, S.193-194 (Bettinger); 1919, S.81-82 (Willmann); 1919, S.161-166 (de la Salle); 1926, S.385-389 (Overberg); 433-438 (Aloisius); 1927, 113 (Huber); 1930, S.1-14 (Augustinus); 42-44 (Bergmann).

Allgemeinfragen:

1910, S.85-90 (Konzentrations des RU); 1911, S.63-64 (Pädagogik und Katechetik); 1912, S.69-73 (Lehrplan); 1914, S. 239-241 (Experimentelle Religionspädagogik); 1915, S.173-179 (Modifizierung der Münchener Methode); 285-294 (RU und Profanunterricht); 1916, S.47-49 (Katechese in der Aufklärungszeit); 1917, S.25-28 (Kleinkinder-Religionspädagogik); 1917, S.258-262 (Höflichkeit und Sittlichkeit); 322-339, 387-397, 445-450, 494-507 (System der religionspädagogischen Erziehung); 1920, S.193-200 (Lehrerschaft und Kirche); 304-329 (Lehrplanvorschläge); 1922, S. 272-279 (Christliche, weltliche und antichristliche Moralphädagogik); 1924, S.155-59 (Lehrplan); 1925, S.257-263 (RU, Gesinnungsbildung und Wertpsychologie); 1927, S.273-280 (Wertphilosophie und Religionspädagogik); 1929, S.481-490 (Positive Sittenlehre).

Einzelfragen:

1909, S.225-231 (Dritter katechetischer Kurs); 1910, S.225-229 (Firmungsalter); 1912, S.12-14 (Religionsnoten); 1913, S.244-250 (1914, S.50-51 (Entwicklungsalter); 1915, S.85-94; 160-161 (Krieg als Gebetsschule); 1917, S.97-103 (Erziehliche Bußen); 1919, S.247-250 (Katechismus); 1921, S.147-148 (Literatur); 1924, S.33-34 (Kreuzopfer und Meßopfer); 130-136 (Katechismus); 1925, S.97-104; 152-156 (Bibelunterricht); 104-108 (Einheitskatechismus); 1926, S.32-36 (dass.); 1917, S.605-611 (Jugendpsychologie); 1928, S.515-520 (Landschulkatechese); 1929, S.140-143 (Schulentlassfeier); 433-441 (Allerheiligengedanken); 1930, S.530-533 (Kindheitsgeschichte Jesu).

Katechesen:

1915, S.270-279; 1921, S.88-89; 1923, S.81-87; 1924, S.26-31; 1925, S.357-59; 1926, S.139-146; 1927, S.346-356.

- (7b) Vergleiche zu allen Foerster-Kontroversen: "Pharus" 1911/I. S. 103-113; 1918. S. 193-219; 289-90; 440-488; 513-530; 1919, S.310-314; 15-40. "Die christliche Schule" 1918, S.76-81; 158-159. "Katechetische Monatsschrift", 1910, Sp. 237-242; 279-284; 315-320; 1918, Sp.159-170; 1919, Sp. 185 - 192. "Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft" 1917, S. 177-197.

- (8) KBl 1909, S. 246- 248
- (9) KBl 1910, S. 134-135
- (10) KBl 1912, S. 238-240
- (11) KBl 1913, S. 33-38
- (12) KBl 1913, S. 55
- (13) KBl 1918, S. 233-243
- (14) "Pharus" 1918/I S. 193-219
- (15) KBl 1918, S. 484-486; 1919, S. 451-452
- (16) KBl 1920, S. 20-24
- (17) Vgl. Foerster: Christentum und Pädagogik. 1920.
- (18) KBl 1920, S. 454
- (19) Stuttgart: "Friede durch Recht" 1920. 262 S.
- (20) Sperrung im Original
- (21) KBl 1929, S. 333
- (21a) "Quam singulari"
- (22) KBl 1909, S. 310-317; vgl. dazu besonders die grundwegs positiven Meinungen zum Dekret in der "Christlichen Schule" 1910, S. 316-319; 343-356; 390-404; 424-434; ferner die Stellungnahme Gatterers im "Pharus" 1911/II, S. 289-300 schließlich "Katechetische Monatsschrift" 1911, Sp. 25-31. Einen guten Einblick über die weitere Entwicklung und den heutigen Stand der Frage bietet Jungmann: Katechetik. 1953 S. 217-226.
- (23) KBl 1911, S. 225-229
- (24) KBl 1916, S. 288-291
- (25) KBl 1916, S. 334-335
- (26) KBl 1927, S. 372-375
- (27) KBl 1930, S. 211-257; 217-222; 550-552
- (28) KBl 1910, S. 251; 1911, S. 82; 110; 221; 246; 1912, S. 50; 80; 83.
- (29) KBl 1912, S. 304
- (30) KBl 1926, S. 1-5
- (31) ebd.
- (32) KBl 1926, S. 75-76
- (33) KBl 1909, S. 1
- (34) Sperrung im Original
- (35) KBl 1917, S. 1-5
- (36) 1918, 1919, 1920, 1921.

- (37) KBl 1922, S.1-4
- (38) KBl 1925, S.1-7 1926, S.1-5; 1927, S.1-5; 1928, S.1-2;
1930, S.1-14
- (39) KBl 1930, S. 571
- (40) "Pharus" 1913/II, S.522-548: Organisation der pädagogischen Forschung und pädagogisch-wissenschaftliche Berufsbildung; 1914/II, S.-20: Christliche Sozialpädagogik; 1915/I, S.484-501: Krieg und staatsbürgerliche Erziehung; 1917/I, S.321-334: Pädagogische Universitätsinstitute; 1918, S.531 - 549: Vom Geist der Kleinkinder-Anstaltserziehung ...
- (41) "Die Christliche Schule" 1913, S.209-31: Die Theorie des Lehrverfahrens in den neuesten volksschuldidaktischen Strömungen; 1915, S.531-536: Die Staatsbürgerliche Erziehung in der Fortbildungsschule; S. 542-550: Der RU an der Fortbildungsschule.
- (42) KBl 1936, S.1-7
- (43) Vorwort zur 7. Auflage von Göttlers "System der Pädagogik". 1948.
- (44) Vergleiche dazu "Pharus; 1914/II, S.417-431; 1916/I, S.8-18; 1929/I, S.295-300; "Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik" 1925, S.5-13; 1929, S.1-10.
- (45) KBl 1920, S. 86.
- (46) ebd.
- (47) Abgedruckt in den KBl 1901, Sp. 1-14.
- (48) KBl 1906, S.228-232-
- (49) 6.11. u. 3.12. 1894; abgedruckt in KBl 1899, S.3-8
- (50) Die von Weber im MKV gehaltenen entscheidenden Referate tragen die Daten: 11.1.1897, 14.3. u. 9.5. 1898.
- (51) Abgedruckt in KBl 1902, S.6-13
- (52) Saltburg 1903; München 1905, 1907, 1909, 1911; Luzern 1907; Wien 1908; Innsbruck 1911.
- (52a) Zum Verhältnis Lindenszu Stieglitz und zur Münchner Methode vergleiche besonders: "Katechetische Monatsschrift" 1915, Sp. 1-10; 177-184; 1916, Sp. 123-132
- (53) KBl 1920, S.97 f.

- (54) KBl 1912, S. 44-47; 1913, S. 79-80; 255-257; 1914, S. 188-90;
 215-218; 296-299; 329-330; 1915, S. 47-49; 129-131;
 280-282; 1916, S. 113-116; 1917, S. 177-183; 1919, S. 276
 - 282.- 1916, S. 236-240; 268-271; 294-297; 327-330;
 1917, S. 33-37.
- (55) KBl 1910, S. 15-19; 36-42; 62-68; 119-125; 1912, S. 150-152;
 1913, S. 121-125; 1914, S. 3-10; 1915, S. 179-184, 1916,
 S. 43-44; 197-202
- (56) KBl 1909, S. 77-80; 173-180.
- (57) KBl 1914, S. 229-234
- (58) KBl, 1911, S. 138-148.
- (59) KBl 1915, S. 318-325
- (60) KBl 1911, S. 198-202
- (61) KBl 1912, S. 201-206
- (62) KBl 1909, S. 2-7
- (63) 1911, S. 29-36
- (64) KBl 1913, S. 188-191; 1918, S. 2-14
- (65) KBl 1914, S. 144-148
- (66) KBl 1916, S. 99-106
- (67) KBl 1912, S. 1-8; 1919, S. 82-86
- (68) KBl 1914, S. 257-260
- (69) KBl 1919, S. 276-282
- (70) S. Irschl, in KBl 1950, S. 177
- (71) Kempten: Kösel-Pustet
- (72) München: Ars sacra
- (73) Donauwörth: Auer
- (74) München: Kösel
- (75) Freiburg: Herder
- (76) H. Fischer in: Lexikon der Pädagogik. Bd. 2. Freiburg:
 Herder 1953, Sp. 485 f.
- (77) J. Goldbrunner in: KBl 1950, S. 313
- (78) KBl 1913, S. 337-340
- (79) KBl 1914, S. 270-272; 1925, S. 263-287; 1929, S. 473-474
- (80) KBl 1921, S. 52-59; 1922, S. 4-5; 1923, S. 1-4; 1928, S. 321
- (81) KBl 1924, S. 10-13
- (82) KBl 1928, S. 445-447
- (83) KBl 1923, S. 1-4
- (84) KBl 1918, S. 338-356; 398-412; 473-80; 1919, S. 34-50;
 115-136.
- (85) KBl 1915, 1915, S. 239-244; 1921, S. 145-147; 1926, S. 36-39
 146-151.

- (86) KBl 1925, S.40-44; 1927, S.191-194; 1928, S.125-128
- (87) KBl 1923, S.65-69; 1929, S.191-194
- (88) KBl 1928, S.145-150; 205-211.
- (89) KBl 1929, S.37-42; 84-92
- (90) KBl 1909, S.81
- (91) Sperrung im Original
- (92) Göttler war Schriftführer, Stierglitz erster Vorstand des MKV
- (93) 1913-1930: insgesamt 45 Beiträge ~~ausser~~ zahlreichen Vereinsmitteilungen und Buchbesprechungen
- (94) 1912-1928: insgesamt 44 Beiträge
- (95) 1911
- (96) KBl 1930, S.101 f.
- (96a) Vergleichsweise sei hingewiesen auf Schriftleiterbriefe der "Zeitschrift für den katholischen RU an höheren Lehranstalten in denen besonders für den "Zwei-Seitenartikel" plädiert wird: 1924, S.65-67; 1926, S.97-99, 1930, S.1-4
- (97) Geb. 3.12.1859 Blumberg: Sachsen - 1879 Lehrer, später Dozent für Methodik an der TH. Dresden - gest. 4.3.1931; vergleiche auch Göttler: Geschichte der Pädagogik, 3.Aufl., 1935. S.227 f.
- (98) KBl 1912, S.86-93; 1913, S.293-301. 1926, S.206-212; 305-327, 1927, S.10-16; S.86-90.
- (99) KBl 1910. S.44-51; 268-274; 1914, S.71-77, 1916, S.18-25; 1924, S.95-107, 1927, S.332-348; 445-454; 1929, S.376-409. 1930, S.160-170
- (100) KBl 1921, S.193-205
- (101) 1916, S.169-173.
- (102) KBl 1916, S.85-93.
- (102a) KBl 1920, S.373
- (103) Freiburg: Herder. 40 Seiten; vgl. KBl 1925, S.313
- (104) München: Art sacra. 362 Seiten; vgl. KBl 1930, S.431
- (104a) Zur Frage des Kerygmas vgl. Jungmann: Katechetik. S.290-305
- (105) KBl 1930, S.42-44
- (105a) Vgl. besonders den für ihn kennzeichnenden Aufsatz in der "Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft". 1907, S.65-80
- (106) Geb. 5.1.1872 Freising - 1898 Priesterweihe - 1898-1910 Kaplan und Prediger - 1910-1945 Pfarrer in Berg o. Landshut, gest. 29.XI.1945

- (107) KBl 1909, S.124-127
- (108) KBl 1917, S.124-125
- (109) KBl 1921, S.20-22
- (110) KBl 1927, S.5-9, 1930, S.432-442
- (111) KBl 1927, S.212-215
- (112) KBl 1928, S.513-515
- (113) KBl 1912, S.98-101; 1916, S.153-159; 1917, S.28-33;
1926, S.64-66; 1927, S.209-212.
- (114) Landshut: Selbstverl. 16 Seiten: vgl. KBl 1914, S.306
- (115) München: Kösel, 2. Aufl. 1928-30; 3. Aufl. 1936; nach 1930
schrieb der Verfasser: Ihr Kinderlein kommet. Regensburg
1933. 148 Seiten.- Wegweiser für den ersten Beicht- u.
Kommunionunterricht. München: Kösel-Pustet 1938. 47 Seiten
vgl. KBl 1926, S.300
- (116) Geb. 20.10. 1886 Mitterfels - 1910-1919 Seelsorge -
1919-1929 Religionslehrer- seit 1929 Pfarrer in Wiesent[†]Opf.
- (117) KBl 1925, S.126; Regensburg: Habbel, 1924. 174 S.
- (118) Regensburg: Habbel 1916-1927; KBl 1926, S.431, 1927, S.568
- (118a) KBl 1929, S. 44 f
- (119) KBl 1930, S.380; Regensburg: Habbel 1930. 278 S. Nach 1930
verfasste Burger sein Hauptwerk "Der katholische RU in der
Grundschule", Bd.1-2 (München: Kösel-Pustet 1933), das
1950 in zweiter Auflage erschien; aus den Jahren 1937-38
stamm[†]t von ihm "Der Heiland der Welt", 2 Bde.
- (120) KBl 1928, S.482-486.
- (121) KBl 1923, S.26-28; 56-57; 87-88; 122-123; 1925, S.44-50;
62-64; 1927, S.48-51; 522-524; 1928, S.36-38; 118-120;
305-306.
- (122) Geb. 6.4.1880 Stühlingen - 1903 Priesterweihe - 1903-1906
Seelsorge - 1906 Studienurlaub nach Rom - 1908 Pfarrver-
weser, 1907 - 17 Klosterpfarrer - 1917 Dr.theol. - 1918
Pfarrer in Freiburg - Herdern - 1924 Domkapitular und
Weihbischof - 1926 Domdekan - 1933 Domprobst - gest. 15.3.
1952, Freiburg: vergleiche auch KBl 1924, S. 216
- (123) KBl 1912, S.61-64; 1913, S.61-63; 1914, S.60-62; 1915,
S. 63-66; 1916, S.57-60; 1917, S.160-162; 1918, S.166-169;
1919, S.94-97; 1920, S.117-120; 1921, S. 125.127
- (124) KBl 1915, S.303; 1916, S.210-216

- (125) KBl 1921, S.49-51
- (126) KBl 1922, S.286; 1923, S.29; 60; 154; 1924, S.168; Freiburg: Herder.
- (127) KBl 1914, S.139
- (128) Geb. 15.8.1891 Beneschau/Oberschlesien - 1914 Priesterweihe - Dr. theol. et phil. - Domvikar Breslau - Professor und Pfarrer Berlin - gest. 26.2.1945 Katscher/Oberschlesien.
- 129) KBl 1925, S.36-40; 74-82
- (130) KBl 1927, S. 189-191; 1928, S.279-284; 1929, S.309-317
- (131) KBl 1930, S.472-474; 515-518
- (131a) München: Kösel-Pustet 1929 ff
- (131b) Breslau: Aderholz 1930 ff
- (132) Besprechung durch Götzel in KBl 1927, S.60 f
- (133) KBl 1929, S.46
- (134) Geb.4.2.1882 - 1905 Priesterweihe, 1905-1951 Seelsorger und Katechet - ab 1951 Studienprofessor i.R.
- (135) KBl 1915, S.188-190; 1916, S.60-65
- (136) KBl 1918, S.369-382
- (137) KBl 1917, S.348-351; 1918, S.34-37; 179-185; 1928, S.422-427
- (138) KBl 1917, S.283; Ausgburg: Huttler-Seitz. 20 s.
- (139) Geb. 14.2. 1865 Thannhausen - 1887 Priesterweihe - 1887 - 1895 Seelsorge - 1895 Pfarrer - ab 1899 Pfarrer in Apfeltrang- gest. 15.8. 1933
- (139a) Kempten: Kösel 64 Seiten
- (140) KBl 1918, S.185-188; 320-326; 464-469; 1916, S.434-439; 1921, S.251-255; 1923, S.105-117; 1924, S.140-150
- (141) KBl 1918, S.464-469; 1923, S.73-77; 1924, S.140-150; 1929, S.341-345
- (142) KBl 1922, S.7-16; 64-73
- (143) Geb.1.10.1869 Dietersdorf - 1894 Priesterweihe - seit 1911 P ar r e r. gest. 14.2. 1923.
- (144) KBl 1910, S.22-25; 74-79; 105-108; 156-161; 189-192 215-218; 1911, S.17-23; 43-48; 74-80; 99-101.
- (145) KBl 1909, S.238-243; 266-272; 1911, S.310-316.
- (146) Geb. 23.6.1871 Lauterbach b. Dachau - 1895 Priesterweihe - Dr.phil. - Pfarrer in München - gest. 17.8.1950 München
- (146a) Kempten, München: Kösel 236 Seiten.

- (147) KBl 1920, S. 295.
- (148) Vgl. KBl 1912, S.309-336; Kempten,München: Kösel. 32 S.
- (148a) Kempten,München: Kösel 212 S.
- (149) KBl 1909, S.9-12
- (150) KBl 1909,S.243-246
- (151) KBl 1912,S.113-118
- (152) KBl 1913, S.154.157; 183-188
- (153) KBl 1914 S.244-247
- (154) KBl 1915, S.76-77
- (155) KBl 1918, S.449-459
- (156) KBl 1920, S. 139-143
- (157) KBl 1924, S.1-10
- (158) KBl 1928, S.536-539
- (159) Geb. 14.10. 1840 in Gunderemmingen - 1869 Katechet in Augsburg, 1893 BGR - 1896 Msgr. - gest. 22.6. 1913
- (159a) Augsburg: Huttler. 36 S. 1935; 130 Tsd.
- (159b) Kempten:Kösel 200 S.
- 159 c) Augsburg: Huttler. 20 S. 1916: 7.-10. Aufl. 1933: 31-35 Aufl.
- (160) KBl 1912, S.152-156; 186-191
- (161) KBl 1910, S.304-305
- (162) Geb. 15.8.1877 in Isen/obb.- 1903 Priesterweihe - seit 1924 Pfarrer in Zolling b. Freising - gest.29.6.1943
- (163) KBl 1915, S.145-14_ ; 184-187; 207-217.
- (164) KBl 1918, S.481-483; 1919, S.62-63
- (165) KBl 1917, S.162-169: 308-321; 439-445; 507-511
- (166) KBL 1919, S.87-94
- (167) München: Lentner. 2. Aufl. 1924; KBl 1912,S.305; 1913, S. 292; 1915, S. 51
- (167a) Kempten-München: Kösel. 112 S. (= Religionspädagogische Zeitfragen. 3.)
- (167 b) München: Lentner, 24 S.
- (168) KBl 1921,S.140
- (169) Geb. 20.1.1870 Straßburg- 1895 Priesterweihe - 1920 Pfar-
rer - seit 1928 lehrer im Ignatiusheim München - gest. 3.
4.1954.
- (169a) München: Lentner. 59 Seiten (= Pädagogische Zeitfragen 10)
- (170) KBl 1909,S.41-45
- (171) KBl 1909,S.66-69
- (172) KBL 1911,S.41-43; 173-176; 1914,S.190-192
- (173) KBl 1913, S.265-276

- (174) KBl 1917, S.223-225; 266-273
- (175) Geb.10.11.1889 - 1914 Seelsorge- 1918 Oberlehrer und
Offiziator - 1932 Studienrat - seit 1938 Stadtpfarrer
in München.
- (176) KBl 1924, S.136-140
- (177) KBl 1925, S.82-86; 1928,S.128-129
- (178) KBl 1914, S.127-129 1921,S.255-259; 1923,S.117-122;
1939 gab der Verfasser zum Erstkommunikationsunterricht;heraus:
"Mutter, dein Erstbeichtkind, dein Erstkommunikationskind"
München:Sales. Verl. 15 Seiten
- (179) Geb. 26.10. 1881 Nürnberg - 1905 Priesterweihe - 1914 Privat-
dozent München - 1918 a.O., 1925 o.Prof. Bamberg -
gest. 15.2. 1957
- (180) KBl 1915,S.201-207; 1918, S. 170-176
- (181) KBl 1914, S.102-107; 1916, S.177-185.
- (181a)KBl 1915, S.229-239; 263-269; 1917, S.152-160; 1918,
S.49-62; 129-130; 1926,S.161-167
- (182) KBl 1914, S.173-180; 1915, S.302-303; 1916,S.13-16; 1917,
S.377-380; 1921, S.76-87; 1927, S.470-471; 1928, S.358-361
- (183) KBl 1922, S.49-54; 1925,S.18-25
- (184) KBl 1912, S. 253-259
- (185) KBl 1915, S.1-10; 1916,S.65-68; 253-261; 281-288" 309-317
- (186) KBl 1917, S.241-249 1922, S.156-168
- (187) KBl 1916, S.107-108; 1921, S-158-164; 1927,S.546-550
- (188) KBl 1918,S.289-290
- (188a) Kempten,München: Kösel-Pustet. 120 S. (= Religionspädago-
gische Zeitfragen. 6.)
- (188b) Regensburg: Habbel. 32 S.
- (188c) Paderborn: Schöningh, 192 S.
- (189) Freiburg: Herder, 227 S." 2.Aufl. 1928; 3.Aufl.1939.
- (190) Geb.2.3.1876 Hüllhuben/Obb.- 1899 Seelsorge - 1901 Kurat
in München, dann Fürstenfeldbruck
- (190a) Münster: Aschendorff, 183 S. (= Beiträge zur Geschichte
der Philosophie des Mittelalters. 6,1.)
- (190b) Paderborn: Schöningh, 444 S.
- (190 c) Freiburg: Herder, S.237-258 (= Abhandlungen auf dem Ge-
biet der Philosophie und ihrer Geschichte)
- (191) KBl 1920, S.99-108
- (192) KBl 1930,S.180-186; 272-279; 365-373; 459-471; 560-569
- (193) KBl 1911, S.281-285
- (194) KBl 1918, S. 147-166.

- (195) Vgl.bes. 1913, S.293 und 305.
- (196) Geb. 29.12.1882 Schernberg - 1905 Priesterweihe - Dr-theol.
1910 Pfarrer - seit 1923 Pfarrer, später Dekan in Reichertshofen/Obb.-
- (197) KBl. 1923, S.153
- (198) KBl,S.94; Donauwörth: Auer. 111 S.
- (199) KBl. 1925, S.96; Donauwörth: Auer, 1913-24
- (200) KBl 1927, S. 378; Donauwörth: Auer. 276 S.
- (201) KBl 1928, S.364; Donauwört: Auer, 320 S.
- (202) KBL, 1929, S.232; Donauwörth: Auer, 224 S
- (203) KBl 1930, S. 381; Donauwörth: Auer 1929-1931; 1934 schrieb der Verfasser über das "Katechismusproblem in der katholischen Kirche". Freiburg: Herder. 266 S.
- (204) KBl 1922, S.81-85
- (205) KBl 1923, S.97-103
- (206) KBl 1929, S.10-17
- (207) KBl 1929, S.109-119
- (208) KBl 1922, S. 174-178; 1923, S.42-46; 1924,S.150-155; 1926, S. 265-272; 1927,S.90-94; 195-209; 455-460; 1928, S.171-182
- (209) Geb.23.2.1878 Weilheim - 1902 Priesterweihe - seit 1906 Anstaltspfarrer München, z.Zt. Garmisch-Partenkirchen
- (210) KBl 1916, S.9-13; 44-47; 68-74
- (211) KBl 1917, S.49-58
- (212) KBl 1917, S.425-439; 483-493; 527-539
- (213) KBL 1919, S.23-34; 105-115; 173-186
- (214) 1920, S.414-419
- (215) KBl 1916, S.185-188; 1922,S.27-37; 1926, S.346-350; S. 350-354
- (216) KBl, 1922, S.241 f ; 1927,S.570 f; München: Müller 190 S.
- (216a) KBl 1928, S. 257 f.
- (217) Näheres nicht zu ermitteln
- (218) KBl 1927, S.186-189; 1928,S.13-15; 1929,S.65-69
- (219) KBl 1920, S.354-358; 1930, S. 149-155
- (220) BKl 1926, S.241-245
- (221) KBl 1929, S.289-295; 446-452; 554-561
- (221a) Breslau: Hirt. 104 S.
- (222) KBl 1930, S.95; München: Kösel-Pustet. 40 S.(= Religionspädagogische Zeitfragen,N.F. 2)

- (223) Geb. 5.2. 1878 Preith/Mittelfr. - 1899 - 1919 Lehrer in München - 1919 Mitglied der ersten Bayer. Nationalversammlung. 1920 Mitglied der Reichsschulkonferenz - 1919 - 1930 Stadtschulrat in Amberg, dann wieder München - gest. 19.11.1952 Gräfelfing bei München
- (224) Vgl. auch Lehmann, A.: Weigl als Arbeitsschul-Schriftsteller. In: Praxis der katholischen Volksschule. 1911.3.7; Pädagogische Zeitschrift 1911, 4.2
- (225) München: Isaria-Verl. 106 S. 3. Aufl., 1930
- (226) 4. Aufl. 1925.
- (227) Donauwörth: Auer. 85 S. (= Pädagogische Zeitfragen. N.F. 6)! 2. Aufl. 1925.
- (227a) Paderborn: Schöningh. 120 S.
- (227b) München: Lucas-Verl. 78 S.
- (228) 5. Aufl. 1931
- (228a) Paderborn: Schöningh. 160 Seiten (= Handbücherei der Erziehungswissenschaft. 7.)
- (228b) Kempten: Kösel-Pustet. 84 S.
- (229) KBl 1912, S. 8-11; 1930, S. 309-310
- (230) KBl 1913, S. 253-255; 329-337; 1914, S. 290-292; 1915, S. 57-63; 94-101; 119-122; 1917, S. 15-22; 63-70; 110-123; 169-172; 1925, S. 232-236
- (231) KBl 1919, S. 370-373
- (232) KBl 1921, S. 118-121; 1922, S. 279-281
- (233) KBl 1926, S. 30 f
- (234) KBl 1912, S. 241-243
- (235) Geb. 15.12.1885 Altötting - 1909 Priesterweihe - 1919 Abt von St. Bonifaz München - gest. 25.10.1951
- (236) KBl 1914, S. 154-156; 1915, S. 72-74; 131-133; 298-302; 1917, S. 73-78; 1920, S. 252-255; 360-366; 426-433
- (237) KBl 1914, S. 117-122
- (238) KBl 1915, S. 14-17
- (239a) München: Kösel-Pustet, 1934, 319 S.
- (239b) KBl 1922, S. 141
- (239) Geb. 1.12.1838, Gosheim b. Tuttlingen - 1885 Priesterweihe, Dr. phil. - 1894 Pfarrer - gest. 6.7.1921 Ravensburg
- (240) KBl 1909, S. 114-123; 1910, S. 57-61; 253-259; 319-326; 1911, S. 149-155; 202-207; 229-237; 266-269; 298-304

- (241) KBl 1909, S.169-177; 1911, S.85-90; 1913, S.38-42; 69-74; 1914, S.18-30; 91-98; 315-324
- (242) Seit 1802: Buchhandlung Kösel; seit 1805: Buchdruckerei Kösel.
- (243) 1587-1594
- (244) Vgl. "Hochland" 1926-27/I S. 706 f.
- (245) P. Sieberts, W. Spael, E. Winkler u.a.
- (246) Weitere Hinweise siehe Jubiläumsalmanach des Verlags Kösel-Pustet 1926. Der Verlag der J. Kösel'schen Buchhandlung ... 1922.
- (247) 1830 - 1853
- (248) 1911
- (249) Meine Wasserkur. 1886. So sollt ihr leben, 1889; in 9 Sprachen übersetzt.
- (250) 1891
- (251) 1920
- (252) 1930
- (253) 1906; diese sollte "auf zuverlässige, leichtfassliche und fesselnde Art in die wichtigsten Gebiete des theoretischen Wissens und der prakt.-technischen Weltkunde einführen." Der Verlag der Kösel'schen..... S.39
- (254) 1904/05; bis 1940 Gesamtauflage 888 000
- (255) 13 Bde
- (256) 5 Bde
- (257) 13 Bde
- (258) Sämtliche Werke; 1920 eine Gesamtauflage von 333 250
- (259) Vgl. die beiden Münchener Dissertationen: "Rappmannsberger, F. Karl Muth und seine Zeitschrift "Hochland" ... 1952; Gitschner, J. Die geistige Haltung der Monatsschrift "Hochland" ... 1952; dort auch weitere Literatur
- (260) Illustriertes Wochenblatt
- (261) Bericht über den Vertretertag des DKV in Würzburg am 29. u. 30.12.1925: KBl 1926, S.75-79
- (262) KBl 1921, S.4

- (1) KBl 1913, H.8 u. 11; 1914, H.1; 1916, H.4
- (2) KBl 1927, H. 6
- (3) Bkl 1916, S. 113-116; 1925, S.369-373; 1930, S. 193-198
- (4) KBl 1920, H.3,4,5; H.11,12; 1923, H.1,2; 3, 4; 1915, H.2; 1928, H.1; 4; 5; 6; 9; 10; 1929, H.6
- (5) KBl 1921, H.7 u.8; 1927, H.2; 1930, H.7,8
- (6) KBl 1928, H.2 und 3
- (7) Vgl. S. 93
- (8) KBl, 1916, S.14; 1917, S.289; 1919, S.193; 1930, S.49; 47; 193; 289; 529
- (9) KBl, 1914, S.57
- (10) KBl 1919, S.81
- (11) KBl 1919, S. 161
- (12) KBl 1920, S.81
- (13) KBl 1921, S.97
- (14) KBl 1925, S.1
- (15) KBl 1925, S. 193
- (16) KBl 1926, S. 433
- (17) KBl 1926, S. 385
- (18) KBl 1927, S. 113
- (19) KBl 1912, S.310
- (20) KBl 1914, S.85
- (21) KBl 1930, S.43
- (22) KBl 1917, S. 145
- (23) KBl 1917, S.289
- (24) KBl 1924, S.33
- (25) KBl 1924, S. 127
- (26) KBl 1825, S.97
- (27) KBl 1927, S.1
- (28) KBl 1927, S.225
- (29) KBl 1922, S.49
- (30) KBl 1930, S.49; 97; 289
- (31) KBl 1928, S.49; 145
- (32) KBl 1917, S.377

- (33) Menz, Die Zeitschrift, .76 f stellt 1908 insgesamt 6 320 Zeitschriften in Deutschland fest, von denen 57,6% noch ohne Bildbeigaben waren; bis 1928 hätte sich dieses Verhältnis nicht wesentlich verändert. Von den theologischen Zeitschriften seien 1908 nur 29,6% illustriert gewesen.
- (34) 1875-1890 kosten 24 Hefte zu je 8 Seiten M 2; 1891-1899 12 Hefte zu je 16 Seiten ebenfalls M 2--; 1908 kosteten 12 Hefte zu je 32 Seiten M 3,60.
- (35) Menz: Die Zeitschrift, .80 nennt für 1908 einen durchschnittlichen Bezugspreis aller deutschen Zeitschriften von M 7,55; 1928: Mark 9,50
- (36) 1838 ff
- (37) 1848 ff
- (38) 1860 ff
- (39) KB1 1910, S. 117-118
- (40) KB1 1912, S. 12-14
- (41) KB1 1909, S. 160-161
- (42) KB1 1913, S.77-78
- (43) KB1 1909, .124-127
- (44) KB1 1912, S.201-206
- (45) KB1 1918, S.321-327
- (46) KB1 1928, S.321
- (47) KB1 1925, S.263-287
- (48) KB1 1920, 139-143
- (49) KB1 1928, S.536-539
- (50) KB1929, S.76-78
- (51) KB1 1927, S.552-554
- (52) KB1 1913, S.109-110
- (53) KB1 1913, S. 168-169
- (54) KB1 1912, S. 160-161
- (55) KB1 1912, S.301-302
- (56) KB1 1912, S. 179-181
- (57) KB1 1917, S.22-25
- (58) KB1 1909, S.209-210
- (59) KBL 1910, S. 265-76
- (60) KB1 1910, S.71-74
- (61) KB1 1915, S.133-135

- (62) KBl 1915, S.179-184
- (63) KBl 1912, S.145-147
- (64) KBl 1917, S. 520-527
- (65) KBl 1930, S.123-130
- (66) KBl 1913, S. 1-2
- (67) KBl 1925, S.321-337
- (68) KBl 1909, S.113-114
- (69) KBl 1911, S.1 - 5
- (70) KBl 1911, S.197
- (71) KBl 1914, S.257-260
- (72) KBl 1915, S. 318-320
- (73) KBl 1917, S.193-194
- (74) KBl 1919, S.81-82
- (75) KBl 1919, S.161-166
- (76) KBl 1921, S.49-51
- (77) KBl 1927, S.113
- (78) KBl 1909, S.85-86; 225-231
- (79) KBl 1912, S.85-86; 1913, S.321-324
- (80) KBl 1927, S. 65-67; 1928, S.1-2; 193-195
- (81) KBl 1920, S.385-387; 1924,S.177-178; 1928,S.489-394
- (82) KBl 1914, S.285-288
- (83) KBl 1914, S.309-314
- (84) KBl 1915, S.1-10
- (85) KBl 1916, S.253-261; 281-288; 308-317
- (86) "Blätter für den RU an höheren Lehranstalten" 1900 ff; mit der Frage der Notwendigkeit einer eigenen Zeitschrift für den RU an höheren Schulen setzte sich bereits der Kongress für Katechetik Wien 1912 ergiebig auseinander. Vgl. dazu Kongreßbericht. Bd.1 S.251-266
- (87) Selbstverständlich regelmäßig die Versammlungsberichte des MKV bis 1916
- (88) Beförderungen, Würdigungen, Versetzungen; vgl. sogar Hinweise folgender Art in KBl 1909,S.27: "Derjenige Herr, welcher das vom Referenten zur Einsicht aufgelegte Bibliotheksverzeichnis mitgenommen,wird gebeten, dasselbe in die nächste Versammlung mitzubringen oder dem Referenten zuzusenden."

- (89) Vgl. KB1 1919, S.63-68; 145-148; 223-226; 299-303;
387-388; 447-451; 1920, S.60-61; 277-278; 1921, S.30-31
- (90) KB1 1929, S.479
- (91) KB1 1913, S. 312
- (92) KB1 1918, S.201-202
- (93) KB1 1912, S.108
- (94) KB1 1926, S.468
- (95) Hartmann, Bernbeck u.a.m.
- (96) Von 1921-1925, also 5 Jahre nach dem Tode von Stieglitz,
fiel die Reihe aus.
- (97) KB1 1911, S. 54
- (98) KB1 1920, S.191
- (99) Aus Gründen der Vereinfachung erfolgt die Seitenangabe aus-
nahmsweise nicht unter den Fußnoten
- (100) KB1 1928, S.513
- (101) KB1 1929, S. 1
- (102) KB1 1929, S.97
- (103) KB1 1929, S.145
- (104) KB1 1930, S.1
- (105) KB1 1930, S.529
- (106) KB1 1929, S. 152
- (107) KB1 1929, S.177: richtig Methodenscheu
- (108) KB1 1929, S.513
- (109) Zum Beispiel wurden die Leitsätze zum 4. katechetischen
Kurs in München in 3 Teilen von verschiedenen Verfassern
geschrieben: KB1 1911, S.5-7; 70; 106-107
- (110) Vgl. KB1 1925, S.129
- (111) KB1 1910, S.22-25 ff
- (112) KB1 1910, H.3
- (113) KB1 1927, H.6

VI

- (1) Mit Recht schließt Offele (Geschichte und Grundanliegen der sogen. Münchener katechetischen Methode, 1954) seine Arbeit mit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg im grossen und ganzen ab. Das Arbeitsschulprinzip aber wird gerade um diese Zeit durch den Vortrag Kerschensteiners in Zürich 1908 erst aktuell und aktualisiert.
- (2) Dewey: Schule und öffentliches Leben. 1905. S. 5
- (3) KBl 1910, S. 141-148
- (4) KBl 1910, S. 142
- (4a) Dewey: vgl. besonders einen Aufsatz von R. Prantl, in der "Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik" 1925, S. 286-300; 387-420; 572-637
- (5) Jo 7, 17
- (6) Begriff der Arbeitsschule, 1912
- (7) Speziell auf den Bewegungsdrang des Kindes ging M. Montessori und ihre Schule ein
- (7a) Eine, wie es scheint typische konservative Voreingenommenheit gegen allen Arbeitsschulbestrebungen zeigte sich in dem Monatsorgan der katholischen geistlichen Schulvorstände Bayerns "Die christliche Schule", das von 1910-1919 in Eichstätt erschien und ab 1920 als "Blätter für den katholischen Klerus" fortgesetzt wurde. G. Wunderle und M. Ehrenfried gehörten zu den prominentesten Vertretern des Organs. Vgl. dazu besonders 1910, S. 321-327; 419-424
- (8) KBl 1910, S. 146
- (9) KBl 1910, S. 146 f
- (10) KBl 1910, S. 147
- (11) Kerschensteiner schreibt der Arbeit erst dann Bildungswert zu wenn sie "in ihren objektiven Gestaltungen der Vollendungstendenz gehorcht und damit in stetem Selbstprüfungsvollzug immer mehr zur sachlichen Einstellung zu führen imstande ist. Jede solche Arbeit ist Arbeit im pädagogischen Sinne". (Begriff der Arbeitsschule. 1912. S. 52)

- (12) KBl 1909, 1910, 1911, 1921 und 1924
- (13) 1911
- (14) Erste Auflage 1928
- (15) 1915
- (16) Bildung durch Selbsttun. 1904
- (16a) Vgl. "Pharus" 1911/I, S. 113-129
- (17) KBl 1912, S. 9
- (18). ebd.
- (19) KBl 1912, S. 11
- (20) In seinem Hauptwerk "School an society" geht Dewey soweit, zu behaupten, daß Kinder erst in dem Augenblick, in dem sie tätig sind, sich individualisieren; vorher, beim Hören, seien sie eine "passive Masse" (S.22). Lernen aus Büchern wird abgelehnt, weil es eine Abhängigkeit des Geistes von einem anderen bezeichnet (21).
- (21) Kerschensteiner hatte seit 1908 mehrere Artikel in Zeitschriften publiziert, war außerdem durch seine Experimente als Münchner Stadtschulrat in pädagogischen Kreisen Deutschlands bekannt; allerdings hat er sein grundlegendes Werk "Begriff der Arbeitsschule" erst 1912 veröffentlicht.
- (22) 1921 hat Götzel den "Münchener Katechetenverein" in den "Deutschen Katechetenverein" erweitert.
- (22a) Religion und Leben. 1920
- (23) evd. S. VI
- (23a) Als Einzelwesen hat der Mensch soziale Pflichten, wie andererseits die Gemeinschaft Rechte und Bedürfnisse des Einzelnen berücksichtigen soll; auch im religiös-sittlichen Bereich gibt es sowohl individuelle wie soziale Pflichten und manche dieser Pflichten sind an sich schon sittlich, wenn sie nur getreu erfüllt werden: so ist die Arbeit u.U. ein individueller Wert (materieller, physischer und geistiger Gewinn), ein sozialer Wert (im kulturellen, wirtschaftlichen und soziologischen Sinne), ein sittlicher Wert (Charakterstärke, Selbstlosigkeit im Dienst an der Sache) und ein religiöser Wert (Kultur- und Heilsauftrag Gottes). Wer wollte hier einzelne Bereiche voneinander scheiden? Zu dem

letzten Gesichtspunkt vergleiche besonders den interessanten Versuch einer "Theologie der Arbeit" durch M. Chenu:
Die Arbeit und der göttliche Kosmos. 1956

- (24) KBl 1912, S.269-272
- (25) KBl 1927, S.225-230
- (26) Burkert: Evangelischer und katholischer RU im Lichte des Arbeitsschulgedankens. 1926. Burger: Arbeitspädagogik. 1914
- (27) KBl 1928, S.145-150; 104-211
- (28) KBl 1928, S.334-346
- (28a) Vgl. dazu besonders den bezeichnenden Artikel F.W.Foersters über amerikanische und europäische Pädagogik heute in: "Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik" 1957, S.52-66
- (29) KBl 1928, S.322-333
- (30) Tausend Teilnehmer
- (31) KBl 1925, S.33-40; vgl. auch "Zeitschrift für den katholischen RU an höheren Lehranstalten" 1925, S.36-39
- (32) KBl 1925, S. 34
- (33) Vgl. Schrems: Der zweite Katechetische Kongreß München 1928
- (33a) Vgl. dazu ferner:
 - Heuser-Solzbacher: Katholischer RU. S. 48-71
 - Jungmann: Katechetik S. 136-145
 - Pfliegler: Der RU. Bd.3. S.250-300
 - Bopp: Katechetik. S. 169-177
 - Eggersdorfer: Jugendbildung. S.137-163
 - Mayer: Katechetik. S.62-72
 - Schrems: Der zweite Katechetische Kongreß München 1928. S. 69-99
 - Dubowy: Der Breslauer Katechetische Lehrgang 1925. S.146-177
- Ferner die Zeitschriftenartikel: "Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft" 1910/11, S.193 ff und 248 ff.
"Katechetische Monatsschrift", 1911, Sp.167-172; 215-224; 233-238; 273-278.
- (34) KBl 1910, S.1-9; vgl. rückblickend vom gleichen Verfasser: Der Münchener Katechetische Kurs 1907, S.357-379; vorschauend: Der RU in der Fortbildungsschule. 1922
- (35) Der dritte Münchener Katechetische Kurs. 1910. S. 156

- (36) Vgl. auch Jöttlers Ansichten hiezu auf dem Münchener Katechetischen Kurs 1907. S. 357 ff
- (37) Einheitsreligionslehrplan. 1908
- (38) Sperrung im Original
- (39) Vgl. dazu: Lehrplan für den RU an den Berufsschulen in Bayern. 1952.
- (40) KBl 1912, S.57-61; 93-98
- (41) KBl 1913, S.233-246
- (41a) Vgl. zum Kapitel "Interesse" besonders den grundlegenden Beitrag in der "Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft" 1917, S.281-291; 330-343
- (42) KBl 1919, S. 7-23
- (43) Eine überdies treffende Widerlegung wird aus den "Süddeutschen Monatsheften" 1917, S.814, von Hofmiller zitiert: "Die Schulwiderlegungen von Deismus, Pantheismus, Atheismus, Materialismus und Darwinismus haben schwerlich einen einzigen Schüler abgehalten, sich die betreffende Weltanschauung zu eigen zu machen. Populäre Apologien machen überhaupt leichter aus 10 gläubigen Jünglingen 10 Zweifler, ehe sie von 10 Zweiflern nur einen wieder gläubig machen. Schulapologetik und Schüler reden, wenn sie überhaupt zu einem Gespräch kommen, beständig aneinander vorbei: der Apologet sucht allgemein und logisch zu widerlegen, der Schüler hingegen steht im Banne eines ganz bestimmten Autors und dessen besonderer Darstellungsgabe und stilistischer Kunst, den er genauer kennt und immer besser zu verstehen glaubt als der Lehrer".
- (44) Apologetik als spekulative Grundlegung der Theologie. 1900.
- (45) KBl 1919, S.328-345; 415-428; vgl. dazu vom gleichen Verfasser: Das katholische Bildungsideal und die Berufsschule. 1931
- (46) KBl 1926, S.49-56; 102-112; vgl. dazu vom gleichen Verfasser: Der RU in der Berufsfortbildungsschule. 1927
- (47) Sperrung im Original
- (48) KBl 1926, S.221-231; 272-286
- (49) KBl 1927, S.349-353

- (49a) Eine gute Übersicht der Problementwicklung vermittelt der Einblick in die Berichte jener Abschnitte des zweiten Katechetischen Kongresses München 1928, die sich mit dem Berufsschulwesen befassen: S.414-465
- (49b) Vgl. zu allgemeinen und einzelnen Fragen besonders:
Jungmann: Katechetik. S.274-280; Bopp: Katechetik. S.304-312
Mayer: Katechetik: S. 139-150
- (50) KBl 1920, S.410-413
- (51) KBl 1923, S.88-90
- (52) 1924, S.110-112
- (53) KBl 1925, S.207-217
- (54) KBl 1926, S.36-39; 146-151
- (55) KBl 1927, S.544-546
- (56) 1930, S.311-317
- (57) Frick, P. Religionsstunden. Lehr- und Lesebuch für katholische Fortbildungsschulen. Stuttgart: Muth 1911. 127 S.
- (58) Vgl. KBl 1912, S. 50
- (59) KBl 1912, S.137-138; 208-210
- (60) KBl 1914, S.129-134
- (61) Bäuerle: Religionslehrpunkte für die Fortbildungsschule in einfacheren Verhältnissen für die Hand der Schüler. Limburg: Steffen 1914. 55 S.
- (62) KBl 1916, S.165-166
- (63) KBl 1927, S.539-544
- (64) KBl 1929, S.300-309
- (65) KBl 1911, S.275-276
- (65a) KBl 1914, S.248
- (66) KBl 1916, S. 245
- (67) KBl 1917, S.565-566
- (68) KBl 1918, S.118-119
- (69) KBl 1921, S.90-91
- (70) KBl 1924, S.117-118
- (71) KBl 1924, S.165-166
- (72) KBl 1925, S. 126
- (73) KBl 1928, S.131-133
- (74) KBl 1929, S.230
- (75) KBl 1930, S.476
- (76) KBl 1914, S.272 ff

- (77) Ähnlich schreibt G. Wunderle: "Die Christliche Schule" 1914, S.712: "Der Krieg hat in weitestem Umfang diese Inseln der Seelenlosigkeit hinweggeschwemmt; er hat unser ganzes Leben mit sittlichem und religiösem Gehalt erfüllt... Welch herrliche Blüten treibt die Nächstenliebe!" Vgl. dazu das gemässigte Zeiturteil M. Faulhabers in "Zeitfragen und Zeitaufgaben" 1915; dagegen "Die Christliche Schule": 1915, S.129-153; ferner: "Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft" 1915, S.14-16; 161-175; 136-144; 536-544; "Monatsblätter für den RU an den höheren Lehranstalten" 1915, S.33 - 42; 83-88; 359-64; "Katechetische Monatsschrift" 1915, Sp. 27-32; 139-142; 293-296; 105-112
- (78) 14.9.1914; vgl. KBl 1914, S.281
- (79) KBl 1914, S.285-288
- (80) Geschichte der neuesten Zeit. 1928.S.159
- (81) Kirchengeschichte. 1934. S.417
- (82) Vgl. dazu die zurückhaltende Stellungnahme G.Pfeilschifters: Religion und Religionen im Weltkrieg. 1915
- (83) KBl 1914, S.309-314
- (84a) "Stimmen aus Maria Laach" 1914, S.577
- (84) Vom 9.10. 1914
- (84b) Staatszeitung Nr. 183 v.8.8.1915
- (85) Vgl. ferner die zahlreichen einschlägigen Artikel im "Pharus", 1914, S.221 ff; 364 ff; 374 ff; 452 ff; 459 ff; 271 und 356 ff; 1915, S. 38ff; 141 ff; 420 ff; 484 ff; 1916, S.449 ff.
- (86) KBl 1915, S.1-10
- (87) Vgl. KBl 1915, S.26; zahlreiche Literaturhinweise bringt Mayer in der "Religionspädagogischen Rundschau", KBl 1917, S.227-230
- (88) KBl 1915, S.325-332
- (89) Deutsche Nationalerziehung und katholisches Christentum. 1921
- (90) KBl 1916, S.253-261; 281-288; 309-317
- (91) KBl 1916, S.271-273; 297-299; 330-334
- (92) KBl 1917, S.553-556
- (93) KBl 1928, S.231-238; 288-298
- (94) KBl 1929, S.529-539
- (95) Mt.26,52

- (96) Weltkirche und Weltfriede. 1924
- (97) Nie und nimmer Krieg! 1928
- (98) Vgl. "Bayer. Kurier" 1919, Nr.1. Beilage: u.a. wurde gesagt: "Jeder Krieg ist eingrauenvolles Unglück, aber nicht jeder Krieg ist ein Unrecht. Wir können nicht im voraus jeden Krieg absolut verdammen ... ein Krieg kann eine gerechte Ursache haben, und er hat sie, wenn er nicht aus Ländersucht, nicht aus Ruhmsucht, nicht aus Rachsucht, sondern zur Abwehr eines Unrechts unternommen wird Nach der christlichen Sittenlehre darf man das Leben einer Gefahr aussetzen und hinopfern, um eines höheren Gutes willen. Die staatliche Gemeinschaft hat Rechte und wer Recht hat, hat auch das Recht sie zu verteidigen und Unrecht abzuwehren."
- (99) KBl 1928, S.3-12
- (100) Vgl. dazu Gatterer-Krus: Die Erziehung zur Keuschheit. 1911 ferner: KBl 1910, S.51-52; 1912, S.73-75; "Monatsblätter für den katholischen RU an höheren Lehranstalten" 1910, S.8-16; 1911, S.33-39; 65-71; über die Weiterentwicklung geben Aufschluß: Mayer: Katechetik. S.100-102; Jungmann: Katechetik, S.264-270
- (101) Vgl. KBl 1914, S.53; "Monatsblätter für den katholischen RU an höheren Lehranstalten", 1914, S.26
- (102) KBl 1916, S. 226
- (103) KBl 1917, S.162-169; 308-321; 439-445; 507-511; vgl. dazu auch aus dem gleichen Zeitraum H. Schilgens Grundsatzartike in der "Katechetischen Monatsschrift" 1917, Sp.223-232
- (104) KBl 1917, S.110-123
- (105) KBl 1918, S.89-93
- (106) KBl 1918, S.256-258
- (107) KBl 1920, S.419-422
- (108) KBl 1921, S.193-205
- (109) KBl 1922, S.54-61
- (110) KBl 1923, S.73-77
- (111) Harmonien und Disharmonien des menschlichen Trieb- und Geisteslebens. 1925: vgl. dazu auch die ausführliche Behandlung des Themas auf dem Breslauer katechetischen Lehrgang 1925, S.146-177

- (112) ebd. S. 69; vgl. dazu auch "Pharus" 1926/27, S. 436-442; 1928/29, S. 89-95
- (113) KBl 1927, S. 158-166
- (114) KBl 1929, S. 337-341
- (115) KBl 1929, S. 341-345
- (116) KBl 1930, S. 342-438
- (117) KBl 1914, S. 253-267
- (118) KBl 1914, S. 278 - 279
- (119) KBl 1914, S. 290 - 292
- (120) KBl 1915, S. 57 - 63; 94 - 101; 119 - 122
- (121) KBl 1917, S. 15 - 22; 63 - 70; 110 - 123; 169 - 172
- (122) KBl 1915, S. 85 - 94
- (123) KBl 1916, S. 149 - 153
- (124) KBl 1917, S. 545 - 547
- (125) KBl 1920, S. 246 - 250
- (126) KBl 1920, S. 422 - 426
- (127) KBl 1922, S. 236 - 237
- (128) KBl 1925, S. 232 - 236
- (129) KBl 1927, S. 348 - 350
- (130) KBl 1927, S. 466 - 468
- (131) KBl 1912, S. 113 - 118
- (132) KBl 1910, S. 10 - 12
- (133) Sperrung im Original; vgl. dazu Can. 1333 des CIC: "Bei der religiösen Unterweisung der Kinder kann der Pfarrer, ja, wenn er rechtmässig verhindert ist, muß der Pfarrer die Hilfe der im Pfarrgebiet wohnenden Geistlichen in Anspruch nehmen oder auch nötigenfalls die Hilfe frommer Laien, vor allem von solchen, die Mitglieder der "Sodali-

tät der christlichen Lehre" oder einer ähnlichen in der Pfarre errichteten Sodalität sind". Ferner: Jungmann: Katechetik, S. 40 - 42

- (134) KBl 1915, S. 305
- (135) KBl 1924, S. 67
- (136) KBl 1925, S. 337 . 340
- (137) KBl 1925, S. 75 - 79
- (138) KBl 1927, S. 267
- (139) KBl 1928, S. 36
- (140) KBl 1929, S. 96
- (141) KBl 1930, S. 282f

X. Literatur

Allaire, Max : Die periodische Presse in Bayern. Eine statistische Untersuchung. München: Egger 1912. 83 S. (Phil. Diss. München 1912)

Archiv des Deutschen Katechetenvereins: Briefe, Zeitungsausschnitte, Druckschriften. 1887 ff

Bericht über die Verhandlungen des Kongresses für Katechetik Wien 1912. Bd. 1-2.

Bertram, Adolf : Laienapostolat, ein königliches Priestertum. Freiburg : Herder 1921. 25 S.

" Reverentia puero ! Katholische Erwägungen zu Fragen der Sexual-Pädagogik. Freiburg : Herder 1929. VI, 40 S.

Blätter, Christlich-pädagogische, für die Österreich-ungarische Monarchie. Monatsschrift für RU und Jugendseelsorge. Wien 1909-30.

Blätter, Katechetische. Zeitschrift für Kinderseelsorger und Religionslehrer. Dingolfing (spät.) Kempten-München : Kösel 1875 - 1930.

Bömer, Karl : Bibliographisches Handbuch der Zeitungswissenschaft. Kritische und systematische Einführung in den Stand der deutschen Zeitungsforschung. Leipzig : Harrasowitz 1929. VI-I, 344 S.

Bopp, Linus : Katechetik. Geist und Form des katholischen RU. München : Kösel-Pustet 1935. XII, 357 S. (= Handbuch der Erziehungswissenschaft. 4, 1.)

Brown, Charles Harvey : Scientific serials. Characteristics and lists of most cited publications. Chicago : Assoc. of Coll. and Ref. Libr. 1956. XIV, 189 S. (= Association of College and Reference Libr. Monogr. 16.)

Brunhuber, Robert : Das moderne Zeitungswesen. (System der Zeitungswissenschaften.) Leipzig : Göschen 1907. 109 S.

Buchheit, Otto: Die pädagogische Tagespresse in Deutschland von der Reichsgründung bis zum Weltkrieg. 1871-1914. Würzburg-Aumühle: Triltsch 1939. 258 S. (= Zeitung und Leben. 57.)

Bücher, Karl : Das Zeitungswesen. In: Die Kultur der Gegenwart. T. 1. A. 1. Berlin u. Leipzig : Teubner 1906. S. 481-517.

Burger, Eduard : Arbeitspädagogik. Geschichte - Kritik - Wegweisung. Leipzig u. Berlin: Engelmann 1914. XII, 664 S.

Burger, Wilhelm : Handbuch für die religiös-sittliche Unterweisung der Jugendlichen. Bd. 1-3. Freiburg: Herder 1922-23.

Burkert, Adolf : Evangelischer und katholischer RU im Lichte des Arbeitsschulgedankens. Berlin: Union Dte. Verl. Ges. 1926.

Cathrein, Victor : Kirche und Volksschule ... Freiburg: Herder 1896. IV, 182 S.

Chenu, Marie Dominique : Die Arbeit und der göttliche Kosmos. Versuch einer Theologie der Arbeit. Mainz: Grünewald Verl. 1956. 184 S.

Clemenz, Bruno : Der katholische RU in der Arbeitsschule. Langensalza: Beltz 1921. 150 S. (= Handbücher für den Arbeitsunterricht. 1.)

Clostermann, Gerhard : Philosophie und Psychologie der Arbeitsschule. Langensalza: Beyer 1929. 28 S

Dewey, John : Schule und öffentliches Leben. Aus dem Englischen übertr. v. Else Gurlitt. Berlin : Walther 1905. IV, 72 S.

Dubowy, Ernst : Der Breslauer Katechetische Lehrgang 1925. Breslau: Görlich 1926.

Eberhard, Otto : Arbeitsschule, RU und Gemeinschaftserziehung. Ein Beitrag zur Tat- und Lebenserziehung. 2. Aufl. Berlin: Union Dte. Verl. Ges. 1921. 213 S.

Eggersdorfer, Franz Xaver : Jugendbildung. Allgemeine Theorie des Schulunterrichts. München: Kösel-Pustet 1928. XII, 444 S.

" Moderne Reformpädagogik und christliche Erziehungsweisheit. Askese und Erziehung. Donauwörth: Auer 1910. 27 S.

" Die Schulpolitik in Bayern von der Revolution bis zum Abgang des Ministeriums Hoffmann. München: Pfeiffer 1920. VIII, 280 S.

Ester, Karl d' : Die papierene Macht. München: Pohl 1950. 170 S.

" Deutsches Zeitschriftenwesen der Gegenwart. In: Stimmen der Zeit 1931, 7.

" Zeitung und Zeitschrift. Berlin: Schmidt. 90 Sp. (Sonderdr. aus Deutsche Philologie im Aufriss.)

" Zeitungswesen. Breslau: Hirt 1928. 152 S.

Faulhaber, Michael von : Zeitfragen und Zeitaufgaben. Freiburg: Herder 1915. VIII, 376 S.

Foerster, Friedrich Wilhelm : Christentum und Pädagogik. Eine Auseinandersetzung mit Herrn Domdekan Dr. Kiefl. München: Reinhardt 1920. 54 S.

" Staatsbürgerliche Erziehung. Prinzipienfrage politischer Ethik und politischer Pädagogik. Leipzig, Berlin: Teubner 1914. VI, 200 S.

" Sexualethik und Sexualpädagogik. Eine Neubegründung alter Wahrheiten. Kempten, München: Kösel 1909. XV, 239 S.

Funk, Franz Xaver u. Karl Bihlmeyer: Kirchengeschichte. T.3. Paderborn: Schöningh 1934. XII, 479 S.

Galura, Bernhard : Grundsätze der wahren Katechisiermethode. Augsburg 1798.

Gatterer, Michael: Katechetik oder Anleitung zur Kinderseelsorge. 4. Aufl. Innsbruck: Rauch 1931. XII, 728 S.

Gatterer, Michael u. F. Krus : Erziehung zur Keuschheit. 2. Aufl. Innsbruck: Rauch 1910.

Gaudig, Hugo : Freie geistige Schularbeit in Theorie und Praxis. Breslau: Hirt 1922. VIII, 292 S.

" Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit. Bd. 1-2. Leipzig: Quelle u. Meyer 1917.

Gitschner, Jolán : Die geistige Haltung der Monatsschrift Hochland in den politischen und sozialen Fragen ihrer Zeit. Phil. Diss. München 1952. 217 S.

Göttler, Josef : Der Münchener katechetische Kurs. Bd. 1-4. Kempten-München: Kösel 1906-11.

" Einheits-Religionslehrplan. Erwägungen und Vorschläge zur einheitlichen Gestaltung der religiösen Volksschulerziehung der christkatholischen Jugend. München: Höfling 1908. (= Pädagogische Zeitfragen. Bd.4,5.H.23.)

" Unser Erziehungsziel. Pädagogisch-teleologische Erwägungen zur Aufklärung, Verständigung und Sammlung. München: Höfling 1909. 69 S. (= Pädagogische Zeitfragen. Bd.5, 2-3.H.26/27.)

" Christliche, weltliche und antichristliche Moralpädagogik. Kempten: Kösel-Pustet 1923. 126 f S. (= Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. 15.)

" Pia desideria liturgica. Paderborn: Schöningh 1916. 28 S.

" Der RU in der Fortbildungsschule. Gedanken und Vorschläge für Theorie und Praxis desselben. Kempten, München: Kösel 1916. XII, 168 S. (= Religionspädagogische Zeitfragen. 1.)

Göttler, Josef: Religions- und Moralphädagogik. Grundriss einer zeitgemäßen Katechetik. Münster: Aschendorff 1923. XII, 204 S.

" System der Pädagogik in Leitsätzen für Vorlesungen. Kempten-München: Kösel 1915. VIII, 145 S.

Götzel, Gustav: Religion und Leben. Das Arbeitsschulprinzip in seiner Anwendung auf den RU. Kempten und München: Kösel 1920.
(= Religionspädagogische Zeitfragen 4.5.).

Groth, Otto: Die Zeitung. Ein System der Zeitungskunde. (Journalistik.) Bd. 1-4. Mannheim (u.a.): Bensheimer 1928-30.

" Die Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft. Probleme und Methoden. München: Weinmayer 1948, 375 S.

Grunwald, Georg: Die Pädagogik des 20. Jahrhunderts. Ein kritischer Rückblick und programmatischer Ausblick. Freiburg: Herder 1927, VII, 286 S.

" Die Münchener katechetische Methode, J. Fr. Herbart u. Fr. W. Foerster. Kritischer Beitrag zur Methodik des RU. Münster: Aschendorff 1910. VI, 80 S.

Haas, Hans: Die religiösen Zeitschriften Altbayerns. 1800-1850 im Überblick. Phil. Diss. München 1937. 105 S.

Handbuch, Kirchliches, für das katholische Deutschland. Hrsg. v. H. A. Krose. Bd. 2, 6, 17. Freiburg: Herder 1908, 1917, 1930.

Handbuch der Zeitungswissenschaft. Hrsg. v. Walther Heide. Bd. 1 Leipzig: Hiersemann 1940.

Hartmann, Johann, Baptist: Anschaulichkeit im RU. Kempten-München: Kösel 1907. VIII, 236 f.

" Festschrift zum 25 jährigen Bestehen des MKV. 1887-1912. Kempten-München: Kösel 1912, 32 S.

" Aus Schule und Kinderleben. Ausgewählt aus den 50 Jahrgängen der KBl. München: Kösel-Fustet 1925. 212 S.

Hausmann, Marianne: Münchener Zeitschriften von 1870-1890.

Würzburg: Tritsch 1939. VII, 196 f. (= Zeitung und Leben. 74)
(Phil. Diss. München 1939)

Heuser, Adolf u. Joseph Solzbacher: Katholischer RU. Hannover: Wiss. Verl. Anst. 1949. 113 S. (= Pädagogische Bücherei. 15.)

Hofstätter, Peter, R.: Die Psychologie der öffentlichen Meinung.

1. Aufl. Wien: Braumüller 1949. XI, 184 S. (= Erkenntnis und Besinnung. 13.)

Holdschmidt, Adolf: Arbeitsschule und katholischer RU. Frankfurt/M. Ehrig 1923. 184 S. (= Wege und Winke. 22.)

Huber, Johanna und Karl Raab : Das Arbeitsprinzip im Religionsunterricht der Grundschule. Kempten: Kösel u. Pustet 1923. VI, 130 S. (= Religionspädagogische Zeitfragen. 9.)

Jahn, H.E. : Rede, Diskussion, Gespräch. Frankfurt/M.: Panorama-Verl. 1954. 254 S.

Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft.
Hrsg. v. R. Hornick. 3. Kempten-München: Kösel 1910. 378 S.

Jaksch, Wenzel: Führer durch die Christlich-pädagogischen Blätter.
(Alphabetisches und katechetisches Gesamtinhaltsverzeichnis).
1900-29. Wien : Mayer 1930. 155 S.

Jubiläumssalmansch des Verlages J. Kösel u. F. Pustet K.G. München:
Selbstverl. 1926.

Jungmann, Josef Andreas : Katechetik. Aufgabe und Methode der religiösen Unterweisung. Freiburg: Herder 1953. 314 S.

Kaaf, Franz u. Paul Westhoff : Das katholische Bildungsideal und die Berufsschule. Düsseldorf: Kath. Schulorganisation 1931. 111 S.

Keilhacker, Martin : Entwicklung und Aufbau der menschlichen Gefühle. Rerensburg: Habell 1950. 61 S.

" Erziehungsformen in ihrer Bedeutung für die
pädagogische Lage der Gegenwart. Stuttgart: Klett 1950.
160 S. (= Erziehungswissenschaftliche Bücherei. VI, 1.)

Kerschensteiner, Georg: Begriff der Arbeitsschule, Leipzig-Berlin:
Teubner 1912. VII, 96 S.

" Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung.
Leipzig-Berlin: Teubner, 1910. VII, 62 S.

Kirchner, Joachim : Die Grundlagen des deutschen Zeitschriftenwesens. Mit einer Gesamtbibliographie der deutschen Zeitschriften bis zum Jahre 1790. Bd. 1-2. Leipzig: Hiersemann 1928.

Knecht, Friedrich Justus : Zur Katechismusfrage mit besonderem Hinblick auf die Bearbeitung des Deharbeschen Katechismus von Linden. Freiburg: Herder 1908. 48 S.

Lay, Wilhelm, August: Die Tatschule als natur- und kulturgemäße Schulreform. 2. verb. Aufl. Osterwieck u. Leipzig: Zickfeldt 1921. XII, 243 f.

Lehmann, Ernst Herbert : Einführung in die Zeitschriftenkunde.
Leipzig: Hiersemann 1936, X, 253 S.

" Gestaltung der Zeitschrift. Leipzig :
Hiersemann 1938. XI, 245 S.

" Zeitschriftenkunde im Dienst der Wissenschaft und Praxis. Berlin: Lorentz 1936. 24 S.

Lersch, Philipp: Aufbau der Person. 7. Aufl. München: Barth 1956.
XI, 590 S.

Lexikon der Pädagogik. Bd. 1-4. Freiburg: Herder 1952-55.

Lochner, H.M. : Die katholischen Zeitschriften Altbayerns 1900-1918.
Phil.Diss. München 1954.

Löbl, Emil: Kultur und Presse. Leipzig: Duncker & Humblot 1903.
VIII, 291 S.

Löffler, Klemens : Geschichte der katholischen Presse Deutschlands. M. Gladbach : Volksvereins-Verl. 1924. 112 S.

Lorenz, Erich : Die Entwicklung des deutschen Zeitschriftenwesens.
Eine statistische Untersuchung. Rechts- u. staatswissenschaftl.
Diss. Berlin 1936.

Luck, Georg : Die deutsche Fachpresse. Eine volkswirtschaftliche
Studie. Tübingen: Kloeres 1908. 79 S.

Mayer, Heinrich : Katechetik. Freiburg: Herder 1924. VIII, 179 S.
(= Herders theologische Grundrisse. 6.)

" Deutsche Nationalerziehung und katholisches
Christentum. Kempten-München: Kösel-Pustet 1921. 120 S.
(= Religionspädagogische Zeitfragen. 6.)

" Religionspädagogische Reformbewegung. Paderborn:
Schöningh, 1922. 192 S. (= Handbücherei der Erziehungswissenschaft. 4.)

Menz, Gerhard : Die Zeitschrift, ihre Entwicklung und ihre Lebensbedingungen. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie. Stuttgart: Poeschel 1928. 134 S.

Meißner, Jacob Friedrich : Die volkswirtschaftliche Bedeutung der
Fachpresse. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung. Phil.Diss.
Bern 1910.

" Entwicklung, Bedeutung und Aufgaben der
deutschen Fachpresse. Frankfurt/M. 1907.

Monatsblätter (später: Zeitschrift) für den katholischen RU an
höheren Lehranstalten. Hrsg. v. F. Becker (u.a.) Köln: Bachem 1909-30.

Monatsschrift, Katechetische. Blätter für Erziehung und Unterricht mit besonderer Berücksichtigung der Katechese.
Hrsg. v. Körnstedt (u.a.) Münster: Schöningh 1909-19.

Muth, Frid : Das Wesensgefüge der deutschen Zeitschrift. Versuch einer Vorgeschichte der deutschen Zeitschrift. Würzburg: Triltsch 1938. V, 75 S. (Phil.Diss. München 1937)

Niedermayer, A.: Die katholische Presse Deutschlands. Freiburg: Herder 1861. 74 S.

- Offele, H.: Geschichte und Grundanliegen der sogenannten Münchener katechetischen Methode. Phil.Diss.München 1954
- Pape, Richard: Handbuch der Fachpresse. Berlin: Archiv für Gewerbepolitik 1926. IX, 445 S.
- Pfeilschifter, Georg: Religion und Religionen im Weltkrieg. Freiburg, Herder 1915. VIII, 116 S.
- Pflegler, Michael: Der RU. Seine Besinnung auf die psychologischen, pädagogischen und didaktischen Erkenntnisse seit der Bildungslehre O. Willmanns. Bd. 1-3. Innsbruck (u.a.): Tyrolia 1935.
- Pharus. Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Hrsg. v. L. Auer. Donauwörth: Auer 1910-30.
- Presse, Die deutsche. Bd. 1-2. Forbach: Hupfer 1885.
- Prutz, R.E.: Geschichte des deutschen Journalismus. T. 1. Hannover: Kius 1845. XIII, 422 S.
- Protokollbuch, 1. und 2., des Münchener Katechetenvereins. Stieglitz Archiv 1887-97.
- Raab, Karl: Das Katechismusproblem in der katholischen Kirche Religionspädagogische Untersuchungen zu einer grundsätzlichen Lösung. Freiburg: Herder 1934. XIX, 266 S.
- Rappmannsberger, Franz: Karl Muth und seine Zeitschrift "Hochland" als Vorkämpfer für die innere Erneuerung Deutschlands. Phil. Diss. München 1952. 255 S.
- Remplein, Heinz: Psychologie der Persönlichkeit. Die Lehre von der individuellen und Typeneigenart des Menschen. München, Basel: Reinhardt 1954. 683 S.
- Roloff, Ernst, M.: Lexikon der Pädagogik. Bd. 1-5. Freiburg: Herder, 1913-17.
- Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. Bd. 1-3. Oldenburg, Leipzig: Schulze 1900 bis 06.
- Scheibner, Otto: Zwanzig Jahre Arbeitsschule in Idee und Gestaltung. Gesammelte Abhandlungen. Leipzig: Quelle und Meyer, 1928. VIII, 472 S.
- Schnabel, Franz: Geschichte der neuesten Zeit. Von der französischen Revolution bis zur Gegenwart. Leipzig, Berlin: Teubner, 1928. 234 S.
- Schöne, Walther: Die Zeitung und ihre Wissenschaft. Leipzig: Timm 1928. 235 S.

- Schreiner, Georg: Comes catecheticus. Literarischer Wegweiser für Katecheten und Katechetiker. Hrg. im Auftr. d. DKV. München: Kösel-Pustet 1927. 124 S.
- Schrems, Karl: Zweiter Katechetischer Kongreß München 1928. Donauwörth: Auer 1928. 512 S.
- " Die religiöse Volks- und Jugendunterweisung in der Diözese Regensburg vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. (Ein Beitrag zur Geschichte der Katechese) München: Sales. Offizin. 1929. XXIII, 297, 71 S.
- Schüßler, Heinrich: Arbeitsschulmethode und katholischer RU. Frankfurt/M.: Diesterweg 1922. 100 S. (= Führer in die Arbeitsschule. 7.)
- Schule, Die christliche. Pädagogische Studien und Mitteilungen Eichstätt: Landesverb. d. kath. geistl. Schulvorst. Bayerns. 1910-19.
- Schwarzkopf, Joachim v.: Über Zeitungen. Ein Beitrag zur Staatswissenschaft. Frankfurt, M.: Varrentrapp u. Wenner. 1795. VI, 127 S.
- Siara, Alexander: Der Arbeitsschulgedanke in der Pädagogik. Breslau 1919: Fleischmann. VI, 68 S. (Phil. Diss. Breslau 1919)
- Sieglitz, Heinrich: Die religiöse Fortbildung der Jugendlichen. Kempten-München: Kösel 1920. 155 S.
- Verlag, Der, der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, ehemals Typographia ducalis in Kempten 1593-1920. Kempten 1922. X, 255 S.
- Verzeichnis, Alphabetisches, der laufenden Zeitschriften, welche von der K. Hof- und Staatsbibliothek München und einer Anzahl anderer Bibliotheken Bayerns gehalten werden. München: Hof- u. Staatsbibl. 1909. XIV, 427 S.
- Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik. Hrg. v. M. Honecker u. B. Rosenmöller. Münster: Münster Verl. 1929-30.
- Volkmer, August: Arbeitsschulgedanke und RU im Lichte der Schulpraxis. München: Kösel und Pustet 1929. 40 S. (= Religionspädagogische Zeitfragen. N.F. 2.)
- Weber, Anton: Die Münchener katechetische Methode. Kempten: Kösel 1905. 203 S.

Weigl, Franz: Arbeitsschulpädagogen. Donauwörth: Cassianeum 1949. 36.S. (= Wissen und Wirken. 4.).

" Bildung durch Selbsttun. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis der Arbeitsschule. München: Isaria-Verlag 1912. IV, 276 S.

" Experimentell-pädagogische Erforschung der Begabungsdifferenzen. Donauwörth: Auer 1914. 85 S. (= Handbücherei der Erziehungswissenschaft ... 1.)

" Die Jugenderziehung und der Krieg. Anregungen zur Belehrung und Führung der Jugend im und nach dem Völkerring. München: Lucas-Verl. 1915. 78 S.

" Selbsttätigkeit im Volksschulunterricht. München: Höfling 1907. 54 S. (= Pädagogische Zeitfragen. 3,2. H.14.)

" Wesen und Gestaltung der Arbeitsschule. Paderborn: Schöningh 1921. 223 S.

Wiebel, Robert: Zeitung und Zeitschrift. Phil.Diss.Leipzig 1939. 60,XVIII S.

Winner, Bertha: Die Laienkatechese in einer Großstadt. Freiburg: Caritas-Verl. 1926. 35 S. (= Schriften für seelsorgliche Hilfe.)

Wolker, Ludwig: Der RU in der Berufsbildungsschule. Freiburg: Herder 1927. IV, 110 S.

Wuttke, Heinrich: Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens. Hamburg: Hoffmann und Campe 1866. 151 S.

Zeitschrift, Die. Monatsblätter des Verbandes deutscher Zeitschriftenverleger. Hrsg. von L. Grünwald. München: Pflaum 1951-53.

Zeitschrift, für christliche Erziehungswissenschaft. Hrsg. v. J. Pötsch. Paderborn: Schöningh 1907-22.

Zeitschriften, Katholische. Ein Verzeichnis. Innsbruck 1929. 32 S.

Zeitungsvlag. Fachorgan für das gesamte Pressewesen. Wiesbaden 1949-57.

Zeitungswissenschaft. Monatsschrift für internationale Zeitungsforschung. Hrsg. v. K. d'Estier u. W. Heido. Berlin-Leipzig: Gruyter 1926-44.

L e b e n s l a u f

Ich wurde am 8.8.1926 in Aussig als Sohn des Theater-
musikers und Musiklehrers Ernest Hauschka geboren. Von
1937 bis 1944 war ich Schüler des Staatl. Realgymnasiums
in Aussig und wurde 1944 - nach Erhalt des Reifevermerkes -
zum Arbeits- und Wehrdienst eingezogen. Nach russischer
Kriegsgefangenschaft und Vertreibung aus der Heimat
studierte ich von 1946 bis 1950 an der phil.-theol.
Hochschule Regensburg Philosophie, Theologie und Pädagogik.
Ich hörte die Vorlesungen und besuchte die Seminare
der Herren Professoren Fleckenstein, Englhardt, Schrems,
Ergert, Ziegler, Reuß, Freudenberger und Panzram. 1950
beschloß ich mein Studium mit dem Synodalexamen in allen
theologischen Fächern und war anschließend bis 1956 als
hauptamtlicher Religionslehrer (Laien Katechet) an Volks-
und Berufsschulen in Regensburg und München tätig. Neben
meiner Berufstätigkeit nahm ich von 1952 bis 1957 an der
Universität München an zeitungswissenschaftlichen,
pädagogischen und theologischen Vorlesungen und Seminaren
der Herren Professoren d'Estes, Braun, Keilbacker, Schmaus,
Wenzl und Dempf teil. Nach freiwilligem Ausscheiden
aus dem Schuldienst bin ich seit 1956 Referendar an der
Bayerischen Staatsbibliothek.

